HD WIDENER
HW WIYP T

SA 7178.23.7

Harvard College Library

FROM THE FUND

FOR A

PROFESSORSHIP OF
LATIN-AMERICAN HISTORY AND
ECONOMICS

ESTABLISHED 1913

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

G. Mollien's

Reise nach Columbia

im Jahre 1823.

Aus dem Französischen

von

Dr. G. W. Becker,

Arzte in Leipzig, Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften in Altenburg, Halle, Jena, Leipzig, Paris u. a. O.

Erste Abtheilung.

Leipzig.
Rein'sche Buchhandlung.

1825.

Digitized by Google

SA 7178.23.7

HARVARD COLLEGE LIBRARY
SEP 3 1921
LATIN-AMERICAN
PROFESSORSHIP FUND

Digitized by Google

Vorwort des Verfassers.

Der Herr Baron von Humboldt bereiste im Anfange des laufenden Jahrhunderts (1799 — 1804) die meisten Provinzen Columbiens, welche ich 1823 besucht habe. Dies wäre wohl ein triftiger Grund gewesen, die Beschreibung dieser Gegenden nicht bekannt zu machen. Indessen jener Gelehrte besuchte sie, als sie noch den Spaniern unterworfen waren, als der politische Charakter des Volkes noch keine Energie einer freien Nation entwickelt hatte: und diese Revolution selbst verdient in etwas genauern Umrissen dargestellt zu werden. Der physische Zustand des Landes, die Gebräuche, die Sitten der Einwohner, hatten lange die Meinung vorwalten lassen, daß gar keine politische Umwälzung in diesen Gegenden stattfinden könne.

Digitized by Google

Es war mithin schon wissenswerth, wie ein Volk, das zum Theil Einöden bewohnt, die so schrecklich sind, als afrikanische, Grundsätze angenommen und geltend gemacht hatte, welche ihm ganz fremd zu seyn schienen.

Dies die Gründe, die mich bestimmten, meine gesammelten Bemerkungen in Ordnung zu bringen.

Fern sey es von mir, ein vollständiges Gemälde von Columbia zu versprechen! Ich fühle, wie unvollkommen meine Skizze von diesem neuen Freistaate ist. Allein dessenungeachtet glaube ich, keinen Zug versehen zu haben, der ihn in's Licht zu setzen vermag. Es hat mir nur das Talent gemangelt, ihn mit lebhaften, glänzenden Farben zu schildern; darum nahm ich den Ausweg, meiner Arbeit nur die einfache Form der Erzählung zu geben.

Indem ich alle kleine Umstände meiner Reise und die Ereignisse mittheile, welche sie sehr mühselig machten, hatte ich nicht die Absicht, die Theilnahme durch eine Schilderung der peinlichen Lage

Digitized by Google

zu erregen, in welcher ich mich befand. Ich wollte blos der Reise die Gestalt eines Tagebuchs erhalten und Jedem, der etwa versucht würde, die nämlichen Gegenden zu durchwandern, die ihn erwartenden Gefahren und Beschwerden schildern. Uebrigens wird das Gemälde eines Landes nie wahrer, als wenn man von dem Rechenschaft gibt, wovon ein jeder Tag auf der Reise behelligt wurde.

In meinen Bemerkungen suchte ich die Dinge und Ereignisse nicht sowohl nach meinen persönlichen Ansichten, als nach der Gestalt zu schildern, in der sie sich darstellten. Dies war übrigens eine Pflicht, welche mir die gute Aufnahme vorschrieb, welche ich an den meisten Orten, wo ich war, gefunden habe. Nur bei einigen unbekannten Männern beobachtete ich jene ängstliche Eifersucht, die in allen spanischen Ländern die Erscheinung eines Fremden einflößt. Sein Auftreten ist noch jetzt in einigen Provinzen Columbiens ein Unruhe verursachendes Ereigniß.

Im Ganzen aber wird man überall, mitten

Digitized by Google

unter den Vorurtheilen und der Unwiſſenheit, in welcher noch ein großer Theil der Bevölkerung ſchmachtet, eine lebhafte Lernbegierde und eine glückliche Neigung wahrnehmen, alle nützliche Unternehmungen zu befördern. Wenn Neuerungen in der Politik und Moral von manchen Leuten für Ketzereien angeſehn werden, ſo bewundern dagegen gar viele Bewohner Columbiens die Erfindungen und Entdeckungen im Gebiete der Künſte und nehmen ſie mit Entzücken auf.

Digitized by Google

Zusatz des Uebersetzers.

Es wäre vom Uebersetzer unnütze Mühe darauf verwendet, wollte er noch etwas zur Empfehlung von dieser Reise sagen. Ihr Werth könnte dadurch nicht steigen und ihr Unwerth nicht verschleiert werden. Einige Blicke in die folgenden Bogen werden zeigen, daß Hr. Mollien auch nach einem Humboldt doch noch manche kleine Beobachtung machte, welche jenem Reisenden entging, der übrigens partheiisch für Spaniens Regierung gestimmt war. Hr. Mollien ist desto unpartheiischer. Er zeigt sich als Freund der Republik, ohne ihre Mängel zu verkennen. Der Uebersetzer hätte viele Noten zu machen Gelegenheit nehmen können. Er bittet, statt dessen die von ihm in der nämlichen Verlagshandlung 1819 erschienene Schrift: Südame-

Digitized by Google

rika, wie es war und ist, nachzusehen, die nach dem Urtheile fast aller kritischen Blätter ein vollständiges Gemälde der politischen Unruhen von Venezuela, Chili, Neu-Grenada und Buenos-Ayres gewährt.

Die zweite Abtheilung wird der ersten schnell nachfolgen und den Inhalt nebst den Anmerkungen und Erläuterungen des Verfassers nachliefern.

Leipzig, den 14. Decbr. 1824.

Dr. G. W. Becker.

Digitized by Google

Reise nach Columbia.

I.

Abreise aus Frankreich. — Die Azoren. — Küste der vereinigten Staaten. Norfolk. — Washington. — Calmes. — Carthagena. — Reise nach Bogota. — Turbaco. — Barranca. — Straße von Carthagena nach Magdalena.

Der blutige Kampf, den das spanische Amerika bestand, die außerordentliche, dort stattgefundene Revolution, welche die den Fremden so lange verschlossenen Häfen jenes Welttheils geöffnet hatte, Alles reizte meine Wißbegierde im höchsten Grade. Ich brannte vor Verlangen, sie zu befriedigen. Es bot sich eine Gelegenheit dar, die ich benutzte. Ein Kriegsschiff wurde nach den Antillen abgesendet, um dort Frankreichs Handel zu schützen; ich bat um die Gunst, mit eingeschifft zu werden, und erhielt sie.

Meine Vorbereitungen dauerten nicht lange. Als ich in dem Hafen ankam, von wo ich abreisen sollte, erfuhr ich, das Schiff, auf dem ich eine Ueberfahrt fand, werde erst in den vereinigten Staaten anlegen. Dieser Umweg, statt mir zuwider zu seyn, machte mir Freude, denn er verschaffte mir Gelegenheit, nun auch Nordamerika zu besuchen.

Digitized by Google

Nach einigem unvorhergesehenen Aufenthalte wurden endlich im August 1822 die Anker gelichtet. Den ersten September begrüßten wir die Azoren. Wir kamen vor St. Michael vorbei und sahen den Tag darauf bei guter Zeit Tercera, St. Georg, den Pic. In allen Gewässern stießen wir blos auf einen amerikanischen Wallfischfahrer.

Die Ueberfahrt war glücklich. Sie wäre durch gar keine Besorgniß gestört worden, hätte der Nebel, der an Nordamerika's Küste herrscht, unsere Seeleute nicht verhindert, genaue und sorgfältige Beobachtungen anzustellen und ihrer Ungewißheit ein Ende zu machen. Endlich beruhigte uns ein amerikanischer Lootse am 26sten des Abends, indem er meldete, wir seyen nicht weit vom Lande. In der That entdeckten wir am Tage darauf Virginiens sandige, von Fichten bedeckte Küste. Eine Stunde nach Mittag gingen wir unfern des Forts Hampton vor Anker. Es führt jetzt den Namen des Präsidenten Monroe.

Bevor sich eine Gelegenheit zur Fahrt nach Norfolk zeigte, das vier Stunden südlich von Hampton liegt, hatte ich Muße, das neue uns gegebene Schauspiel zu mustern. Besonders weilte ich mit Theilnahme an dem Fort, das mitten auf der Rhede errichtet wird. Es ist zur Vertheidigung der Chesapeak-Bai bestimmt, durch welche die Engländer 1814 bis nach Washington vordrangen, muß aber mit dreihundert Kanonen besetzt werden.

Erst den 28sten Abends konnte ich mir ein Fahrzeug verschaffen, das mich nach Norfolk brachte. Es war ein Boot, leicht, aber auch sehr gefährlich. Der Steuermann desselben muß sich in einem sehr engen Loche einschließen, um nicht von den sein Schiff bedeckenden Wellen weggerissen zu wer-

Digitized by Google

den. Wegen mehrmaligen Lavirens konnten wir erst vor Mitternacht anlangen.

Norfolk liegt für den Handel, in sofern es sich unweit der Chesapeak-Bai befindet und in diese eine so große Menge Flüsse laufen, sehr vortheilhaft. Die Straßen sind, wie man fast in allen nach Englands Weise gebauten Städten bemerkt, breit und mit Fußpfaden versehen. Die Häuser, aus Ziegeln gebaut, stimmen nicht sehr mit einander überein; aber die im Innern herrschende Reinlichkeit macht sie heiter und ihr Aeußeres angenehm.

Sieht man die grünen Rasenplätze, welche jedes Haus umgeben, die Bäume, welche die Giebel beschatten: so glaubt man völlig, auf dem Lande zu seyn. Dagegen zeigt der Lärm der sich überall kreuzenden Wagen, das Leben im Hafen, wo tausend Fahrzeuge in allen Richtungen hin fahren, daß Norfolk einen bedeutenden Handel treibt.

Am 30sten verließ ich es, um nach Washington zu gehen. Bis um Mitternacht fuhren wir auf der Chesapeak-Bai, dann ging es in den Potomakfluß.

Mit Tagesanbruch waren wir zwischen den Küsten von Maryland und Virginien. Die Hitze war sehr groß. Man sah nicht viel Anbau. Die Ländereien waren noch unberührt; trotz des wohlfeilen Preises, wofür sie die Regierung, den Acre zu funfzig Franken, abläßt, hält das hier noch beibehaltene System der Sklaverei die Anbauer zurück. Sie wandern lieber über die Alleghanygebirge und siedeln sich westlich an, wo der Acre fünf Franken kostet *).

*) Hier ist wohl eine Verwechselung. Die funfzig Franken werden für den Acre jenseit der Alleghanygebirge gezahlt werden,

Um ein Uhr konnte man Mont-Vernon, das Haus, sehen, wo Washington wohnte. Es ist einfach gebaut; aber welche anziehende Erinnerungen knüpfen sich daran!

Rechts ließen wir die Mündung des Piscatawayflusses, bei welcher man ein Fort gebaut hat, um nöthigen Falls die Hauptstadt gegen die Brandfackel der Engländer zu vertheigen. Indem es uns aus den Augen verschwand, entdeckten wir Alexandria, eine Stadt, die während des Krieges sehr in Aufnahme war, jetzt aber heruntergekommen ist. Seine Straßen, ganz nach der Schnur gezogen, laufen alle nach dem Flusse zu. Es macht dies einen sonderbaren Eindruck. Auf der einen Seite wird sie von einem Fichtenwalde umgeben, auf der andern von einem Mastenwalde. Von Alexandria aus sahen wir die hölzerne Washingtons-Brücke, die wohl über eine Viertelstunde (mille) lang ist; dann zeigte man uns Washington selbst, mitten in angebauten Feldern gelegen, welche fast das ganze, dazu angewiesene Gebiet einnehmen.

Washington wird eine außerordentlich große Stadt, wenn man nach dem Plane geht, der davon entworfen ist. Indessen gewährt es einen sehr traurigen, einsamen Aufenthalt, wo man sich nothwendig langweilen muß, wenn man die Zeit ausnimmt, wo der Congreß seine Sitzungen hält. Nur

---

denn sonst wäre es ja widersinnig, wenn man sich wunderte, daß Virginiens Ländereien nicht gesuchter sind, als jene. Doch ist der Unterschied von 5 bis 50 zu groß. Erwiesen hat aber ein Engländer in einer Abhandlung, die 1823 zu Liverpool erschien, daß gleich gutes Land in Virginien, von Sklaven bebaut, um ein Drittheil wohlfeiler ist, als in Pensylvanien, wo nur Freie sind. (Lit. Conv. Bl. Nr. 191. 1823. S. 764.) D. Uebers.

Digitized by Google

dann ist hier Leben, und die kleine Zahl der in den Feldern zerstreuten Häuser füllen sich mit Fremden, deren Zufluß die Stadt bevölkert. Als ich da war, fand ich wenig Einwohner. Ich glaubte, sie gleich am ersten Tage meiner Ankunft ganz gesehen zu haben. Ihre Denkmäler will ich nicht noch einmal beschreiben. Man findet in allen Reisen in die vereinigten Staaten Nachrichten davon.

Am Morgen darauf schiffte ich mich wieder auf dem Potomak ein, um nach Norfolk zurückzukehren. Wir brauchten vier und zwanzig Stunden, um den Raum von sechszig zu durchlaufen, welcher beide Städte trennt.

Unser Fahrzeug mußte in Norfolk neue Lebensmittel einnehmen, wozu wenige Tage hinreichend waren. Am 13ten October lichteten wir den Anker. Der Wind war anfangs günstig. Wir verließen die Rhede und umsegelten das Cap Heinrich; dann aber bekamen wir Gegenwind und mußten dem letztern Punkte gegenüber liegen bleiben. Indessen dauerte der Sturm nicht lange. Schon am nächsten Morgen gingen wir wieder unter Segel. Vor Abend noch hatten wir die Küste des nördlichen Amerika's aus dem Gesichte verloren.

Wenn man nach einem Lande kommt, wo man nie war, theilt jeder gern die Nachrichten mit, welche er aus dem Berichte Reisender geschöpft hat, und man hört begierig die Erzählungen solcher, welche dort waren. Reist man wieder ab, so pflegt jeder, der vorher, aus Unwissenheit, den Erzählungen seiner Vorgänger blinde Achtung zollte und sich auf die Rolle eines bloßen Zuhörers beschränkte, sich schnell mit einer neuen Erfahrung zu schmücken und eine Freude zu haben, wenn er Meinungen, die er früher billigte, wider

Digitized by Google

sprechen und so gleichsam eine Probe seiner eignen Beobachtung geben kann. So war es mit uns Allen. Man beeilte sich, gegenseitig Bemerkungen auszutauschen und zu erörtern. Mit Erstaunen hatte man mehrere Einrichtungen gesehen, welche auffallend den Grundsätzen entgegen sind, aus denen sich das Gebäude der vereinigten Staaten erhob. Die Geißel, welche den Negersclaven züchtigt, tönte noch in unser Ohr *). Die Vorurtheile, unter welchen die farbigen Menschen seufzten, empörten unser Herz. Die Sitten schienen erschlafft und mußten es in einem hohen Grade seyn, da sie die von Natur wenig strengen Seeleute zum Tadel reizten. Besonders hatte man wenig Achtung für die Polizei. Den Fremden läßt sie große Freiheit und gibt ihnen wenig Schutz gegen die Betrügereien der Kaufleute, die Treulosigkeit ihrer Diener. Besonders klagte man über die Sorglosigkeit der Amerikaner in Betreff der Gesundheitsmaßregeln gegen das gelbe Fieber, wodurch alle Küstenstädte alljährlich der Verheerung preisgegeben werden. Dagegen konnte man nicht umhin, den lebhaften Handel, die gute Organisation des Seewesens, den Eifer zu rühmen, mit dem man alle neuen Erfindungen ergreift. Vornämlich sind die Dampfmaschinen für Amerika, wie für jedes Volk, das sich ihrer bedient, ein mächtiges, keine Berechnung zulassendes Mittel der Macht und des Reichthums. Bei mehrern Männern, besonders Kriegern, hatte man eine Neigung zum Aristokratismus zu bemerken geglaubt. Einige neue Einrichtungen, wie die Militairschule in Neu-York, zeigen, daß die Regierung, statt

*) Man rechnete 1820 in den vereinigten Staaten 1,538,128 Sklaven. D. Verf.

ihm entgegen zu seyn, denselben begünstigt. Endlich sieht man eine große Veranlassung innerer Uneinigkeit in der Bevölkerung der Schwarzen, welche den südlichen Provinzen eigen ist, während die nördlichen nur sehr wenige Negern haben und sich aus allen Kräften dem in Süden herrschenden Systeme widersetzen. Im Allgemeinen bewies man bei dem Urtheile über Länder, die man nur obenhin gesehen hatte, viel Gerechtigkeit und gab gern zu, daß die Sitten Virginiens nicht die von Pensylvanien seyn können; daß die hier herrschende Sklaverei den südlichen Gegenden einen Stempel eigenthümlicher Art aufdrückte und daher mit Mühe die Züge des englischen Charakters, d. h. der schaffenden Thätigkeit, erblicken lassen, welche an so vielen Orten Wunder schafft.

Die Städte hatten einen traurigen Anblick und die Felder wegen der sie bedeckenden Fichtenwälder einen einförmigen dargeboten. Die Straßen scheinen unbequem, weil man sie mit Bohlen belegt, die in der Quere, wie in Rußland, gehen. Das Klima von Norfolk schien zu heiß und das von Washington zu kalt und feucht. Die Häuser gefielen in der Regel durch die darin herrschende Reinlichkeit und Einfachheit. Man konnte bei den Einwohnern eine große Gastfreundschaft so wenig verkennen, als ihre Zuvorkommenheit. Doch räumt man ein, bei den Weibern seyen diese Vorzüge mehr begründet, als bei den Männern. Die letztern hatten in der Regel noch die Einsylbigkeit der Engländer.

Das Meer war so schön, der Wind so günstig, daß wir alle Tage einen großen Raum zurücklegten. Die Freude, so schnell in den Gewässern unter dem Aequator anzulangen, trug redlich dazu bei, unsere Unterhaltung zu würzen. Auf

Digitized by Google

einmal kühlten sich die Gemüther ab. Der Wind setzte um. Der Hoffnung, eine kurze und glückliche Ueberfahrt zu haben, folgte bald der unangenehme Gegensatz einer langwierigen Reise. Endlich überfiel uns in der Nähe der Bermudez-Inseln eine Windstille. Wir seufzten umsonst auf der unbeweglichen Fläche des Oceans nach Zerstreuungen; wir suchten umsonst, den Blick nach dem Horizonte gerichtet, irgend eine Bewegung auf der glatten Fläche wahrzunehmen — Alles blieb still. Endlich erschienen einige Fische. Das Vergnügen, auf sie Jagd zu machen, wurde durch die Hoffnung erhöht, daß sie Vorläufer eines frischen Windes seyen.

Ihre Ankunft hatte nicht getäuscht. Am 24sten October kam ein frischer Süd-Südwest, uns aus der unangenehmen Lage zu befreien. Er brachte uns bis zum 31sten Grad der Breite und 64sten der Länge. Erst am 3ten November passirten wir den Wendezirkel. Indessen sahen wir Porto-Rico und segelten bei den kleinen Inseln Mona, Monilla, Tachea vorbei. Es schienen diese mit Gebüsch und Schlingpflanzen bedeckten Felsen keinen Ankergrund zu haben. Gegen die Nacht hin sahen wir sie nicht mehr. Wir waren im Antillenmeere. Zwei Tage darauf sahen wir Land. Man sondirte und fand 45 Faden. Unter dem 11° 18′ der Breite stießen wir auf die columbische Flotte, die zur Blokade von Maracaibo bestimmt war, das der spanische General Morales eingenommen hatte.

Der Capitain war nicht ruhig, indem er sich dem Lande näherte. Die untiefen Stellen, welche das Senkblei überall nachwies, die veränderlichen Strömungen, die Stürme, welche jeden Tag tobten, die unfreundlichen Küsten, rechtfertigten seine Furcht. Sie verminderte sich am 15ten, wo man die

Digitized by Google

Landspitze von Zemba sah, ein Vorgebirge von zehn ungleichen großen Felsen. Am 17ten ward man das Kloster auf dem Popaberge gewahr. Karthagena liegt am Fuße desselben. Wir gaben sogleich Signale, daß man einen Lootsen senden möchte. Der Tag verging indessen und niemand kam an Bord. Man mußte vor Anker gehen. Wir waren vor Punta Anca. Am Morgen lichteten wir früh und segelten dem Hafen zu. Bald hatten wir die Boca grande im Rükken, einen Kanal, den die Spanier verschüttet haben, indem sie alte Schiffe versenkten, um die Annäherung von Carthagena besser zu vertheidigen. Einige Augenblicke nachher liefen wir in die Boca chica ein, die von zwei starken Forts beherrscht wird. Ein Offizier, vom Commandanten des einen Schlosses abgesendet, kam an Bord. Es wurden alle Segel aufgezogen und um fünf Uhr Abends fuhren wir in den prächtigen Hafen Carthagena's ein.

Das Schiff blieb nicht lange liegen. Ich hatte den Schmerz, mich bald von Männern trennen zu müssen, deren freundliche Gesellschaft mir die langweilige Ueberfahrt versüßt hatte. Die Hoffnung, bald in die Cordilleren zu gelangen, machte indeß wieder meine Neigung zu Landreisen rege. Sie hatte mich bestimmt, nicht weiter die See zu halten. Ich blieb in Carthagena.

Ich war gegen die günstigen Vorurtheile auf der Hut, die man gewöhnlich einsaugt, sobald man das Meer verläßt. Da scheint Alles schön; die geringste grüne Fläche ist ein Garten, jede Hütte ein Palast, jedes Feld ein Paradies. Allein ich erfuhr einen ganz entgegengesetzten Eindruck. Die Vergleichung, welche ich zwischen Norfolk und Carthagena anstellen konnte, entschied keinesweges zum Vortheil der

Digitized by Google

südamerikanischen Städte. Carthagena gewährt in der That den düstern Anblick eines Klosters. Lange Gänge, niedrige, plumpe Säulengänge, enge, düstere Straßen, denen weit vorspringende Balkons die Hälfte des Tageslichtes wegnehmen, meistens feuchte, schmutzige, räucherige Wohnungen, welche noch schmutzigere, häßlichere, armseligere Menschen enthalten, — das ist das Gemälde, welches jetzt die Stadt darbietet, die man mit dem Namen von Roms Nebenbuhlerin beehrt *). Wenn man jedoch in die Häuser selbst geht: so scheint ihre Bauart, die beim ersten Anblicke so wunderlich ist, doch gut berechnet; denn man sieht, wie alle eingerichtet sind, die kühle Luft durchgehen zu lassen. Die Zimmer sind ungeheure Vorsäle, wo man mit Vergnügen die frische Luft athmen würde, die aber unglaublicher Weise nur zu selten eindringt, wenn man nicht von tausend Insekten heimgesucht wäre, deren Stiche indessen minder grausam sind, als der Biß der Fledermäuse. Die Menge dieser ist unendlich und ihr Biß soll sehr gefährlich seyn.

Ein Tisch, ein halbes Dutzend hölzerne Stühle, ein Gurtbette mit einer Decke, zwei Leuchter, bilden gewöhnlich das ganze Geräthe dieser von Ziegeln erbauten und bedeckten Hallen. Zwei Belagerungen, die Carthagena ausgehalten hat, haben die Einkünfte der meisten Familien zerrüttet.

Carthagena ist ein außerordentlich fester und ausgedehnter Platz. 9000 Mann sind mindestens zur Vertheidigung aller Punkte nothwendig. Man bewundert die ungeheuern Cisternen innerhalb seiner Mauern. Das darin aufbewahrte Wasser ist sehr gut. Carthagena ist aber eben darum mehr

*) Eine Anspielung auf das alte Carthago. D. Ueb.

Digitized by Google

Kriegsstadt als Handelsplatz, und wird das Letztere gar nicht seyn, sobald es nicht mehr die Niederlage von Panama bildet.

Zweihundert Stunden vom Aequator entfernt, ist die Temperatur ungesund, heiß und das gelbe Fieber richtet oft Verwüstungen an. Die Bevölkerung, gegen 18,000 Seelen betragend, besteht zum großen Theil aus farbigen Einwohnern. Die meisten sind Fischer und Matrosen. Mehrere haben Krambuden und Speisegewölbe. Viele treiben nützliche Gewerbe, und entwickeln eine emporstrebende Thätigkeit, die, um Früchte zu tragen, vielleicht nur Ermunterung und Nachahmung verdient. Sie fertigen gute Schildkrötenarbeit, sind geschickte Goldschmiede, gute Zimmerleute, treffliche Schuhmacher, erträgliche Schneider, mittelmäßige Tischler, mehr Schmiede als Schlosser, Maurer ohne allen Sinn für Verhältnisse, erbärmliche Weber und leidenschaftliche Musiker.

Die Gefahren des Meeres, eine oft in Dienst genommene, immer aber gut bezahlte Arbeitsamkeit, haben den farbigen Leuten einen Stolz eingeflößt, über den man manchmal zu klagen Ursache hat. Ihre Lebhaftigkeit und Heftigkeit stechen ungemein gegen die Trägheit und Ruhe der vorgenannten Weißen ab, und trotz der auch ihnen eignen Faulheit, scheinen sie doch thätig und arbeitsam. Auch beschäftigen sich sich gern mit Contrebande, und gehn dabei mit einer Sicherheit zu Werke, die auf die Beamten, welche solche Schleichwege verhüten sollen, ein böses Licht wirft.

Die Frauen, welche von Negerinnen und Weißen abstammen, sind größer und einnehmender als die Mulatinnen in unsern Antillen, die gewöhnlich zu fett werden. Töchter der Indianerinnen und Negern haben noch zartere Bildung und mehr Ausdruck. Wenn auf der einen Seite unter den

Digitized by Google

Wendezirkeln, die Racen um so schwächer werden, je mehr sie sich den Weißen nähern: so verschönern sie sich auch in dem Maße und demnach stehen alle Mulattinnen an Schönheit den weißen Frauen bei weitem nach. Mit ihnen in Gesellschaft verlieren sie stets. Bei den Spaniern beobachtet man dies vornehmlich, weil in den Kirchen dieser keine abgesonderte Stühle sind, wie in denen von Nordamerika. Bei den Spaniern betet jedermann zu Gott gemeinschaftlich; auf die Farbe kommt nichts an. Das Volk würde bald aufstehn, wenn die Behörden an eine Kirchthüre anschlügen: Wie sich die farbigen Leute alle Tage zu verhalten haben. (To day instruction for the men of colour.)

Am 1sten Januar 1823 entschloß ich mich, nach Santa Fé de Bogota zu reisen. Die Furcht, welche die Nähe von Morales, der damals Herr von Maracaïbo war, überall verbreitete, hatte mich früher abgehalten, dahin abzugehn. Als ich einmal gewiß war, daß der spanische General nicht nach dem Magdalenenflusse vorgehe, wandte ich mich an den Intendanten, um Pferde zu erhalten. Der Beamte sandte nach allen Seiten aus, deren aufzutreiben. Da die Armee des Montilla, der die Patrioten kommandirte, hier auf Remonte lag, hielt jeder Landmann seine Thiere im Gehölze verborgen, um sie der Requisition zu entziehen. Endlich fand man einige; trotz der Klagen derer, welchen sie gehörten, brachte man sie ganz erschöpft, verhungert, verdurstet fort. Während ich indessen ganz meinem Maultreiber alle Sorge überließ und mich blos mit den Vorbereitungen zu meiner Reise beschäftigte, begnügte man sich, sie drei Tage lang in einem Hofe anzubinden, ohne ihnen eine Handvoll Heu zu geben. Nichts davon ahnend, trat ich meine Reise an.

Digitized by Google

Aber die armen Thiere verursachten nun den größten Aufenthalt, da sie vor Ermattung jeden Augenblick hinstürzten.

Die Hitze war sehr groß. Wir eilten unter vielen Beschwerden im Walde hin, als ich auf einmal hinter mir Jemanden in französischer Sprache rufen hörte: Wo wollen Sie hin, mein Herr? Die Frage, die Sprache, in der sie stattfand, bestimmten mich, umzublicken. Ich sahe einen jungen Mann, der sein Pferd antrieb, mich einzuholen. Als ich seine Frage beantwortet hatte, kam er der meinigen zuvor. Er sagte mir, daß er aus St. Etienne de Forest gebürtig und als Büchsenschäfter nach Columbia in der Hoffnung gekommen sei, sein Glück zu machen. Allein er hatte sich in seiner Rechnung in jeder Hinsicht getäuscht. Als er mir noch mehrere einzelne Umstände erzählt hatte, that er mir den Vorschlag, sich als Begleiter anzuschließen. Ich nahm dies gern an, und bereute es nicht, denn er sah kaum welche Noth ich mit meinen Pferden hatte, als er mir manche Dienste erzeigte. Bald half er dem Treiber, bald trieb er mit seinem Pferde die meinigen zurückbleibenden an. Wir gingen über den Ternero, und indem wir uns von den Räubereien unterhielten, die kurze Zeit vorher Deserteurs auf der Straße verübt hatten, kamen wir glücklich in Turbaco, aber von der ersten Tagereise ziemlich erschöpft an.

Ein Empfehlungsbrief, den mir der Intendant an alle Alkaden mitgegeben hatte, verschaffte mir in Turbaco freundliche Aufnahme. Der Alkade ließ mich bei einem Manne von Distinction einquartieren. Es war ein Maler, ein Name, den hier jeder Schmierer annimmt. Mein Wirth erzeigte mir tausend Gefälligkeiten.

Digitized by Google

Der Sitte im Spanischen Amerika gemäß, hatte ich mich mit einer Bratpfanne, einem Kessel und allem Küchengeräthen, allen Vorräthen versehn, welche auf den Straßen durchaus mangeln. Eben so besaß ich ein Bett, wie man sie in Spanien erhält, und deren Bequemlichkeit allgemein bekannt ist, denn man kann sie in einen Koffer packen und diesen ohne Mühe auf ein Saumthier legen. So machte ich meinem Wirthe wenig Mühe. Man schlug mein Bett in einem der schönsten Zimmer des Hauses auf. Die ganze Nacht hatte ich einen heftigen Frost; ein Beweis, daß dieser Ort für die Europäer sehr ungesund ist, welche aus Furcht vor dem Klima in Carthagena hierher kommen, um zu warten, bis ein segelfertiges Schiff da liegt. Turbaco ist nur sechs Stunden von Carthagena entfernt. Dadurch wird der Aufenthalt in diesem Dorfe doppelt angenehm. Man kann geschwind wieder in den Kreis der Geschäfte zurückkehren.

Den andern Tag reiste ich weiter. Der Alkade hatte mir statt der zwei elenden Thiere von gestern ein Paar Reitpferde verschafft. Trotz der ungeheueren Hitze kamen wir bei guter Zeit in Ajona an. Ich meldete mich bei dem Alkaden und empfing ein Einquartierungsbillet, um zu einem seiner Untergebenen zu gehen. Als ich Pferde von ihm verlangte, antwortete er: die könne er erst am folgenden Tage schaffen. Ein häßlicher Aufenthalt! Mein Wirth, dem ich den Verdruß erzählte, brachte gleich Alles auf die Beine. Vor vier Uhr war mein Gepäck aufgeladen. Ein Glas Rum bewies dem braven Manne meine Dankbarkeit. Ich sahe wohl, bei den Christen in Amerika wirkt man Gefälligkeit und Dienste durch dieses Getränk, wie durch Tabak bei den mahomedanischen Negern in Afrika aus.

Digitized by Google

Die Nacht überfiel uns bald. Unser Marsch war unsicher. Nachdem wir lange im Walde umhergeirrt waren, gelang es uns, mit Hülfe des schönen Mondenscheines den Weg zu finden. Um neun Uhr Abends waren wir am Ufer des Digo, eines Armes vom Magdalenenstrome, auf welchem man, wenn die Regenzeit ist, bis nach Carthagena fahren kann. Als ich ihn überschritt, war der Wasserstand sehr klein; indessen reichte er doch den Pferden bis an den Sattel. Noch hat man weder eine Brücke, noch eine Fähre angelegt, ob ich sie schon an viel minder gefährlichen Punkten fand. Indessen hat der Reisende doch weniger über die unsichere Fuhrt, als über die ihn behelligenden Muskito's zu klagen. Umsonst sucht man von den verlassenen Ufern fortzukommen. Man findet die furchtbaren Insekten auch in Mahatés, einem Flecken, der 200 Einwohner zählt, und es ist unmöglich, vor ihnen zu schlafen.

Wir waren alle vor Tagesanbruch auf den Beinen, um den Ort des Leidens zu verlassen. Um sieben Uhr kamen wir durch Santa-Crux, drei Stunden davon, einen Flecken, der aus zwei und zwanzig Negerhütten besteht. Sie bauen Baumwolle. Es ist sonderbar, daß die Negern, welche nach Amerika so viel Gewohnheiten und selbst die Werkzeuge, die Geräthe des Landes verpflanzt haben, aus dem man sie gerissen hat, doch ihren „Ajoupas" (Hütten) keine runde Gestalt geben; sie sind alle viereckig.

In Ariando nahm uns der Alkade in seine Hütte auf, die aus Binsen geflochten und mit einem Lehm- und Strohgemisch überzogen war.

Bei Ariando begegneten wir einem Courier der Regierung. Er überbrachte dem Intendanten Carthagena's den

Digitized by Google

Befehl, dreihundert Spanier deportiren zu lassen. Er war sehr böse darüber, daß mein Maulthiertreiber Santa fé statt Bogota gesagt hatte, als er von der Hauptstadt redete. Zum Glücke hatte dieser Streit keine Folgen.

Barranca sahen wir von der Höhe herab liegen, an deren Fuße es erbauet ist. Ich wohnte bei einem alten Peruvianer, dessen Dienste in der Sache der Freiheit so bedeutend waren, daß er sich schmeichelte, Director der Posten in Carthagena zu werden, dessen Einkünfte man auf 10,000 Franken anschlägt.

Auf dem Wege von Carthagena nach Barranca gibt es zwar weder steile Berge zu übersteigen, noch tiefe Ströme zu passiren; allein die erstickende Hitze, welche hier herrscht, die glühende, dicke Luft in den Wäldern, durch welche man reist, machen dem Europäer viel zu schaffen. Doch wird er für diese Leiden durch die Gastfreundschaft entschädigt. Es ist immer viel, in diesen Wüsten der andern Welt ein Obdach, eine Küche und Gelegenheit zu finden, sich mit wenigen Kosten Hühner, Eier, Brot zu schaffen; denn Rindfleisch findet sich selten. Mit sehr wenigen Ausnahmen kann ich mit den Alkaden zufrieden seyn.

Die Natur dieser Gegenden sagt Allen zu, welche wilde Schönheit und Unordnung lieben. Bäume von hohem Wuchse und eine kräftige Pflanzenwelt bedecken das ganze Land. Ihr Schatten würde angenehm seyn, könnte sie nur ein Zephyr durchdringen. Der Mahagua (Bombax) verdient besonders die Aufmerksamkeit des Reisenden zu fesseln. Der Stamm dieses Baumes ist sehr hoch und bis zum Gipfel trägt er ein ungemein dickes Laub. Die Frucht hatte eine

Digitized by Google

wollige Substanz, welche die Neger mit großer Sorgfalt sammeln und ihre Betten damit ausstopfen.

Der Mensch hat auf diesen großen Landstrichen wenig angebaut. Einige Felder mit Baumwolle und Mais, einige Aecker mit Indigo machen den ganzen Reichthum des Bodens. Einem nachsichtigen Herrn unterthan, überläßt sich der Neger, denn nebst der Mulattenrace findet man diese Menschenart am häufigsten, dem Müßigange, zu welchem ihn die Hitze unter der Linie und die Menge der Feiertage einladet. Verpflichtet, dem Eigenthümer einen bestimmten mäßigen Grundzins zu bezahlen, trägt er diesen pünktlich ab, da es keiner großen Anstrengung bedarf, den Betrag desselben zu erwerben. So findet man auf dem Raume, der Barranca vom Meere trennt, ein Land, angebaut und bewohnt, wie ich es in Afrika durchwanderte. Manchmal war ich in der That versucht worden, mir einzubilden, ich reise noch in jenem Welttheile, hätte ich nicht überall die richterliche Gewalt in den Händen der Weißen, oder von Leuten gesehn, die auf das Recht derselben Anspruch machten, ohne es in der That zu besitzen.

Die Straße ist zwar bequem, ohne aber gleich wagerecht zu seyn. Das Land, sehr hügelig, steigt bald in die Höhe, bald fällt es. Der auf diesem Wege getriebene Handel ist bedeutend, weil in der trocknen Jahreszeit zwischen der Hauptstadt und den Küsten hier die hauptsächlichste Verbindung stattfindet. Indessen ist keines von den hier liegenden Dörfern reich. Man findet einiges Rindvieh, das aber in der jetzigen Jahreszeit mager ist. Gleich den Pflanzen erwarten auch die Thiere in den Ebenen der Wendezirkel die Regenzeit, um neues Leben zu gewinnen. So wie der Re-

Digitized by Google

gen nachläßt, siechen sie aufs Neue. Pferde sind häufiger, aber auch sehr abgemagert.

Jaguare, Affen, Papageien, erfüllen die Luft mit ihrem Geschrei. Eine große Menge Hirsche und wilder Schweine bevölkern die Wälder.

Etwas Malerisches ist in einem Walde, dessen Einförmigkeit blos bisweilen einige Blumen abändern, nicht zu finden. Nähert man sich dem Magdalenenstrome: so wird der Anblick lachender. Dann sieht man nicht mehr die dürren Sandwüsten, welche den Weg von Carthagena nach Barranca so traurig machen. Angespültes Land scheint die Bewohner zu fleißigem Anbaue zu locken. Der Rasen, oft befeuchtet, ist minder verbrannt; das Rindvieh findet weniger trockne Weide und ist darum besser genährt, pflanzt sich zahlreicher fort.

Barranca, wo sich die Reisenden, welche den Magdalenenstrom hinaufgehen wollen, einzuschiffen pflegen, ist, trotz seiner angenehmen Lage, wenig bevölkert. Bei Tage ist oft die Hitze groß; aber ein kühler Seewind, der von Zeit zu Zeit kommt, kühlt sie ab. Dieß ist nicht die einzige Wohlthat, welche er gewährt; er nimmt auch die zahlreichen Schwärme der Muskito's mit in's hohe Meer. Barranca wird von ihnen nicht behelligt. Jetzt ist der Ort wichtig, weil er den Reisenden Piroguen oder Esel vermiethet. Dieß wird aber aufhören, sobald der Digo zu allen Jahreszeiten schiffbar gemacht ist; ein Plan, den man jetzt im Sinne hat.

Digitized by Google

II.

Abreise von Barranca. — Teneriffa. — Sembrano. — Die Pedro-Insel. — Pinto. — Santa Anna. — Monpox. — Gouverneur daselbst. — Margarita. — Guama, Penon. — Banko. — Sierra Ocana. — Rejidor. — Rio Viejo. — Morales. — Badillo. — Bewohner des Magdalenenstromes. — Boca-Rosario. — San-Pablo. — Barbacoaspitze. — Garapata. — Angustura. — Naré.

Um nach Bogota zu kommen, muß man den Magdalenenstrom hinaufgehen; eine langweilige, widrige Schifffahrt, die wohl einen Monat dauert. Indessen zieht man sie doch dem Landwege vor. Bevor ich mich einschiffte, befragte ich meinen Wirth. Er gab mir seinen Rath in wenigen Worten und schilderte mir die Leiden, die ich zu dulden hätte, in den schwärzesten Farben.

Ich sahe wohl, daß er die Wahrheit sagte, als ich die fünf Matrosen fand, die meine Pirogue führen sollten. Sie waren gänzlich betrunken. Ihre wilden Gestalten hatten etwas Zurückscheuchendes, das aber, wie ich nachher in Erfahrung brachte, mehr Folge des betrunkenen Zustandes, als wirklich Ausdruck angeborner Grausamkeit war. Mit Hülfe des alten Peruaners wurden die Vorbereitungen bald getroffen. Um fünf Uhr waren alle meine Effecten am Bord des zerbrechlichen Fahrzeuges. Meine Bogas, so nennt man die Schiffer auf dem Magdalenenstrome, nahmen Abschied von Barranca, indem sie ein Lied zu Ehren der heiligen Jungfrau sangen.

Digitized by Google

Mit jedem Ruderschlage, den meine Bogas thaten, die Pirogue vorwärts zu treiben, wankten sie und stürzten abwechselnd ins Wasser. Um sieben Uhr kamen wir vor Barranca-Viega vorbei und um halb neun Uhr hielten wir in Diougar.

Vor Aufgang der Sonne fuhren wir weiter. Als die Sonne aufstieg, sahen wir mit Wonnegefühl Buenaviſta (schöner Anblick), dessen Name nicht übel paßt. Die Lage des Dorfes ist wirklich bezaubernd.

Wir fuhren zwischen den grünenden Ufern eines Flusses dahin, der, breit wie der Senegal, auch noch manche andere Aehnlichkeit mit ihm hat. Die unbebauten Ufer, die einsamen, sie bedeckenden Wälder, die darin herrschende Hitze, die schwarzen Menschen, welche man in großer Entfernung in den Binsenhütten sieht, die von Maisfeldern umgeben sind, oder der Strömung des Flusses in hohlen Baumstämmen trotzen, versetzten mich nach Afrika.

Der Neger am Magdalenenstrome hat übrigens nicht den männlichen Muth, die Unerschrockenheit, die Muskelkraft dessen am Senegal. Er hat auch eben so wenig zu seinem Gotte das Vertrauen, welches dem andern ein von einem betrügerischen Priester verkauftes Stück Papier einflößt. Der Afrikaner, von der Kraft eines solchen Talismanes überzeugt, fürchtet weder den Zahn des Krokodils, noch das Gift der Schlange. Er stürzt sich ohne Scheu in die Fluthen und durchdringt das Gebüsch. Der ausgeartete Neger am Magdalenenstrome dagegen fürchtet überall Feinde und vergißt nie die Orte, wo eine Unvorsichtigkeit das Leben vernichtete. „Hier," sagten mir meine Bogas, „ist ein Mensch und sein Esel von einer Schlange gebissen worden.

Digitized by Google

Da hat ein Kaiman einen Boga verschlungen. An dem Orte hat ein Jaguar ein Kind in Stücke zerrissen!" Solche traurige Erinnerungen gewährt indessen der Magdalenenfluß aller Orten. Der Afrikaner an den Flüssen seines Geburtslandes erzählt im Gegentheil immer vom Kampfe des Menschen gegen wilde Thiere; von Siegen, welche einen mit fanatischer Tapferkeit bestandenen Kampf krönten.

Am 20sten Januar folgten wir dem St. Martha-Ufer, ob wir schon Gefahr liefen, den Streifpartieen des Morales in die Hände zu fallen. Wir thaten es, um die Strömungen des andern zu meiden, welche ungleich gefährlicher sind. Als wir Teneriffa im Rücken hatten, machten wir auf einer zur Provinz Carthagena gehörigen Sandebene am Ufer Halt. — Meine Bogas hatten sehr schwierige Arbeit. Der Strom, zusammengedrängt, schoß gewaltig dahin und man konnte seiner Wuth nur ausweichen, indem man dicht am Ufer blieb und die Bäume ergriff. Es gibt hier Landwinde aus Norden. Sie mäßigen die Hitze, die besonders während eines Theiles der Nacht, weil sie zu blasen aufhören, ungemein drückend ist. Von zwei Uhr des Morgens im Gegentheil, bis zum Aufgang der Sonne ist die Kälte so empfindlich, daß ich nicht schlafen konnte. Seit dem vorigen Abend schifften wir nicht mehr allein auf dem Flusse; Fischer und Kaimans gaben uns ununterbrochen das Schauspiel einer lebhaften Jagd gegen die Fische.

Um zwei Uhr kamen wir bei Sembrano vorüber. Bei der Insel San Pedro liefen wir in den rechts befindlichen Arm des Flusses. Der Anblick war herrlich. Die Insel ist ganz mit Bäumen bedeckt, deren Aeste Tausenden von Papageien zum Aufenthalte dienen. Das mannichfache Gefie-

Digitized by Google

der der indianischen Raben macht den angenehmsten Gegensatz von dem Dunkelgrün der Blätter. Das rauhe Geschrei dieser Vögel selbst belebt die Stille auf diesem Theile des Flusses, wo das Wasser sanft dahin strömt.

Der Mensch würde hier in diesen Einöden einen Boden finden, der, durch das Austreten des Flusses befruchtet, seine Arbeiter reichlich bezahlte. Die Lage ist zu gleicher Zeit zu einer Handelsniederlassung geeignet; denn man würde die Entfernung zwischen Barranca und Monpox gerade von der rechten Art finden. Indem wir diese Wohnung des Friedens verließen, wo gewiß eines Tages eine arbeitsame Colonie die Schaaren der Papageien verdrängen wird, stießen wir auf Klippen und rasche Strömungen. Ein Vorgebirge, von ungeheueren Felsen gebildet, an welchem sich die Masse der Gewässer des Magdalenenstromes bricht, verursacht auch eine Strömung, und wir konnten der Gefahr, die uns drohte, nur mit Mühe entgehen. Als wir wieder in das ruhigere Bett gekommen waren, schifften wir bis gegen zehn Uhr Abends. Wie gewöhnlich, diente eine Sandbank zu unserm Nachtlager.

Noch war ich wenig an das Leben gewöhnt, zu welchem man auf dem Magdalenenstrome verdammt ist. Die in der Nähe befindlichen Schlangen und Kaimans, die stechenden Muskito's, die Eiskälte, welche Thau und feuchter Boden erzeugen, hatten mich die ganze Nacht nicht schlafen lassen. In der Folge wurde ich dagegen mehr abgehärtet und das Bedürfniß der Ruhe ließ mich dem Allen Trotz bieten.

Wenn man die Beschwerden scheut, welche der Schiffer des Magdalenenstromes erduldet, beschränkt man sich, so

Digitized by Google

sehr gern man auch an Ort und Stelle seyn möchte, auf einen bloßen Seufzer und zürnt keineswegs auf die eintretenden Hindernisse. Die Bogas halten so oft an, als sie können. Heute galt es ihnen, Schildkröteneier aus der Erde zu scharren. Ihre Mühe war aber umsonst. Die ganze Jagd hatte ihnen nur vier und zwanzig Stück Kaimaneier eingetragen, die sie zerbrachen. Das war etwas sehr Nützliches. Kaum hatten sie das Opfer gebracht, als ihnen das Glück zu lächeln begann. In unserer Nähe fuhr ein Fischer vorüber, dessen Pirogue voller Fische war. Man nahm meine Großmuth in Anspruch. Ich machte sie mit wenigen Kosten geltend; denn mit zwei Realen *) erkaufte ich zwölf sehr große Fische, welche zu mehr als Einer Mahlzeit ausreichten.

Minder die Gefahren fürchtend, von welchen man uns, falls wir das Ufer von St. Martha verfolgen würden, so viel Drohendes gesagt hatte, blieben wir immer auf dieser Seite. In Pinto wurde einige Augenblicke Halt gemacht, um Tabak und Zuckerrohr zu kaufen; zwei Dinge, welche hier in dieser Gegend im Ueberflusse und von vorzüglicher Güte sind.

Meine Bogas hatten nur immer ihre Schildkröteneier im Sinne und meinten, auf einer Sandscholle in der Nähe von Pinto würden sie glücklicher seyn. Sie hatten sich aber geirrt. Einige Kaimaneier wurden gegen das Fahrzeug unter den Augen eines der Thiere selbst geschleudert, das mit seinem Rachen über das Wasser heraussah und ganz dicht am Ufer war. Es verließ uns nicht eher, bis alle seine Eier

*) Etwa 7 bis 8 Groschen. D. Ueb.

zertrümmert waren. Wir verließen den rechten, nach Saragossa abgehenden Arm des Magdalenenstromes, um in den nach Honda führenden einzulenken, und kamen noch vor Nacht nach Santa Anna.

Der Tag begann zu grauen, als wir Monpox sahen. Ich erstieg mit Mühe die Trümmer des Quaies, welcher ehemals die Ufer des Flusses bekleidete, aber zum großen Theil verfallen war. Als ich oben war, brachte man mich über einen ziemlich regelmäßigen Platz und von da in das Haus des Gouverneurs. Der Empfehlungsbrief, den ich mitbrachte, bestimmte ihn zu vielen Höflichkeiten, und man bot mir eine Wohnung an, die ich auch annahm.

Der Gouverneur beschränkte sich keinesweges auf solche Aufmerksamkeit. Wir durchstrichen zu Pferde die ganze Stadt. Er zeigte mir umständlich die Vorbereitungen zur Vertheidigung, falls ein Angriff von Seiten des Morales stattfände. Ich zollte, wie sich's gebührt, der Kunst, mit welcher er eine offene Stadt befestigt hatte, meinen Beifall. „Hier," sagte er mir gleich, „stiegen Häuser nebst einem dichten Gehölz empor. Alles ist weg. Ich ließ Alles niederbrennen, um den Feind besser wahrzunehmen. Diese Graben werden die Reiterei aufhalten, indessen die meinige, vom Fußvolk unterstützt, ein großes Gemetzel anrichten muß und meine Kanonierschaluppen ein schreckliches Feuer auf die seinigen eröffnen werden." Eigentlich sah ich mich nach dem Allen, wovon er mir sagte, vergeblich um; denn vierzig Leute zu Pferde, ganz nackend, aber Dragoner genannt und mitten im Felde unter einem platten Strohdache gelagert, und zweihundert Milizen, in einem alten Jesuitercollegium einquartirt, machten sein ganzes Heer aus; fünf flache

Digitized by Google

Fahrzeuge, jedes mit einer Kanone, bildeten die Seemacht.

Die Lage der Stadt ist nicht ohne Annehmlichkeit. Die Straßen haben die gehörige Breite und in einigen findet man Pfade für die Fußgänger. Alle Häuser sind zwar niedrig, aber regelmäßig gebauet. Die Gitter vor den Fenstern sind von Eisen und darum minder abschreckend, als in Carthagena, wo sie von Holz gezimmert werden. Um so viel möglich Kühle zu genießen, dachte man nicht sehr darauf, Licht in die Zimmer zu lassen. Man findet in Menge niedrige, lange Gallerien, blos daß die Sonne nie hineindringe. Die Handelsverbindungen haben in Monpox viel von der alten Wichtigkeit verloren, aber behaupten doch noch eine gewisse Lebhaftigkeit. In der That bekommt die Stadt über Ocana Tabak, Zucker, Kakao, und Rohzucker von Pamplona und Cucuta. Antioquia sendet ihr Gold, Santa Fé die Producte vom obern Magdalenenflusse. Monpox ist also noch ein sehr wichtiger Platz.

Das Klima ist heiß (25 bis 30°). Auch bringt man ganze Nächte auf den Straßen zu, um kühle Luft zu athmen und minder von den Muskito's geplagt zu werden. Den Himmel decken stete Dünste und selten erfreuet ein wolkenleerer Tag. Die Nächte dagegen sind wahrhaft erquickend. Die Sterne funkeln. Es gewährt dann großen Genuß, in den Straßen auf und ab zu gehen. Wie in Norfolk, findet man muntere Gruppen vor den Thüren der Häuser sitzen. Auf beiden Seiten derselben hört man lautes Lachen, und die Vorübergehenden stimmen ohne Umstände ein. Statt sich über diese Vertraulichkeit zu entrüsten, gefällt sie unendlich; denn die ungezwungenste Herzlichkeit waltet bei allen diesen kleinen

Digitized by Google

Cirkeln vor. So fließt das Leben der Bewohner von Monpox dahin; der Tag in der Hangematte, die Nacht vor der Thür. Nichts würde ihr friedliches Daseyn stören, wären sie nicht mit Kröpfen geplagt, die sie auf eine schändliche Weise entstellen. Ohne diesen Fehler, der in einem bestimmten Alter (das 30ste bis 40ste Jahr) fast allgemein ist, würden sie eine angenehme Bildung haben, ob ihnen schon der Ausdruck mangelt, den Carthagena's Bevölkerung zeigt, und der zarte Teint der Einwohner Bogota's abgeht.

Die Lebensweise in Monpox weicht von der, welche bei den Bewohnern der Tierras calientes (heiße Erdstriche) in Südamerika angenommen ist, wenig ab. Alle Stände haben einen traurigen Hang zu geistigen Getränken. Es gibt gewisse Stunden, die dem Trinken gleichsam geheiliget sind, namentlich las sietes, las onze, las dos, las quatre u. s. f. *), so daß vor Nacht Jeder mit seiner Bouteille fertig ist. Dagegen trinkt Niemand beim Essen etwas Anderes, als Wasser. Schweinefleisch wird in Menge gegessen. Man hat eine solche Vorliebe für diese ekelhaften Thiere, daß viele Frauen es sich zum Vergnügen machen, dergleichen aufzuziehen und wie junge Hunde nachlaufen zu lassen.

Der Aufenthalt, den ich wegen der Feste gefunden hatte, mit welchen man die Eroberung von St. Martha feierte, das den Spaniern abgenommen war, ging endlich den 27sten zu Ende. Doch welche widrige Zufälle ereigneten sich im Augenblicke der Abfahrt! Ich hatte sechs Matrosen in Dienst genommen und fand nur fünf. Der eine, hieß es, sey krank geworden. Einen Theil der vorgeschossenen Löhnung

*) Um 7, 11, 2, 4 Uhr. D. Ueb.

hatte er verthan. Meine Pirogue war mit Kaimansfett calfatert worden, und man konnte auf ihr nicht einschlafen, ohne von dem ausströmenden häßlichen Geruche desselben zu ersticken. Man gab mir eine andere, die etwas ausgebessert werden mußte, was bald geschehen war. Als wir ein wenig fortgerudert waren, drang indessen das Wasser mit solcher Gewalt ein, daß wir wieder anlegen mußten. Ein gefälliger Einwohner, der mir seine Pirogue vermiethete, machte es aber doch möglich, daß es zu Mittage fortging. Ich spreche von allen diesen Unannehmlichkeiten nur, um eine Vorstellung von alle dem zu geben, was im spanischen Amerika dem Reisenden in den Weg kommen kann.

Jeden Augenblick machten meine Bogas am Fuße der Wohnungen Halt, welche die Insel, auf der Monpox gebauet ist, bedecken. Solche Wohnungen, umzäunte Anpflanzungen, leichte Fahrzeuge, welche vom Fischfange heimkehren oder nach der Stadt die Früchte des Bodens verfahren, belebten diesen Theil des Flusses ungemein.

Abends hielten wir in Margarita an, einem Dorfe, wo wir einen Boga annehmen mußten, um die Stelle des krank gewordenen zu ersetzen. Man fand einen jungen, kräftigen, der aber noch nicht gedient hatte. Nicht ohne Mühe beredete ich ihn, mitzugehen. Er war ungemein gegen die von Monpox mit mir angelangten Neger eingenommen.

Am folgenden Morgen ging es vor Guama vorbei, das am St. Martha-Ufer liegt. Abends blieb die Pirogue auf einer Sandbank liegen, ein Zufluchtsort, auf dem ich von nun an alle Nächte zubringen mußte.

Ich hatte mit meinen Matrosen unangenehme Auftritte. Verdrüßlich, bis zu Ende des Tages gearbeitet zu haben,

Digitized by Google

sprachen sie davon, mich zu verlassen. Durch Drohungen, besonders aber durch Versprechungen, gelang es mir, sie zu beschwichtigen. Indessen war ihre Stimmung für mich gar nicht beunruhigend genug, denn oft verlassen sie die Reisenden, wenn man ihnen zu schweren Dienst ansinnt. Sie flüchten nach dem ersten bewohnten Orte, wo sie sicher auf Freunde und Beschützer rechnen können, und sie wieder aufzufinden schwer ist.

Um fünf Uhr des Morgens waren wir am Fuße des Penons; wir brachten im nahen Dorfe einige Augenblicke zu; sahen dann Banko; und Nachmittags von fern Sierra Ocana.

Eine ungewöhnliche Thätigkeit, oder besser, eine schlaflose Nacht, die Folge von den steten Stichen der Muskitos, trieb die Bogas, ihre Hymne zur heiligen Jungfrau anzustimmen, und um Mitternacht abzufahren. Um fünf Uhr kamen wir bei Rejidor vorbei. Um sieben Uhr liefen wir in den Arm des Flusses ein, der nach Morales führt, indem wir den linken, welcher nach Ocana bringt, unbeachtet ließen. In Rio Viejo fand ich die Hitze ungleich minder heftig, als in Monpox; der Himmel, mit Dünsten bedeckt, gewährt einen ganz andern Anblick, als in der Ebene. Schon waren wir unter dem Einflusse der Cordilleren. Ich staunte ungemein über die Kokusnußbäume, über die Wein gebenden Palmen, in einem fast gemäßigten Landstriche, am Ufer eines süßen und ruhigen Gewässers, in einem fetten, schwarzen Boden, während man diese Bäume sonst nur am sandigen Gestade des Meeres findet.

Am nächsten Morgen um acht Uhr waren wir in Morales. Dies große Dorf liegt auf einer gleichnamigen In-

Digitized by Google

sel, beschattet von Kokusnußbäumen. In den nahen Feldern erbaut man viel Palmenwein. Die hier befindliche weiße Bevölkerung hatte Wirthshäuser angelegt. Sie bestehen aus Schuppen von Bambusrohr, wo Licht und Luft durch kann, in denen man drei Bänke, und mit Ochsenhäuten bedeckte, hölzerne Gestelle findet. Die letztern sind die Betten.

Ich hielt mich nicht länger auf, als nöthig war, Lebensmittel zu kaufen. Bald entdeckten wir die Berge, aus denen sich, an einem Arme des Magdalenenflusses, der sich dann bei Morales mit dem Hauptstrome vereint, Zimitri erhebt.

Am 1sten Februar sahen wir früh Morgens um 6 Uhr Badillo. Alle Tage fand ich bald hier, bald da, einzelne Wohnungen. Bei mehreren stieg ich aus, um das Volk, das längs dem Magdalenenstrome wohnt, näher kennen zu lernen. Es ist um so merkwürdiger, weil es in Familien zusammen gedrängt lebt, und jede Art von Gesellschaft zu fliehen scheint.

Alte Bogas nämlich, die es müde sind, länger die Flüsse zu befahren, und ihren Kindern die Frucht ihrer mühevollen Arbeiten hinterlassen wollen; Deserteurs, Freigelassene, von allen Racen, oder besser gesagt, von allen Farben, haben sich an diesen ungesunden Ufern niedergelassen. Trotz der Entfernung, in der Einer von dem Andern lebt, verzichten sie aber doch nicht ganz auf menschliche Gesellschaft. Oft landen Flöße oder Piroguen vor ihren Wohnungen. Sie finden dadurch Gelegenheit, den Ueberschuß ihrer Ernte zu verkaufen. Indessen müssen sie für einen Piaster eine

Digitized by Google

solche Menge Bananen *) geben, daß sie bei bedeutendem Reichthume an Lebensmittel nicht genug übrig haben, sich Kleidung zu schaffen.

Alle diese Menschen sind deshalb eben so arm, als unglücklich. Von den zehn Plagen, die Aegypten heimsuchten, haben sie fünf: Verdorbenes Wasser, Geschwüre, Gewürme, große Fliegen und den Tod der Erstgebornen. Mit Mühe nur werden Kinder groß gezogen. Wenn indessen die Natur alle Luft, welche der Uferbewohner dieses Stromes einathmet, und so seine Freuden zugleich vergiftete; wenn sie den Ort seines Aufenthaltes mit giftigen Thieren bevölkerte: immer hat sie doch überall wohlthätige Pflanzen verbreitet, deren Kräfte er auch recht gut kennt. Sie mindern seine Leiden, wenn sie ihnen auch nicht ganz abhelfen.

Die einsam lebenden, das Ufer dieses Stromes bevölkernden Familien bestehen gewöhnlich aus Mann, Frau und zwei bis drei Kindern. Greise sieht man selten. Unter den Leiden, welche man hier erdulden muß, lebt der Mensch nicht lange. Sie treffen übrigens alle gemischte Racen unter den Wendezirkeln. Indianer und Neger werden nicht krank, wenn man ihnen nicht zu harte Arbeiten zumuthet.

Die Häuser, worin diese Uferbewohner leben, sind von Schilf und Bambusrohr gebaut. Gewöhnlich erheben sie sich mitten aus dem dicken Gebüsch, denn man war froh, in demselben einen kleinen Raum abzuholzen, und Bananenbäume, Zuckerrohr, Kokusnußbäume, Kakao-, Ananas-, Pfeffer- und Papayenbäume, so wie Blumen, das Haupt der Weiber zu schmücken, darauf zu pflanzen. Die Bana-

*) Eine Art Feige. D. Ueb.

nen geben das Manna der Amerikaner; unreif werden sie gesotten: reif bilden sie eine süße Frucht, die man röstet, und mit vielem Wohlbehagen ißt.

Das eine solche Hütte umgebende Gehölz ist keineswegs ein undurchdringliches Labyrinth. Man findet hier eine ungemein große Menge Pfade, deren Richtung der Besitzer jedoch allein kennt. Auf ihnen sucht er die ihn entfernten Schlupfwinkeln die Thiere auf, welche etwa auf sein Gebiet kamen, oder er wandert nach seinen Maisfeldern, die immer vor Ueberschwemmung gesichert seyn müssen. Er höhlt sich da seine Pirogue aus, behaut die Stämme zu seiner Hütte, und ohne andere Hülfe, als Walzen gewähren, bringt er sie dann allein an das Ufer des Flusses.

Ein Dutzend Hühner beleben seinen Hof. Glücklich ist er, kann er eine Kuh oder mindestens ein Schwein darauf einstellen! Dazu findet er selten die Mittel! So lebt er denn blos von Bananen, Fischen, und manchmal einem Stück Wildpret. Die Ueberbleibsel dieses dürftigen Mahles verzehren zwei oder drei Jagdhunde und Katzen. Gewöhnlich hat jeder Uferbewohner einen Cylinder, um Guarapo (Syrup von gegohrnem Zucker) zu kochen; Handwerksgeräthe, um Matten, Netze, Pfeile und Schildkrötenschalen zu verarbeiten. Auf der einen Seite dienen die letztern als Schüsseln, und auf der andern als Sitze. Eine Art, einen Säbel, Kalebassen *), thönerne Töpfe hat ebenfalls ein Jeder. Besitzt er einige Stücken gedörrtes Fleisch, und etliche Körbe mit Mais gefüllt: so kann man ihn als umsichtigen, sparsamen Mann betrachten.

*) Eine Art ausgehöhlter Kürbisse. D. Ueb.

Digitized by Google

Das Leben des Magdalenen-Anwohners ist mithin eben nicht müßig. Allein stehend, muß er für Alles sorgen, keine Hülfe von Menschen erwarten, zu gleicher Zeit Baumeister, Jäger, Fischer, geschickter Handwerker seyn. Bald ist er im Walde, um dem Jaguar nachzujagen, der ihm einen kostbaren Hund geraubt hat; bald auf dem Flusse, um seinen Wurfspieß nach dem Kaiman zu werfen, oder Netze zu stellen. Er geht nie müßig. Denn dies Alles ist noch nicht genug. Wenn der Fluß die Pflanzungen unter Wasser setzt, sieht man ihn die Pirogue an den Bäumen in den Garten befestigen, und hier seine Familie bergen. Er leitet sie dann auf den Pfaden, wo er wenig Tage zuvor den Hirsch jagte, nach dem Maisfelde, um dort in der Schnelligkeit eine Ajoupa (Hütte) zu bauen, und darin Alle vor den Regengüssen zu sichern.

Nicht immer trägt der Mann die Beschwerden des Lebens allein. Oft theilt sie auch seine Gattinn. Sie arbeitet mit ihm im Felde; bereitet das Mahl, begleitet ihn auf dem Fischfange, sitzt am Ruder und steuert. Oft haben traurige Ereignisse eine Muthlosigkeit im Herzen dieser Unglücklichen zu Folge. Ein Vater unterliegt langer Kränklichkeit, ein Kind den Leiden des ersten Lebensalters. Ein hitziges Fieber raubt die Gattinn, und zu so vielen düstern Sorgen, die dies traurige Leben dort begleiten, kommt auch die des Begräbnisses. Allein kann der Mann nicht leben. Er widmet einige Monate dem Schmerze der getrennten Gattinn, dann steigt er in seine Pirogue, fährt den Fluß hinab, und wandert in einem Flecken, einem neuen Weibe viel Sorgen und Beschwerden, aber kein ungetheiltes Herz zu bieten.

Seit mehreren Tagen sah man die Berge in Osten; die

Digitized by Google

Zahl der Kaimans minderte sich beträchtlich. Es galt als ein Anzeichen von minder heißer Temperatur. Indessen zu Mittage war die Hitze doch noch brennend, so, daß wir um diese Zeit unter dem natürlichen Dache liegen blieben, das über dem Flusse die prächtigen Ceïbasbäume, und so viele andere Bäume mit dickem Laube bilden.

Zwar war unsere Pirogue sehr groß, denn sie hatte sechzehn spanische Ellen Länge. Fast überall aber, wo wir anlegten, sorgten wir doch dafür, sie auf's Land zu ziehen. Diese Mühe ließ uns ruhiger schlafen. Wäre das linke Ufer minder von Baumstämmen verlegt gewesen: so würden uns die es begränzenden Bananenanpflanzungen gelockt haben, längs ihm hinzuhalten. Man hätte aber dann viel mehr Gefahr laufen müssen, als auf dem rechten. Mitten auf den stillen Fluthen begegneten wir einem Flosse. Es war mit Soldaten bedeckt, die beim düstern Tone einer indischen Flöte den Fluß hinabfuhren. Als wir Badillo verlassen, und an den Gränzen von Santa Martha und Cundinarca angelangt waren, zeigte sich eine auffallende Veränderung gegen das, was wir früher gesehn hatten. Ueberall gewahrten wir Bananen und Kakaoanpflanzungen. Man hat eine große Freude, wenn man die Spuren menschlicher Thätigkeit an Orten wahrnimmt, welche blos das Erbtheil der wilden Thiere zu seyn scheinen.

Um fünf Uhr gingen wir durch die Boca Rosario. So nennt man einen Ort, wo der Fluß sich ungemein verengt, und dann herabstürzt. Abends acht Uhr hatten wir kaum unsere Sandbank in Besitz genommen, als ich zu mir selbst sagte: Jetzt ist es in Paris Mitternacht; fast alle meine Landsleute schlafen dort; doch von tausend wechselnden

Digitized by Google

Vergnügungen erschöpft, von ausgesuchten Speisen gesättigt, erholen sie sich auf ihren Flaumen. Wächter sorgen für ihre Sicherheit. Winter und Kunstfleiß schützen sie gegen tausend beschwerliche Insekten, die mich verzehren. Bei ihnen friert es und sie schwitzen. Ich bin kaum einige Grade von der Linie und erstarre!

Wir mußten gegen die Ströme kämpfen; denn der Fluß ward immer reißender, je höher wir hinaufstiegen. Der schnelle Fall der Gewässer wurde von den Vorgebirgen veranlaßt, die bald hier, bald da den Lauf durchkreuzen. Solche Erdzungen sind durch ihre glänzenden Farben merkwürdig, die in regelmäßigen Lagen hinziehn. Die Reise von neun Tagen war sehr beschwerlich. Wir hielten daher auch, ob es schon erst fünf Uhr war, vor San-Pablo.

Am Abend ging ich in's Dorf und zum Alkaden. Ein Bananenfeld, eine Pirogue zum Fischfange, einige Hunde zur Jagd, eine schlechte Flinte, zwei Hängematten machten seinen ganzen Reichthum aus. Beinkleider, ein leinwandnes Hemde und ein Strohhut waren die Garderobe. Er ging barfuß. Indessen genoß er doch in seinem Dörfchen alle möglichen Vorrechte. Denn außer dem Rechte, gleich unsern Friedensrichtern, alle Streitigkeiten beizulegen, hatte er auch die Gewalt, Maß und Gewicht zu bestimmen. Etwas Willkürlicheres giebt es aber nicht; denn Steine, deren Schwere auf's Ungefähr angenommen war, dienen als Gewicht, und die Wagen sind aus zwei, oft sehr ungleichen, Kalebassen gemacht. Die Alkaden erheben auch Auflagen und ordnen die Conscription.

Trotz dem, daß man wegen der Hitze, die Folge der Sonnenstrahlen ist, der Muskitos und ihrer Stiche, der

Digitized by Google

vielen, in einen engen Raum zusammengedrängten Menschen, großen Trieb zum Baden spürt, hatte ich doch seit der Abreise aus Morales wenigen Genuß davon. Luft und Wasser waren nämlich ungemein kalt. So oft man in's Wasser kam, fühlte man ein unangenehmes Schaudern. Es war dies nicht die einzige Veränderung, die ich wahrnahm, seitdem es den Fluß hinaufging. Der Himmel war immer mit Wolken bedeckt, so, daß man selten den Mond sah. Es gab hier keine der glänzenden Nächte in den Wendezirkeln, die ein Licht erhellt, das fast so stark ist, wie das des Tages. Im Gegentheil gingen von den Spitzen der hohen Berge nach allen Seiten dicke Dünste aus, welche sie verbargen. Daher fuhren wir auch trotz dem guten Willen meiner Bogas selten in der Nacht. Manchmal waren Vormittags die Nebel so dick, daß man kaum zwei Piroguenlängen weit die Gegenstände erkennen konnte. Auf der andern Seite hatte diese sanftere Temperatur eine für die Augen des Europäers angenehmere Natur geschaffen. Die letztere war mannichfaltiger, geschmückter. Prachtvollere Blumen bekränzten das Ufer des Flusses. Die Maravilla bildet glänzende Purpurguirlanden; alle Bäume waren stärker, wenn auch minder hoch. Mit tiefen Wurzeln griffen sie in die Erde. Man sah minder häufig die Schifffahrt durch umgestürzte Bäume gehemmt, wie dies weiter unten der Fall war. Ich hatte besonders Gelegenheit, den hohen Barbacoaberg zu bewundern; an die Kämpfe zu denken, die hier zwischen Spaniern und Independenten vorfielen, und allen Zauber vernichteten, wenn man daran dachte, wie das reine, klare, seinen Fuß bespülende Gewässer mit Blut vermischt worden war, und wie in diesen bezaubernden Einöden die Menschen

Digitized by Google

sich nur einmal zeigten, um sich gegenseitig zu vernichten.

Am 7ten Februar hatten wir rechts San Bartholomo vor uns. Ein böser Weg führt aus diesem Dorfe in die Provinz Antioquia. Bald kamen wir in das schmutzige und schwarze Gewässer, das ein benachbarter Bach als seinen Zoll dem Magdalenenflusse zuführt. Der dumpfige Geruch desselben zeigt, wie ungesund es ist. Kaum waren wir aus den häßlichen Fluthen, als wir ein Vorgebirge umfahren mußten, das Remolino-Grande hieß. Mit einer dem Fahrzeuge gefährlichen Wuth stürzt sich das Wasser vorbei, und die erstere wird keinesweges vermindert, daß man von Zeit zu Zeit gegen Felsenäste und Wurzeln anläuft, welche das Ufer begränzen.

Wir kamen indessen durch alle diese Klippen glücklich hindurch, und vor Nacht noch nach Garapata. Die Einwohner dieses Fleckens gelten als sehr eifrige Patrioten. Dem gemäß wollten meine Bogas ein System des römischen Ackergesetzes geltend machen, das aber den Bürgern dieses Ortes keinesweges zusagte. Es nöthigte sie, die ganze Nacht ein wachsames Auge zu haben, und auf jeden Schritt meiner Matrosen zu achten. Ihrer politischen Logik gemäß wollten diese nämlich Hühner, Orangen, Bananen, und selbst das dort kostbare Salz umsonst haben. Zwischen Freunden und Brüdern, sagten sie, muß Alles gemein seyn. Der Grundsatz ward nicht angenommen, und nun bedrohten sie ohne mein Wissen, Garapatas Bewohner mit meinem ganzen Zorne. Dies galt aber den armen Leuten für keine leere Redensart; denn man hatte mich bei ihnen für einen Offizier der Republik gelten lassen. Meine

Digitized by Google

Bogas verschafften sich durch diese Kriegslist in der That manche Dinge!

Wir mußten den Angustura passiren, eine sehr gefährliche Stelle. Zuerst wurden einige Stricke zwei- und dreifach zusammengedreht; man untersuchte die Pirogue, kalfaterte einige bei Garapata leck gewordene Stellen, und nahm einige neue Ruderstangen ein. Als Alles in Ordnung war, stießen wir ab. Bald kamen wir an den Fuß des Angustura; es ist ein steiler Felsen, der weit in den Fluß hinein geht, mithin die Breite desselben sehr vermindert. Zum Glück war das Wasser, als wir vorbeifuhren, sehr niedrig, so, daß wir wenig Gefahr liefen. Indessen empfanden wir doch einige Unruhe, als wir mitten im Strudel waren. Man kann sich nur der Ruderstange bedienen. Die Ufer sind so steil, daß es unmöglich ist, anzulegen. Bei niedrigem Wasserstande befestigen die Matrosen mit vieler Mühe schon von weitem ein Seil an einen Baum, so, daß man nicht Gefahr läuft, von der gewaltigen Strömung fortgerissen zu werden. Ehemals gab es in Angustura Beamte, welche jeden Paß der Reisenden zu unterzeichnen, aber auch im Falle eines Unglücks Alles vorräthig hatten. Jetzt ist keine solche Vorkehrung mehr vorhanden.

Der Fluß ist auf diesen Punkten sehr hell. So wie man heraus ist, wird sein Wasser gelb und schmutzig. In geringer Ferne sahen wir Naré liegen, oder besser, ich klimmte hinauf. Es ist eines der wichtigsten Dörfer am Magdalenenflusse, und in der Ferne von fünf Tagereisen von Medellin der besuchteste Hafen in der reichen Provinz Antioquia geworden. Couriere, Kaufleute, Reisende legen hier an, und verbreiten viel Wohlstand. Mit Einem Worte,

Digitized by Google

es ist die Kakaoniederlage für die ganze westliche Kette der Cordilleras. Man tauscht diese Bohne hier gegen das dort zu Tage geförderte Gold um. Ein sich hier einmündender Fluß, welcher den Namen des Dorfes führt, ist ein Kanal, auf welchem die Waaren ins Innere des Landes ohne viel Mühe verführt werden können.

Digitized by Google

III.

Arm des Magdalenenflusses. — Mielfluß. — Rio-Negro. — Guarumo. — Vorgebirge von Garderia. — Klippen von Perico. — Honda. — Schilderung des Magdalenen-Flusses.

Indem wir Naré verließen, hielten wir uns am rechten Flußufer. Bald liefen wir in einen der Arme des Stromes ein, der den Namen des Tigers führte.

Wir wurden bald einige Hütten gewahr. Der Himmel deckte sich mit Wolken, den Vorläufern eines Sturmes. Man suchte vor der Nacht noch in Sicherheit zu kommen. Die beiden Ufer waren mit vielen dicht belaubten Bäumen besetzt. Vor Ende des Tages eine sandige Stelle zu finden, blieb wenig Hoffnung. Eine Hütte, rechts gelegen, erkannte man an dem über das Gesträuch hervorragenden Dache. Gleich wurde das Fahrzeug nach dieser Zufluchtsstätte hingelenkt. Von einigen Binsenstricken gehalten, lag ein Canot da. Meine Bogas banden es gleich ab, das unsrige hinzubringen. Sobald es im kleinen Hafen in Sicherheit war, stiegen wir Alle an's Land, bis an die Zähne bewaffnet. Man hätte denken sollen, es ginge zum Sturme. Indem wir die Stufen erklimmten, die unregelmäßig längs dem Ufer eingehauen waren, kamen wir schnell hinauf.

Wir stießen auf einen von Bananenbäumen umgebenen Hof; vor ihm stand auf Pfählen ein Schuppen. Eine leinwandne Hängematte war über einem von Bambusrohre ge-

Digitized by Google

zierten Gestelle ausgebreitet. Hier und da sah man Kalebassen. In einem Winkel brannte Feuer. Einzelne Stücke Wildpret trockneten an Stricken. Ueberall sah man Unordnung, und Spuren des Schreckens, das unsere Erscheinung den Besitzern der Hütte eingeflößt hatte. Alles stand offen. Mauern waren nicht da, nicht einmal Matten verhüllten die Hütte. Man konnte die ganze armselige Wohnung durchstreifen, die von hohen Bäumen beschattet wurde.

Unser Besuch hatte kaum stattgefunden, als das klägliche Geheul der Hunde ertönte, welche die Wohnung bewachten. Der Besitzer war nicht da. Auf einmal trat er aus einer der dicksten Stellen des Gehölzes heraus, das seine Hütte umgab, und zeigte sich so unruhig, daß es dem Steuermanne unseres Fahrzeuges nicht entging. Der Letztere benutzte dies, um die Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen, welche ihm gern bewilligt wurde. Allein mit dieser Aufnahme nicht zufrieden, fragte er ziemlich beleidigend: Bist Du nicht ein Godo? *) (Spanier.) Der Andere läugnete es, aber unbestimmt genug, den Muth des Matrosen zu steigern, und dieser hörte nun, trotz meinen Vorstellungen, nicht auf, ihn mit Forderungen zu bestürmen.

Das Wetter nöthigte uns, unter dem Dache unsers Wirthes das Abendbrot einzunehmen. Seine unruhige Sorgsamkeit beschränkte sich nicht blos darauf, die Familie in

*) Godo, bedeutet im Spanischen, einerlei mit godeno: reich, vornehm; und da alle Spanier in Amerika für reich und vornehm gelten wollten, im Gegensatze der Indianos u. s. f., so ist es jetzt dort zum Spitznamen der Spanier, wie ihrer Anhänger, geworden. D. Ueb.

Digitized by Google

den Wald zu senden, um dort die Nacht hinzubringen. Es hinderte ihn auch selbst, Ruhe zu finden. Er stand immer auf der Lauer, jede unserer Bewegungen zu beobachten, und sich, so viel wie möglich, den Erpressungen meiner Bogas zu widersetzen. Wie viele Sorgen verbitterten das keineswegs angenehme Leben dieses Einsiedlers! Konnte er, an einem fernen Arm des Magdalenenflusses verborgen, erwarten, daß sein Dach, immer dem Sturme und Winde preisgegeben, solche gefährliche Gäste sehen würde? Vielleicht hat ihn dieses Ereigniß nachher gar getrieben, seine Hütte in den dunkeln Klüften der Jaguars aufzubauen, und ihre Ruhe zu stören, um die seinige zu sichern!

Unsere Beschwerden erneuerten sich am nächsten Tage. Bis um fünf Uhr wurden wir nichts Besonderes gewahr, als daß wir einen sehr starken Moschusgeruch bemerkten. Meine Bogas schrieben ihn einer in der Nähe befindlichen großen Schlange zu; ob aber die Vermuthung wahr sey, wagte Keiner auszumitteln. Man hätte allerdings ohne Furcht, auf unangenehme Entdeckungen zu stoßen, auf diesem Punkte rasten können. Es war eine Insel, wo der Boden immer von dem austretenden Flusse geschwängert, fruchtbarer, als an andern Orten schien. Die Ceibas prangten höher und prächtiger. Die Guaramos, unter denen Myriaden Ameisen hausen, deren Krone von ihnen zerstört, die Schifffahrt hemmen, sah man nirgends. Im Gegentheil gewahrte man nur große Laubdächer, die von Lianen und dickem Gezweige der Bäume gebildet, den Reisenden einzuladen schienen, hier, vor der Sonne sicher, auszuruhen. Auch sah man mit Verwunderung mehrere, bald als Sonnenschirm, bald als Fächer zugestutzte Bäume, die ganz wie

Digitized by Google

in den alten holländischen Gärten, ein wunderliches Spiel der Natur, das Werk des Menschen zu seyn schienen. Indessen auf solchen, von Moschus gewürzten Punkten wagten meine Bogas nicht zu bleiben. Ihnen war eine Sandbank lieber.

Am 11ten Februar hatten wir zur Rechten den Mielfluß, dessen klares, frisches Wasser uns veranlaßte, einige Tonnen für die noch übrige Reise anzufüllen. Nachdem ich nur immer das gelbe schlammige Wasser des Magdalenenstromes getrunken hatte, war es mir um so willkommener. Nachts kamen wir nach Buenaviſta, und am Morgen bei guter Zeit ging es vor der Mündung des Rio-Negro vorbei, der aus dem Gebirge des Zipaquira entspringt. Dann sahen wir auf dem rechten Ufer, mitten in einem Kakaowalde, Guarumo liegen. Es wird dieser Flecken bedeutend werden, wenn, wie der Plan ist, die Straße von Bogota auf dem Magdalenenflusse dahin verlegt wird. Der Boden wird nun unebener. Der Fluß drängt sich noch mehr zusammen, und füllt sich mit Steinen, die von den Bergen herab rollen. Die Strömungen sind so arg, daß man mit Mühe ihrer Wuth entgegen kämpft. Der Magdalenenfluß, zwischen den felsigen Höhen eingeengt, speit seine Gewässer in enge Mündungen aus, die er sich gegraben hat. Hätte die Natur nicht den Stoß, wie die Gewalt der letztern, durch eine Menge Vorsprünge gelähmt, welche ihnen die heraustretenden Arme der Cordilleren entgegensetzten: so könnte keine Pirogue das enge Thal, worin der Fluß läuft, durchschneiden. Der 13te ließ uns wenig Beobachtungen machen. Doch überraschte mich vor Nacht noch ein sonderbarer Anblick, den der Garderiafelsen darbot. Gleich allen solchen

Digitized by Google

Felsen im Magdalenenflusse, steigt er, wie eine Mauer, senkrecht in die Höhe, und besteht aus drei Thonlagen, welche in scharfen Winkeln sehr verschiedene und lebhafte Farben spielen. Die Kaimans sind nicht gern da, wo das Wasser braust und tobt, und fliehen deshalb gewöhnlich den obern Theil des Flusses. Allein am Fuße des Garderiafelsen fanden wir mehrere, weil sein ruhiges Gewässer ihrer Natur zusagt. Reiger verschiedener Art, und andere Vögel, welche gern diese Amphibien auf ihrer Jagd verfolgen, belebten die Spitze dieses abgestumpften Felsen. Bald kam er aus dem Gesicht, was bei eintretender Nacht auch mit einem andern der Fall war.

Vor Mittag kamen wir bei Perico vorüber, eine Reihe von Felsenklippen, gegen die sich das Wasser mit großem Geräusche bricht, und in einer Art schäumt, wie es am Ufer des Meeres der Fall ist. Hier kann weder Ruder noch Ruderstange helfen. Ein Boga, mit einem Seil versehen, wirft sich an's Wasser. Er befestigt es auf dem Lande an irgend einem Baumstamme, um so das Fahrzeug über die Brandung hinweg zu ziehn. Allein dies Mal verunglückte solche Vorkehrung. Das Seil riß, und das Fahrzeug drehte sich mitten im Flusse um. Die Bogas, welche mit mir auf der Pirogue waren, retteten sich durch Schwimmen. An's Land gekommen, riefen sie mich und schrien mir zu, die Pirogue sey verloren; man müsse sie preisgeben. Ich kann nicht schwimmen, und mußte also auf dem umgedrehten Fahrzeuge bleiben. Ich klammerte mich an. Mit jedem Stoße durfte man glauben, sie werde an den Felsen zerschellen; allein sie rührte sich nicht. So erhielt ich mich über dem Wasser, das hier, zum Glück, sehr niedrig war. Ein wenig weiter hin wär' ich ertrunken.

Digitized by Google

Alle meine Hoffnungen, die Frucht von sechs sorgenvollen Monaten, waren in dieser Pirogue. Was würde aus mir geworden seyn, wenn die darauf befindlichen Habseligkeiten verloren gingen? An wen hätte ich mich wenden sollen? Wo würde ich in dem Zustande, in welchem ich dann um Hülfe hätte flehen müssen, diese gefunden haben? Für solche, die auf einem Flusse Schiffbruch leiden, ist das Mitleid taub. Es lacht, wenn man ihm die auf Flüssen zu bestehenden Gefahren schildert!

Vom Brüllen des Flusses betäubt, vom Geschrei der flüchtigen Bogas aufgeschreckt, sprang ich ins Wasser. Es ging mir bis ans Kinn. Ich brauchte ein Ruder, dessen ich mich im Augenblicke des Unfalls bemächtigt hatte, als einen Hebel, die Pirogue flott zu machen. Die Neger sahen mich arbeiten. Mein Erfolg überraschte sie. Dies brachte sie zurück; sie halfen. Unsere vereinigten Bemühungen lösten sie glücklich ab. Ich stieg wieder ein. Meine Matrosen schwammen ans Ufer und brachten sie mit einem Seile mitten durch die Felsen.

So wie wir am Lande in Sicherheit waren, wurde Alles ausgepackt. Sie hatte unten Wasser. Alle meine Effecten waren verdorben, viele verloren. Froh genug, der drohenden Gefahr entkommen zu seyn, ließ ich mich vom Verluste nicht sehr rühren. Doch konnte ich nicht umhin, den Negern ihre Feigheit und die Hülfslosigkeit vorzuwerfen, worin sie mich gelassen hatten. Sie schämten sich dergestalt, daß sie nichts erwiederten. Die Sonne trocknete Alles auf. Bald konnten wir wieder einsteigen. Vor dem Abstoßen nahm ich alle nöthigen Vorsichtsmaßregeln. Seit dem Unfalle des Morgens hatte ich ein Ansehen erlangt, das mir

Digitized by Google

Alles zu leiten gestattete. Ohne neuen Unfall gelangten wir nach dem 22 Stunden entfernten Honda.

Es liegt diese Stadt in einem von allen Seiten eingeschlossenen Thale. Die Hitze ist erstickend. Bevor man hineinkommt, muß man über zwei Brücken. Die eine führt über den Guali, ein wilder Bach, der sich in den Magdalenenfluß ergießt. Kühn ruhen die hölzernen Brücken auf Felsenspitzen, die ihnen als Widerlagen dienen und bei jedem Erdbeben zusammenstürzen können.

Ein solches, das vor funfzehn Jahren stattfand, hat noch schreckliche Spuren seiner Verwüstung zurückgelassen. Noch liegen viele Häuser, ja selbst Kirchen in Trümmern. Indessen findet man doch noch einige regelmäßige Gebäude. Die Straßen sind gepflastert und nach der Schnur gezogen. Der Platz ist von Bedeutung. Alle Fahrzeuge, die aus den am Meere gelegenen Provinzen kommen, halten hier an und laden ihre Waaren aus, welche dann in das innere Land versendet werden müssen. Man hat hier deshalb ein Zollhaus. Ich ging aufs andere Ufer des Magdalenenflusses, wo der Weg nach der Hauptstadt ist, und pries mich glücklich, endlich von meinen Bogas loszukommen. Im Hause eines Zollbeamten fand ich gastfreundschaftliche Aufnahme. Schnell setzte ich mich mit meinen Matrosen aus einander. Indessen stieß ich gleich auf ein andres Hinderniß. Ich hatte keine Maulthiere. Im Hofe des Beamten fanden sich deren; allein sie waren bestimmt, Tabak für Rechnung des Gouvernements zu transportiren. Mein Wirth rieth mir, mit ihren Führern einen Handel zu versuchen. Das Abkommen ward bald getroffen. Ich konnte ihrer Thiere versichert seyn und beschloß, den Tag darauf sie in Bewegung zu setzen.

Digitized by Google

Der Magdalenenstrom entspringt aus dem Papassee (1° 5′ nördl. Breite und 16° östl. Länge) und bleibt fast auf seinem ganzen Laufe unter demselben Meridian. Der Cauca, dessen Quellen hinter denen des vorigen Stromes entspringen, hätte der Schifffahrt dieselben Vortheile dargeboten; allein das Bett des erstern wird mit jedem Schritte, der ihn von seiner Quelle entfernt, weiter, statt daß dieser sich immer mehr verengt, je näher er dem Punkte kommt, wo er sich mit dem Magdalenenflusse vereinigt. Dies macht die Schifffahrt gefährlich und an vielen Orten sogar unmöglich.

Die Natur scheint das Bett des Magdalenenstromes absichtlich mitten in der Cordillerenkette ausgehöhlt zu haben, um zwischen diesen Bergen und dem Meere einen Weg zu eröffnen. Sie hätte ihn indessen nur zu einem unbeschiffbaren reißenden Strome gebildet, wäre seinem Laufe nicht an verschiedenen Punkten durch vorgeschobene Felsenmassen ein Hinderniß entgegengesetzt worden, daß sich seine Wuth daran brechen muß. Seine so aufgehaltenen Gewässer laufen langsam zwischen den Provinzen Carthagena (am linken Ufer) und Santa Martha (am rechten Ufer) dahin, befruchten dieselben und kühlen die heiße Luft durch ihre Dünste ab. Auf dem ganzen Flusse herrscht eine dreifache, sehr von einander abweichende Temperatur. Von der Mündung an bis Monpox kühlen die Seewinde; von da bis Morales mildert kein Lüftchen die glühende Atmosphäre. Der Mensch würde ihrer Hitze unterliegen, wenn nicht von Morales bis nach seinen Quellen hinauf in der Nacht ein reichlicher Thau fiele. Der Südwind endlich mindert die Hitze des Tages und schafft so die dritte Temperatur, die des Landwindes, er,

Digitized by Google

der allein bewirkt, daß die Schifffahrt auf diesem Strome dem Europäer selten tödtlich wird. — Läuft indessen das Leben des Menschen auch nicht Gefahr: so schmeckt er doch auch im Gegentheil nicht einen Augenblick Ruhe. Längs dem ganzen Flusse haben eine Menge Insekten den Menschen einen grausamen Krieg erklärt. Unten am Meere sind die Muskito's. Weiter oben sind kleine Fliegen, die ihn mit brennenden Stichen bedecken; und kommt er in eine kältere Gegend: so trinken die Tabanos, eine ungemein große Fliege, sein Blut. Will man sich baden: so muß man fürchten, vom Kaiman verschlungen zu werden. Steigt man ans Land, muß man oft vor dem Gift der Schlangen bange seyn. Nichts ist daher schrecklicher, als eine Reise auf dem Magdalenenflusse. Selten ist selbst die Ansicht erfreulich, die fruchtbaren Ufer sollen freilich mit Kakaobäumen, Zuckerrohr, Kaffeebäumen, Baumwollenstauden, Indigo- und Tabaksfeldern bedeckt seyn, die dem durstenden Reisenden alle zarten Früchte des Wendezirkels lieferten und mit glänzenden Blumen sich bedeckten. Dagegen machen sie Gesträuche, Dornen und Lianen unzugänglich, und hinter diesen steigen Palmen oder Kakaobäume in die Höhe.

Digitized by Google

IV.

Reise von Honda nach Bogota. — Rio Seco. — Venta Grande. Sanjento-Gebirge. — Guaduas-Thal. — Billeta. — Facatativia. — Die Ebene Bogotas. — Tequendamafall. — Die natürliche Brücke von Pandi.

Am 15ten Februar reiste ich sehr früh aus dem Hause meines artigen Douanenwirths. Wir kamen durch einen dicken Wald und stiegen dann unaufhörlich hinauf, bis wir an eine Stelle kamen, wo wir einer herrlichen Aussicht genossen. Sie umfaßte die Provinz Mariquita, deren Berge in der Richtung, wo wir sie entdeckten, nur unbedeutende Hügel schienen. Man erkannte indessen alle weißen Häuser der Stadt Mariquita und folglich auch das noch näher gelegene Honda, dessen Mauern der Magdalenenfluß bespült. Die grünen Ufer des letztern verschönern dies Bild ungemein. Man hätte glauben sollen, die Seine schlängle sich mitten durch die Wiesen der Normandie. Allein bald schwand das bezaubernde Schauspiel. Als es wieder ins Holz ging, sah ich durch die Bäume hindurch nichts, als einen Streifen Wasser. Es war der Magdalenenfluß. Mit einem Male war gar nichts mehr zu schauen. Wir stiegen wieder bergauf. Nicht ohne Schrecken betrachtete ich das steile Cordillerasgebirge, in welches ich mich zum ersten Male begab. Doch meine Furcht minderte sich gewaltig, als ich sah, wie klug das mich tragende Maulthier war. Es war in der That anziehend, die Umsicht zu beobachten, mit welcher das Thier

Digitized by Google

jeden Felsen aussuchte, den es sicherer erklimmen konnte. Völlig beruhigt gab ich mich ganz seinem Willen hin. Die Maulthiertreiber haben eine gute Art, diese Thiere auf den gefährlichsten Wegen zu leiten. Sie schlagen sie selten, ermuthigen sie durch lautes Zureden, und stützen sie im Kreuze, wenn sie von Felsen zu Felsen klettern, und da dem Fallen nahe sind.

Als es über den Rio Seco ging, hielt man einige Minuten vor einer Venta (Schenke), und dann passirten wir eine unendliche Menge Bäche, welche die Straße in jeder Richtung durchschnitten. Die Wirthshäuser in den Cordilleren gleichen ganz denen in Morales. Man findet nichts, bezahlt aber auch wenig.

Am folgenden Tage mußten wir den Sarjento erklettern. Ich habe die Beschwerde, welche damit verbunden war, noch nicht vergessen. Wir waren mit einem Male in einen kalten, feuchten und so dicken Nebel verhüllt, daß ich keinen der vor mir hinziehenden Menschen unterscheiden konnte; wir befanden uns in dunkler Nacht. Ich fühlte mich durchaus abgespannt und unwohl; eine gewöhnliche Folge dieser in den Cordilleren häufigen Erscheinung. Gegen Mittag verzog sich der Nebel. Ein Paar Augenblicke später fanden wir einen Stein, auf welchem die Erhöhung des Bodens über die Meeresfläche angegeben war. Wir standen 870 Toisen über derselben, und hatten noch achtzehn Stunden zurückzulegen, um in Santa Fé anzulangen. Die Wege wurden besser. Bald kamen wir auf einen Berg, von dem man das schöne Guaduas-Thal übersehen konnte.

Mich freute es besonders, als ich mich beim Hinabsteigen auf einer grünen Wiese sah, die nach allen Richtungen

Digitized by Google

hin von Bächen durchschnitten wurde, über welche indessen zwar enge, aber feste Brücken führten. Rechts und links erblickte ich Wohnungen von Weiden beschattet, von Anpflanzungen umgeben. Man athmet eine angenehme Wärme, so wie sie Madera hat. Wir hatten eine Höhe erreicht, auf welcher der Mensch glücklich leben kann. Indem wir jetzt 647 Toisen unter uns traten, und also 223 hinabgekommen waren, hatten wir einen andern Himmel und eine neue Erde, wenn wir sie mit den Bergen verglichen, die wir am Morgen überstiegen.

Der Weg war gerade und bequem. Bald kam ich in Guaduas an. Mir schien die Stadt sehr reinlich. Einige ihrer Straßen sind gepflastert und mit Fußwegen versehen. Der Platz, auf welchem sich, nebst einigen andern Gebäuden, die Kirche befindet, ist mit einem Springbrunnen verziert. Die äußerlich weiß angestrichenen Häuser ergötzen das Auge ungemein. Ganz gewiß muß der Reisende, sobald er die Sandgebirge überstiegen hat, welche Guaduas vom Magdalenenstrome scheiden, eine große Freude empfinden; denn er befindet sich nun mit einem Male in einem Thale, wo die Luft angenehm ist, das von klaren Bächen bewässert wird, und alle Gaben der Natur in Menge enthält. Aber der Mensch vernachlässigt es nur zu sehr, die letztern zu vervollkommnen oder zu sammeln.

Das Volk, welches diese reizenden Orte bewohnt, ist von einer Weiße, daß der Europäer, der vom Magdalenenufer kommt, ganz bezaubert wird. Er muß die Anmuth der Frauen und ihre Kunst bewundern, welche sie in ihre Kleidung zu bringen wissen, ob sie schon thun, als ob sie Alles sich selbst überließen. Allerdings eignen sich die ame-

Digitized by Google

rikanischen Bäuerinnen besser, als die unsrigen, das vornehmere, gefälligere Benehmen an. Ihre zarten, gerundeten Glieder werden durch die Arbeit weder entstellt, noch unförmlich. Die Bewohner von Guaduas sind nicht blos so glücklich, unter einem so schönen Himmelsstriche zu leben. Sie zeigen auch ungemein viel Wohlwollen gegen Fremde. Ich hatte gleich den Beweis, als ich anlangte. Man schien erfreut, mich gastfreundlich aufzunehmen.

Guaduas bildet einen Bezirk von sieben Dörfern, deren Bevölkerung sich auf 14,000 Seelen belaufen kann. Die meisten liegenden Gründe gehören dem Senor Acosta, der auch Richter im Canton ist. Seine Gastfreundschaft, seine Wohlthätigkeit ist im ganzen Umkreise berühmt. Die Erzeugnisse des Bodens bestehen in Reis, Bananen, Kaffee, Orangen und Zucker. Von letzterm beträgt die Ernte jährlich 40,000 Arroben. Drei Tagereisen von Guaduas findet man Palma, ein Dorf, das Gold-, Eisen- und Smaragdminen enthält, welche man jetzt zu bebauen beabsichtigt.

Am folgenden Tage sah man von fern Villetta, ein Fort, das eine angenehme Ansicht gewährt. Man fühlt hier große Hitze, denn noch ist man nur 583 Toisen über dem Meere. In der Nacht nahmen wir ein Kreuz wahr, ein Zeichen, daß eine Venta da sey. Sie lag 908 Toisen über dem Ocean.

Wir wollten allerdings den nächsten Tag in Bogota eintreffen; allein erst zu Mittag erreichten wir Facatativa, und damit hatten wir die berühmte Bergebene Bogota's erstiegen. Jetzt zeigte sich mir ein anderes Schauspiel. Es hatte mit Allem, was ich gesehn hatte, keine Aehnlichkeit mehr. Ich glaubte, wieder in Europa zu seyn.

Digitized by Google

Als ich Facatativa verließ, mußte ich viel vom Staube leiden, den hier der Wind in die Höhe treibt, und welcher den Teint der Einwohner schwärzt. Ich wurde noch vor Eintritte der Nacht davon befreit, und konnte mich nun mit voller Muße dem Staunen der Freude hingeben, als ich den Landmann mit seinem, von Ochsen gezogenen Pfluge lange Furchen ziehen, und Hirten große Herden Schafe treiben sah, die, wie die unsrigen, mit einem dicken Vließe bedeckt waren. Dies Schauspiel rief mir Europa in's Gedächtniß zurück; aber lange Züge von Maulthieren und Ochsen lenkten meine Aufmerksamkeit davon ab. Sie waren mit Getreide, Kohlen und Aepfeln beladen. Andere, aus Guaduas kommend, brachten Orangen und Früchte des Wendezirkels. Die Männer, welche sie führten, hatten ein wildes Ansehn, das mit der europäischen Gesichtsbildung, welche ich bisher gefunden hatte, nicht übereinstimmte. Ich hätte sogar geglaubt, auf die Hochebenen der Tatarei versetzt zu seyn, als ich diese fast nackenden Indianer sah, deren Gestalt viel Aehnliches mit den Bewohnern des östlichen Asiens hatte.

Facatativa ist wohl mehr, als zehn Stunden von Bogota entfernt. Ich mußte die ganze Nacht fortwandern. Die Kälte kam mir stark vor. Ich litt ungemein von ihr. Erst um vier Uhr, am ersten Februar, langte ich in Bogota an.

Die Ebene desselben unter 4° 30′ nördlicher Breite, ist 1370 Toisen über dem Meere gelegen, und hat sechzehn Stunden von Norden nach Süden, acht Stunden von Osten nach Westen. Ringsum von hohen Bergen umgeben, zeigt sich eine fast ganz gleichförmige Fläche.

Bevor die Moskas, welche diese Hochebenen bewohnten,

Digitized by Google

einem Herrn unterworfen waren, und ein Volk bildeten, das dieselbe Religion verband, hatte Bogotas Umgegend furchtbare Erschütterungen erfahren. Die Greise erzählten den Spaniern, als diese die Ebene erobert hatten, daß in uralten Zeiten der Funza- (Bogota-) Fluß die ganze Fläche unter Wasser gesetzt habe. Die Bewohner, von Schrecken ergriffen, seyen auf die Berge geflüchtet, und hätten hier eine sichere Zufluchtsstätte gefunden. Mitten in dieser schrecklichen Unordnung erschien ihnen ein Mann göttlicher Natur. Er hieß Zué oder Bochica, und schlug mit seinem Stock in den härtesten der Felsen. Derselbe that sich auf, und die Gewässer, welche diesem wunderhaften Thor entströmen, bilden den berühmten Tequendamawasserfall. Diese Volkssage erinnert an die Zeit, wo noch das Wasser die ganze Ebene Bogotas bedeckte. Jetzt sieht man nur eine Menge Bäche auf derselben, und außer einigen Teichen, zwei Flüsse, den Commun und den Bogota oder Funza.

In Bogotas Ebene findet man wirklich das Neu-Europa wieder, das man dem von Beschwerden erschöpften Reisenden in Honda verkündet. Nun hat er nicht mehr die reißenden Thiere und Insekten zu fürchten, welche das Land, wodurch der Magdalenenstrom geht, verheeren. Auf diesen Bergen tödtet sie die Kälte. Allein obgleich der Mensch nicht die Gefahren besteht, welche die tiefen Gegenden haben, leidet er doch auch gewaltig, insofern er auf einmal in ein Klima versetzt ist, dessen Temperatur selten über 12 Grad Reaumur steigt. Bogotas Ebene gewährt mehr den traurigen Anblick eines immerwährenden Herbstes, als daß es durch das Gewand des Frühlings erfreut würde.

Nur Aepfelbäume und Weiden wachsen auf dieser Höhe.

Digitized by Google

Allein, wenn die größern Kinder der Pflanzenwelt hier siechen: so gedeihen dagegen die Getreidearten in seltenem Ueberflusse. Alle Felder sind mit Gerste, Korn, Hafer und trefflichen Futterkräutern bedeckt. Die Gefilde, so reich, wie Bauce *), in einer Höhe, wo man in Europa nur Schnee findet, und der Mensch kaum leben kann, gewähren ein wunderbares Schauspiel.

Indessen habe ich nicht, gleich andern Reisenden, die Gemüsegärten und Fruchtbeete bewundern können, welche man auf manchen Punkten dieser Hochebene findet. Allerdings muß man staunen, wenn man fast unter der Linie Europa's Gemüse und Früchte wiederfindet. Allein Farbe und Geschmack dieser Erzeugnisse beweist auch, daß diese Punkte nicht Wärme genug zu ihrer Zeitigung haben. Die Rose und Nelke verliert übrigens hier jeden Rang, wenn man bemerkt, daß man nicht ihren Balsam einhauchen kann, ohne dem Geruchsorgan heftige Schmerzen zu verursachen. Myriaden fast unsichtbarer Insekten nehmen ihren Kelch ein.

Trotz diesen Unvollkommenheiten, welche nachdenkende Anbauer in der Folge auch wohl vermindern können, muß man einräumen, daß Bogotas Hochebene an Höhe, Umfang und wunderbarer Fruchtbarkeit Alles übertrifft, was sich der menschliche Geist Schönes vorstellen kann.

Nach Verlauf einiger Tage ward ich krank. Dies Geschick trifft die meisten, nach Bogota kommenden Fremden. Meine größte Beschwerde war indessen, daß ich nicht ausgehen konnte. Doch allmälig kehrte die Gesundheit

*) Aussi riche, que la Bauce. Vielleicht Baune? An der Saone gelegen und sehr fruchtbar. D. Ueb.

wieder. Der erste Schritt, den ich anstellte, meine Kräfte zu erproben, bestand darin, daß ich, indem ich mich zu neuen Reisen rüstete, den Tequendamawasserfall besuchte. Er ist nur vier Stunden von Bogota entfernt. Alle Reisenden wandern hin, da man so viele Dinge von ihm erzählt.

Im Monat April, von zwei Bewohnern Bogotas begleitet, ging ich hinauf. Wir nahmen eine südwestliche Richtung. Bis zu dem Dorfe Soacha, in dessen Nähe man so viele Elephantenknochen findet, und wo man gewöhnlich übernachtet, war der Weg recht angenehm. Das Wirthshaus glich unsern Dorfschenken, was für so ein Land viel sagen will.

Am andern Morgen ging es längs dem freundlichen Bogotaflusse hin. Wir passirten ihn über eine Brücke von geflochtenen Binsen. Der Weg war schlüpfrig, indem wir aufwärts stiegen. Bald aber konnten die Pferde keinen festen Fuß mehr fassen.

Bis jetzt waren wir über eine Ebene gegangen, die zum Theil überschwemmt, von allen Seiten mit Bergen eingeschlossen, und von kahlen Hügeln bedeckt war, welche wie Inseln in einem großen See lagen. Jetzt aber kamen wir in einen uns ganz neuen Landstrich. Er war von hohen Bäumen bedeckt, und dieser Anblick gewährte uns viele Freude. Der traurige Prospekt, den die ganz schwarzen Felsen, mit welchen Bogotas Ebene umgeben ist, gewähren, schlug uns nicht mehr nieder. Im Gegentheil sah man nach allen Richtungen Thäler, fruchtbare Berge, Wohnungen in Bananenwäldchen versteckt, deren Grün, dem Auge wohlthuend, wunderbar gegen das Dunklere der Wälder abstach.

Digitized by Google

Mitten in diesem Genusse aber, der so ein Schauspiel gewährte, sahen wir mit Schmerz die Spitzen der Berge sich in Wolken verbergen, welche schnell nach jenen Punkten herabstiegen, und sich in Sturm und Regen auflösten. Wir ließen daher unsere Pferde den Schritt verdoppeln.

Indem wir uns in sumpfiges Gehölz verloren, welches den berühmten Tequendamafall umschattet, wurden unsere Pferde unnütz. Wir banden sie an Bäume, und stiegen, immer an Stöcken gestützt, auf modrigen Pfaden hinab, welche die Holzhauer von ihren Ochsen erklimmen lassen, wenn sie das in der Stadt zu verkaufende Holz fortfahren. Man hörte das Brausen des Falles, ohne aber etwas zu sehen. Nach langen Umwegen entdeckten wir, daß wir uns verirrt hatten. Niemand war da, uns den rechten Pfad zu zeigen. Zum Glück sah einer von uns einen Weg, der zwar sehr steil war, aber doch durch Stufen von Aesten gebildet, minder schwierig war. Die rohe Nachhülfe ließ ihn hoffen, daß wir hier Menschen finden würden. Er stieg zuerst hinab und entdeckte blos einen Bach, eine Höhle. Er wollte eben wieder hinaufklettern, als er zu seinem Staunen an dem Eingange der Höhle einen Mann zum Vorschein kommen sah, der sich ihm als Führer anbot, sobald er unsere Verlegenheit erfahren hatte. Der Ort, wo er war, ist eine Mine, aus der man unter den mit großen Kosten ausgehöhlten Felsen alle Tage mühsam einige Pfund Steinkohlen zu Tage fördert. Man hat nun einen engen Weg hineingebahnt, ohne einen Versuch zum Sprengen des Felsen selbst zu machen.

Wir waren weiter vom Falle entfernt, als wir geglaubt hatten. Endlich kamen wir, wohl zwanzig Mal in

Digitized by Google

Gefahr, im Moraste stecken zu bleiben, an denselben. Einen lebhaftern Eindruck, als er mir erregte, habe ich nie empfunden. Anfangs ergriff er mich auf eine Art, daß ich mir von dem unerwarteten Schauspiele gar keine Rechenschaft gab. Ich stand in stummer Bewunderung, und sah nur, wie die Gewässer des Bogota sich in Masse, gleich einer Lawine, die sich vom Gipfel des Chimborasso losreißt, mitten durch die von ihnen zertrümmerten Felsen hinabstürzen. Wir legten uns auf der Felsenmauer, welche die Wand des Wasserfalls über dem Punkte bildet, wo wir waren, platt auf den Leib, um ihn desto besser zu beobachten, ohne doch betäubt zu werden *).

Unsere Augen starrten in den Abgrund, ohne etwas Anderes, als Schaumwogen zu sehn, welche in einem Meere von Dünsten verschwanden. Wir staunten, und doch sahen wir nur einen Theil dieses Schauspiels, da der uns umgebende Nebel eine tiefe Dunkelheit verbreitete. Die Gewässer des Flusses fallen nämlich keinesweges von den eisigen Höhen der Cordilleras herab, ohne in den zu den Füßen derselben gegrabenen heißen Höhlen einen dicken Dunst zu bilden, welcher, von der Sonne gehoben, deren Scheibe dadurch verhüllt wird, uns von allen Seiten umgab.

Mit Ungeduld warteten wir auf den Augenblick, wo wir das Wunder der Natur, das wir betrachten wollten, ganz anstaunen könnten. Endlich stellte es sich mit einem Male dar, aber nur für einige Augenblicke. Die Wolken theilten sich, und wir konnten nun schnell die merkwürdige

*) Bolivar hatte auf einem der Steine gestanden, welche den Ausgang des Flusses hemmen. D. V.

Digitized by Google

Erscheinung überschauen. Wir berechneten die Tiefe unter uns (78 Toisen nach Salazar), und sahen mitten in den Palmen, welche diese neue Gegend bedeckten, einen Bach, den Bogota, der mitten durch grüne glänzende Gefilde sich hinwindet. Wahrscheinlich lebten hier die Thiere der heißen Zone. Etwas über diesen grünen Gefilden trat ein Felsen vor, über den ein Theil des Bogota rauscht, und die schäumenden Fluthen, wie in zwei Krystallensäulen, weit umher verspritzt. Sie traten vollkommen frei aus den Dünsten hervor, denen sie immerwährende Quellen sind. Vor uns war der Anblick nicht minder einladend. Längs den ungeheuer hohen Bergen, welche das entgegengesetzte Ufer von dem bildeten, wo wir standen, fielen mehrere Bäche herab, die bei der Ferne, in welcher wir sie sahen, langen Silberfäden glichen. Doch bald wurde Alles wieder in Finsterniß gehüllt; die Sonne verdunkelte sich, und der Regen fiel in Strömen. Man mußte, obschon ungern, das schöne Schauspiel verlassen und nach Bogota zurückgehn, um nicht mitten in den feuchten Wäldern von der Nacht überrascht zu werden.

Mein Ausflug nach dem Tequendamafall hatte mir Lust gemacht, die übrigen Wunder des Landes kennen zu lernen, welche in Humboldt's Werken so trefflich beschrieben sind. Natürlich mußte ich wohl Verlangen haben, die Brücke von Pandi zu besuchen. Zu Ende des Aprils nahm ich einen Führer, und ging, in südöstlicher Richtung, aus Bogota.

Erst kamen wir nach Funsagasuga, 940 Toisen, und folglich, viel tiefer gelegen, als Bogotas Hochebene, wodurch dies Dorf aber eine angenehmere Temperatur und mannichfachere Ernte hat. Rechts blieb Chocho liegen, ein Dorf,

Digitized by Google

das seinen Namen von einem in jenen Gegenden sehr gewöhnlichen Baume hat. Ich erstieg den Alto de Honda, und nach vieler Mühe und Beschwerde kam ich endlich nach Verlauf zweier Tage in Mercadillo an. Es ging durch einen fast ganz wüsten Strich, worin eine Wärme von 18 bis 20° Reaumur war.

Mercadillo ist erst seit wenig Jahren angelegt, um die Coundaja-Indianer hinzulocken, welche in der Nachbarschaft leben. Diese halbwilden Menschen halten indessen zu viel auf ihre Unabhängigkeit, und lieben die Weißen zu wenig, um Mercadillos Bevölkerung zu mehren. Als ich aus diesem Flecken war, befand ich mich auf dem Gebiete der genannten Indianer. Es ist durchaus unbebaut. Kaum sieht man hier und da eine Bananenanpflanzung, ein Feld mit Zuckerrohr, oder einige Obstbäume der heißen Zone. Ziegen und Kühe, welche man in dieser Gegend findet, gehören den Bewohnern Mercadillos. Allein, sie sind eben so unthätig, wie jene Indianer, und lassen daher von ihren Thieren die Vanille, welche man in Menge wahrnimmt, immerhin zerstören.

Nur noch eine Stunde bedurfte es, um nach der natürlichen Brücke von Pandi zu kommen. Sie besteht aus einem nur zwanzig Fuß breiten Steine. Als ich auf ihm stand, sah ich nach der Oeffnung, welche beide Berge trennt. Sie hat gegen 140 spanische Ellen (gegen 363 Fuß) Tiefe. Ich gewahrte einen Wasserstrom, der, von der Höhe aus gesehen, wo ich stand, mir nur ein Bach schien. In einiger Entfernung aber von der Brücke konnte man nur mit einer Pirogue darüber. Unter den Steinen, die von den Berghöhen herunterrollten, und sich in dem wunderbaren

Digitized by Google

Laufe aufgehalten sahen, bewunderte ich weniger den, welcher die Brücke bildet, als vielmehr einen großen, höher gelegenen Felsen, der, wie der Schlußstein in einem Gewölbe in der Luft schwebt, und jeden Augenblick herabzustürzen drohet.

Die Bewohner des Landes sehen diese dunkeln Schlünde für den Eingang der Hölle an, und in der That stellen die ewige, hier herrschende Nacht, die Nachtvögel, deren Geschrei aus den Höhlen wiederhallt, wo sie sich während des Tages bergen, die schwarzen Gewässer, welche die Tiefe dieses Abgrundes füllen, die langen Zweige der Bäume, welche zum Theil die Einöde verhüllen, das Brausen der Gewässer, die Felsen, welche, wie die Brücke in der persischen Fabelwelt, dazu dienen, über die erstern hinwegzuschreiten, und endlich die Finsterniß, welche diese Schrecken selbst einhüllt, das Reich des Todes vollkommen vor. Die Täuschung ist um so größer, da die meisten lebenden Wesen diese wilden Oerter fliehen. Der Mensch hat seine Wohnung weit davon aufgeschlagen. Alle Thiere fürchten das schreckliche Brausen, das sich hier hören läßt. Auch kostet es keine Mühe, eine lebhaftere, minder düstere Ansicht zu gewinnen, sobald man diese alten Forsten verläßt, welche vielleicht indische Priester mit ihren Menschenopfern färbten.

Ich kehrte nach Mercadillo so staunend zurück, wie ich es in Tequendama gewesen war, obschon das Wunder jener Brücke von Pandi mir minder imposant scheint. Es beweist dieselbe, wie mächtig die Natur ist. Sie hatte, um einen Verbindungsweg zu öffnen, nichts vonnöthen, als einige Felsblöcke von den Bergen herabzurollen.

Bald nahten wir uns dem Gipfel der Berge, welche

Digitized by Google

Mercadillo beherrschen, und von denen man die Llanos de Limone schaut, welche sich bis an den Magdalenenstrom erstrecken. Wir hatten Wälder durchwandert, die noch unberührt standen, und vom Bäre, dem Jaguar, dem Cougouar bewohnt sind. In der Nacht waren wir in Fusagasuga. In dem Maße, als wir uns aus dem brennenden Thale Mercadillos entfernten, fanden wir einen schönern und kräftigern Menschenschlag.

Den Tag darauf traf ich wieder in Bogota ein. Bis um sechs Uhr waren wir mitten in Maisfeldern, Zuckerrohr-, Kaffee- und Chirimoyaanpflanzungen. Um neun Uhr hüllten mich Nebel ein. Um eilf Uhr war ich in den unfruchtbaren Haiden der Berghöhen und von immerwährendem Regen bedeckt. Um drei Uhr stieg ich wieder hinab, und kam in herrliche Getreidefelder, köstliche Wiesen, von einer Luft gekühlt, welche Abends ziemlich frisch wurde. Endlich kamen wir um Mitternacht nach Bogota, nachdem wir aus den fruchtbaren Abhängen, welche die Ebene nach Süden bekleiden, über die unfruchtbaren, von Wasser bedeckten Flächen gekommen waren, die um die Hauptstadt herum liegen, und nur mit Hülfe einer Brücke passirt werden.

Digitized by Google

V.

Reise nach der Provinz Socorro, nördlich von Santa Fé de Bogota gelegen.

Kaum von einer Reise heimgekehrt, wünschte ich schon eine neue zu unternehmen. Ich wußte keine anziehendere, als nach der Provinz Socorro, die eben so gewerbfleißig, als volkreich ist. Im Junius besorgte ich mir zu dem Zwecke zwei Maulthiere, und verschaffte mir einen verständigen Wegweiser. Ich nahm den Weg nach dem Tenzathale, das nord-nordöstlich von Bogota liegt, weil ich in dieser Richtung die Hochebene desselben in seiner größten Länge sehen konnte.

Wir nahmen die Landstraße. Man hat einen vollkommen gleichförmigen Boden benutzt, um sie nach Art einer europäischen anzulegen. An mehrern Orten stößt man auf Meiereien von sehr hübschem Ansehn, mit Ziegeln gedeckt und mit Glasfenstern versehen. Alle sind mit steinernen Mauern umgeben. Ich durchzog die Ebene zu einer Zeit, wo das Getreide grünt. Es versprach eine reichliche Ernte, die in zwei Monaten zu erwarten stand. Die über den Communfluß führende Brücke war von Steinen gebaut; ein Werk der Spanier, das nicht ohne Verdienst ist. Ueberdies trägt sie viel zu den Verbindungen zwischen Bogota und den Salzminen von Zipaquira bei. Der Commun fällt in den Bogota ein. Wenn die Ebene mehr bewohnt und besser angebaut seyn wird, gewährt der letztere einen bequemen Ka-

Digitized by Google

nal für den Handel und die Verbindungen des Landes. Jetzt sieht man nicht ein Canot auf ihm. Die Nacht stellte sich ein. Kurz zuvor hatte man unsern des Ortes, wo wir waren, einen Alkaden ermordet. Ich blieb in einer Meierei.

Am nächsten Tage kam ich durch eine Menge kleiner Dörfer, die alle an der Straße lagen. Gewöhnlich sind sie nur von Indianern bewohnt, welche Baumwollen-, Leinwand- oder Töpferwaare fertigen. Die Hütten dieser Armen sind ungemein klein, und viele so rund, wie sie vor der Eroberung waren. Nicht ohne Verwunderung sieht man aber mitten unter den elenden Hütten das Haus des Pfarrers wie ein Schloß in die Höhe steigen, daß man es schon von fern erblickt. Wirklich geben die Balkons, Glasscheiben, Ziegeln, womit die Pfarrwohnung ausgestattet ist, dieser ein Ansehn von Pracht, daß man erstaunt, sobald man sie mit dem Elend der sie umgebenden Hütten vergleicht.

Gegen Mittag verließ ich die Ebene, auf der ich bis jetzt gewandert war, und näherte mich den Sandbergen, welche sie beherrschen. Sesquilé, das letzte Dorf auf der Ebene, in dieser Linie, liegt nicht weit vom Guatavitasee. Ich fand die Luft auf der Haide Chocotan sehr kalt. Der Wind blies hier so arg, wie am Ufer des Meeres. Ein feiner, kalter Regen erstarrte Gesicht und Hände. Der Boden ist sehr schwarz. Das Erdreich bröckelig, wie an den Dünen des Meeres; das Gras so zart, daß die Spuren des Reisenden fast so schnell verschwinden, wie in dem Sande der afrikanischen Wüsten.

Auf diesen wilden Höhen verfolgt der Jäger die Thiere, welche von immerwährenden Dünsten eingehüllt, sich vor den

Digitized by Google

Nachstellungen des Menschen gesichert zu seyn wähnen. Der Bär ist hier, wegen seiner Kraft und seines Muthes, bemerkenswerth. Von Zeit zu Zeit kündigen ihm die Bewohner den Krieg an. Auf ihren Pferden, mit einer Lanze bewaffnet, greifen sie ihn an, und werfen ihn oft hinab; eine Kühnheit, die nicht ohne Gefahr stattfindet. Es ist ein in der That anziehendes Schauspiel, wenn man auf einer so ungeheuren Höhe das Geschrei der Jäger, das Bellen der Hunde und alles Getöse einer Jagd hört, indem unmittelbar vorher der Wind brauset. Man kann auch nicht ohne Bewunderung die Reiter über die steilen Felsenklippen furchtlos hin sprengen, die Waldbäche durchschwimmen, die Abhänge hinunterjagen, die Felsen erklettern, und mit ihren Lanzen endlich das von der Flucht ermattete Thier erwarten sehn.

Indem ich von der Chocotanhaide herabstieg, kam ich an ein einsames Gebäude. Es stand nicht weit von einer Mine, aus welcher Bergöl gefördert wurde. Sie gehört der Kathedrale in Santa Fé. Hier brachte ich die Nacht zu. Die Saatzeit war lange zu Ende, aber doch arbeitet man in den Feldern mit großer Lebhaftigkeit. Mit einer Haue, die an einer langen Stange befestigt war, hüteten die Tagelöhner das Feld. Ihre Arbeit fängt mit dem Tage an, und endigt mit der Nacht. Sie bekommen täglich einen Real und zwei Mahlzeiten Mahamora (Maismuß). Die, welche am Abhange arbeiten, werden doppelt bezahlt, und erhalten täglich ein Pfund Fleisch. Allerdings ist die Arbeit am heißen Ufer des Meeres größer, als in den Cordilleren. Wer unter einer Temperatur von 12 bis 15° arbeitet, leidet weniger, als wer unter einer drückenden Hitze von 25 bis 30 Grad Reaumur seufzt.

Digitized by Google

Ich ging längs dem Machetan, dessen Ufer sehr steil sind. Seine Quellen liegen auf der Haide, die wir Tages vorher überstiegen hatten. Er läuft durch ein fruchtbares Thal. — Wenn er bei Somondocon anlangt, empfängt er den Namen dieses Dorfes, und geht dann westlich in die Llanos. Der Weg war entsetzlich, und gab mir Veranlassung, einige kühne Frauen zu bewundern, die mit uns in Gesellschaft zu Pferde reiseten, und kleine Kinder auf dem Arme hatten. Trotz der Gefahren, die sie jeden Augenblick bestehen mußten, lachten und sangen sie so heiter, als säßen sie im schönsten Wagen auf Frankreichs besten Straßen. Wir langten zusammen in Tiribita an, wo man in den Bächen viel eisenhaltige Kiesel findet. Dann kamen wir nach Guateké; beide Dörfer sind auf dem sogenannten Indiosgebiete erbaut.

Die Indianer werden laut beschuldigt, daß sie die alte Regierung bedauern. Möglich ist dies, weil ehemals einem Weißen nicht erlaubt war, sich unter ihnen anzusiedeln, während sie jetzt ihre Ländereien von allen Arten habgieriger Menschen weggenommen sahen. Die so gewaltsame Vermischung begründet unter den Bewohnern aller solcher Dörfer einen heftigen Widerwillen und große Feindschaft.

Hinter Guateké ging ich über den Fluß, und machte mich bereit, das entgegengesetzte Ufer zu erklimmen, wo Somondocon liegt. Hier war die Temperatur milder, und die Natur schien mir fruchtbarer, abwechselnder, als sie mir auf dem Wege von Machetan her vorgekommen war. Man sahe allerdings auf allen Seiten Zuckerrohr-, Mais- und Yucaanpflanzungen von Weidenhecken eingeschlossen. Baumwollenstauden und Caktus, an welchen sich eine Menge mit

Digitized by Google

den prächtigsten Blumen geschmückter Lianen in die Höhe rankten. Der Fuß des Berges, an welchen Somondocon erbaut ist, zeigt überdies eine seltene Ansicht. Man sollte meinen, er bestehe aus Krystall; sie war die Wirkung, welche mehrere Waldströme machten, die senkrecht aus den dicken Forsten auf seinem Gipfel herabstürzen. Selbst in der Ferne, wo ich noch war, hörte man das schreckliche Getöse.

Somondocon ist ein so armes Dorf, daß mich Niemand gastfreundschaftlich aufnehmen konnte. Ich glaubte, das Haus des Pastors könne mir eine Zufluchtsstätte gewähren, fand mich aber in meinen Hoffnungen betrogen. Franzisko Antonio Dias, wie sich der Pfarrer nannte, versicherte mich keck, er habe schon Fremde bei sich, und weigerte sich, mich aufzunehmen, ob er schon keinen Menschen hatte. Meine Verlegenheit war grausam. Eine Frau allein hatte mit meiner traurigen Lage Mitleid. Ich bemerkte es, und nahm ihre Zuvorkommenheit in Anspruch. Indessen das Vorurtheil, und besonders der Eifer des Pfarrers hielt sie noch zurück, bis ich endlich die Pflege bei ihr fand, welche mir an einem andern Orte schwerlich zu Theil geworden wäre. Der geringe Unterschied, der sich zwischen dem Theile Amerika's, wo ich war, und dem Afrika's, den ich vor einigen Jahren durchwandert hatte, in Hinsicht auf Kultur, vorfindet, hat keine in den zärtlichen Gesinnungen der Frauen für leidende Wesen zur Folge gehabt. Der Reisende darf nie fürchten, ihre Wohlthätigkeit umsonst anzuflehen.

Man hatte mir viel von den reichen Smaragdminen gesagt, welche die Indianer ehemals in der Umgegend gebaut hätten. Ich hatte große Lust, die Spuren davon aufzusuchen, und forschte ernstlich bei mehreren Personen nach;

Digitized by Google

aber alle Fragen halfen zu nichts, als daß sie mir einigermaßen die Hoffnungen gaben, solche Entdeckungen in einem Berge zu machen, den man mir zu besuchen empfahl. Ich fand den Vorschlag geeignet, und traf Anstalt, den andern Tag dahin abzugehen, als sich der Alkade von Somondocon, in Begleitung von etwa zwölf Dienern, bei mir einfand, mir einen Brief einhändigte, und mich bat, ihn zu lesen. Mit festem Blicke auf meinen Zügen suchte er die Unruhe zu beobachten, welche mir das Lesen des Briefes verursachen würde. Allein er war nicht von der Art. Der oberste Beamte von Guatekê schrieb nämlich dem Alkaden, meine Schritte mit der thätigsten Wachsamkeit zu beobachten, weil man vermuthe, daß ich aus dem Gebirge in die Llanos gehn werde. Er empfahl ausdrücklich, mir meinen Paß abzufordern, den ich gleich übergab. Die Alguazils *) des Pfarrers, denn auf seinen Antrag spielte man mir diesen Streich, entfernten sich nun ganz beschämt.

Der Vorfall bestimmte mich keineswegs, meinem Plane zu entsagen. Von einem sichern Führer begleitet, ging ich östlich nach einem Berge, wo man Smaragden vermuthet. Von seinem Gipfel herab entdeckte man die Llanos. Erst nach drei Stunden kam ich hinauf, so schwierig war der Weg. Dagegen aber belohnten sich meine Beschwerden durch das prächtige Schauspiel, das sich auf einmal meinen Blicken darstellte. An einigen Stellen hatte der Punkt, den ich erklimmt hatte, nicht drei Fuß Breite. Im Morgen sah man ein weites, tiefes Thal, das der Majomafluß durchschnitt, weiter hin, und noch tiefer, gewahrte man in glei-

*) Gerichtsdiener. D. Ueb.

Digitized by Google

cher Richtung hinter eben nicht hohen Bergen eine schwarze dicke Wolke. Es waren die Llanos de San Martin, zwei bis drei Tagereisen entlegen. Ohne die Mittheilung meines Führers hätte ich auf einen Landstrich nach solchen Merkmalen nicht schließen können; denn durch eine ziemlich merkwürdige Eigenthümlichkeit nahmen sich dieselbe gerade so aus, wie die, welche das Land verkünden, wenn man sich ihm auf dem Meere nähert. Sah man im Gegentheil nach Abend: so entdeckte man das reiche und schöne Thal, das der Somondocon bespült, und die Dörfer, deren blendend weiße Wohnungen angenehm gegen das Grün der Felder abstechen. Somondocon, im Schatten verborgen, den die Berge weit hin warfen, blieb meinem Blicke verschleiert. Dagegen erkannte ich Manta, Guateke, Suta und unzählige einzelne Hütten, welche in der Regel durch die Bananenwäldchen, die sie beschatten, dem Auge entzogen blieben. Menschen und Thiere entgingen dem Blicke; doch nahm ich den Punkt, wo sie seyn mußten, durch ihr Geschrei wahr, das sich mit den Dünsten aus der Ebene bis zu den Bergen erhob. Es ist in der That nichts Seltenes, daß Menschen in den Bergen mit einander in einer Ferne sprechen, wo im flachen Lande die Stimme nie durchdringen könnte. Meine Forschungen nach Smaragden waren indessen umsonst. Ich suchte vergebens im Sande, in dem Schiefer der Bäche nach, der den Berg bildet. Ich fand nichts. So stieg ich denn aus den kalten Räumen hinab, um wieder das wärmere, minder steile Land zu gewinnen. Unser Ausflug wäre von keinem Unfalle begleitet worden, hätte sich nicht der Hund meines Begleiters, den man seit lange Zeit zu strengem Fasten verurtheilt gehabt hatte, auf eine Herde Schafe

Digitized by Google

geworfen, und ein Schaf, trotz allem Geschrei, allen Drohungen und Schlägen seines Herrn, in Stücke gerissen. Solche Angriffe sind nicht selten. Oft vereinen sich sogar die Hunde, um Kühe und Pferde anzufallen, was sie indessen nur thun, wenn ihnen das Aas mangelt. Das letztere zu entdecken, haben sie ein eignes Anzeichen. Sobald sie sehen, daß sich die Gallinazos (die Geier) an einem Punkte versammeln, schließen sie, daß diese von einer Beute hingelockt werden. Sie eilen hin, verjagen die gefräßigen Vögel und nehmen ihre Stelle ein.

Ich glaubte, in Somondocon meinen Paß wieder zu erhalten, den man den Tag vorher an den Richter in Guateké gesandt hatte, wartete aber umsonst bis Mittag, wo ich, ungeduldig über das Ausbleiben, selbst den Rückweg dahin antrat. Als ich den Alkaden meinen Paß abverlangte, und über ihre Langsamkeit klagte, entschuldigten sie sich nur wenig, suchten aber die Unannehmlichkeit in Vergessenheit zu bringen, indem sie mir für die Nacht ihr Haus anboten. Ich schlug es aus, weil ich schnell nach Suta wollte. Ohne mein Wissen fertigten sie einen Boten vor mir ab, der dem Commandanten daselbst empfahl, mich mit Auszeichnung zu behandeln. Ihre Absicht ward vollkommen erreicht. Der Offizier daselbst verschwendete die größte Aufmerksamkeit.

Zu meinem Erstaunen besuchte mich in Suta der Sohn eines französischen Arztes, der in jenem Lande vor ein Paar Jahren gestorben ist. Er hieß Courteois, welchen Namen er spanisch umgemodelt und ein Cortés daraus gemacht hatte. Man konnte unmöglich die schreckliche Armuth dieses Landsmannes sehn, ohne Mitleid zu fühlen. Er war fast ganz nackend, von den unglücklichsten Einwohnern unter-

Digitized by Google

schied er sich blos durch Gestalt, denn das Elend hatte seine Züge noch nicht entstellen können.

Mein Wirth wollte mich drei Tage bei sich behalten. Ich entriß mich seinen Anerbietungen, und nahm am 21sten Junius die Richtung nord-nordwestlich nach Tenza, durch welches Dorf ich gleich forteilte, und am späten Abend in Guachabita anlangte.

Hier hat das Tenza-Thal, zu der Provinz Tunja gehörig, ein Ende. Man sieht hier wenig Kranke, Niemand leidet am Kropfe. Das Thal wird in allen Richtungen von einer Menge Bäche durchschnitten. Sie bilden einige Flüsse, und alle diese bringen ihre Gewässer in den Somondocon. Nachdem dieser unzählige Biegungen gemacht hat, vereinigt er sich mit dem Meta. Die Ufer des Somondocon sind voll Salzquellen, deren sich die Einwohner bedienen, das Salz von Tipaquira zu ersetzen.

Das Land liegt ziemlich hoch, der Boden ist fest, und Regen löst ihn so auf, daß die Wege ganz unfahrbar werden. Der Einwohner klagt indessen über solche vorübergehende Unannehmlichkeiten nicht sehr, wenn er die reiche Ernte sieht. Der Mensch gehorcht hier der Stimme der Natur. Alles ist sorgfältig angebaut. Bananen, Zuckerrohr, Mais, Yuca, Alles gedeihet in bewundernswerther Fülle. Und doch, bei allen den köstlichen Gaben, ist der Mensch arm! Die Natur macht ihn reich; die gesellschaftliche Ordnung vernichtet ihn durch die fehlerhafte Art, wie er besteuert wird. Umsonst vergrößern sich seine Anpflanzungen; umsonst füllen sich seine Speicher. Der Bewohner dieses Thales seufzt im entsetzlichsten Elende, und, wie am Magdalenenflusse, sieht man den Armen dem Reichthume zu Füßen

Digitized by Google

sitzen. Man kommt in kein Haus, geht auf keine Straße, ohne auf Bettler zu stoßen. In Dörfern, auf Feldern, überall sieht man Leute, die um Almosen bitten. Kann man es dem Greise, dem Schwachen abschlagen?

Solche Scenen vernichten allen Reiz, den die Schönheit dieser Gegend, die sanfte Temperatur, welche in der schönen Jahreszeit, d. h. vom September bis zum März, daselbst den angenehmsten Aufenthalt schafft, außerdem haben müßten. Während der Zeit, wo ich dort reis'te, war das Land von unaufhörlich herabströmenden Regen überschwemmt. Durch die solchem Unwetter in der Ebene von Santa Fé, dessen Klima von allen andern Theilen der Cordilleras verschieden ist, folgende Trockenheit irre geführt, hoffte ich, beim Herabsteigen in's Tenzathal, dieselbe Lufttemperatur zu finden; ich hatte mich aber gänzlich getäuscht. Jeder Ort hat nach Maßgabe seiner Höhe, hier seinen eigenthümlichen Himmel, seine besondere Wärme und verschiedene Jahreszeiten.

Die Temperatur ist gewöhnlich 15 — 16°. Das Klima ist sehr gesund; alte Leute giebt's in Menge; sogar hundertjährige findet man. Auch zeigte man mir einen Baum, welchen Kinder über einen Waldbach geworfen hatten, damit ihre Mütter, über hundert und funfzehn Jahr alt, einen nähern Weg zur Kirche haben. Sie ging wöchentlich mehrere Male dahin, ob sie schon ziemlich weit von ihrer Hütte und auf einem sehr steilen Orte lag.

Da das Tenzathal sich im Osten des unermeßlichen Cordillerasgebirges befindet: so theilt es mit dem Klima der Llanos die gleichen Abwechselungen, so, daß das Frühjahr hier herrscht, und der Regen fällt, wenn beide ungefähr in

Digitized by Google

der Ebene stattfinden. Die Saatzeit ist also keineswegs um die Zeit, wo sie auf Bogotas Bergen eintritt. Man kann daher auch an Einem Tage verschiedene Grade der Reife und verschiedene Feldarbeiten sehn. Auf hohen Punkten säet man im März, im Mittelgebirge im Mai; im Thale unten während des Julius. Allein die Vegetation geht im letztern so weit, daß Alles reif ist, ehe man noch oben den Ertrag berechnen kann.

Indem wir Pachabita verließen, erreichten wir bald den Volador, einen nicht sehr hohen Berg. Wir kamen bald wieder in eine kältere Gegend. In Umbita schlief ich, und staunte, weil mir die Menschen in den Bergen nicht weniger verschieden vorkamen, als die Pflanzen. Statt des im Thale des Tenza herrschenden Frohsinns war hier die größte Niedergeschlagenheit. Ich erschrak, als ich in dem Flecken Umbita ankam, und einen an einen Pfahl gefesselten Mann erblickte. Es war auf Befehl des Pfarrers geschehen. Bald darauf sah ich einen andern, den Schlägen, die ihm ein Corporal der Milizen aufzählte, fast erliegen. Welche schnelle Veränderung! Im Thale bewunderte ich auf jedem Schritte das Fest, von der Natur gegeben, von dem Elend gefeiert. Hier sah ich den Menschen so elend, wie das von ihm bewohnte Land selbst. Ein Klima, das nur 8 — 10° Wärme hatte, und die Vorstellungen, welche der Anblick so vielen Elends rege gemacht hatten, waren Ursache, daß ich eine sehr schlimme Nacht verlebte. Ich stand vor Tage schon reisefertig, und ging wieder in die Haiden, wo ich das schönste Wetter, von denselben Ostwinden bedingt, vorfand, die das Tenzathal überschwemmten. Turmaqué blieb südlich liegen. Vor Mittag noch kam ich in Tiribi an. Alles ge-

Digitized by Google

währte hier einen neuen Anblick. Statt der Bananenbäume und der Zuckerrohranpflanzungen, sah ich Getraide- und Kartoffelfelder. Der Boden war nicht so fruchtbar, wie der von Tenza, schien aber doch zu tragen, und unter fleißigen Händen noch mehr zu versprechen. Das Land war etwas hügelig. Auf den Wiesen weideten Herden mit dicker Wolle bedeckt. Aber auch hier schien der Mensch zu leiden, und der Gruß, mit dem man mich anrief: „Mein Gebieter," zeigte die Fesseln, welche die Menschen hier so viele Jahrhunderte lang getragen haben.

Kaum hatte ich mich in einer Hütte, wo man mir auszuruhen gestattete, eingerichtet, als ich einen großen, starken Mann eintreten sah; es war der Pfarrer. Nach einigen gewöhnlichen Redensarten bat er mich, ihm meine Uhr zu leihen. Ich zeigte sie ihm. Er verlangte sie als Geschenk zu erhalten. Als ich es verweigerte, wollte er meinen Säbel haben. Auch den schlug ich ab, und nun ging er fort, indem er mich auf eine eben nicht freundliche Weise einlud, ihn zu besuchen.

Bald darauf, als ich Tiribi verlassen hatte, ging ich über das Schlachtfeld von Boyaca, wo die Spanier 1809 ein Treffen gegen die Patrioten verloren. In der Nacht kam ich nach Tunja, wo mich der Pfarrer gastfreundlich aufnahm. Er ist einer von denen, dessen Aufmerksamkeit meinen ganzen Dank in Anspruch nahm.

Ehe die spanischen Eroberer in diese Gegenden drangen, war Tunja schon eine wichtige Stadt, und in Cundinamarca so bedeutend, als Cusco in Peru. Quesada bemächtigte sich ihrer durch die nämlichen Mittel, welche dem Pizarro und Cortes den großen Erfolg versicherten. Er ließ den König

Digitized by Google

von Tunja umbringen. Die Reichthümer, welche sich bei der Plünderung vorfanden, und bei deren Anblicke die Spanier ausriefen: „Wir haben auch ein Peru entdeckt!“ dienten zur Erbauung einer neuen Stadt, welche lange Zeit mit Bogota um den Vorzug buhlte, weil sich der ganze Adel hierhin zog. Jetzt ist sie nur eine Einöde.

Allein sie ist auch ohne alle Reize. Den Einwohnern fehlt eine milde Temperatur, gesundes, reichliches Wasser, Alles fehlt. Das Volk ist mit Kröpfen heimgesucht; der Himmel selten ohne Wolken; das Klima sehr kalt, und Alles liegt beinahe in Trümmern. Indessen eine Eigenthümlichkeit zieht die Wißbegierigen hin, und ist eine Quelle der Freude für die Einwohner. Nordwestlich von Tunja, und nicht sehr weit davon, findet man Quellen, die in der Nacht ein so warmes Wasser geben, daß man darin baden kann; am Tage sind sie sehr kalt. Man badet daher nur des Nachts darin, was durch das, zu dem Zwecke ausgegrabene, Becken sehr angenehm wird, aber auch Tunjas einzige Annehmlichkeit macht.

Die Stadt ist der Hauptort einer ziemlich ausgedehnten und im Ganzen unfruchtbaren Provinz. Oft sollte man glauben, wenn es wärmer wäre, sey man in einer afrikanischen Wüste. Der Boden starrt ganz von Felsen, und wird von Gewässern durchschnitten, welche an manchen Orten furchtbare Spalten bilden. Indessen alle verdünsten schnell, und das Land hat darum Mangel an Wasser. Doch gehört die Provinz zu den reichsten. Ihre Bewohner sind thätig und fleißig. Man fertigt viel Leinwand und Kattune. Beide Fabrikate sind zwar grob, verbreiten sich aber in der ganzen Republik, und ihr Verkauf bereichert Tunja.

Digitized by Google

Der größte Theil des Bodens liegt noch unbebaut, allein er würde doch viel tragen können, wenn die Bewohner minder gleichgültig *) wären. Aufmunterungen können sie aus ihrer Faulheit und dem gewohnten Gange nicht herausbringen. In Lapva hatte man das erfahren, als die Cultur des Oelbaumes eingeführt werden sollte. Im ganzen Lande wird mit Vortheil Getreide, Gerste, Hafer gesäet, und nur auf wenigen Punkten der Provinz würde man wegen der Kälte etwas Anderes erzielen wollen. Reis, Zucker und Kaffee bezieht man von Muzo.

Von Tunja nach Paipa zu kommen, verwandte ich einen Tag, und ging dann nach Südwest, um eine Meierei zu besuchen, welche durch eine besondere Wohlthat der Natur sehr bedeutende Einkünfte gewährt. Die Wiese nämlich, in deren Mitte sie liegt, und welche wohl eine halbe Stunde im Umfange hat, enthält mehrere warme Schwefelquellen, in der Temperatur von 49° Reaum. Bei trockner Jahreszeit verdichten sich die Dünste, und bedecken die ganze Weide mit schwefelsaurem Alkali. Man sammelt dies Salz sehr sorgfältig und giebt es den Thieren. Was von diesen auf die Weide hier geschickt wird, nimmt in einem halben Jahre außerordentlich zu. Der Besitzer dieser Ländereien kauft daher in den Llanos von San Martin Rindvieh für 5 bis 6 Piaster das Stück, und verkauft es dann für 25 — 30. Das schöne Grundstück gehörte sonst — den Jesuiten. Nahe dabei befindet sich eine Schwefelmine.

---

*) Apathique. Vorher hießen sie ja thätig und fleißig, (actifs et industrieux). Wie hängt denn das zusammen?
D. Ueb.

Digitized by Google

Wir gingen hierauf nach Südosten immer durch unangebaute, unbevölkerte Gegenden, bis wir in die Ebene von Sogamoso hinabkamen. Nach einer Stunde erreichten wir Issa, ein Dorf nach Westen gelegen. Als wir hineinkamen, hatten wir ein eigenthümliches Schauspiel. Es gab ein Fest mit Gesang und Tanz, den Tod eines Kindes zu feiern! Sonderbarer Gebrauch, sich über einen Verlust zu freuen, der an andern Orten so viel Thränen und Klagen kostet.

Ich hatte mir vorgenommen, nach meiner Ankunft daselbst, den Totasee zu besuchen, der in der nämlichen Richtung, aber höher liegt. Demnach verließ ich vor Sonnenaufgang Issa, und mit einem neuen Führer vereinigt, erstieg ich die steilen Felsen der Höhen, auf welchen sich die Ramonahaide hinzieht. Ich fand es daselbst sehr kalt. Um acht Uhr war ich am Ufer des Sees. Er ist sehr groß, kaum wird man ihn in einem Tage umgehen können. Der Aberglauben hat nicht verfehlt, alle darin befindliche Punkte mit schrecklichen Wundern zu bevölkern. Allein die wilde Natur des Landes, die in so bedeutender Höhe schwebenden Gewässer, welche der vom Toxillo, einer Haide, welche über den Totasee hinaufsteigt, herabkommende Wind unaufhörlich bewegt; eine schleimige, eiformige, mit geschmackloſem Wasser gefüllte Substanz, die man auf dem Wasser findet, Alles flößt Bewunderung ein. Die Einwohner behaupten, die Gewässer des Sees seyen nicht schiffbar; boshafte Genien bewohnten die tiefen Grotten, deren Eingänge man wahrnimmt, wenn man sich vom Ufer entfernt und in's Wasser hineingeht. Man sieht, setzen sie noch hinzu, von Zeit zu Zeit aus dem Abgrunde einen mißgestalteten Fisch kommen, der aber nur für einzelne Augenblicke sichtbar ist.

Digitized by Google

Der Totasee bildet einen Bogen, dessen zwei Spitzen von Nordwest nach Südwest gehen. Die Luft ist hier feucht und sehr kalt. Das Wasser, von bläulicher Farbe, ist sehr schwer, fade, nicht sehr trinkbar; gleich wie das Meer bewegt es sich unaufhörlich in Folge der auf Torillos Haide herrschenden Stürme. Mitten im See steigen einige Inseln empor. Ein einziger Mann hat es gewagt, sie zu besuchen, denn der Gedanke, daß der See bezaubert sey, hat neue Ueberfahrten verhindert. Der Grund scheint von Kiesel und Sand gebildet zu werden. Die Berge, in deren Mitte der See eingeschlossen ist, sind dicke Mauern von Basalt- und Sandfelsen, welche so fest zusammenhängen, daß nirgends eine Durchsickerung stattfindet. Doch könnte man vermuthen, daß die heißen Wasserquellen bei Issa und Paipa dem unermeßlichen Wasserbecken entspringen, welches mehrere Toisen über der Linie liegt, wo man sie findet.

Einige zerstreute Hütten, die der Sturm niederwirft, und welche dann wieder aufgebaut werden, liegen längs den wunderbaren, hohen, steilen Wänden des Sees. Nahe dabei findet man den Flecken Guitivia, durch den ich den Weg nach Issa nahm. Der Weg ist mit Gewächsen bedeckt, auf welchen die Cochenille in Menge sitzt. Häufig vorkommende Feuersteine sind den Einwohnern nicht minder wichtig. In dem Maße, als man von der Höhe herabkommt, wird die Temperatur erträglicher. Als ich erst in Sagamosos schöner Ebene war, ward ich bald das Dorf mitten unter den es beschattenden Weiden gewahr. Ich blieb bis zum andern Tage in dem, vor Amerikas Eroberung berühmten Orte. Hier war nämlich der Hauptsitz des Sonnendienstes. Der hier dafür erbaute Tempel war, wenn man eini-

Digitized by Google

gen Schriftstellern glauben darf, von einer Pracht ohne Gleichen. Jetzt ist nicht eine Spur der verschwundenen Größe zu sehn! Man treibt in Sagamoso einen ziemlich bedeutenden Viehhandel, indem man die Thiere aus den Llanos über das Toxillogebirge bezieht. Dagegen sendet man in jene Ebenen baumwollene Stoffe, wollene Hüte, die in Somagoso gefertigt sind, und tauscht für Baumwolle, Indigo und Salz ein. Bei allem Gewinne aber, den dieser Handel gewährt, vernachlässigt man doch denselben gar sehr, insofern man den schlechten Zustand der Straßen und die Gefahren in Betracht zieht, welche die Haiden darbieten. Eine große Zahl der Gebirgsbewohner kommt in der Ebene um, wo sie in Folge der genossenen Nahrungsmittel ein Fieber ergreift; die Einwohner auf den Ebenen leiden weniger. Man sollte denken, die Kälte des hohen Landes müßte ihnen unerträglich seyn. Allein sie trotzen ihr in den leichten baumwollenen Kleidern, und werden selten krank.

Als ich Sogamosa verließ, nahm ich den Weg nach Nordwesten, um eine Bleimine zu besuchen, welche in dieser Gegend bearbeitet wird. Man mußte über den Rio Grande gehen, wo ein Reiter den Furth angiebt. Dann stieg ich, als eine kleine Höhe überschritten war, in Tibasosas Ebene hinab. Es erhebt sich auf der andern Seite des Flusses, welcher das Sogamoso und Tibasosathal bewässert. Fast im Angesicht des letztern findet man die Bleimine von Sogamoso. Acht Arbeiter waren darin thätig. Sie sagten mir, daß sie sich zur Bearbeitung der Mine vereint hätten, aber wenig Gewinn davon zögen, seitdem durch das Wasser der Hauptgang verstopft sey, der wohl ein Jahrhundert lang offen war. Sie begnügten sich, das Erz zu waschen. Allein

Digitized by Google

oft fehlte das Waſſer, und ſo gewannen ſie in einer Woche kaum eine Arroba Blei, was ungefähr 30 Franken gewährte. Die Härte des Felſens, die Ueberſchwemmungen, beſonders aber der Mangel an den nöthigen Werkzeugen, laſſen nicht mehr Nutzen ziehn, obſchon die Mine reichhaltig iſt.

Unfern von derſelben findet man im Freien eine Schmelzhütte. Man bearbeitet hier Kupfer, das aus Moniquira gezogen wird. Die in der elenden Werkſtätte gelieferten Arbeiten ſind indeſſen nicht ohne allen Geſchmack. In der Regel werden Glocken und Steigbügel gegoſſen.

Ich nahm nun wieder den Weg nördlich in's Gebirge, welches aus purpurrothen und veilchenblauen Thonlagern beſteht. Erſt gegen die Nacht gelangte ich nach Santa Roſa. Die Gaſtfreundſchaft wird überall mit ſo viel Edelmuth geübt, daß ich trotz dieſes Umſtandes glaubte, ich würde eine Wohnung finden, ohne auf ein Hinderniß zu ſtoßen. Allein ich irrte mich. Alle Thüren blieben verſchloſſen. Ich pochte bei dem Alkaden, bei dem erſten Richter an; überall weigerte man ſich zu öffnen; und zwar angeblich, weil die Herren abweſend ſeyen. Endlich wandte ich mich an den Pfarrer; allein er war ſo wenig mildthätig, als ſeine Pfarrkinder. Es war ſpät; meine Kleidung durchnäßt; ich hatte den ganzen Tag nichts gegeſſen, und jetzt ſah ich mich genöthigt, auf der Straße zu ſchlafen. In der That fühlte ich mich in einer peinlichen Lage. Alles war taub für meine Bitten. Ein einziges Weſen, eine Frau, zeigte ſich noch gefühlvoll. Sie räumte mir ihre halbe Hütte ein, die ich mit Freuden annahm. Zwar koſtete es Mühe, unter den Chichatöpfen und Zwiebelbergen einzuſchlafen, welche umherſtanden und lagen; allein immer brachte ich doch eine herr-

Digitized by Google

liche Nacht zu, wenn ich an die mir von den ungastlichen Einwohnern Santa Rosas bestimmte dachte, indeß der Regen in Strömen herabstürzte.

Der Name Santa Rosa tönt gar angenehm in's Ohr. Auch entspricht die Stadt in mancherlei Hinsicht durch regelmäßige Straßen und Häuser den freundlichen, dadurch rege gewordenen Bildern. Aber die Luft ist sehr kalt. Da die Gegend umher blos Getreide, Kartoffeln und Zwiebeln trägt: so würde die Bevölkerung nicht reich seyn. Allein sie hat noch eine Quelle in mehrern Fabriken von Hüten und Baumwollenstoffen, welche von den Nachbarn in Socorro stark besucht werden. Auch hier findet man viel Kupfer.

Am nächsten Tage kam ich durch Serinsa, das in einem unebenen Thale liegt und ziemlich kalt ist, wenn man nach dem Mooſe geht, das die Dächer bedeckt. Die kalte Temperatur wird von der, das Thal beherrschenden hohen Haide bedingt, welche von Nordost nach Südwest hinzieht. Zu Mittag begann ich den Weg hinauf. Als ich einige Zeit durch Aepfelalleen hingezogen war, gelangte ich auf die Höhe.

Der Apfelbaum hört in den Cordilleren erst auf, wo der Boden dem Menschen nicht mehr gehorchen will. Um fünf Uhr Abends kam ich in eine Schenke auf der andern Seite des Berges nach Socorro hin gelegen, wo die Reisenden gewöhnlich anhalten.

Die Haiden *) bilden einen Landstrich, der von dem unter ihnen liegenden allemal ganz verschieden ist. Hier ist

*) Beiläufig erinnere ich, daß ich mit diesem Worte allemal das spanische Wort Paramo wieder gebe. D. Ueb.

Alles anders. Die Natur, gleichsam an der äußersten Gränze ihrer Macht, bringt hier ganz verschiedene Pflanzen hervor, der Boden ist unbewohnbar, wenn man etwa einige gegen die Stürme geschützte Punkte abrechnet, wo der Mensch Erdäpfel, Bohnen und Zwiebeln pflanzt. Selten sind diese Gegenden mit Steinen bedeckt, wenn man etwa die der Schneelinie nahen Punkte ausnimmt, wo man einen Kies, gleich den in den Flüssen, findet.

Indem ich Serinsa passirte, war die Luft zwar kalt, aber doch erträglich, dagegen aber auch so trocken, daß die Stricke und Gurte an meinem Gepäcke jeden Augenblick rissen. Wie froh mußte ich seyn, daß auf diesen Höhen, als ich darüber zog, Alles so windstille war; denn nach den Berichten der Bewohner ist der Reisende mit den größten Gefahren bedroht, wenn „el Paramo se pone bravo," (die Haide wild wird). Dann tobt der Wind, mit Eistheilchen geschwängert, auf furchtbare Art. Dicke Finsterniß hüllt das Land ein und die Spuren des Weges verschwinden. Die Vögel, welche, weil sich der Tag schön anließ, es versuchten, darüber zu fliegen, fallen bewegungslos herab. Der Reisende sucht sich umsonst hinter dem verkrüppelten Gebüsch zu schützen, das manchmal in diesen Einöden wächst. Allein das feuchte Laub desselben nöthigt ihn, weiter zu ziehen. Von Anstrengungen und Hunger erschöpft und umsonst das von Kälte erstarrte Maulthier antreibend, setzt er sich, die erschöpften Kräfte zu sammeln. Traurige Ruhe! Bald scheint sich der Magen zusammen zu ziehen, das Blut erstarrt, die Sehnen werden steif, die Lippen öffnen sich, als wolle er lächeln, und so athmet er mit dem Ausdrucke der Freude aus. Die Maulthiere hören nicht mehr die Stimme ihres

Digitized by Google

Herrn. Sie bleiben, wo sie sind, legen sich nieder und sterben.

Nichts gewährt einen traurigern Anblick, als der Serinsaberg. Von unten angesehen, ist seine düstere Stirn gemeiniglich in Wolken verborgen. Wenn man über ihn hinzieht, hellt sich der Himmel ebenfalls selten auf. Einige Quellen, deren bläuliches, gefrornes Wasser nicht trinkbar ist, entfließen den dürren Seiten, verbreiten aber nirgends die Feuchtigkeit, welche sie tiefer unten begünstigen. Moorige Lachen, mit Binsen und andern Wasserpflanzen besetzt, decken den Boden der Thäler. Wenn der Wind nicht geht, bringen blos einige Reiher etwas Leben in die Todtenstille derselben. Die Erde zeugt ein sehr zartes Gras, das die Thiere mit Wohlbehagen verzehren. Eine einzige Pflanze von ziemlich hohem Wuchse widersteht den Stürmen. Es ist die espeletia frailexon. Ihre gelben Blumen auf einem ganz schwarzen Stengel gewähren den düstern Anblick einer Leichenfackel. Die Kreuze, welche man auf die Gräber der Reisenden pflanzte, welche bei dem Uebergange über die Haide ums Leben kamen, machen den Anblick der mit solchen Blumen bedeckten Gefilde noch trauriger.

Allein so oft auch der Mensch auf diesen Höhen Gefahren besteht, das Elend und die Gewinnsucht treiben ihn immer, darüber zu wandern. Kommt er aus einem heißen Striche, so sieht man ihn mit Bananen und saftigen Früchten beladen, manchmal trägt er auch wohl mit vieler Mühe große irdene Gefäße, in welchen die Chicha zum Gähren gebracht wird. Ein sehr mäßiger Gewinn läßt ihn die Gefahren und Entbehrungen verachten, zu welchen er in diesen unfruchtbaren Höhen verdammt ist. Sollte man glauben,

Digitized by Google

daß ein Mensch kaum fünf Franken verdient, wenn er eine Last von 65 Pfund von Santa Rosa nach Socorro trägt, wozu er drei Tage Zeit braucht? Allein die Reise gewährt ihm den einzigen Gewinn, nach welchem er geizt. Er verkauft den Ueberschuß seiner Ernte; er lebt fast den ganzen Monat von dem Vortheil, den er dabei fand. Auch Maulthiere wendet man an, die gefährliche Reise zu machen. Die Wege sind aber so abscheulich, daß man mehr Gewinn dabei findet, wenn man Menschen tragen läßt.

Die Venta del Basto, welche ein kluger Mann auf der Serinsahaide gebauet hat und wo ich die Nacht zubrachte, besteht aus vier Häusern. Nur zwei sind mit Erde ausgesetzt, die andern offen, so, daß man eine empfindliche Kälte darin empfindet. Die Bewohner der Cordilleras haben ein Vorurtheil gegen das Feuer. Sie behaupten, es sey ungesund, und zünden darum keins an. Man begreift wirklich kaum, wie die in den heißen Strichen von Socorro gebornen Menschen mit einem bloßen baumwollenen Rocke einem so kalten Klima widerstehen können. Ich für meine Person war ganz erstarrt und konnte nicht schlafen, ob man mich schon auf ein Plätzchen brachte, das gegen die äußere Luft vorzüglich geschützt war, und ich ganz angekleidet in mehrere wollene Decken eingehüllt lag. Dies Gefühl der Kälte dauerte die ganze Nacht. Der Wirth hatte den besondern Einfall gehabt, eine Menge Katzen aufzuziehen. Die Thiere sind gewöhnt, sich auf die Füße der Reisenden zu setzen. Ich hatte zwei dergleichen, deren dicker Pelz mich sehr wärmte. Das war auch sehr nöthig; denn die Abendmahlzeit in der Venta konnte eben nicht zur Wiederherstellung der Kräfte dienen. Die Yuca, Erdäpfel, Masamora (Maismus) und

Digitized by Google

warme Chicha sind für einen europäischen Magen zu einfache Gerichte.

Der Eigenthümer der Schenke besitzt auch am Fuße der Haide ein Feld, das, durch die Strahlen einer heißen Sonne erwärmt, Zuckerrohr erzeugt. Es heißt dieser im Vergleich der ihn beherrschenden Höhen glückliche Punkt las Vueltas. Um dahin zu gelangen, muß man durch dickes Gehölz, das sich bis auf die höckerige Fläche der Haide erstreckt, als wage es sich in ein neues Klima. Immer von eisigen Winden gepeitscht, sind die Bäume, welche zu sehr der Gränze nahen, wo die Pflanzenwelt aufhört, mit Moos bedeckt, wodurch ihr Wuchs aufgehalten und ihre Zerstörung beschleunigt wird.

Man hatte mir gesagt, daß ich in las Vueltas die Ruinen eines ehemaligen indianischen Dorfes finden würde; und dies hatte meine Neugier sehr rege gemacht. Allein als ich ankam, fand ich nur überall Löcher, welche die Einwohner gegraben hatten, um vermeintlich hier verborgene Reichthümer zu entdecken. Zu ihrem großen Verdrusse fanden sie indessen blos irdene Gefäße und gläserne Zierrathen, zum Beweis, daß die Zerstörung dieses indianischen Dorfes nicht sehr alt seyn kann. Ob sich die Bewohner dieses unzugänglichen Dorfes nach Metas Ebenen geflüchtet oder in verschiedene Orte zerstreut haben, weiß man nicht. Das Verschwinden derselben ist übrigens mitten unter den vielen herum liegenden bewohnten Orten sonderbar genug.

Auf den Trümmern der Indianerhütten hat die Familie des Ventawirths ihre Wohnung erbauet. Sie liegt sehr einsam, aber höchst angenehm. Am Fuße derselben fließt ein ziemlich breiter Bach, dessen steile Ufer mit Mais und Boh-

Digitized by Google

nen angebauet sind. Das Grundstück hat so weite Gränzen, als ihm der friedliche Ehrgeiz seines Besitzers anweisen will. Eichen von majestätischem Wuchse beschatten die Felder und schützen sie gegen die Stürme der Haide. Allein trotz der Freude, die man fühlt, wenn man das Bild des Glückes und des Ueberflusses in solcher Einöde gewahrt, wenn man damit den Anblick der wilden Haide vergleicht: so empfindet man doch auch einigen Schmerz, sobald man sich erinnert, wie diese Gefilde einst von einem unglücklichen Völkchen bebaut wurden, das vielleicht fern von dem Boden seufzt, dessen rechtmäßiger Besitzer es ist. Denkt man auf der andern Seite an die Barbareien, in welchen es befangen war: so findet man es auch angenehm, daß man ohne Furcht in diesen schönen Wäldern herumgehen kann, die das Brüllen der Heerde von Zeit zu Zeit belebt. Man findet jetzt auf diesen allen Verbindungen so fernen Orten Cultur, sanfte Sitten und Gewohnheiten, mit welchen ein Europäer nicht unbekannt ist.

Indem ich endlich der reizenden Einsiedelei, wo ich gern mehrere Monate zugebracht hätte, Lebewohl sagte, kam ich bald auf die Guachastraße, auf welcher man nach der Provinz Socorro hinabsteigt. Die Einwohner betrachten sie als ein Teufelswerk. Sie zeigten mir mit den Fingern die Wohnung des bösen Geistes, den ich indessen nicht selbst gesehen habe. Der Guacha ist ein Fels von ungeheuerm Umfange, in welchem Regen und Erdbeben viele Risse erzeugten. Es ist daher unmöglich, hier Pferde zu gebrauchen. Ich ging zu Fuße. Es begegnete mir kein Unfall. Das war aber sehr glücklich; denn gewöhnlich verliert man bei dem gefährlichen Uebergange mehrere Pferde. Man kann sich von den

Digitized by Google

Gefahren, welche man hier läuft, eine Vorstellung machen, wenn man die Gebeine sieht, welche die Straße decken, und gelangt zur völligen Ueberzeugung, sobald man die unzählige Menge von Kreuzen gewahrt, die unten am Fuße des Abgrundes wie zum Bewillkommungsgruß aufgepflanzt sind. Hier angelangt, hatte die Noth noch nicht ein Ende; denn man muß immer noch zu Fuße gehen, weil der Weg zwar minder rauh, doch durch ein Flußbett führt, daß man mitten im Wasser ist. Ich langte glücklich und wohlbehalten in der Gordaschenke, einem kleinen festen Gebäude, an.

Mit dem ersten Julius war ich aus den Haiden heraus; das Land sah nun minder abschreckend, das Klima war milder und der Himmel nicht so düster. Man fürchtete sich nun nicht mehr, wegen der Kälte früh aufzustehen. Sehr zeitig brachen wir auf. In einigen Stunden kamen wir nach Elisano und waren bald auf dem Gebiete von Socorro. Je weiter wir in dieser Provinz kamen, desto angenehmer war die Veränderung. Alle Hütten sah man mit Ziegeln gedeckt. Man bemerkte in der Regel viel Wohlstand bei den Einwohnern; es war mehr Heiterkeit unter ihnen, als in den kalten Gegenden. Jedermann nahm uns zuvorkommend auf. Die schöne Tropenwelt ergötzte aufs neue unser Auge; man freut sich stets, den Bananen- und Pommeranzenbaum wieder zu sehen. Zum Unglücke waren die Wege dergestalt mit Koth bedeckt, daß man mit der größten Vorsicht wandern mußte, um keinen in der That gefährlichen Fall zu thun. Als ich Elisano verließ, ging ich längs dem Pientaflusse hin, der das ganze Charalanthal bewässert. Vor Nachts noch kam ich in die Stadt Charalan und wurde von den regelmäßigen Straßen und Häusern überrascht. Ich fand mit

Digitized by Google

Vergnügen die lustige Ausgelassenheit, welche aller Orten herrscht, wo es warm ist.

Am nächsten Tage nahm ich die Richtung nach Culetas. Ich kam schon zu Mittag an, hielt mich aber nicht auf, um die Reise nach Socorro fortzusetzen. Wir begegneten einem Manne und einer Frau, welche der Alkade eines nahen Dörfchens so gemißhandelt hatte, daß sie halb todt am Wege lagen. Sie hatten sich geweigert, ihnen ungerechter Weise aufgedrungene Frohnen zu leisten. Einige mit mir reisende reiche Einwohner von Charalan riethen ihnen dringend, bald zu beichten. Einen besondern Trost diesem Rathe beizufügen, fiel ihnen indessen nicht ein. Und doch hatten die Unglücklichen dringendere Bedürfnisse. Man stand ihnen bei, daß sie sich erholten, und beruhigte sie über ihr Schicksal. Sie konnten doch endlich wieder Kraft genug sammeln, den Weg nach Culetas anzutreten, indessen wir nach Socorro zogen, wo ich vor Nachts noch ankam.

Nördlich wird Socorros Provinz anderthalb Stunde jenseits San Gil begränzt, wo es mit der Provinz Pamplona zusammenhängt *). Im Süden geht sie bis an Puente Real. Oestlich liegt die Provinz Tunja und westlich gränzt sie an unbekannte Länder, an den Magdalenenstrom. San Gil, wo man eben eine steinerne Brücke und ein Collegium erbauet hat, Zapatoca, Charalan, Palmar, Aiba, Simatoca, Palmas, Guadalupé und Socorro sind die in ihr liegenden bedeutenden Städte. Die letztere Stadt, welche der ganzen Provinz ihren Namen gibt, ist die vorzüglichste. Hier hat der Gouverneur seinen Sitz. Unter seinem Befehl

*) Man sehe Note 1. zur ersten Abth. gehörig. D. V.

stehen einige Milizen und Invaliden, welchen die Regierung monatlich vier bis fünf Piaster bezahlt.

Die Stadt ist schlecht gebauet und noch schlechter gepflastert. Auf dem Rücken eines Berges gelegen, wird sie selten vom Winde abgekühlt, da die Oponskette südlich und nördlich bis zu den Ocanagebirgen hinzieht. Die Hitze ist deshalb sehr stark. Selten fällt das Thermometer im Schatten unter 20°. Zu der Zeit, wo ich hier war (Julius), regnete es gewöhnlich von ein Uhr Nachmittags an. Der Donner dröhnte und das Unwetter dauerte bis Sonnenuntergang. Der Wind ging dabei aus Norden.

Das Wasser ist in der Regel unangenehm zu trinken und von schlechter Beschaffenheit. Soll man ihm den Kropf zuschreiben, welcher die ganze Bevölkerung und selbst die Fremden entstellt, wenn diese lange hier bleiben? Auch das Fieber ist hier häufig und viele Greise sind wassersüchtig.

Demungeachtet zählt man in Socorro nahe an 12,000 Einwohner, welche eine außerordentliche Thätigkeit und Kenntniß haben. Sie treiben emsig den Ackerbau, und ihre Fabriken sind nicht ohne Bedeutung. Man erbaut vielen Zucker, viele Baumwolle und Reis, welche hier im möglichst billigen Preise stehen *), weil es wenig fahrbare Wege gibt. Man hatte den Vorschlag gethan, die Straße über die Oponsberge anzulegen; so hätte man Gelegenheit gefunden, in sechs Tagen den Magdalenenstrom zu erreichen, während man jetzt mehr braucht, um nach dem Hafen Botigas zu gelangen, ob

*) Cassonade, 6 Pfund 1 Real; ein Brod Zucker zu 25 Pfund 5 Realen; Baumwolle, 25 Pfund 10 Realen; Reis, 25 Pfund 10 Realen. D. Verf.

Digitized by Google

er schon nur 27 Stunden entfernt ist. Allein der Krieg hat diesen nützlichen Plan nicht aufkommen lassen.

In jeder Hütte, jedem Hause ist Alles mit Spinnen, Sticken und Färben beschäftigt; überall sieht man Werkstühle. Ein großer Theil der Einwohner beschäftigt sich aber lieber mit dem Flechten der Strohhüte. Arbeiter der Art erkennt man an dem langen Nagel des Zeigefingers, den sie ungewöhnlich lang wachsen lassen.

Die Zeuge, welche man hier fertigt, sind grob, aber dauerhaft. In den Provinzen zieht man sie bei gleichen Preisen den fremden baumwollenen Stoffen vor und kauft daher eine große Menge derselben. Allein die Arbeiter sind doch arm. Eine Spinnerin verdient täglich einen Real. Ein Stück Baumwollenleinwand von 64 Varos (166 Fuß) bringt dem Weber nicht mehr Gewinn, als 7 Realen. Nur der Kaufmann ist reich. Er versendet die Waaren nach Giron, wo er sie gegen Tabak und Geld umsetzt; nach Cucuta gegen Kakao; nach Zipaquira gegen Salz und englische Stoffe. Sie sucht man allein, was für die vaterländische Industrie ein nicht sehr ermuthigendes Vorurtheil ist. Selbst die Weiber kleiden sich nur in englische Stoffe, und dergleichen Sucht ist um so leichter zu befriedigen, da die Baumwollenwaaren von Manchester wohlfeiler sind, als die im Lande gefertigten selbst. Ein ganzes Kleid kostet 10 Franken.

Die Häuser sind im Ganzen schmutzig und schlecht gebauet, gewähren aber mehr Bequemlichkeit, als in den kältern Gegenden. Man findet ein Bett; bei Tische speist man von Silber, mit Tischtuch und Servietten. Selten finden sich aber andere Gerichte vor, als Erdäpfel, Reis, Bananen und Schweinefleisch.

Digitized by Google

Zu allen Zeiten haben Socorros Bewohner einen Muth, eine Charakterstärke bewiesen, welcher mit ihrem trägen, erschlafften Wesen sehr im Widerspruche steht. Auch jetzt, wo sie von Lieferungen aller Art, die man ihrem Patriotismus angesonnen hat, ganz erschöpft scheinen, nennen sie sich unter einander nie anders, als Bürger, und scheinen dem republikanischen System treu ergeben zu seyn. Sie sind es, die lange zuvor, ehe Spanien daran dachte, daß Amerika je unabhängig werden könnte, zuerst die Fahne des Aufstandes erhoben.

Ich werde den Ursprung und die Folgen dieses Aufstandes schildern, welcher Amerikas Freiheit herbeiführte. Zuerst sollen ein Paar Worte die Lage des Landes beschreiben, welche von der Eroberung desselben an bis zum Aufstande in Socorro 1781 stattfand, damit der Leser selbst die beiden Perioden der spanischen Herrschaft kennen lerne und eine Vergleichung zwischen dem jetzigen Systeme und dem anstelle, das sonst stattfand.

Digitized by Google

VI.

Zustand des Landes von 1498 bis 1781. — Alte Bewohner. — Ihre Sitten und Gewohnheiten. — Handelseroberungen. — Religiöse Eroberungen. — Militairische Eroberungen. — Quesada. — Untergang der indianischen Bevölkerung. — Neger. — Ihr Schicksal. — Vermischung der erstern. — Häfen. — Kirchen. — Dörfer und Städte. — Ackerbau in den Colonien. — Europäischer Ackerbau. — Gewerbsfleiß. — Spanische Regierung. — Anhaltender Friede.

Als man Amerika entdeckte, wohnten auf den schönen Ebenen von Cumana, Caraccas, und was der Alpure, der Orinoko bespült, wilde Völker von unbezähmbarem Muthe, ungemessener Rohheit. Sie irrten in den nicht zu erobernden Wildnissen umher. Einige Früchte oder die Beute der Jagd machten ihre Nahrung. Im Sommer diente ihnen die Erde, in der Regenzeit der Gipfel des Baumes zum Aufenthalt, zum Lager. Sie gingen fast nackend. Wunderliche Malerei, welche den Körper deckte, Knochen und Zähne der Thiere, womit sie die großen Oeffnungen in den Ohrläppchen füllten, ungeheure goldene Ringe, durch ein Loch in der Scheidewand der Nase gezogen, waren die ausgesuchtesten Zierden, die sie erfunden hatten. Gemeiniglich deckten nur einige Federn ihr Haupt und die Felle der wilden Thiere verhüllten nur etliche Theile des Körpers.

Indessen herrschte doch auch unter so vielem Elende der Ehrgeiz vor. Den Oberbefehl zu haben, war der Gegenstand der heißesten Wünsche. Er wurde der Preis für die

Digitized by Google

schmerzhaftesten Proben. Der geringste Seufzer begründete die Ausschließung.

Doch wozu bedurften diese Barbarenhorden eines Oberhauptes? Welche Streitigkeiten hatten sie zu schlichten? Welche Beute, welche Eroberung zu theilen? Die blutigen Leichname ihrer Feinde, denn die meisten von ihnen nährten sich, mangelte es an Wildpret, von den zuckenden Gliedern ihrer Gefangenen, und nur wenige Stämme fühlten gegen solch schreckliches Mahl einen Abscheu.

In den Gebirgen dagegen waren die Sitten sanfter. Die reiche Provinz Antioquia war allein noch mit Blut besudelt. Dagegen hatte das Volk der Moskas, auf der Hochebene, wo man nachmals Santa Fé erbaut hat, bereits einige Gesetze. Die Verbindungen zwischen den einzelnen Flecken waren sicher und häufig. Der Ackerbau kam bereits zu Ehren, das Eigenthum wurde geachtet, die Städte boten bequeme Wohnungen und das Volk ging anständig gekleidet. Ohne daß der Hof des Oberhauptes in Cundinamarka, dem die Spanier den Titel eines Königs beilegten, von all dem Glanze umgeben gewesen wäre, mit welchem die Höfe von Tenochtitlan und Cuzko prunkten, war er doch nicht auch ohne Pracht. Die Religion hatte ihre Tempel, ihre Altäre, ihre Opfer und ihre Priester. Unter allen diesen Indianern opferten die Moskas ihren Göttern, der Sonne und dem Monde, nichts als Vögel, denen sie einige Wörter lehrten, damit der getäuschte Gott sie für ein Menschenopfer annähme. An allen andern Orten brachte man nur das letztere. Junge Leute, aufgezogen, bei solchen schrecklichen Festen gemordet zu werden, wurden oft zu hohen Preisen erkauft.

Digitized by Google

Als die Kunde kam, es sey eine neue Welt entdeckt worden, deren Bewohner, völlig wild, goldene Halsbänder und dergleichen Ohrringe trügen, eilten die spanischen Soldaten, der Kriege in Europa müde, wo es nur eine nichtswürdige Beute gab; die Mauren und Juden, deren Geduld durch das ihnen eben aufgelegte Joch erschöpft war, diese neuen Länder zu besuchen und sich ein Vaterland zu schaffen. Längs der südlichen Küste Amerikas, welche das Meer der Antillen bespült, wurden sie von den Indianern zurückgetrieben; sie sahen ihre Hoffnungen getäuscht. So mancherlei Unglücksfälle brachten eine Muthlosigkeit hervor, daß die spanische Regierung sich genöthigt sah, Venezuelas Eroberung, was man sagt, in Entreprise zu geben. Deutsche Kaufleute befaßten sich 1528 damit und bewirkten sie mit aller ersinnlichen Grausamkeit *).

Man hatte sich nun zum Herrn der Küste gemacht; auch hatte man sogar einige Niederlassungen etwas tiefer im Innern angelegt. Allein diese wurden immer von den Wilden in Asche gelegt, welche in die Wälder geflohen waren. Die Colonisten, eingeschüchtert, wagten kaum aus ihren Erdwällen, von Pallisaden umgeben, herauszugehen.

Da übernahm es die Religion, dem Rauben ein Ende und eine Eroberung zu machen, die der Degen nicht bewerkstelligen konnte. Missionarien drangen in die schrecklichen Wildnisse, wo sich die Indianer verborgen hielten. Die meisten dieser friedlichen Eroberer kamen als Opfer ihres Ei-

*) Die Welsers. Ausführliche Nachricht darüber findet man in meiner Schrift: Südamerika, wie es ist und war. S. 241 ff. D. Ueb.

Digitized by Google

fers um. Allein Andere, glücklich genug, nicht zu unterliegen, schritten von Sieg zu Sieg, und in dem Maße, als sie vorrückten, bauten sie Kirchen von Binsen und Zweigen, und kamen an die Ufer des Orenoko; nachdem sie zwischen ihm und Venezuela eine sichere Verbindung mittelst der Asyle eröffnet hatten, welche sie von Ort zu Ort errichteten, und die bereits selbst den Wilden unverletzlich waren.

Um die nämliche Zeit gingen Soldaten, eifersüchtig über den Ruhm des Pizarro und Cortés, unter Anführung des Quesada über die Cordilleren und unterwarfen sich große Länder *). Quesada war in der That von den verführerischen Schilderungen vieler Indianer entzündet. Sie zeigten nach Süden und versicherten ihm, daß er in dieser Richtung ein reiches und mächtiges Land finden würde. Er brach im April 1536 von Santa Martha auf. Sechshundert Mann zu Fuß und achtzig Reiter begleiteten ihn. Mit unendlicher Mühe konnten seine leichten, schlecht gezimmerten Fahrzeuge den Magdalenenstrom hinaufsteigen. Die Hindernisse indessen, welche der Magdalenenstrom entgegenstellte, reizten nur seinen Muth, statt daß sie ihn gedämpft hätten. Eine große Menge der tapfern Gefährten kam unter den Beschwerden und dem Elende um. Nichts konnte ihn niederschlagen. Er griff die Indianer an, welche den Distrikt bewohnten, wo man nachher Valez erbaute, besiegte sie leicht, durchzog ihr Gebiet, und stieg siegreich in die schönen Ebenen Ibatés und Bogotas. Seine Tapferkeit war durch keine lügenhafte Berichte getäuscht worden. Cun-

*) Piédrahita: Histoire de la conquête de Nouvelle Grenada.
D. V.

Digitized by Google

dinamarka, so hieß das Land, welches man nachher Santa Fé nannte, war reich. Zipas, mächtige Fürsten, durch eine Feudalregierung vereint, beherrschten das Land und schützten einen sich bereits entwickelnden Kunstfleiß. Ihre Tempel, ihre strohernen Paläste enthielten bedeutende Schätze.

So vollendeten eine Hand voll kühner Menschen in einem Jahre die Eroberung eines Landes, dem man nachher den Namen des Vicekönigreichs von Neu-Grenada gab, was aber nur ein Theil von ihm ist. Die Indianer waren keineswegs Feinde ohne allen Muth. Doch die Spanier des 16ten Jahrhunderts glichen den Franzosen des 19ten. Sie waren glücklich und unüberwindlich.

Ueberall fand man unter den Indianern Spuren vom Hinschreiten zur Bildung. Die Habsucht der Spanier, von diesem Schauspiel gesteigert, suchte nun neue Eroberungen zu machen. Der schlechte Zustand der Wege, der Mangel an Lebensmitteln, die drückende Hitze, die vergifteten Pfeile der Einwohner, nichts konnte ihre unternehmende Kraft lähmen. Abenteurer rafften in den Häfen der Antillen einige Soldaten zusammen. Mit Pulver und Blei versehen, zogen sie hin, um Königreiche zu erobern.

Benalcazor, nicht minder tapfer, als Pizarro, dessen Lieutenant er war, wurde der Nebenbuhler von seines Herrn Ruhme. Quito, Pasto, Popayan, das Thal des Cauca, erkannten seine Herrschaft. Er ging über den Quindiu und Magdalenenstrom, und kam in Bogotas Ebene fast im Augenblicke an, wo Quesada die Eroberung vollendete. So wurde er einer der Gründer der Hauptstadt und so reicher Niederlassungen.

Wenn man von den vielen großen Thaten hört, die

Digitized by Google

vielen Schlachtfelder und unbezwinglichen Punkte sieht, wo die Spanier kämpften: so kann man nur mit Mühe begreifen, wie sie so wunderbare und reißende Fortschritte machen konnten, besonders falls man auch den Nachrichten Glauben schenkt, welche die ersten Geschichtschreiber von der bedeutenden Menge der vorgefundenen Einwohner geben. Indessen Spanien war bereits im Besitz der afrikanischen Küste. Diese gab es auf, um sich der amerikanischen zu bemächtigen, weil es auf diesem Welttheile eine minder zahlreiche, minder kriegerische Bevölkerung fand. Uebrigens wurden die spanischen Anführer von den innern Trennungen der Indianer trefflich unterstützt; sie fanden überall leicht Verräther, welche ihnen die Wege zeigten und die Hinterhalte entdeckten, welche man ihnen legen wollte. Die Weiber dienten ihnen zugleich als Dolmetscherinnen und Kundschafterinnen.

Recrutirt wurde besonders in St. Domingo. Diese Insel füllte sich bereits mit Negern und Mulatten. Man bildete Regimenter aus ihnen und führte diese auf's feste Land hinüber. Gerade solche Leute waren die besten Krieger, welche man unter dem heißen Himmelsstriche anwenden konnte. Ohne Zweifel stammt der unversöhnliche Haß, den die Indianer gegen Menschen von schwarzer Farbe haben, von jener Zeit als Erbtheil her.

Die Schwarzen hatten zur Eroberung so reicher Provinzen beigetragen, und sollten sie nun auch bevölkern helfen. Denn die Sieger hatten die Indianer, welche so lange an Unthätigkeit gewöhnt waren, auf höchst unbesonnene Weise zu den Minen und zum Ackerbau verurtheilt; und doch waren diese nicht im Stande, in den heißen Strichen der Wendezirkel zu arbeiten, wo ihre Väter nicht geboren

Digitized by Google

wurden; sie erlagen alle der Last der in der That leichten Beschwerden, woran sie indessen nicht gewöhnt waren. Man denke, daß ein Herr die weiße, siechende Bevölkerung der Antillen zwingen wolle, nur einige Tage unter der glühenden Sonne, in deren Strahlen sie doch geboren ist, das Land umzuwühlen: sie würde völlig unterliegen und verschwinden!

Dies war der Fall im amerikanischen Archipel. Nach Verlauf von zweihundert Jahren fand man keinen Eingebornen mehr. Auch die aus Venezuelas Ebenen würden verschwunden seyn, hätten sie sich nicht in die Wälder des Orenoko geflüchtet.

Nicht so war es in den Gebirgen. Die schweren Arbeiten des Ackerbaues brachten keinen Indianer um's Leben; weil sie in einem ihren Kräften zusagenden Klima lebten. Hier nahm auch die Bevölkerung, statt sich zu mindern, was die Indianer anbetraf, bedeutend zu.

Der Afrikaner also war allein im Stande, der Wärme unter dem Wendekreise zu widerstehen; nur er konnte, obschon gegen seinen Willen, zur Arbeit gezwungen werden, ohne vor Schmerz und Anstrengung umzukommen. Man bat in Spanien um die Erlaubniß, die heißen Gegenden damit bevölkern zu können. Der Hof zu Madrid stand lange an, das gefährliche Vorrecht zu bewilligen. Endlich wurde es ihm entrissen. Er wollte das Geschrei der Menschheit beschwichtigen, das sich zu Gunsten der Indianer erhob, und die weiten Länder bevölkern, welche, selbst noch vor der Eroberung, große Einöden und Wüsten enthielten.

So kamen die Neger zuerst als Sklaven, bestimmt, den Boden zu bauen, in diese Länder, welche sie eines Ta-

Digitized by Google

ges mit ihren Herren theilen sollten. Weiber hatten die letztern auf ihren mühseligen Zügen nicht mit genommen. Anfangs nahmen sie die der besiegten Völker und bald die ihrer Sklaven.

Die letztern ihrerseits, in den Encomiendas *) mit den Indianern an eine Kette geschmiedet, besiegten den Widerwillen ihrer Unglücksgefährten, und baten sie um Gattinnen, die ihnen zu Theil wurden.

So zeigte die ganze Bevölkerung Venezuelas, wo jeder Zug an einen asiatischen Ursprung erinnert, tausend verschiedene Abweichungen. Allein die weiße Farbe galt immer für die, welche ausschließlich auf Auszeichnungen berechtigt sey. Die Weiber geizten nach dem Glücke, ihren Kindern diese Erbschaft zu hinterlassen; so, daß in kurzer Zeit die weißen Mestizen, das heißt, Kinder der Indianerinnen mit Europäern erzeugt, sich ungemein vermehrten. Ein großer Theil der Indianerfamilien verschmolz und ging darin unter, daß der Glaube entstand, die Spanier hätten alle gemordet. Aber zu gleicher Zeit mehrte sich auch die schon so sehr gemischte Menge durch eine große Zahl von Negerinnen, obschon die Ehre, den neuen Welttheil zu bevölkern, immer der weißen Kaste blieb, und die Zahl der Farbigen nicht so stark ward, als in den Antillen, wo die weiße Farbe immer in der schwarzen Bevölkerung unterzugehn droht.

Die Spanier waren kaum Herren der Küste, als sie eilten, einige Forts zu bauen, wo sie vor Ueberfällen sicher, immer bereit, beim ersten ernsten Angriffe sich einzuschiffen,

*) So nannte man den jedem Spanier zugetheilten Landstrich. D. Ueb.

Digitized by Google

Anstalten machten, das innere Land zu erobern. Sie trafen eine sehr gute Wahl, indem sie den Winken der Natur folgten, welche ihnen, bald hier, bald da, geeignete Punkte zeigte, wo sie einerseits äußern Feinden, die über ihre Eroberungen bereits neidisch wurden, auf der andern den innern Feinden widerstehen konnten, welche aber zu spät daran dachten, sie ihnen wieder zu entreißen. Puerto-Cabello, la Guayra vertheidigten Venezuela; Maracaibo den Eingang in die Cordilleras; Santa Martha und Carthagena den reichen Magdalenen-Kanal; San Tomas den Orenoko; Panama die wichtige Verbindung zweier Meere. Man pflanzte die Fahne an verschiedenen Punkten der Südsee. Auf eine andere Weise seine Herrschaft in diesen, den europäischen Völkern unbekannten Meeren kund zu thun, hatte Spanien nicht nöthig.

Indem man tiefer in's Innere rückte, unterließ man nie, eine Kirche zu bauen. Man hatte den Indianern gelehrt, diese Zufluchtsstätten zu achten; denn hier gewährte man ihnen Gnade, wenn sie sich, geschlagen, dahin flüchteten. Solche Kirchen dienten aber auch als Mittel, diese Wilden aus ihren Wäldern zu locken. Die Ceremonien, in welchen die Spanier stets viel Pracht einmischten, hatten vielen Reiz für sie *).

Wenn man sich in Gegenden niederließ, wo wilde Völkerschaften lebten, befestigte man die Wohnung des Pfarrers. Ein Graben, um den Flecken ausgehöhlt, vertheidigte ihn gegen Ueberfälle. Allein wie viel sind dennoch von den Pan-

*) Die katholische Religion accommodirte sich. Sie läßt dort die Wilden zur Messe tanzen. D. Ueb.

ches und Andaquis vernichtet worden! Als diese beiden Völkerschaften erst besser über die Unternehmungen der Spanier unterrichtet waren, begannen sie einen langen und grausamen Krieg, der bis zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts dauerte.

Zwar gewannen die Niederlassungen in Neu-Grenada mit jedem Tage höhern Werth; allein arm blieb doch Alles. Nur die Kirchen waren geschmückt, die Wohnungen waren Erde und Strohhütten. Wer ein Huhn und einen Hahn hatte, galt für reich. Eine Kuh, ein Stier, ein Pferd, hieß das große Loos haben. Erst im 17ten Jahrhunderte sah man in Bogota hier und da einiges Geflügel. Den Namen des Mannes, der das erste hinbrachte, hat man gewissenhaft aufbewahrt.

Die Lebensmittel waren in Folge davon selten und theuer. Man lebte gewöhnlich von Früchten der Erde, die man mehrte, indem man nie reiste, ohne Samen bei sich zu haben. Es galt für rühmlich, neue Früchte zu ernten, und für Aufwand, sie seinen Freunden anzubieten.

Nach Verlauf von einem Jahrhunderte bekam das Land ein anderes Ansehn. Man schlug einige Wälder nieder, um Gärten anzulegen. Auf den schönen Weiden, welche die Ufer der Flüsse begränzten, erzog man Rindvieh, hielt man Pferde und Maulthiere. Der Mensch, ohne ihre Hülfe genöthigt, mühsam zu arbeiten, konnte sich nun an große Unternehmungen wagen, einige Straßen eröffnen, mehr Dörfer anlegen; denn er konnte dahin mit wenigen Kosten und im Ueberfluß die Früchte des Feldes bringen.

Die Dörfer wurden größer; elende Festungswerke, welche man anfänglich um sie herum aufgeworfen hatte, verfielen auf

Digitized by Google

allen Seiten. Mit dem achtzehnten Jahrhunderte sah man Städte emporsteigen, an deren Spitze die Hauptstadt Santa Fé bald Städten des dritten Ranges in Europa gleich kam.

Die zunehmende Bevölkerung veranlaßte eine neue Theilung des südlichen Amerikas. 1718 wurde Neu-Grenada, abhängig von Peru, zu einem Vicekönigreiche erhoben, und 1731 die Provinzen Venezuelas einem besondern Statthalter zugewiesen.

So hatte sich im Laufe eines Jahrhunderts aus den übrig gebliebenen Stämmen von Menschenfressern, mit Sklaven aus Afrika, ein neues spanisches Volk gebildet, das gleiche Cultur, Regierung, gleiche Gesetze und Gewohnheiten, gleiche Sprache hatte. Nicht Colonieen waren es, welche von Spanien gegründet wurden; wohl aber Völker und Reiche, die es geschaffen hatte.

Die ersten amerikanischen Ansiedler waren, ehe sie das Land bauten, Kaufleute, und darum bildeten sich die Küstenstädte in solcher Masse aus, daß sie mehr Bedeutung und Umfang, als die im Innern hatten. Carthagena und Panama besonders wurden eben so reich, als volkreich. Endlich verloren sie zwar nicht an Bedeutung; aber die Städte im Innern wurden ihre Nebenbuhlerinnen, und am Ende übertrafen sie sie, als sich die Einwohner auf den Ackerbau legten. Caraccas, Santa Fé, Quito hatten an den ungesunden Ufern des Meeres keine zu fürchten, die ihnen gleich kamen.

Bevor man wichtige Anpflanzungen unternehmen kann, bedarf es Kapitalien. Zur Zeit der Eroberung hatten die spanischen Krieger bald verschleudert, was sie bei der Plünderung gewonnen hatten. Juden und Mauren waren Chri-

Digitized by Google

sten geworden, um in Amerika Eingang zu finden. Sie hatten die Beute um wenig Geld gekauft. Kaum hatten sie sich zahlreich in Popayan und Antioquia niedergelassen, als sie die Minen bauen ließen, welche in diesen Provinzen so zahlreich sind und schon von den Indianern bearbeitet worden waren. Afrikaner, mit großen Kosten herbeigeführt, höhlten überall Gänge aus, denn dem Verfahren getreu, das sie im eigenen Lande angenommen hatten, begnügten sie sich blos mit dem Waschen des Erzes.

Das Metall war, mit Einem Worte, in großer Menge da, und Spanien sah, daß, wenn es durch Mexikos Eroberung zum Besitz der reichsten Silberminen gelangt sey, Neu-Grenada ihm ein mit Gold reichgefülltes Land gewähre. Es hatte eine Münzstätte in Mexiko eingerichtet; es baute auch eine in Popayan und eine in Santa Fé. Trotz des groben Verfahrens der Neger, gingen doch jährlich zwei Millionen Piaster aus den Werkstätten Grenadas hervor. Vor der Errichtung dieser Münzstätte schlug man blos Macuquinas, eine unförmliche Münze ohne Rand und Bild des Fürsten. Privatpersonen erhielten gegen eine kleine Abgabe das Recht des Münzens.

Alles Gold ging keinesweges, wie man sich einbildete, nach Europa. Man mußte im Gegentheil eine bedeutende Menge dortiger Ausgaben mit Silber decken, das man aus Mexiko zog. Aber die Städte mehrten sich, wurden schöner, der Ackerbau gewann neue Freunde.

Man theilte ihn in den nach Art der Colonien und den nach europäischer Art getriebenen. Der Erstere, in geschickten Händen, hatte ungeheure Fortschritte gemacht. Zucker,

Digitized by Google

Kaffee, Kakao wuchsen mit erstaunlicher Ueppigkeit. Indigo und Baumwolle waren inländische, wild wachsende Pflanzen. Aber der Anbau von beiden war vernachlässigt. Blos Caraccas hatte sich auf ihre Cultur gelegt, und seine Ausfuhr war das Doppelte, was das Vicekönigreich gab. Die zu Neu-Grenada gehörigen Provinzen bestanden zum großen Theil aus kalten Ländern, sie hatten ihr Geld und ihren Schweiß auf den Anbau unserer Getreidearten und Früchte, aber mit so wenig Umsicht verwendet, daß sie kaum den eigenen Bedarf deckten. Früchte, der Sorge der Natur überlassen, erinnerten mehr durch Gestalt, als Geschmack, an die Europas.

Alle diese Gegenden hatten nur rohen Kunstfleiß. Man sah einige Manufakturen von Baumwollenwaaren, die zur Bekleidung des gemeinen Mannes dienten, sonst nichts. Spanien hatte sich in diesem Punkte unerbittlich bewiesen. Zwar fertigte es selbst wenig Gegenstände und es war daher genöthigt, die Bedürfnisse seiner amerikanischen Völker den fremden Nationen abzukaufen. Allein es hatte bei diesem Verbote nur ein Beherrschungssystem im Auge, das ihm jenes Reich drei Jahrhunderte lang sicherte. Die Könige von Spanien betrachteten alle diese Colonien als Bestandtheile ihres Reichs, und darum verboten sie den Weinstock in Quito, den sie in Lima erlaubt hatten. In Chili sah man den Oelbaum, den Niemand in Buenos-Ayres pflanzen durfte. Neu-Grenada war genöthigt, seine Silberminen zu schließen, weil es Mexiko verlangte; da aber dieses den reichen Bergbau hatte, stand es ihm nicht zu, sich auf Gewerbe und Ackerbau in der Art zu legen, daß da-

Digitized by Google

durch die Verbindung mit dem Mutterlande unterbrochen worden wäre *).

Die geringe Bevölkerung, die Unwissenheit derselben, ihr sanfter Charakter, ihre Nachgiebigkeit, das Ansehn der Geistlichkeit machte die Einführung so einer Regierungsform leicht. Allein Entfernung, schwierige Verbindungen waren auch Hindernisse, die, wenn es der Befestigung galt, nicht leicht besiegt werden konnten. Der Ausweg, den man nahm, war klug gewählt; er zeigte von Seiten der Räthe Karls V. eine seltene Vorsehungsgabe. Beide Völker waren an monarchische Form gewöhnt. Allein die mit dem Kriege verbundene Freiheit und die Unabhängigkeit des wilden Lebens hatten den Sieger, wie den Besiegten, ungeduldig gegen jedes Joch gestimmt, und diese Stimmung war nicht leicht zu beherrschen. Die Einen und die Anderen erkannten die Stadt des Herrschers an, und fühlten, daß sie ihren Schutz nöthig hatten, jene, um in Frieden ihre Eroberungen zu genießen, diese, um ihr Schicksal zu verbessern. Man behielt demnach den Einfluß auf den Sieger durch die Ernennung von Vicekönigen bei und sicherte den Besiegten durch eine Städteordnung Schutz zu, Allen aber gewährte man gegen europäische Unterdrückung eine Stütze durch die Audiencias **).

Das Land hatte einen Vicekönig und Generalkapitän;

---

*) Wenn man sagt, Spanien behandelte diese Provinzen, wie kleine, unverständige Kinder, so ist dies gewiß nicht zu hart. Was würde denn Besseres geschehen, falls diese Länder wieder dem unverständigen Mutterlande in die Hände fielen?
D. Ueb.

**) Oberste Gerichtshöfe, die unmittelbar an den Hof in Madrid berichteten. D. Ueb.

Digitized by Google

vier Intendanten, Provinzen und Corregidorien, Commanderien und Missionen waren die Unterbestandtheile.

Die in Amerika eingeführte Regierungsform hatte aber das Loos aller menschlichen Einrichtungen. Mißbräuche entstellten sie. Die Municipalitätordnung der Städte artete in Tyrannei aus, denn die Kenntnisse fanden sich nicht häufig vor. Die Mitglieder der Audiencias hatten den Auftrag, Unterdrückte in Schutz zu nehmen; statt dessen unterdrückten sie selbst. Die Vicekönige wurden hintergangen, oder stellten sich, es zu seyn. Die Sorge für ihr Vermögen machte sie bei Uebung ihrer Pflichten zerstreut, und der kastilianische Rath *), gegründet 1511, fällte, schlecht berichtet, sehr oft sein Urtheil auf's Gerathewohl.

Trotz aller solcher Fehler blieb der spanische Koloß fest und unerschütterlich. Man verwüstete seine Küsten, man verbrannte seine Seestädte, man belagerte seine Festungen; aber in's Innere drang Niemand. Wenn Anson als Sieger aus der Südsee heimkehrte, so mußte dagegen ein anderer englischer Admiral Vernon, vor Carthagena abgewiesen, sich schimpflich mit seinen zahlreichen Kriegern auf seinen Schiffen bergen.

Spanien bewahrte seine ungeheuer ausgedehnten Gränzen dennoch mit Sorgfalt, und trotz seiner Unglücksfälle, seines Verfalls ließ es Amerika den größten Theil der Schätze, die aus seinem Schooße gezogen wurden, damit diese Provinzen ohne Sorgen jene der Hauptstadt unbekannte Ruhe genießen konnten; denn der letzteren kündigte England aller

*) Hoher Rath von Indien. D. Ueb.

Digitized by Google

zwanzig Jahre einen Seekrieg an, um ihr die wenigen Kapitalien zu kapern, die sie aus den Colonien erhielt.

Es ist eine eigene Erscheinung in der Geschichte, daß eine ganze Welt unter dem Schutze eines nicht zahlreichen Volkes, ohne Gewerbe und Handel, schlecht bewaffnet, durch eine schlechte Seemacht vertheidigt, dennoch dreihundert Jahre den Frieden genießt. Nach Verlauf der ersten hundert Jahre waren alle Wege gefahrlos. Die menschenfressenden Völkerschaften hatten der Civilisation weiten Raum gemacht, oder ihre Wohlthaten angenommen. Die Sitten waren nicht rein, aber doch in den Gränzen des Schicklichen. Die Religion, von allen Völkern mit Achtung umgeben, vereinte die Banden der Gesellschaft durch Sacramente, daß sie unauflöslich wurden. Einige Soldaten bildeten in der Hauptstadt die Wache der Vicekönige; in andern Städten des Innern sah man nicht einen Trabanten. Waffen waren gar nicht im Gebrauche, als um wilde Thiere zu bekämpfen. Die verschiedenen Staaten verkehrten frei mit einander. Zwischen Neu-Grenada und Caraccas war die Verbindung nicht verboten. Die spanische Regierung sah den gefährlichen Ehrgeiz der Bewohner in der Ebene voraus und suchte die Krisis zu entfernen. Die Auflagen waren mittelmäßig; Flußschifffahrt, Fischfang, Jagd, Austrocknung, Ausrottung des Landes durch kein Gesetz verhindert. Man kannte kein Recht, als das des Eigenthums. Wenn man dies beachtete, konnte man Bäume fällen, Bäche ableiten, Thiere tödten, kurz allen Launen nachhängen, ohne dem Staate eine Abgabe zu bezahlen oder eine besondere Erlaubniß vom mächtigen Grundbesitzer einholen zu müssen.

Digitized by Google

VII.

Aufstand in Socorro. — Unruhe 1794. — Spanische Vicekönige. — Aufstand in Caraccas. — Aufstand in Neu-Grenada. — Amar, Vicekönig. — Miranda. — Bolivar. — Montaverde erobert Caraccas wieder. — Bolivar kommt nach Curaçao. — Rückt hier aus. — Kommt über Carthagena nach Caraccas. — Wird geschlagen. — Uebergang über die Cordilleren. — Erobert Santa Fé. — Will Castillo in Carthagena angreifen. — Wird geschlagen. — Geht nach Jamaica. — Allgemeiner Ehrgeiz. — Morillo unterwirft das Land.

Auf einmal erwachten die Amerikaner aus ihrer Unwissenheit, ihrer Erschlaffung durch eines jener Ereignisse, das die kluge (?) Politik Spaniens nicht hatte vorhersehen können. 1781 stand auf einmal die Bevölkerung der Provinz Socorro auf. Zum ersten Male griff Amerikas Bevölkerung zu den Waffen. Man marschirte gegen die Rebellen, welche schon bis an Bogotas Thore vorgerückt waren. Der Erzbischof, ein allgemein geachteter Mann, ging ihnen entgegen und durch Ueberredung glückte es ihm, den Aufstand zu beschwichtigen. Die Provinz ward ruhig, und der Erzbischof zur Belohnung für den wichtigen Dienst Vicekönig. Spanien, besorgt, ließ die zahlreiche und unruhige Bevölkerung Socorros decimiren, denn es schickte einen großen Theil nach den ungesunden Küsten, wo er umkommen mußte.

Es glaubte seine Herrschaft wieder wie vorher hergestellt zu haben; allein der Grund war erschüttert. Jeder Stoß,

Digitized by Google

den die Hauptstadt erlitt, dröhnte in der kleinsten Hütte Amerikas wieder.

1794 ward die Gährung in Neu-Grenada noch allgemeiner. Man hatte den Zustand der Dinge in Frankreich kennen gelernt; die Grundsätze, welche dort herrschten, hatten sich im südlichen Amerika eingeschlichen, und es war bereits dahin gediehen, daß man in Santa Fé die „Rechte des Menschen" druckte. Indessen diese Unruhen wurden bald unterdrückt; die Exemplare verbrannt und die Uebersetzer, noch junge Leute, in Fesseln nach Spanien gesandt.

Alle solche Maßregeln konnten aber die Gefahr, welche der Hauptstadt drohte, nicht aufhalten, nicht abwenden.

Die Nachricht von der Gefangenschaft des Königs von Spanien 1808 war ein Brand, der alle Köpfe ergriff. Französische Emissäre kamen in Josephs Vollmacht, von Caraccas den Eid der Treue zu fordern. Man antwortete ihren Befehlen mit dem Geschrei: Es lebe Ferdinand VII.!, mit der Absetzung der Beamten, welche den Franzosen ergeben schienen. Diese erste Handlung war das Zeichen zur Unabhängigkeit; denn der tolle Zug des Miranda, den England 1806 besoldete, hatte zu nichts, als zur Einnahme einiger Plätze, geführt. Aus seinen Eintagseroberungen vertrieben, hatte dieser General kaum Zeit gehabt, sich nach Trinidad zu retten.

Durch eine unerklärbare Wahl hatte Spanien das Commando in diesen Provinzen immer nur abgestumpften, muthlosen Greisen gegeben. Die darin zur Vertheidigung aufgestellten Soldaten waren im langen Frieden erschlafft, von Geld, von den Schmeicheleien ihrer Familien gewonnen, denn viele waren Amerikaner und dachten nur an den Ver-

Digitized by Google

rath der spanischen Sache. Quito, 1809 im Aufstande, war nur mit vieler Mühe zum Gehorsam zurückgebracht und zuerst wieder 1810 unter den Waffen. Allein derselbe hatte keinen Einfluß auf's übrige Land. Nicht so war es mit Caraccas. Hier brach der Aufstand am 19ten April 1810 aus. Ein Manifest erschien, worin man als Zweck aufstellte, sich gegen Europas Anmaßungen, Frankreichs Intriguen und die Absichten zu sichern, welche die Centraljunta auf Caraccas haben könnte. Es sollte das politische Verhältniß bleiben, so weit wie möglich Spaniens legitime Dynastie unterstützt werden, Ferdinand VII., käme er aus der Gefangenschaft, Hülfe finden und der spanische Name geehrt werden. Jedem Flüchtlinge von diesem edeln Volke ward eine Zufluchtsstätte angeboten. Es ließ sich leicht ermitteln, welche geheime Absichten die Verschwörer bei so zweideutigen Ausdrücken, wie: Anmaßungen Europas, das politische Verhältniß, dabei zum Grunde hatten.

Die Revolution brach nicht lange darauf in Santa Fé los. Als man hier erfuhr, Spanien sey gänzlich unterworfen, konnte Niemand den Sturm aufhalten. Die Einwohner ergriffen die Waffen unter dem Vorwande, Napoleons Truppen wollten in Neu-Grenada einrücken. Am 23sten Julius 1810 bildete sich eine Junta. Sie erklärte, daß man Ferdinand VII. als Herrn von Cundinamarka anerkenne. Diesen alten Namen gab man dem Vicekönigreiche wieder. Zu gleicher Zeit schickte man nach Caraccas einen Courier, um dort die eben gefaßten Beschlüsse mitzutheilen, und fügte den Befehl bei, sie zu unterschreiben. Jetzt hielt Caraccas mit seinen Plänen nicht mehr zurück. Es antwortete: „Nie würde es wieder Könige anerkennen, nie eine

Digitized by Google

Regierungsform annehmen, als welche seine Repräsentanten festsetzten.

Die Einwohner von Santa Fé de Bogota kannten noch nicht die Antwort derer von Caraccas, als sie schon auf ihre erste Bestimmung verzichteten.

Der Vicekönig Amar war von Natur gutmüthig und wußte keine Maßregel zu ergreifen, wie sie die Umstände erheischten. Ein Streit zwischen einem Creolen und Spanier, den man hatte vergiften wollen, brachte das Volk in Aufstand. Der Vicekönig wurde in's Gefängniß geworfen und durch wunderlichen Wechsel nach einigen Tagen wieder an die Spitze der Regierung gestellt. Am 15ten August riß man ihn indessen aus seinem Palaste und schickte ihn nach Carthagena, unter dem Vorwande, er habe Amerika an Buonaparte für zwei Realen auf den Mann und einen Real für die Frau, verkaufen wollen. Die Weiber gingen so weit in der Wuth, daß sie die Vicekönigin mißhandelten.

Die Nachricht vom Aufstande verbreitete sich bald in allen Provinzen und jede erklärte sich für unabhängig; hielt ihren Congreß, ihre Ausschüsse, ihre Minister und Präsidenten. Man sah, als eine ganz neue Erscheinung, Minister von ein und zwanzig, Präsidenten von vier und zwanzig Jahren. Eine tolle, unternehmende Jugend bemächtigte sich aller Geschäfte.

Was man von der amerikanischen Revolution mit Staunen bemerkt, ist die seltene Redlichkeit der Vicekönige. Alle flüchteten *). Keiner von ihnen griff nach dem Zepter, das man ihm ohne Zweifel anbot.

---

*) Weil sie Josephs Gewalt hatten anerkennen wollen und da-

Digitized by Google

Man kann nicht gleich ohne Mühe begreifen, wie Soldaten, die sich im Namen Ferdinands VII. bewaffnet hatten, nun mit einem Male gegen ihn auftreten konnten. Allein die Männer, welche sich überall an die Spitze des Aufstandes gestellt hatten, waren die Vornehmsten des Landes, betitelt; wenig zufrieden mit den Auszeichnungen, die nicht sowohl ihrem Verdienste, als ihrem Reichthume bewilligt waren, glaubten sie, jetzt seyen sie berufen, aus der Reihe der ersten amerikanischen Unterthanen in die der Fürsten überzugehn *).

Das Volk, gewohnt, die Günstlinge des Monarchen als seine Herren zu betrachten, wenn sie es nicht in der That waren, gehorchte jedem ihm gegebenen Anstoße. Kaum hatte man es in Regimenter geordnet und nach Kriegsmanier gemodelt, als es sich gewöhnte, seine Lieutenants, Kapitäns und Obersten, von einem Dutzend Männer an der Spitze ernannt, als legitim zu betrachten. Mehrere Jahre lang kannte man keine andern. Ihre Namen wurden der Menge theuer, weil sie die Sprache der Begeisterung redeten und bald das Wort: Amerikas Würde, bald: Amerikas Ruhm figuriren ließen. Man unterschied bereits den Ruhm Amerikas und dessen Würde von Spaniens Ruhm und

---

dadurch das Volk gegen sich aufgebracht hatten. Man sehe die Schilderung solcher Scenen in meinem Südamerika ꝛc.
D. Ueb.

*) Eine der Ursachen, welche die spanisch-amerikanische Monarchie, wie die Karls des Großen bei ihrem Verfall, in eine Feudalherrschaft überzugehen, verhinderte, war, daß es im ganzen Lande keine festen Schlösser gab, wo sich der europäische Adel einschließen und den Königen Trotz bieten konnte. Einige Seestädte ausgenommen, sind alle Städte offen. D. V.

Digitized by Google

Würde, und hatte mithin keine Mühe, das Volk zu überreden, ein anderes Banner zu tragen, als das der Hauptstadt war.

1814 erschienen, als der Friede in Europa wieder hergestellt war, die Spanier von neuem in Amerika. Sie rechneten auf ihre Gewalt und verschmähten es, die Widerspenstigen zu gewinnen. Anstatt erst sie zur Unterwerfung zu bereden, begannen sie, auf sie zu feuern. Jetzt konnten die amerikanischen Anführer ihre Truppen leicht überreden, daß die Halbinsel geschworen habe, sie zu vertilgen und diese erwiederten den Angriff mit Vertheidigung. So gab es auf der einen Seite Rebellen und auf der andern Feinde. Ferdinand VII. ward fast gänzlich vergessen.

Miranda war nach Caraccas 1811 zurückgekehrt. Er hatte hier leicht den Befehl der Truppen erhalten. In seiner neuen Unternehmung unglücklich, war er genöthigt, nach La Guayra zu flüchten, um sich auf einer englischen Corvette einzuschiffen, die ihn in diesem Hafen erwartete. Eine seiner Kreaturen war Gouverneur daselbst. Er glaubte in Sicherheit zu seyn, allein er betrog sich; die Offiziere der Garnison beschlossen, Miranda dem spanischen General auszuliefern, um sich Gnade zu verschaffen. Man überlieferte ihn dem spanischen Commandanten, der unter solcher Bedingung der ganzen Garnison von Guayra Gnade gewährte. Miranda ward aus einem Gefängniß in's andere geschleppt, und starb endlich in demselben zu Cadix.

Der Ausbruch des Cotopaxi 1533 traf mit der Ankunft der Spanier zusammen und hatte die Indianer in Schrecken gesetzt, daß die Eroberung Quitos die Frucht wurde, welche die Fremden von dieser Erschütterung der Natur ernteten.

Digitized by Google

69 Jahre später schaffte ihnen ein ähnliches Ereigniß, 1812, den Sieg. Das Volk sah, in dem schrecklichen Erdbeben, das Caraccas am 26sten März dieses Jahres verheerte, die Hand des die Rebellion strafenden Gottes. Man verlangte überall die alten Herrscher zurück. Man schwor die Irrthümer ab und Monteverde eroberte ohne Mühe Venezuela wieder.

Ueberall wünschte man sich Glück, wieder mit dem Mutterlande vereint zu seyn, als Monteverde auf einmal allen Grundsätzen der Milde, welche ihm den Sieg versichert hatten, entsagte und die Söhne der ersten Familien in den Kerker warf. So die ganze Provinz entvölkernd, gab er den Aufrührern neuen Vorwand.

Die Engländer besaßen damals Curaçao und hatten es zum Revolutionsherde Südamerika's gemacht, ob sie schon wenig zahlten und Alles so ziemlich seinem eigenen Gange überließen. Bolivar kam unter ihrem Schutze nach Curaçao. Monteverdes Mißgriffe ließen seinen Ehrgeiz laut werden. Von den Engländern, in dem Besitze beträchtlicher Reichthümer, ermuthigt, glaubte er, Provinzen erobern zu können, welche Monteverde durch seine Tyrannei auf's Aeußerste brachte. Er hoffte, ein anderer Washington zu werden.

Funfzig Mann folgten seinem Glückssterne, als er nach Carthagena ging. Er nahm den Weg nach Monpox, Ocana und Cucuta, und traf auf den spanischen General Correa, welchen er schlug. Mit jedem Schritte vorwärts, den er im Innern that, schwoll sein Häuflein und so zeigte er sich unter Valentia's Mauern. Hier fand er Monteverde. Es entspann sich ein Treffen. Das Glück entschied zu Gunsten des Kühnen Monteverde rettete sich, geschlagen, nach

Digitized by Google

Puerto-Cabello und schloß sich mit den Ueberbleibseln seiner Truppen ein. Valentia öffnete dem Sieger die Thore. Er hielt sich nicht auf. Im Monat August 1819 kam er nach Caraccas, verließ es aber bald wieder, um nach Valentia zurückzukehren.

Bobes, welcher tausend Reiter befehligte, brach gleich, als er die Nachricht von Monteverdes Niederlage empfing, gegen Bolivar auf und schlug ihn. Caraccas ward wieder spanisch. Doch so viel Unfälle entmuthigten Bolivar nicht. Er suchte nicht in den Wäldern des Orenoco eine Zufluchtsstätte. Die Cordilleren übersteigend, langte er in Tunja an. Hier wollte er in Sicherheit seyn und fand neue Siege.

Narino, jünger, durch demagogische Grundsätze ausgezeichnet, war in's Königreich zurückgekehrt. Sein Name war hinreichend, ihn an die Spitze der Regierung zu stellen, die er gewandt geleitet hatte. Alle Mitglieder des Congresses, der in Santa Fé den Sitz hatte, hatten sich entfernt und ihm eine Diktatur zurückgelassen, die er feurigst wünschte.

Indessen in jeder Provinz war ein solcher Congreß und Narino war nur in der von Santa Fé anerkannt. Diese Bühne genügte seinem Ehrgeize nicht. Er brachte daher ein Heer unter Barrajas Befehl auf, um sein Ansehn in den Provinzen Tunja und Socorro geltend zu machen, welche von den Anhängern einer Föderativregierung bevölkert wurden. Er hatte seine Waffen Verräthern geliehen. Die Soldaten und ihr Anführer waren vom Congresse in Tunja gewonnen, erkannten seine Befehle nicht an und marschirten gegen ihn. Sie lagerten sich, über 5000 Mann stark, auf dem Moncerrate, einem Berge, an dessen Fuße Santa Fé

Digitized by Google

liegt. Narino hatte nur 2000 Mann beisammen. Er bot seinen Feinden ein Vergleich an und verlangte freien Abzug, den sie abschlugen. Die Verzweiflung und die Wuth ergriff die wenigen Getreuen des Dikators von Santa Fé, als sie Barrajas Antwort vernommen hatten. Er verstand es, diese Stimmung zu seinem Vortheile zu benutzen, führte sie gegen die Rebellen, schlug sie vollkommen und kehrte als Sieger nach Santa Fé zurück.

Diese Stadt, seit dreihundert Jahren die erste eines großen Königreichs, weigerte sich, dem Bunde beizutreten, den die andern Provinzen schließen wollten; denn dadurch wäre die erste Rolle aufgegeben worden, die sie immerfort gespielt hatte. Umsonst wurden ihre Lage, ihr Reichthum, ihre Dienste aufgezählt, welche sie der Sache der Unabhängigkeit gebracht hatte. Die Provinzen weigerten sich stets, sie als Mittelpunkt der Regierung anzuerkennen.

Indessen theilte der Congreß in Tunja den Schrecken, als der über Barraja erfochtene Sieg das ganze Land zu Eis erstarrt hatte. Narino wußte diese glückliche Folge nicht zu benutzen. Der unruhige Congreß in Tunja dagegen ließ die Gelegenheit nicht vorbei, sich von dem Gegenstande seiner Furcht zu befreien. Quito, ein Jahr vor der Revolution Neu-Grenadas aufgestanden, war wieder in die Hände der Spanier gefallen. Pasto ging demselben Schicksal entgegen. Man trug Narino am 9ten Januar 1813 das Commando der Armee an. Es fiel ihm ein, daß man zur Herrschaft gelange, wenn man ein Heer an seine Person durch die Banden des Sieges fessele. Er nahm es an, reis'te ab und schlug die Spanier in zwei Treffen; in einem dritten dagegen ward er auf's Haupt geschlagen.

Digitized by Google

Bei seiner Abreise hatte er kluge Vorkehrungen getroffen. An die Spitze der Verwaltung stellte er seinen Onkel Alvares, der gegen den Congreß und den Provinzenbund gleichen Haß, wie er, hegte.

Bald wußte man in Santa Fé, daß Narino, als er das Heer eingebüßt hatte, seinen Feinden in die Hände gefallen war. Die Demagogen rührten sich von neuem. Alvares verstand es, sie zu zügeln. Aber ein schrecklicherer Krieg lähmte seine Kräfte.

Wir wissen bereits, wie Bolivar 1814 in Venezuela durch den General Bobes geschlagen war, aber sich nach Tunja rettete. Eine kleine Menge der Soldaten aus der Ebene war bei ihm. Er bot dem Congreß, der über die Maßregeln des Alvares unruhig war, an, gegen diesen zu marschiren. Mit Freuden nahm man sein Anerbieten an und vereinte einige Krieger mit den von ihm herbeigeführten. Als Alvares den Einfall des neuen Feindes hörte, sandte er zwar Truppen entgegen, sie wurden aber geschlagen. Bolivar verfolgte, ohne Zeit zu verlieren, muthig seinen Vortheil. Er war in Bogotas Straßen, als man ihn mit seinen Truppen noch in den Bergen glaubte.

Doch die Eroberung dieser Stadt kostete Blut, denn die Soldaten des Alvares liebten Narino. Nach drei Tagen indessen wich Alles. Alvares konnte sich nicht mehr vertheidigen. Er legte in die Hände des Siegers eine Diktatur wieder, welche sein Neffe mit der Freiheit zugleich in Pastos Bergen verloren hatte.

So erneuerten sich im neunzehnten Jahrhunderte die Kämpfe wieder, welche die spanischen Anführer zur Zeit der Eroberung mit einander bestanden. Dieser erste Einfall

Digitized by Google

der wilden Völker aus der Ebene in die Cordilleren setzte die friedlichen Bewohner dieser nicht wenig in Schrecken. Es zeigten sich ihnen im Voraus alle Leiden und Kämpfe, die sie eines Tages von dieser Seite her zu erwarten hätten.*)

Bolivar war von seinen Mitbürgern in Caraccas gehaßt, denn sie beneideten ihm sein Glück und nicht sehr bei dem Volke beliebt, das er unterworfen hatte, denn seit langer Zeit betrachtete man hier die Bewohner von Caraccas als Fremde. Als er daher in Santa Fé eine bedeutende Summe forderte, um Castillo, seinem persönlichen Feinde, der in Carthagena eingeschlossen war, entgegen zu gehn, eilte man geschwind, sie ihm zu geben. Der bürgerliche Krieg begann nun unter den Mauern dieses Platzes. Das Glück verließ Bolivar; seine Soldaten lösten sich auf. Ueberglücklich, auswandern zu können, schiffte er sich nach Jamaika ein, und ging dann nach St. Domingo. Ein Holländer, Brion, bot ihm seine Dazwischenkunft an. Bolivar ging auf's neue nach dem festen Lande, landete in Marguerita, ging nach Guyana über, und in diesen Wüsten neckte er die Generale, welche von Caraccas ausrückten, ihn zu bekämpfen.

So viel Treffen, so mancherlei Erfolg, so viele gesetzgebende Versammlungen in allen Provinzen hatten allgemeinen Ehrgeiz rege gemacht. Jeder wollte die Diktatur erstreben, und von allen Seiten bereitete man sich, seinen Gegnern die Waffen aus den Händen zu reißen, als Morillo aus Spanien mit neuer, gut disciplinirter Mannschaft anlangte und

*) Ist denn die Natur hier umgeändert? Sonst stürzen sich die (in der Regel kräftigern, wenn auch nicht wildern) Bewohner der Berge auf die der Ebene herab, und hier fürchten sie sich vor diesen? D. Ueb.

Digitized by Google

sich vor Carthagena zeigte. Es wurde dieser Platz kraftvoll vertheidigt, aber europäische Taktik eroberte ihn. Die Columbier wurden besiegt und Carthagenas Thore thaten sich dem Sieger auf.

Die Achtung, welche Spanien damals noch behauptete, war dem Marsche seines Generals günstig und sein unbeugsamer Charakter brachte Alles, was etwa widerstehen konnte, zur Nachgiebigkeit. Schon war nur noch eine Parthei da, die des Mutterlandes. Morillo marschirte gegen die Hauptstadt und diese, ohne Schutz, empfing mit Entzücken den Sieger.

Die Tage der Freude aber wandelten sich bald in Tage der Trauer. Die Spanier hatten sich eingebildet, daß die Convention von 1793 nur so wunderbaren Erfolg gehabt hätte, weil man den Schrecken geltend machte. Die furchtbarsten Mittel wurden angewendet, um die Insurgenten durch Furcht zu lähmen.

Der europäische Stolz hatte die meisten aus Spanien Gelandeten überredet, daß die Amerikaner ohne Kraft und Muth seyen. Sie behandelten sie mit eben der Verachtung, als Quesada, Pizarro, Cortes gegen die Indianer gehegt hatten.

Die Zeit hatte sich jedoch geändert. Statt der schlecht bewaffneten Männer, welche bei dem Anblicke eines Spaniers erschracken, war ein sanftmüthiges, aber muthiges Volk da, dem wohl bewußt war, daß es so viel werth sey, als die Krieger aus einem andern Welttheile. Je mehr Amerikaner Morillo niederschießen ließ, desto mehr Mißvergnügte schuf er. Sie hatten sich eingebildet, daß die Spanier zu dem väterlichen Systeme kehren würden, das sie dreihundert

Digitized by Google

Jahre lang befolgt hatten, und fanden dagegen nur Henker in ihnen. Sie hatten gehofft, die Spanier würden sie als Brüder ansehn, sie, die durch ihre Bildung achtbar waren; allein die Spanier eilten, ihnen begreiflich zu machen, daß Bildung zur Verbannung und zum Tode führe *). Die spanischen Generale hatten ihre Wuth gesättigt, ihren Stolz befriedigt, indem sie die Menschen der neuen Welt hinopferten, welche sich angemaßt hatten, ihnen — gleich seyn zu wollen, und glaubten, für immer des Gehorsams von Seiten der übrigen Bewohner sicher zu seyn. Sie hielten das Schweigen, die Frucht des Schreckens, für eine vollkommene Unterwerfung, und lebten in Sicherheit.

*) Gerade, wie in Spanien jetzt selbst. D. Ueb.

V.

Der Vicekönig Samanon. — Spanische Soldaten. — Amerikanische Soldaten. — Bolivar kommt nach Santa Fé. — Rückt nach Quito. — Dann Guayaquil. — Charaktere der vornehmsten Generale.

Nachdem Neu-Grenada erobert war, beschäftigte sich Morillo mit der Beschwichtigung Venezuelas. Es schien ihm in der Hauptstadt 1817 Alles ruhig und er ließ als Vicekönig einen alten, unnützen Greis, Samanon, zurück, der dem Systeme der Barbarei und Aechtung ergeben, wie es einst Albas Namen so verhaßt machte, und übrigens durch sein Alter ein unversöhnlicher Feind von allem war, was seinen Ideen widersprach; der die Zahl der Opfer mehrte, aber auch die der Feinde seines Vaterlandes vergrößerte. Alle Amerikaner fürchteten auf die Liste der Geächteten zu kommen, sie flüchteten in die Ebenen, wo Santander sie zu Soldaten umformte.

Morillo kam bald in Caraccas an, wo er einige Soldaten aus Europa vorfand. Er kannte die Schwierigkeiten, welche sie in den Ebenen gegen die dort wohnenden wilden Bewohner zu bestehen hatten und fürchtete sich in die Wälder des Orenoko zu vertiefen. Er würde hier Bolivar getroffen und vielleicht eine Niederlage erlitten haben.

In der That waren die Amerikaner des neunzehnten Jahrhunderts an Muth und Gewandtheit gar sehr denen des funfzehnten überlegen, während dies nicht mit den Spaniern

Digitized by Google

der Fall war. Hitze, Durst und schlechter Weg hatten ihre Väter nicht aufgehalten, aber sie waren ihnen unerträglich. Ihnen fehlte jene kräftige Stimmung, jene glühende Hitze, jener unbezähmbare Muth, den diese mit dem Blute der Mauren erhalten hatten. Sie konnten nicht mehr die Strahlen der Sonne ertragen. Ihre Füße, blutig unterlaufen, in enge Schuhe eingepreßt, nöthigten sie oft, in den Städten liegen zu bleiben. Ihre Waffen waren den Kräften viel zu sehr überlegen. Sie mußten Magazine, frische Lebensmittel haben und vor Hunger umkommen, wenn ein neuer Cortes ihre Schiffe verbrannt hätte.

Die Amerikaner dagegen marschirten barfuß, begnügten sich mit einigen Bananen, und hatten nicht erst nöthig, sich mit geistigen Getränken zu ermuthigen. Wenn sie einigen Vorrath davon bei sich führten, geschah es, die Engländer zu erquicken, welche an ihrem Kampfe Antheil genommen hatten. Die Pferde und Feuerwaffen setzten sie nicht mehr in Schrecken. Sie bestiegen jeden Renner und bedienten sich der Feuergewehre mit seltener Geschicklichkeit. Gewohnt, in den Wäldern die wilden Thiere, oder ihre fast eben so wilden Heerden zu verfolgen, hatten sie bei dieser Uebung gelernt, Gefahren zu entgehen, oder Muth bekommen, sie zu verachten. Oft wandten sie keine andern Waffen an, als die, welche sie zur Jagd der wilden Thiere brauchten: Lanze und Schlinge.

Es waren also weder die alten Spanier, noch die alten Amerikaner, die sich einander gegenüberstanden. Alles hatte sich geändert. Die Gewalt war durch Erbschaft auf die Bewohner Südamerikas übergegangen.

Vielleicht hätte Spanien seine Truppen aus den Inseln

Digitized by Google

oder auf Afrikas Küsten rekrutiren und nicht die eigenen Kinder einem Klima opfern sollen, das europäischem Blute zu heiß ist. — Gewöhnlich zeigten sie sich auch nur so lange tapfer, als sie in dem gemäßigtern Striche der Cordilleren kämpften. Sobald sie in die Ebenen hinabstiegen, flohen die Muthigsten auf eine schimpfliche Weise.

Von so vielem Verlust in Schrecken gesetzt, benutzten die spanischen Generale die eifersüchtige Wuth der Amerikaner und empfingen sie als Vertheidiger von Europas Sache in ihren Reihen. Allein sie verstanden sich schlecht auf die Kunst, ehrgeizige Menschen daran zu fesseln, die nicht ohne Ingrimm ihre Rechte durch die Ankunft der Europäer entrissen sahen, die stets als Anführer, nie als Kameraden für sie auftraten. Kaum zollte man ihrer Aufopferung einiger Aufmerksamkeit. Selten gab man ihr Beifall. Noch seltener belohnte man sie. Im Gegentheil verlangte man von ihnen unaufhörlich neue Opfer und nahm die Beweise davon verächtlich auf. Man konnte den Unterschied zwischen Amerikaner und Europäer, Schwarzen und Weißen, nicht vergessen; im Gegentheil schien man sich anzustrengen, ihn noch schneidender hervorzuheben. Mehrere spanische Offiziere, eben so roh, als unwissend, machten sich die Freude, die Verachtung, welche sie für solche, die durch ihre wichtigen Dienste zum Souslieutenant befördert waren, fühlten, durch die gemeinsten Beleidigungen an den Tag zu legen.

Bolivars Krieger, unter dem Banner eines Feldherrn aus ihrem Volke vereint, kämpften muthig, und seine Waffengefährten selbst setzten jeden Haß, alle Eifersucht bei Seite, den man für einen seines Gleichen hat, wenn er sich erhebt, um ihm anzuhängen. Ihre Unwissenheit begriff die Worte:

Digitized by Google

Freiheit und Unabhängigkeit nur unvollkommen; aber sie waren für Auszeichnungen empfänglich, und Bolivar wußte die Zeichen derselben eben so klüglich zu schaffen, als zu vertheilen. Im spanischen Lager herrschte Ueberfluß, und Alles mangelte in dem der Amerikaner. Dennoch waren die Desertionen selten. Man nahm den Mangel nicht wahr, weil man daran gewöhnt war. Anfangs hatten die Amerikaner Mühe, Mann gegen Mann mit den Spaniern zu kämpfen; späterhin lernten sie sie besiegen. Uebrigens waren ihnen die Wege vollkommen bekannt. Ueberall fanden sie Brüder. Im Falle der Gefahr verbarg man sie, und in der Regel wurden sie besser bedient. Ihre Pferde, mit jeder Laune wohl bekannt, ließen sich leichter regieren und konnten, gleich ihren Herrn, lange hungern, ohne zu leiden. Die Waffen waren roh, aber Gewandtheit machte sie schrecklich. Ihre Anführer hatten übertriebene Lebhaftigkeit, aber zu gleicher Zeit kannten sie ihre Gewohnheiten, Spiele und Sitten. Statt sie zu einer einengenden Kriegszucht zu zwingen, zeigten sie sich als Kameraden gegen sie und theilten ihre Freuden.

Dies war die große Kunst Bolivars. Seine Freunde haben ihn in ihrem Enthusiasmus mit Cäsar verglichen, er hat aber mehr Aehnlichkeit mit einem Sertorius. Wie dieser hatte er wilde Völkerschaften zu zähmen, gleich ihm ein mächtiges, geübtes Volk zu bekämpfen gewußt. Auch das Terrain war fast gleich: schwierige Wege, hohe Berge, Alles gleicht dem Spanien, wie es zur Zeit des Sertorius war. Bolivar brachte, wie er, seine Feinde durch seine schnellen Märsche, raschen Angriffe und eilige Flucht außer Fassung, indeß die letztere jede Niederlage in großer Ferne leicht gut

Digitized by Google

machte. In den Gebirgen und Ebenen entwickelte er gleiche Thätigkeit und er wußte ein Muster der Mäßigkeit und Nüchternheit zu seyn. So vervielfältigte er seine kleine Truppe.

Wenn seine Taktik von der spanischen verschieden war, so war es sein Benehmen nicht minder. Er wußte die Herzen zu gewinnen, denn er verzieh den Besiegten und Ueberläufern, und so mehrte er die Zahl der letzteren. Selbst die Priester weigerten ihm nicht ihre Gebete, denn er achtete ihr Amt, indeß die Spanier seit den Kriegen mit den Franzosen es oft außer Augen setzten. Endlich erhöhte er den Stolz der Amerikaner. Immer sprach er von ihrer Tapferkeit und ihren Kenntnissen, er machte sie durch solch Lob um so wilder, je mehr die Spanier sie mit Verachtung überhäuften.

Morillo wollte keinesweges den gewandten Anführer an den Ufern des Orenoko aufsuchen, der mit den Talenten jenes Wilhelm von Nassau ausgerüstet war, welchem die Niederlande ihre Freiheit unter Philipp II. verdankten. Er wandte seine Waffen gegen die Insel Margarita, die von etwa 15,000 farbigen Menschen bewohnt und von einem tapfern Anführer Arismendi vertheidigt war.

Dies Bollwerk von Amerikas Freiheit wurde Morillo verderblich. Sein Heer ward gänzlich geschlagen; genöthigt nach Caraccas zurückzukehren, seufzte er, dort sich angekettet zu sehn, denn alle seine Krieger beinahe waren in den Schlachten oder Spitälern gestorben.

Dreitausend Mann wurden ihm endlich aus Spanien unter dem Brigadier Canterach zugeführt. Er wagte sich noch nicht heraus. Aber im Jahre 1818, als er bei

Digitized by Google

Calabozo *) stand, überfiel ihn Bolivar in der Nacht und verfolgte ihn bis nach Valentia. Seit mehreren Monaten streifte bereits Bolivar in Casanares Ebenen herum. Die Spanier verstärkten sich hier, griffen ihn nun ihrerseits an, schlugen ihn, und er sah sich genöthigt, in die Provinz Casanare zurückzukehren. Er fand hier neue Soldaten. Die wilden Bewohner der Ebene verlangten nur zum Kampfe geführt zu werden. Diese Hirten, deren fast eben so wilde Heerden keines Herrn bedurften, waren fast stets zu marschiren bereit, wenn man ihnen Plünderung versprach.

1819 bot ihnen Bolivar die von Santa Fé an. Endlich hatten sie die eisigen Haiden der Cordilleren erstiegen. Man fand bei Sogamoso die Avantgarde des Heeres vom Vicekönige, welches bei der Nachricht von der Unternehmung Bolivars ausgerückt war. Ein Unfall hielt den letztern nicht auf. Unter Begünstigung der Nacht entging er Barreira, dem General der spanischen Truppen. Ihn weit hinter sich zurücklassend, eilte er in großen Märschen nach Santa Fé. Barreira fürchtete, er könne hier eindringen und von einer zahlreichen Parthei begünstigt, sich desselben bemächtigen. Er folgte ihm eilig nach, traf ihn in Boyaca, bei Tunja gelegen, und lieferte ihm ein Treffen. Bolivar schlug und nahm ihn mit achtunddreißig Offizieren gefangen. Alle wurden niedergeschossen. Es war die erste Handlung der Wiedervergeltung, die Amerikaner gegen Spanier übten, ist aber nicht die einzige geblieben.

Samanon war feig entflohen, die Hauptstadt der Cordilleren fiel von neuem in die Gewalt der Bewohner der

*) Funfzehn Meilen südlich davon im Innern. D. Ueb.

Digitized by Google

Ebenen. Bolivar hielt ihnen Wort. Die Magazine der Kaufleute, das Silber, die Juwelen derer, die mit den Spaniern gefochten hatten, deckten die Kosten der Expedition.

Bolivar war nun kein unbekannter Partheigänger mehr. Morillo geschlagen, aber entkommen, die Hauptstadt des Reiches eingenommen, der Stellvertreter seines Königs vertrieben, mit einigen Wilden, achttausend reguläre Truppen geschlagen, hatten den Sieger in der öffentlichen Meinung auf eine hohe Stufe erhoben.

Man ließ ruhig seinen Ruhm wachsen, der minder die Frucht seiner Waffenthaten, als seiner Staatsklugheit war, die ungleich friedlicher 1821 endigte.

Bolivar, Meister von Santa Fé, stieg schnell wieder nach den Ebenen von Caraccas herab. Oft mußten seine Krieger sich mit denen des Morillo schlagen. Der Erfolg war gleich. Dagegen war der Anführer der Independenten bei einer Zusammenkunft glücklicher, die er mit dem General der Spanier hatte. Man kam über einen sechsmonatlichen Waffenstillstand überein. Der Amerikaner brach ihn, indem er Maracaibo wegnahm. Die Feindseligkeiten begannen auf's Neue. Morillo war nach Spanien zurückgekehrt und Latorre ihm in Commando gefolgt. Bolivar griff ihn in Carabobo an. Unglücklicher, wie Morillo, wurde er geschlagen und entging dem Feinde nur, indem er sich in Puerto Cabellos Mauern rettete.

So stand die Sache 1821. Spanien verachtete den Rath, den man ihm gegeben hatte, Europa dafür zu interessiren, es in dem Kampfe mit seinen Colonien zu unter-

Digitized by Google

stützen, indem es sie mit ihnen theilen wolle *). Es hatte seine Armeen, seine Schätze verloren, um Länder wieder zu erhalten, die es einst ohne Armee und ohne Geld erobert hatte. Alles beugte sich vor dem Ansehen des Diktator Bolivar. Ein Congreß, in Cucuta versammelt, ordnete die Grundlagen zu einer neuen Regierung. Man hatte die zerstörenden Stoffe einer Föderation zwischen insurgirten Provinzen kennen gelernt, und jeder Ehrgeiz schwieg.

Indessen hatte sich der Krieg im Süden aufs Neue entzündet. Hatte er anfangs nur den Charakter einer Rebellion gehabt, so nahm er dann den eines Bürgerkrieges an und wüthete mit allen Schrecken desselben. Eine große Menge Männer, welche die Spanier mit bekämpft hatten, bedauerten allmälig die Herrschaft dieser, und wollten lieber Herren, als solchen gehorchen, die ihnen gleich waren, aber unerträglichen Stolz zeigten. Viele Theilnehmer der Föderation hatten in dieser neuen Regierung Würden zu finden gehofft und sahen mit Erstaunen, daß sie an der Zerstörung der spanischen Monarchie gearbeitet hatten, ohne die Früchte zu ernten, die sie von der Revolution zu erzielen hofften.

Schon lachten die Sieger, welche die Provinzen der Ebenen und der Berge unter einem Herrn vereint hatten, über alle, welche die erste Republik gründeten. Sie nannten

*) Wer hat diesen Rath gegeben? Wer hätte Spanien ein Ohr geliehen, wenn es darauf einging? Welchen Vortheil würde es gebracht haben? England hätte früher wohl dasselbe gethan, was es 1824 that, wo so in gewisser Art die Rede war, das Fell des amerikanisch-spanischen Bären zu theilen, ehe man ihn hatte. D. Ueb.

Digitized by Google

sie nur das Patria boba (Narrenland), und verstanden unter dem Namen alle Freunde Narinos.

So griff man zu den Waffen, und 1822 schien Pasto, im Aufstande, wohl werth, daß Bolivar selbst mit 5000 Mann dagegen anrückte.

Die Bergkette, welche diese Provinz durchschneidet, bietet leicht Mittel an, sich darin festzusetzen. Steile Felsen, tiefe Moräste, undurchdringliche Waldungen geben den Einwohnern einen Muth, der dem sie Angreifenden immer gefährlich wird. Bolivar machte den Versuch. In dem schwierigen Terrain, dem Muthe der Einwohner fand er unvorhergesehene Hindernisse. Bereits auf dem Punkte, ihnen zu unterliegen, entkam er, indem er schwor, ihnen ihre Freiheit zu lassen und ihnen nach ihrer Willkür zu gestatten, Spanien zu gehorchen. Unter dieser Bedingung, die von den feierlichsten Eiden begleitet war, zog er sich zurück.

Kurze Zeit nachher kam er an der Spitze neuer Schaaren in die Provinz, unterwarf sie sich und flog seinem Lieutenant Sucre zu Hülfe, der sich mit der von ihm befehligten geringen Mannschaft Quito nicht anzugreifen wagte.

Aimerichs, ein habsüchtiger Greis, war an der Spitze der spanischen Armee. Er führte sie gegen Bolivar. Aber vom Alter zu Eis geworden, wußte er von ihr keinen Gebrauch zu machen. Ueberdies herrschte die Unordnung darin. Zum großen Theil aus Amerikanern bestehend, konnte sie für Aimerichs, der ohne Fähigkeiten war, keine Achtung haben. Alles war daher in Verwirrung bei den Truppen, jede seiner Ordre ward falsch verstanden. Bei der einen und bei der andern Armee herrschte keine Kriegszucht; allein die Hochachtung für Bolivar ersetzte ihren Mangel bei der

Digitized by Google

seinigen. Man gehorchte hier aus Ehrfurcht für seine Person.

So wurden die Spanier, oder besser, die spanischen Amerikaner von den unabhängigen Amerikanern geschlagen. Die Schlacht ward die bei Pitchincha genannt, weil sie im Angesichte dieses furchtbaren Vulkans geliefert worden war.

In kurzer Zeit war die ganze Provinz unter Waffen und die übriggebliebenen spanischen Truppen erhielten nur das Leben, indem sie entweder um die Gnade ansuchten, das Land zu verlassen oder ihre Fahne verrathen zu dürfen. Man bewilligte ihnen das Eine und das Andere. Eine kleine Anzahl zog das Unglück der Schande vor. Die meisten nahmen die Parthei des Siegers, und wohl vierhundert europäische Spanier leisteten ihm den Eid der Treue.

Guayaquil, bald zu Peru, bald zu Neu-Grenada gerechnet, so lange spanische Gewalt herrschte, war jetzt eben so unschlüssig und wußte nicht, an wen es sich halten solle. Bolivar endigte seine Ungewißheit. Er marschirte gegen die reiche Stadt und reihte sie an die Städte der von ihm gegründeten Republik.

Die amerikanischen Generale, welche sich in allen diesen Feldzügen am meisten ausgezeichnet haben, sind Bolivar, Santander, Sucre, Urdaneta, Bermudes, Paëz, Montilla und Padilla.

Bolivar ist zwei und vierzig Jahre alt. Von seiner Art Krieg zu führen, von seiner Art zu unterhandeln sprachen wir schon. Man rühmt allgemein seine Uneigennützigkeit. Seine Einkünfte sind zum großen Theil zu Pensionen

Digitized by Google

bestimmt, welche Wittwen und Kindern der im Felde gefallenen Krieger bezahlt werden.

Zwar ist seine Erziehung sehr vernachlässigt worden; allein ein ziemlich langer Aufenthalt in Europa hatte ihm entschiedenen Geschmack für Sprachen und Geschichte gegeben, und in beiden machte er reißende Fortschritte. Mit Sertorius habe ich ihn schon verglichen. Wirklich lassen auch seine Art Krieg zu führen, seine weiten Märsche, um den Feind anzugreifen, die Schnelligkeit, mit der er ungeheure Räume durchläuft, um ihn aufzusuchen, eher an einen kühnen Partheigänger, als einen Feldherrn denken, der eine Masse bewegen kann. Zweitausend Mann mehr würden vielleicht seine Berechnungen erschweren.

Eben so sucht man keine tief gehenden Ideen über Staatsverwaltung bei ihm. Er begnügte sich bis jetzt, eine Regierung zu gründen, die ziemlich unvollkommen den vereinigten Staaten nachgebildet ist und nur durch seine Krieger aufrecht erhalten werden kann. Diese letzteren sind meistens jene Hirten, die aus der Ebene mit ihm nach Santa Fé hinaufstiegen. Da die meisten zu der Mulattenkaste gehören, so ist er genöthigt, für die letztere Race ausgezeichnete Rücksicht an den Tag zu legen und ihr häufig Belohnungen zu spenden.

Der glückliche Zufall hat ihn bis jetzt unverwundet gelassen, und folglich sagen seine Feinde, er sey nicht tapfer *). Kann man es wohl nicht seyn, wenn man danach trachtet, Menschen zu beherrschen?

*) Haben nicht dasselbe erbärmliche Menschen von Napoleon gesagt? Haben sie ihm nicht immer Feigheit vorgeworfen?
D. Ueb.

Digitized by Google

An Beredsamkeit fehlt es ihm nicht. Seine Reden haben Feuer, aber oft zu viel Breite. Die spanische Sprache weiß aber allerdings nur mit Mühe Kürze zu zeigen.

In seiner Jugend verheirathete er sich in Spanien. Wenig Jahre darauf verlor er sein Weib und scheint bis jetzt entschlossen, seine übrige Lebenszeit als Wittwer hinzubringen. Der Thron hat ihn noch nicht in Versuchung geführt. Miranda sagte, Amerika sey nicht zu einer Republik berufen, und Bolivar meint, es sey nicht geeignet, eine Monarchie zu werden, die neben denen Europas mit Würde stehen könne.

Der Titel: Befreier, den er sich hat decretiren lassen, ist in allen neuern Sprachen ein neues Wort, das mit dem eines Dictators oder Protectors gleiche Bedeutung hat. Noch hat man nicht Ursache, über seine Tyrannei zu seufzen, und wenn man nicht allmälig Mißvergnügte zu verweisen Anstalt machte, deren Güter eingezogen werden: so hätte man ihm nichts vorzuwerfen, als daß er manchmal im Kriege Repressalien gebrauchte.

Santander war noch sehr jung, als er im Heere eintrat. Narino zeichnete ihn aus und machte ihn zum Lieutenant. Später marschirte er mit Barraja gegen ihn.

Als die Spanier noch Herren von Santa Fé waren, setzte er sich in den Ebenen von Meta fest und formirte eine Schaar von 3000 Mann, welche er hernach dem General Bolivar zuführte; eine Unterstützung, die zum Gewinne der Schlacht von Boyaca wesentlich beitrug. Seine bekannte Festigkeit erwarb ihm einen Anspruch auf die Stelle des Vicepräsidenten. In diesem neuen Posten entwickelte er nicht gewöhnliche Talente und Verdienste.

Digitized by Google

Sucre zählt noch nicht dreißig Jahre. Gleich Santander hat er Auszeichnung gefunden, weil er Bolivar eine Schlacht gewinnen half; die bei Pitchincha hat ihm das Generalcommando von Quito verschafft.

Urdaneta stammt aus einer guten Familie in Santa Fé; er hat Muth, ist aber seit einiger Zeit immer krank und scheint sich als Präsident des Senats zurückgezogen zu haben.

Bermudes ist funfzig Jahre alt und, in Cumana geboren, frühzeitig der amerikanischen Revolution beigetreten. So hat er ein bedeutendes Uebergewicht erlangt, das aber in keiner Art dem mehrerer seiner Waffengefährten gleichkommt.

Eine Art Chan der Tartaren, eine Art arabischer Scheikh, hat der spanischen Monarchie in Amerika die härtesten Schläge versetzt, der Mulatte Paëz. An der Spitze einiger Tausend seiner wilden Lanzenreiter hat er oft die disciplinirten Eskadrons — besonders die Husaren — Ferdinands VII. geschlagen. Es hätte dieser Mann leicht an den Ufern des Orenoko die Rolle spielen können, welche Artigas an denen des la Plata gab; allein er bleibt Bolivar treu, der ihn durch sein edles, herablassendes Wesen gewonnen hat.

Paëz zeigt großen Aufwand und eine gewisse Artigkeit; allein bei aller seiner wilden, natürlichen Eitelkeit lebt er mit seinen Reitern vollkommen auf gleichem Fuß. Wenn er unter ihnen ist, sind ihr Tisch, ihre Spiele, ihre Uebungen auch die seinigen. Niemand reitet besser, als er, handhabt gewandter die Lanze, niemand greift wüthender den Feind an. So ist er in seiner undisciplinirten Schaar allmächtig und die Soldaten, gelehrig unter einem Anführer, der das Beispiel des Muthes gibt, gehorchen seinen Befehlen unterwürfig, wie die Sklaven.

Digitized by Google

Man hat sein Vermögen durch zahlreiche Geschenke vergrößert und so Spanien einen Mann geraubt, der das Schrecken seiner Truppen geworden ist.

Montilla ist der Nebenbuhler von diesem Anführer der Ebenen. Einst Garde du Corps in Spanien, hat er in der Revolution das Mittel zu finden geglaubt, sein Vermögen zu vergrößern. Der Einfluß, den er hat, ist in den Augen der Regierung gefährlich, und ob man ihn schon in Carthagena angestellt hat, findet man ihn doch zu nahe bei Caraccas, wo der Adel gern Bolivar einen Anführer entgegenstellen und Montilla wählen möchte. In seinem Umgange ist er ausgezeichnet. Erzogen in Europa, weiß er gut und mit Leichtigkeit sich auszudrücken, was den meisten andern Columbiern abgeht.

Man beschuldigt ihn der Falschheit; man nimmt sein Schweigen, sein scheinbares Widersprechen für Beweise von Zweiächselei. Allein es ist nur der Ehrgeiz, der sich zu verbergen sucht und entdeckt zu werden fürchtet.

Man weiß übrigens, daß er Ursachen zum Hasse hatte, welche man nicht leicht vergißt. Sicher muß er sich immer daran erinnern, daß Bolivar in einem Augenblicke des Zornes 1811 geschworen hatte, ihn erschießen zu lassen, so bald er ihn in die Hände bekäme. Nimmt er den General Miranda und die Parthei der Patrioten für eins, so wird er sich auch daran erinnern, wie dieser General versichert hat, ihn vier und zwanzig Stunden lang den Augen des Volkes in einem eisernen Käfige preis zu geben.

Der Mulatte Padilla endlich ist keineswegs der General, dessen Dienste den unabhängigen Amerikanern am wenigsten nützten. Dieser Lootse von Carthagena, durch die

Digitized by Google

Revolution zum Commandanten einer Flotille geworden, trug mehr, als irgend Jemand, dazu bei, daß Carthagena den Spaniern abgenommen wurde. Späterhin verdankte man ihm die Einnahme Maracaibos. Anfangs wurde er der Parthei geopfert, welche Montilla auszeichnen will; allein nachher kam er in neue Achtung, was unter den Farbigen allgemein Freude machte, denn sie wußten wohl, daß der Streit zwischen beiden Anführern nur der Farbe galt.

Jezt scheinen diese Männer alle Bolivar unterworfen und minder seines Gleichen, als seine Lieutenants zu seyn. Indessen nach seinem Tode, oder selbst nach einer Niederlage, könnten sie sich wohl an die Spitze einer Parthei stellen, deren sich fast jeder versichert hat. Hierin ist ein Hauptzug von Aehnlichkeit zwischen Bolivar und Alexander. Paëz mit seinen Negern wird die Ebenen nehmen; Montilla Caraccas; Padilla die Küsten; Sucre Quito. So hängt Alles vom Leben Bolivars ab.

Digitized by Google

IX.

Neue Regierungsform. — Constitution von Cucuta. — Eintheilung des Landes in Departements. — Erneuerung der Cabildos. — Bürgerliche Gesetze. — Congreß. — Vollziehende Gewalt.

Als die Spanier das amerikanische Gebiet geräumt hatten, legte Bolivar, Herr des ganzen Landes, die Dictatur nieder. Vielleicht war er um so sicherer, sie üben zu können, indem er sich ihrer entkleidete. Er beschäftigte sich damit, den Provinzen Caraccas und Neu-Grenada dieselbe Regierungsverfassung zu geben, ihre Vereinigung zu vollenden und nun einen Freistaat, unter dem Namen Columbia, daraus zu bilden.

Ein in San Thomas (Guiana) niedergesetzter Congreß hatte schon am 17ten December 1819 eine Constitution entworfen, die nach der der vereinigten Staaten gebildet, aber nur für Venezuela bestimmt war. Es wurde deshalb ein neuer Congreß am 18ten Julius 1818 in Cucuta eröffnet und auf ihm die Vereinigung der zwei Provinzen Neu-Grenadas und Venezuelas decretirt. Die erste behielt ihr altes Uebergewicht, weil die Regierung ihren Sitz in Santa Fé haben sollte, ob man schon beschlossen hatte, sie in der Folge nach Cucuta zu verlegen, welche Stadt den Namen Bolivar bekam.

Am 30sten August wurde die Constitution Columbias in Cucuta bekannt gemacht. Sie besteht aus zehn Kapiteln

Digitized by Google

und hundert ein und neunzig Artikeln, unter dem Titel: Cuerpo de leyes de la republica de Colombia.

Die Regierung ist volksvertretend.

In jeder Pfarre ist eine Versammlung; alle vier Jahre tritt sie am letzten Sonntage im Monat Julius zusammen.

Ein und zwanzig Jahre, der Name eines Columbiers, Kenntniß des Lesens und Schreibens, der Besitz von hundert Piastern, geben das Recht darin zu stimmen.

Die Mitglieder dieser Versammlung ernennen die Bezirkswähler, welche fünf und zwanzig Jahre alt seyn, fünfhundert Piaster an liegenden Gründen, oder dreihundert Piaster Einkünfte haben müssen.

Die letztern bilden eine Provinzialversammlung, welche alle vier Jahre am 1sten October zusammentritt. Sie sind beauftragt, den Präsident und Vicepräsident der Republik, die Senatoren des Departements und den Repräsentanten oder die Repräsentanten der Provinzen zu wählen.

Die Erwählten üben ihren Dienst vier Jahre lang.

Die gesetzgebende Gewalt ist einem in zwei Kammern getheilten Congresse anvertraut: der des Senats und der der Repräsentanten.

Das Alter von dreißig Jahren, ein Vermögen von viertausend Piastern in liegenden Gründen oder ein jährliches Einkommen von fünfhundert Piastern, die Ausübung einer Wissenschaft, oder wenn man Fremder ist, ein Aufenthalt von zwölf Jahren im Lande und sechszehntausend Piaster in liegenden Gründen, sind genügende Ansprüche, um Senator zu werden.

Es werden deren für jedes Departement vier ernannt, und die Dauer ihres Amtes ist auf acht Jahre für die eine

Digitized by Google

Hälfte, auf vier Jahre nur für die zwei andern festgesetzt. Das Loos entscheidet über diese Verschiedenheit, so, daß sich die Hälfte des Senats alle vier Jahre erneuert.

Die Aufsicht über die öffentlichen Beamten ist ausschließlich dem Senat übertragen.

Die Kammer der Repräsentanten besteht aus den Deputirten, welche im Verhältniß von einen auf 30,000 Seelen erwählt werden. Es gibt Provinzen, wo diese Zahl nicht nothwendig ist. Wenn die Zahl von hundert Repräsentanten voll seyn wird, so wählt man dann, erlaubt es die Zunahme der Volksmenge, einen Deputirten auf 40,000 Seelen, vielleicht auf 50,000, bis die Kammer hundert und funfzig hat.

Um Deputirter zu werden, muß man fünf und zwanzig Jahre alt seyn, und zweitausend Piaster an liegenden Gründen oder fünfhundert Piaster in Renten haben, oder Gelehrter seyn. Vor der Wahl mußte man zwei Jahre, und, nicht in Columbia geboren, acht Jahre ansässig seyn. Im letztern Falle muß man auch zehntausend Piaster an liegenden Gründen haben.

Die Kammer der Repräsentanten hat das ausschließliche Recht, vor dem Senate den Präsidenten, Vicepräsidenten und alle Minister des hohen Gerichtshofes anklagen zu können.

Die Oeffentlichkeit der Verhandlungen, die Ausschließung aller gesetzgebenden Gewalt, wie sie gegen die vornehmsten Beamten der Republik ausgesprochen ist, die Unverletzlichkeit, welche allen Mitgliedern während der Dauer ihres Amtes gewährt wird, und endlich eine Auslösung*), sind beiden Kammern gemeinschaftliche Artikel.

*) Jeder Repräsentant bekommt täglich während der Dauer der Sitzungen neun (?) Piaster, und auf der Reise Einen. D. V.

Die vornehmsten Geschäfte des gesetzgebenden Körpers sind: die Ausgaben festzusetzen, die Auflagen, Anleihen, den Werth der Münzen, die Ernennung oder Unterdrückung neuer Aemter, die Größe der Besoldungen, die Conscription und Organisation des Heeres, den Krieg und Frieden, die Gränzen des Landes zu bestimmen, endlich den Lauf der Gerechtigkeit zu leiten und der ausübenden Gewalt die Dictatur zu gewähren.

Ein Präsident und ein Vicepräsident, deren Verrichtungen vier Jahre dauern, und nur einmal wieder wählbar sind, vom Präsidenten des Senats im Falle des Todes aber ersetzt werden, bilden die vollziehende Gewalt. Der erste hat einen Gehalt von 30,000 Piastern jährlich, und der zweite von 16,000.

Der Präsident versammelt den Congreß und befehligt die Armeen. Er kann den Gesetzen das erste Mal sein Veto entgegensetzen; wenn aber eine Majorität von zwei Drittheilen der Stimmen sie im gesetzgebenden Corps angenommen hat, muß er nothwendig auch die seinige geben. Mit Zustimmung der Richter kann er Todesstrafen mildern, hat aber nicht das Recht, aus dem Gebiete der Republik zu gehen.

Sein Rath besteht aus dem Vicepräsidenten, dem Minister des hohen Gerichtshofes, den Ministern der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern, der Finanzen, des See- und Kriegswesens, welche anwiesen sind, dem Congresse mündlich oder schriftlich alle ihnen abgeforderten Erklärungen zu geben.

Mir scheint die Neun zu viel. Es gäbe täglich 900 und gegen Einen Piaster auf der Reise, ist es kein Verhältniß. D. Ueb.

Digitized by Google

Die Besoldungen der Staats-Secretäre betragen 6000 Piaster.

Der dritte Zweig der Gewalt, der minder mächtig ist, obschon der nothwendigste, ist der hohe Gerichtshof. Er gehört theils zum Staatsrath, theils zum Cassationshofe.

Der hohe Gerichtshof besteht aus fünf Mitgliedern; nämlich drei Richtern und zwei Fiscalen: dreißig Jahr alt, Wähler und Advokat seyn, sind drei unerläßliche Bedingungungen, um einzutreten.

Der hohe Gerichtshof entscheidet über die Ansprüche der Fremden, über die Schwierigkeiten und Irrthümer, welche bei den untern Tribunalen vorkommen. Trotz dieser wichtigen Dienstpflichten werden die Mitglieder desselben auf Präsentation des Präsidenten vom Senat ernannt, nachdem über die Namen der Candidaten in der Kammer der Gemeinen abgestimmt ward. Man bürgt ihnen die Dauer ihres Amtes für so lange, als man mit ihrem Verfahren zufrieden ist, eine Bedingung, welche der Willkür des Senats ein weites Feld läßt.

Andere besondere Gerichtshöfe werden in der ganzen Republik niedergesetzt, um die Verwaltung der Gerechtigkeit leichter zu machen. Die Mitglieder werden von Ernennung des Präsidenten abhängen.

Man hat das Gebiet der Republik in sieben Departements getheilt, wovon jedes eine gewisse Zahl Provinzen einschließt, welche wieder in Bezirke zerfallen. Hier ist die Liste, indem der muthmaßliche Bevölkerungszustand jeder Provinz, jedes Departements, die Zahl der von jedem Departement erwählten Senatoren, und die Orte, wo die Intendanten residiren, beigefügt sind.

Digitized by Google

Namen der Departements.	Namen der Provinzen.	Bevölkerung jeder Provinz	Bevölkerung jedes Departements	Zahl der Senatoren jedes Departem.	Zahl der Repräsent., die jede Prov. erwählt	Residenz der Intendanten.
Orenoko.	Guyana.	45,000	175,000	4	2	Cumana.
	Cumana.	70,000			2	
	Barcelona.	45,000			2	
	Margueritta.	15,000			1	
Venezuela.	Caraccas.	350,000	430,000	4	12	Caraccas.
	Barinas.	80,000			3	
Sulia.	Coro.	30,000	162,100	4	1	Maracaibo
	Trujillo.	33,400			1	
	Merida.	50,000			2	
	Maracaibo.	48,000			2	
Bogota.	Tunja.	200,000	444,000	4	7	Tunja.
	Socorro.	100,000			5	
	Pamplona.	75,000			3	
	Casanare.	19,000			1	
Cundinamarka.	Bogota.	172,000	371,000	4	6	Bogota.
	Antioquia.	104,000			3	
	Mariquita.	45,000			2	
	Neiba.	50,000			2	
Cauca.	Popayan.	171,000	193,200	4	6	Popayan.
	Choco.	22,000			1	
Magdalena.	Carthagena.	170,000	239,500	4	6	Cartagena
	Santamarta.	62,300			2	
	Riohacha.	7,000			1	
Panama.		50,000				
Veragua.		30,000				
Quito.		150,000				
Guijos e Macos.		35,000				
Cuenca.		78,000				
Jaen.		13,000				
Mainas.		36,000				
Lora.		48,000				
Guayaquil.		90,000				

Nach dieser Liste würde die Bevölkerung von Columbia 2,644,600 Seelen betragen, und mithin, obschon das Land viel ausgedehnter ist, doch unbedeutender, als die von Egypten seyn. Ein anderer Schriftsteller schätzt sie nur auf 2,500,000.

Digitized by Google

Es ist schwer, über diesen Punkt sichere Berechnungen zu geben. Wer hat denn die Stämme gezählt, welche man ohne ihre Einwilligung zu den Columbiern rechnet, die aber wechselsweise als Anhänger der spanischen Monarchie und der columbischen Republiken in einer von beiden Mächten gleich weiten Unabhängigkeit leben?

Man hat auch eine andere Eintheilung angenommen; die der Küsten genannt. Die Küsten zerfallen dann in vier Departements.

Das erste enthält Guyana, Cumana, Barcelona und die Insel Margerita.

Das zweite die Küsten von Caraccas, Coro und Maracaibo.

Das dritte, Riohacha, Santa Martha, Karthagena.

Das vierte, die Küsten von Atrato bis Veragua.

Was die des Südmeeres anbelangt, so hat man nichts bestimmt.

Ein Commandant en Chef und ein Auditeur der Marine, regieren jede der Seeprovinzen.

Jedes Departement wird von einem Intendanten verwaltet, der den Namen Präsident führt. Die Besoldungen derselben sind 6000 Piaster jährlich. Ihre Verrichtungen hören im Verlauf von drei Jahren auf. Ein Rechtskundiger ist ihm als Beisitzer gegeben.

Jede Provinz hat einen Gouverneur, welcher unter den Befehlen des Intendanten steht und dessen Macht mit der seinigen zugleich erlöscht.

Die Bezirke gehorchen einem Richter oder Unterpräfekten. (Die ehemaligen Corregidoren).

Digitized by Google

Die Bezirke zerfallen in Cabildos oder Municipalitäten; die Repräsentanten derselben sind die Alkaden.

Es gibt in jedem Hauptorte eines Bezirks zwei Alkaden, und in jeder Pfarre zwei Unteralkaden. Ihre Pflichten bestehen in Aufrechthaltung der guten Ordnung und Ruhe. Gleich unsern Mairen sind sie angewiesen, die Elementarschulen und Hospitäler, die Wegebesserungen, die Gefängnisse, die Reinlichkeit der Städte im Auge zu haben, den Ackerbau und Gewerbfleiß aufzumuntern.

Durch den 48sten Artikel des Gesetzes über Organisation der Departements ist ihnen anbefohlen, den Oberrichtern und andern höhern Gewalten untergeordnet zu seyn.

Vor drei Jahren waren die Cabildos von Feinden des neuen Systems besetzt. Man beschloß, daß die ersten Versammlungen des Jahres 1822 sie gänzlich erneuern, und daß mithin diese Körper, wie früher, selbst zur Ernennung ihrer Nachfolger schreiten sollten.

Columbia hat zwei Erzbisthümer; Caraccas und Santa Fé. Beide sind erledigt. Es stehen unter unter ihnen zehn Bisthümer: Popayan, Carthagena, Santamartha, Merida, La Guyana, Antioquia, Quito, Cuenca, Maynas und Panama. Die drei letztern sind vom Erzbisthume Lima abgerissen. Man geht damit um, ein neues Erzbisthum in Quito zu errichten.

Die Sitze in Maynas, Cuenca, Santamartha, Antioquia und Guyana sind ebenfalls erledigt. Carthagenas und Quitos Bischöfe sind geflohen. (M. s. die Note Nr. 3.)

Der Congreß von Cucuta entwickelte eine außerordentliche Thätigkeit. Er beschränkte sich nicht auf die Grundlagen, welche wir mitgetheilt haben. Er machte auch eine

Digitized by Google

Menge neuer Gesetze bekannt. Die erhobenen Paßgebühren wurden abgeschafft, eben so die Abgaben auf Goldwäschereien, der Tribut der Indianer. Ein langes Reglement bestimmte die direkte Steuer und ein anderes die Conscription. Den Schulen wurden die Güter der aufgehobenen Klöster gegeben; die Inquisition ward abgeschafft, den Erz- und Bischöfen aber die Entscheidung der vor sie gehörigen Dinge zurückgegeben. Unter seinen Dekreten bemerkte man mehrere gegen die Gemäßigten und Mißvergnügten. Sie wurden aus dem Gebiete der Republik vertrieben. Der Zoll auf Tauschhandel und Landesprodukte wurde aufgehoben und für fremde Waaren auf zwei und ein halb Procent gesetzt. Eben so erließ er ein Gesetz über die Freilassung der Sklaven, das erst vom Congresse in Venezuela nachgesucht, alsdann aber von dieser Provinz, und Popayan als gefährlich, und der Staatswohlfahrt nachtheilig, zurückgewiesen ward. Er dekretirte die persönliche Freiheit; die Preßfreiheit, die Confiscation der Güter der Ausgewanderten und die Fabrikation einer Platina, so wie einer Kupfermünze. Für zwei und fünf Piaster monatlich auf jede Cantare *) Branntwein ward die Freiheit, diesen zu brennen, und für zwei Piaster monatlich, die, ihn auszuschenken, gestattet. Das wichtigste Gesetz war indessen das über Stämpelpapier, welches in vier Klassen zerfällt. Die erste Sorte kostet 24, die andern 18, die dritte 12 und die vierte endlich 6 Piaster. Bis auf die Bittschriften muß Alles auf solchem Papier geschrieben werden. Endlich beschloß der Congreß, die Nation habe das Recht, die ganze Constitution binnen zehn Jahren, von

*) Möchte einem Eimer gleich kommen. D. Ueb.

Digitized by Google

1821 an gerechnet, umzuschmelzen, während dessen die Republik Columbia durch die ungeheure Zahl von Dekreten, Verordnungen und Gesetzen gegründet worden ist.

Die vollziehende Gewalt hat mehr Einsichten, als der Congreß. Selten wird sie ermangeln, in den Dekreten des ersten zahlreiche Mißgriffe nachzuweisen. Uebrigens herrscht zwischen den verschiedenen Mitgliedern der Behörden ziemliches Einverständniß. Der Ehrgeiz findet keine Männer, die ihn fassen und unterstützen können. Er stellt sich also ergeben und trennt sich nicht von der Menge.

Bei einem mit monarchischen Ansichten vertrauten Volke wäre es vielleicht ungleich leichter gewesen, es mit einer einfachern Regierungsform fortschreiten zu lassen. Auch wird den vier oder fünf Männern, welche die Regierung bilden, nur schlechter Gehorsam bewiesen.

Dazu tragen mehrere Umstände bei, z. B. die verschiedenen Kasten, die Ansprüche einiger Generale, welche man schonen muß, ob sie schon oft sehr anmaßend lauten; sie allein könnten die eingeführte Ordnung über den Haufen werfen.

Man hat Caraccas und Neu-Grenada mit einander vereinigen wollen und damit die Verlegenheit gemehrt, ohne die Kräfte zu erhöhen, mit denen man ihr begegnen kann.

Neu-Grenada enthält, mit seiner weißen Bevölkerung verglichen, wenig Negern und besteht auf ihrer Freilassung. Venezuela ist mit dieser unruhigen Völkerschaft überhäuft und verlangt, sie auf's neue in Ketten gelegt zu sehen. Caraccas beklagt sich, daß zum Lohn für seine Dienste die Hauptstadt in eine ihm schon sonst feindlich gesinnte Provinz verlegt sey. Santa Fé fühlt, es habe nur den unnützen Vorzug erhalten,

Digitized by Google

wie sonst, der Sitz der Regierung zu seyn, allein Aemter und Gelder verbleiben dem ränkesüchtigen Volke Venezuelas.

Guayaquil wollte Bundesstadt und unabhängig seyn. Die Reichthümer, welche dahin fließen, bilden jetzt eine der wichtigsten Quellen in einer Republik, welche sie damit aufkaufen könnte.

Pasto, von Bergen starrend, will eine Unabhängigkeit behaupten, die ihm Bolivar eidlich zusagte, um aus den Händen seiner wilden Bewohner zu kommen. Indianer wollen wieder den alten Tribut bezahlen, und andere sind zornig, daß man ihrem Namen: Guagiren, in den von Columbiern ohne ihre Zustimmung verwandelt hat; als wenn sie die Republik, wie eine Eroberung, an sich gebracht und den Spaniern abgejagt hätte.

Die Schwarzen schreien nach Freiheit, die Mulatten nach Aufhebung der Vorurtheile gegen sie, die Mestizen wollen das Ende des Krieges und Indianer ihre Vorrechte.

Eine Trennung scheint jeder Provinz bevor zu stehn. In Venezuela ist Montilla die Hoffnung der großen weißen Familie. Paëz an der Spitze seiner Reiter ist der Held der Farbigen. Sucre könnte in den, durch seine Gewandtheit unterworfenen mittäglichen Provinzen mehr seyn wollen, als Bolivars Kreatur.

Das Alles sind Schwierigkeiten, welche die Regierung zu besiegen hat und nicht ohne Talent bekämpft. Allein oft muß sie der Habgier der ersten Anführer die öffentlichen Einkünfte und ihren Vertrauten das eigene Vermögen preisgeben. Daher ist die Geistlichkeit, statt außer Achtung zu

Digitized by Google

kommen, noch zahlreicher geworden. Viele traten in diesen Stand, als die sicherste Zufluchtsstätte.

Alle Zweige der Staatsverwaltung müssen unter diesen zahlreichen Unordnungen nothwendig siechen und die Wuth des bürgerlichen Krieges, der bald hier, bald dort, in Maracaibo, Puerto Cabello, Santa Martha, Pasto und einigen Orten der Ebene des Orenoko auflodert, müssen die letztern noch mehr nähren.

Digitized by Google

X.

Rückkehr nach Bogota. — Puente Real. — Kupferminen von Moniquira. — Chiquinquira. — Salzminen von Zipaquira.

Als ich fünf Tage in Socorros Hauptstadt zugebracht hatte, machte ich mich wieder auf den Rückweg nach Bogota. Ich kam frühzeitig durch das hübsche Dorf Las Palmas. Als ich von fern die hohe Oponskette verfolgt hatte, wo man eine große Menge Wohnungen entdeckt, mußten wir über eine Brücke, bei der man einen Zoll von drei Sous erlegte. Durch die zuvorkommende Gefälligkeit eines mit mir reisenden Einwohners war ich davon frei. Er hatte mich ohne mein Wissen für einen Offizier der Republik ausgegeben. Unter diesem Titel gibt man nichts. Ein solcher Mißbrauch ist aber nicht sehr geeignet, nützliche Gewerbe zu fördern. Die Brücken in der Provinz Socorro sind sehr einfach gebaut und, um sie zu schonen, mit einem Ziegeldache versehen.

Abends kehrte ich in Guadalupe ein. Es liegt dies Dorf auf einer hohen Ebene, denn der Thermometer gab nicht mehr, als 15 Grade an. Diese Veränderung rührt auch zum Theil von den Stürmen her, welche jeden Augenblick

Digitized by Google

das Land verwüsten. Die Luft ist frischer. Kröpfe sieht man nicht mehr.

Am Morgen stiegen wir nach den ungesunden Ufern des Suarez hinunter. Das Thermometer zeigte hier, wie in Socorro, 20°. Die Gewässer des Suarez sind sehr gefährlich. Wenn man sich darin badet, bekommt man das Fieber. Was mir die Führer meiner Pirogue sagten, schien mir gegründet, als ich mich auf einmal mitten in dem ungesunden Landstriche, wo die Luft voll fauliger Miasmen und Insecten ist, unwohl fühlte. Ich eilte fortzukommen. In dem Maße, in welchem ich nach höheren Gegenden hin kam, verschwand das unangenehme Gefühl, das ich empfand, und ich war völlig wohl, als ich nach San Bendito kam. Dies Dorf ist ganz von versteinerten Ammoniten erbaut, wovon die nahen Berge voll sind. In einem nahen Flecken, Gnadera, hat man eine Bleimine entdeckt.

Als ich das Dorf verlassen hatte, ging es fortwährend auf einer höheren, mit Fossilien bedeckten Linie fort. Da alle diese Berge aber aus Schiefer bestehen: so war der Weg in Folge des Regens fast ungangbar geworden. Es streicht diese Fossilienbank, welche bei Guadeloupe und San Bendito anfängt, bis Moniquira hin. Man findet mehrere zerstreute Lagen auch in der Provinz Tunja. Sie folgen den Bergen, welche die Oponskette bilden, vom 76sten bis 77sten Grade westlicher Länge.

In Puente Real machten wir Nachtlager. Das Dorf liegt jetzt in Ruinen. Sonst fertigte man Stoffe hier, welche durch ihren Farbenglanz so geachtet waren, wie die in Cucuy fabricirten; allein alle Arbeiter sind verschwunden und die

Fabriken existiren nicht mehr. Puente Real versendet noch einige Producte auf dem Magdalenenstrome nach Velez, die erste Stadt, welche die Spanier in Neu-Grenada gebauet haben. Ehemals stand man mit dem Flusse über Curare in Verbindung, wo man eine reiche Goldmine, Corcebada genannt, entdeckt hatte; allein diese Straße ist wegen der Krankheiten verlassen worden, welche die meisten Reisenden wegrafften.

In Puente Real ist die Gränze der Provinz Socorro. Die Natur hat sie vorgezeichnet und die Regierung sie sehr umsichtig hier aufgenommen. In der That verengert sich hier jener Vorsprung der Cordilleren, der die Provinz Socorro bildet, nachdem sich diese Abdachung der Cordilleren von Moniquira bis San Gil hingestreckt hat, und man ist nun in den Bergen eingeklammert, welche man bis dahin wie zwei Mauern rechts und links vorschreiten sah, die im Osten den Namen Serinsa und im Westen den Namen Opon führen. Der Einfluß der regnerigen Winde aus Osten nimmt in Puente Real bereits ab. Ein wenig höher bringen sie schönes Wetter mit.

Das Socorro-Thal muß reich an Metallen seyn. Man glaubt aber nicht, daß es viel Gold enthalte. Die Schieferlagen, womit es bedeckt ist, enthalten Eisen und Kupfer in Menge.

Ich verließ die große Straße von Puente Real nach Bogota, um die nach Moniquira einzuschlagen, welche nach Süd-Südost läuft. Demnach ging ich erst durch Thäler, von denen der höhere Theil der Cordilleren durchschnitten wird. Die Wege waren schrecklich; denn der Abhang der Berge, die ich erklimmte, war gerade das Ziel, wo alle

nordwestlichen Wolken zusammenkommen und unter großem Geräusche sich entladen. Das ganze Land ist nur ein tiefer Morast, wo man mit jedem Schritte einsinkt. Der Boden ist desto fruchtbarer und die Einwohner bearbeiten ihn mit Sorgfalt; aber wozu hilft so vieler Ueberfluß? Alle Felder sind mit bewunderungswerther Pracht der Pflanzenwelt bedeckt, während die Hütten des Volks nur den Anblick des Elends gewähren. Dieser fällt um so mehr auf, wenn man von Socorro kommt, dessen Einwohner reicher und glücklicher sind. Besonders sieht man mehr Indianer, als hätte sich dies Volk die Orte vorbehalten, wo die ungesunde Witterung eine Gränze zwischen seine Eroberer und sie selbst gepflanzt hat.

Moniquira sieht man sehr von weitem. Ein Palmenbaum erhebt sich einsam mitten aus dieser Stadt und ist das Merkmal, woran man sie in großer Ferne gewahr wird. Ich kam fast zugleich mit einem Manne hinein, der zwei Kinder führte, denen die Hände auf den Rücken gebunden waren. Kaum erblickten sie mich, als sie sich mir zu Füßen warfen. Ich gab ihnen etwas Geld. Sie nahmen es mit Staunen, da sie mich für einen Offizier der Republik hielten und darum keinen Gruß erwiedert zu sehen hofften. Trotz ihrer gelben, entstellten Gesichtsfarbe, welche den langen Hunger und die großen Beschwerden anzeigte, gaben sie doch das Almosen der Mutter, die ihnen, in Thränen schwimmend, folgte.

Natürlich war die Stirn ihres Führers sehr wild, seine Sprache aber tönte noch rauher. Ich erinnerte mich unwillkürlich, als ich ihn hörte, an die Sklavenhändler, denen ich

auf den Straßen Afrikas begegnete, wenn sie Heerden solcher Opfer vor sich her trieben. Man fragte unsern von mir den Recruten-Unteroffizier, warum er so schwache Soldaten brächte? „Ja, meine Schuld ist es nicht," erwiederte er. „Ich habe in Santa Anna kein anderes Zeug auftreiben können. Die ganze Welt war fortgelaufen, ehe ich ankam."

Dies war nicht das einzige unangenehme Schauspiel in Moniquira. Die Kerker waren mit Conscribirten angefüllt, welche man auf gleiche Weise ihren Familien entrissen hatte. Die Thüren wurden von einer Menge Weiber, Mütter, Gattinnen oder Schwestern dieser Gefangenen, bestürmt, welche ihnen Alles zukommen ließen, was sie sich, das Mitleid der Bewohner Moniquiras ansprechend, verschaffen konnten.

Am Morgen verließ ich den unglücklichen Ort und richtete meine Schritte nach der Kupfermine, mit Gefahr, in den tiefen Abgründen zu verschwinden, welche alle Wege versperrten. Je näher wir der Mine kamen, je mehr sahen wir, daß die meisten Quarzfelsen, womit das Land angefüllt ist, mit Kupferoxyd bedeckt waren. Endlich erreichten wir die Mine. Alles war hier trocken. Es regnete nicht mehr. Wir waren in einer neuen Region. Domingo Corredor, der Besitzer der Mine, hatte die Gefälligkeit, mich hinzuführen. Wir stiegen mittelst mehrerer in Stufen zugehauener Klötze hinab. Sie liegt am Ufer eines Flusses. Der Schacht, den man geöffnet hat, ist tief. Man arbeitet nur bei Lichte unten. Es finden sich drei Arbeiter darin und man glaubt, daß sie nicht über zweihundert Ar-

Digitized by Google

roben (funfzig Centner) Kupfer in anderthalb Jahren geben kann *).

Es ist diese Mine mit 14,000 Piastern erkauft worden, und sicher würde sie ungeheuern Gewinn geben, wenn man sie auf minder rohe Art bearbeitete. Im jetzigen Zustande liefert sie indessen doch so viel, als die benachbarten Provinzen bedürfen.

Nachdem man diese Mine verlassen hat, passirt man den Moniquira, wo man viele Fischottern fängt. Man kommt durch ein ziemlich verlassenes Dorf, Ecce Homo genannt, und dann durch Suta, welches viel salpeterhaltige Felder hat. Das Sutathal ist sehr angenehm, mit glänzendem Grün geschmückt. Die Temperatur ist milder, als in den übrigen Theilen der Provinz Tunja. Im Süden wird es von einem sehr hohen Berge begränzt, worauf man eine große Menge kleiner Kreuze pflanzte. Es ist der Weg, den die Pilger nehmen, um nach Chiquinquira zu kommen. Wir begegneten mehreren. Ihre ausgelassene Freude, ihre Lieder, ihr lautes Lachen zeigten, daß diese Pilgrimschaft nichts Unangenehmes mit sich führt und im Gegentheil ein Mittel ist, um sich zu unterhalten.

Zu unserer Dame von Loretto in Columbia konnte ich erst am zwölften gelangen. Die Kirche in Chiquinquira ist nach einem regelmäßigen Plane gebauet. Das Innere ist sehr einfach. Ich hatte mir eingebildet, daß ich hier die Schätze von Königen und Völkern aufgehäuft finden würde,

*) Die Arroße (25 Pfund) kostet 20 Realen (13 Franken). Das Geld, womit die Mine erkauft ist, verintereſſirt sich kaum mit 3 Procent. D. V.

Digitized by Google

sah aber nichts, als einige Silberbleche, welche den Altar bedecken. Dieser war mit Blumen geschmückt. Räucherpfannen hauchten Wohlgerüche aus, welche die ganze Kirche erfüllten. Das Bild der Jungfrau steht hinter zwei seidenen, mit Gold gestickten Vorhängen.

Ein Kirchendiener öffnete sie mir zitternd, und ich sah nun bequem das heilige Bild. Es ist eine Leinwand, auf der man ohne Talente eine Frau sitzend gemalt hat. An ihrer Seite sieht man den heiligen Antonius und Andreas. Das Bild, welches man jetzt zeigt, ist neu; durch ein Wunderwerk fand man es an der Stelle eines andern Gemäldes, welches bereits in Stücken zerfallen wollte.

Almosen, Opfer, Geschenke, Alles fließt im Ueberflusse vom December bis zum April in die Kasse der Dominikaner, welche diesen köstlichen Schatz haben. Zahlreiche ex Voto's hängen nicht, wie in unsern Kirchen, am Gewölbe des Tempels. Reiche Stoffe bekleiden nicht, wie in Mecca, das Heiligthum. Die Gaben werden in den Koffern verschlossen und diese müssen in kurzer Zeit gefüllt werden, weil man keine Messe unter sechs Piaster liest und die reichen Einwohner, welche aus Popayan und Giron herbeiströmen, um der Jungfrau für die Genesung eines Sohnes zu danken, manchmal über hundert Piaster geben.

Die Priester an dieser Kirche führen in dem dicht an derselben aufgeführten Kloster ein sehr glückliches Leben. Es sind ihrer zwölf bis vierzehn auf einmal darin, welche halbjährig abgelöst werden. Bei so vielen Reichthümern gehen sie aber nicht müßig. Die Verwaltung der Güter, welche die Frömmigkeit in ihre Hände bringt, erfordert viele Sorgfalt. Man legt sie mit Weisheit an. Ein Theil ist zur

Digitized by Google

Vergrößerung des Klosters, zur Verschönerung der Kirche, besonders aber zur Vergrößerung der schon bedeutenden Einkünfte dreier Meiereien bestimmt, welche der Jungfrau von Chiquinquira gehören.

Die Anhänglichkeit, welche die Dominikaner für diese kostbare Reliquie hegen, ist sehr natürlich. Man kann sie nicht darum tadeln, daß sie das Anerbieten der Weltgeistlichkeit Bogotas zurückwiesen, welche ihnen vierzigtausend Piaster Pacht geben wollten. Cervière, ein französischer Offizier im Dienste Columbias, glaubte, wenn er das geheiligte Bild raube, würde jedermann es da anbeten, wo er es hinbrächte, und er als neuer Priester desselben die ihm geweihten Gaben empfangen. Aber er irrte sich. Man verabscheute den Ruchlosen. Niemand kam. In einiger Entfernung von Bogota, wohin er sich geflüchtet hatte, wurde er außer Fassung gebracht. Er dachte mehr auf eigne Rettung, als daß er das neue Labarum hätte mitnehmen wollen, und verließ es zu Cakesa. Die trostlosen Dominikaner eilten, es dort zu holen, und brachten es mit großem Pompe nach Chiquinquira, wohin man seitdem immer wieder gepilgert ist.

Als ich Chiquinquira verlassen hatte, ging ich durch verschiedene schöne Meiereien und dann durch Suta, mitten auf einer Ebene gelegen, welche an der Noahaide endigt. Von Chiquinquira ist es nur durch einen nicht sehr hohen Hügel getrennt. Dann kam ich nach Funeque. Nordöstlich davon ist ein See gleiches Namens. In kurzer Zeit gelangt man nach Ubaté, ein Dorf, wo eine in jenen Gegenden seltene Reinlichkeit herrscht. Der Schulmeister hat hier als Schild das ganze Alphabet ausgesteckt. Gewöhnlich hält man in Suta Pelado Nachtlager. Von dem andern Suta unter-

Digitized by Google

scheidet man dieses auch durch den Sonnenbrand, welcher die Ernte mit sammt den Schnittern vernichtet. Gewöhnlich tritt er um die Zeit ein, wo die Westwinde wehen, welche von den Schneegebirgen Cucuy's herabkommen und über die Provinz Tunja hinstreichen, die viel niedriger liegt, als Suta Pelado. Hinter Suta Pelado findet man die Venta del alto de la Crux. Man kommt dann durch den Bokeron de Tauza, eine Oeffnung, welche die Natur mitten in den Tauzabergen gemacht hat. In der Nähe wird ein Salzwerk gebauet. Wir litten, als wir die Tauzahaide passirten, viel von der Kälte; allein schnell vergaß ich alle Noth, als ich endlich wieder die schöne Ebene Bogotas sich vor meinen Augen ausbreiten sah. Ich eilte, schnell hinabzukommen, und war bald in Zipaquira. Es war Markttag; ein ungemeiner Zusammenfluß belebte Landstraße und Stadt. Auf allen Seiten standen Tische und auf ihnen war ein Tuch ausgebreitet, das, mit Brote belegt, als Zeichen der Schenknahrungen diente und die Vorübergehenden zum Eintreten einlud. Der Handel ging außerordentlich lebhaft. Man hätte geglaubt, in der Hauptstadt eines großen Reichs zu seyn, und doch war man nur in einer Mittelstadt, die aber durch den Besitz eines Salzwerks in seiner Nähe reicher ist, als der Choco mit allen Schätzen, die ihn anfüllen.

Ich blieb nur eine Nacht in Zipaquira und kam den andern Tag durch Gaëtan. Hier wanderte ich unter den Aepfelanpflanzungen, unter welchen die Indianer von Chia ihre Hütten bauen. Hierauf eilte ich nach den Ufern des Commun, den ich auf einer Balesa oder Fähre überschritt, worauf ich nach Pantanal kam. In der Regenzeit ist es nur ein tiefer Morast. Nicht ohne Mühe legten wir den

Digitized by Google

hier befindlichen Weg zurück, der nach Bogota führt. Es war schon Nacht, als ich in die letztere Stadt kam, nachdem ich einen Monat abwesend gewesen war.

Ich benutzte den, welchen ich noch hier zubrachte, um Alles zu sammeln, was mir geeignet schien, eine Vorstellung von der Hauptstadt der Republik Columbia zu geben, und dies soll den Inhalt des folgenden Abschnittes ausmachen.

Digitized by Google

XI.

Gründung von Santa Fé de Bogota. — Klima. — Häuser. — Hausgeräthe. — Kathedralkirche. — Klöster. — Hospital. — Collegien. — Palast des Präsidenten. — Palast der Deputirten. — Palast des Senats. — Gefängnisse. — Münze und Theater. — Straßen. — Polizei und Markt. — Arme. — Spaziergänge. — Lebensweise. — Kramladen. — Vergnügungen. — Gottesdienst. — Sitten. — Beaten. — Wissenschaftliche Anstalten. — Charakter der Einwohner.

Die Baukunst hat im Verhältniß der andern Künste, welche man hier in Columbia treibt, die meisten Fortschritte gemacht, und ihre Werke sind um so überraschender, da man keine Muster zur Anleitung hatte, als Bücher und Zeichnungen. Bildhauerei und Malerei sind noch wenig vorgerückt, doch läßt sich voraussagen, daß sie einen bessern Weg als bisher verfolgen werden.

Die Häuser auf dem Lande sind gemeiniglich Hütten, deren Mauern aus Stroh- und Lehmgemisch, das Dach aus Stroh und die Thüren aus Häuten bestehen. Eben so einfach ist das Geräth der Zimmer darin. Gewöhnlich sind zwei Stuben vorhanden; eine dient als Küche und die andere, worin die Familie wohnt, zerfällt in zwei Säle. Einer dient zum Schlafen, der andere zum Wohnen. Um die Wohnungen herum sind gewöhnlich einige Anpflanzungen von Gemüsen und Bananen, den Lieblingsspeisen der Amerikaner.

In den Dörfern nimmt man mehr Geschmack wahr. Die Kirche ist reinlich und groß. Sie hat Glocken und fast

Digitized by Google

immer eine Orgel. Das Haus des Pfarrers mit einem Balkone geschmückt, scheint ein Pallast. Die Reichen haben in beiden Gebäuden die ganze Baukunst erschöpft.

Die Städte sind in dem Maße ausgestattet, groß und schön, in welchem sie Handel treiben, zum ersten Range gehören, wichtig sind, gute Lage haben.

Die wichtigste Stadt Columbias ist Panama, die festeste Karthagena, die angenehmste Santa Fé; die am schönsten gebaute Popayan; die reichste Guayaquil; die lebhafteste Zipaquira; die am schönsten gelegene Maracaibo. Caraccas, sagt man, überstrahlte alle; allein Caraccas liegt in Ruinen. Quito, versichert man, übertrifft jede an Bevölkerung; aber die bevölkerteste Stadt ist doch noch keine Hauptstadt, und Santa Fé hat eine Bevölkerung, welche der von Quito ziemlich gleich kommt.

Alle südamerikanischen Städte sind ziemlich nach einem Muster gebaut. Die Gründer zeichneten fast überall ein Kreuz, und die Kirche nebst dem Hauptplatze machen den Mittelpunkt desselben.

In der Regel haben die Spanier ihre Städte am Fuße von Bergen, sehr selten mitten in einer Ebene angelegt. Anfangs geschah es, um Ueberfälle zu vermeiden, und jetzt hat diese Lage, so gut gewählt, den Vortheil, immer frisches Wasser herbei zu führen. So träge der Spanier ist, so wenig hat ihn dies abgehalten, es durch Röhren in die verschiedenen Theile zu leiten. Ein Mittel, das man ebenfalls anwendete, um die Städte heiter zu machen, besteht darin, daß man die Häuser weiß anstreicht, so, daß sie von außen einen Anblick von Reinlichkeit gewähren. Die Hauptstraßen haben Fußpfade. Kurz man hat in Amerika vielleicht das Nützliche

Digitized by Google

und Angenehme viel weniger vernachlässigt, als es die Europäer gestehen wollen.

Keine Stadt vereinigt natürlich mehr Vorzüge, als die Hauptstadt, und wenn sie minder reinlich ist als andere Städte: so muß man dies dem Klima, der großen alle Tage herrschenden Lebhaftigkeit zuschreiben.

Santa Fé de Bogota wurde in der Ebene dieses Namens den 6ten August 1538 am Fuße zweier ziemlich hohen Berge gegründet. Damals hatte sie etwa zwölf Hütten mit vielleicht 60 Einwohnern. Einmal bestimmt, eine große Stadt zu werden, nahm sie schnell zu: denn zwei Jahre nach der Gründung galt ihre Wichtigkeit bereits so sehr, daß sie der spanische Hof zu dem Range einer Ciudad (Stadt) erhob. Jetzt zählt man 30,000 Einwohner darin *).

Quesada hatte den Punkt zu Erbauung einer Stadt, welche eines Tages einen großen Theil der Cordilleren beherrschen sollte, recht gut ausgewählt. Am Abhange zweier Berge gelegen, welche sie gegen die Stürme aus Westen schützen, hat sie immer frisches und reines Gewässer, herrscht sie über die Ebene in einer Art, daß sie sich gegen jeden Feind schützen kann, der von dieser Seite naht.

Man nimmt Santa Fé in großer Ferne wahr, namentlich den Thurm ihrer Kathedralkirche. Allein der Raum, der die Stadt umgibt, ist so ungeheuer groß, daß sie in dem Schatten verschwindet, welchen die Berge auf ihre Gebäude werfen.

In der Regel ist das Klima hier kalt und regnerig. Selten steigt das Thermometer über 12—14° und oft fällt

*) Note 4, zur ersten Abth. geh.

Digitized by Google

es bis auf die Hälfte dieses Punktes. Der Himmel ist immer bedeckt und man genießt selten die schönen Tage, die wir mitten in unsern rauhen Wintern Europas haben. Man kann mit Einem Worte sagen, daß es sechs Monate regnet, April, Mai, September, October, November, December. Drei Monate giebt es Platzregen; Junius, Julius, August, und die drei übrigen sind unbeständig. Die Nord-Nordwestwinde bringen immer Sturm mit sich, welcher manchmal ganze Tage dauert und große Wasseranhäufungen in der Ebene zurückläßt

Trotz der außerordentlichen Feuchtigkeit, welche selbst in den Häusern herrscht, ist das Klima nicht ungesund. Man nimmt hier niemals Epidemien wahr. Die Europäer genießen einer guten Gesundheit, wenn sie sich nur vor Erkältung der Füße in Acht nehmen und erst nach ihrer Ankunft einige Tage lang ein Fieber gehabt haben, das die Folge ihrer Anstrengungen ist, vielleicht aber vielmehr Folge des tropischen Einflusses bleibt, der durch die Höhe des Bodens zwar gemäßigt wird, aber für den Europäer doch noch stattfindet. Die Bewohner der Tierras calientes, sind vor Gefahren minder sicher, als wir. Das kalte, klare Bergwasser trinken sie mit Wohlbehagen; allein es verursacht ihnen die Ruhr, und die Wuth dieser rafft sie schnell hinweg. Die Einwohner Bogotas selbst haben oft mehr Kranke, als die Fremden, ein Beweis, daß man die Ursache solcher Leiden nicht sowohl im Klima, als in der Lebensweise, die hier gewöhnlich ist, und in den Speisen zu suchen hat, von denen man sich hier zu nähren pflegt.

Die Damen gehen selten aus. Dieses ewige Stubenhüten, mit den schrecklichen Leiden des Magens in Folge von

Digitized by Google

Knoblauch, Tabak, Schweinefleisch und Chicha, welche letztere in großer Menge getrunken wird, machen sie fast stets krank. Ein furchtbares Uebel bringt bei beiden Geschlechtern noch tausend Gebrechlichkeiten hervor, wobei aber die Unmäßigkeit mehr Schuld hat, als das Klima. Auch über Rheumatismen, hysterische Zufälle, Zahn- und Halsschmerzen klagt man; letztere nehmen oft die schrecklichste Gestalt an. Indessen nimmt man zu jeder ersinnlichen Vorsicht seine Zuflucht; man deckt sich warm zu, obschon in der Luft das Uebel keineswegs liegt.

Ganz Südamerika ist Erdbeben unterworfen. Santa Fé hat mehrere bestanden, und dies erlaubt nicht, den Häusern eine große Höhe zu geben, ob man schon in ihrer Form dieselben Grundsätze der Baukunst vorwalten läßt, welche die Spanier in allen ihren Städten leiten.

In Bogota weicht man indessen mehr, als anderwärts davon ab. Man verwendet zum Bauen an der Sonne getrocknete Ziegelsteine. Die meisten Häuser sind mit Ziegeln gedeckt und die Mauern äußerlich weiß. Das Innere der Häuser ist nicht besser eingerichtet, als zur Zeit der Entdeckung Amerikas die unsrigen waren. Kleine Fenster, immer von großen hölzernen Riegeln verschlossen, stoßen an andere recht große. Die Balken sind selten von einer Decke verdeckt. Die Mauern haben große Unebenheiten, die Thüren alle ganz verschiedene Höhe; kaum kennt man den Gebrauch der Schlösser; wenigstens geben die im Lande gebrauchten keine Sicherheit. Der Gebrauch der Glasscheiben kommt erst allmälig in Aufnahme. Indessen bemerkt man doch bei Erbauung einiger neuen Wohnhäuser einen minder barbarischen Geschmack und manche Verbesserungen. Statt der unge-

Digitized by Google

heuern, dunkeln Gallerien sind leichte, zierlichere Gänge gefolgt. Die Decke ist nicht mehr von Balken auf häßliche Weise durchschnitten, die Fenster sind ohne Gitter, die Hausthüren besser gemacht, und bei manchen Einwohnern ist Reinlichkeit gewöhnlich geworden.

Um in den Hof zu kommen, muß man gewöhnlich erst durch zwei Thüren. Der Vorhof, welchen man an der Straße findet, ist nur gar zu häufig der Sammelplatz der Unreinigkeiten aller Vorübergehenden. Um den Hof geht in der Regel eine Gallerie, falls das Haus nur ein Erdgeschoß hat, oder eine bedeckte Terrasse, wenn ein Obergeschoß da ist; die Treppe ist gewöhnlich von Steinen, in gothischem Geschmacke gebaut. Auf der Mauer des ersten Feldes ist gewöhnlich ein Riese gemalt, der mit einer Hand ein Kind und mit der andern eine Kugel trägt. Es ist der heilige Christoph, der Schutzheilige des Landes. In der innern Gallerie kommt eine Reihe Zimmer, die alle ihr Licht nur durch die Thüre erhalten.

Jedes Haus hat mindestens einen Gesellschafts- und einen Speisesaal; denn man hält es für unschicklich, seine Freunde in dem Zimmer zu bewillkommen oder ihnen zu essen zu geben, wo man schläft. Die Küche ist immer groß, nicht sowohl wegen der vielen hier zuzubereitenden Gerichte, als wegen der sich darin versammelnden unnützen Diener. Ein Kamin ist nicht darin. Man benutzt blos Oefen.

Ohne Teppiche sieht man kein Haus. Die alten Strohteppiche der Indianer sind bei Leuten von großem Ton nicht mehr gewöhnlich, und man ersetzt sie allmälig durch solche, welche aus europäischen Fabriken kommen. Die einen und die andern sind aber, in Ermangelung des Feuers, bestimmt, den Zimmern Wärme zu geben und die Ungleichheiten des

Digitized by Google

Bodens zu verbergen. Unglücklicher Weise gestattet nur die Nachlässigkeit der Domestiken, daß sich die häßlichsten Insekten darin anhäufen. Einige Einwohner bedecken die Mauern der Wohnzimmer mit Tapetenpapier, die meisten aber lassen nur grobhin Blumenguirlanden und Genien darauf malen, wo der Styl gleich den schlechten Geschmack des Malers und dessen ausspricht, der ihn bezahlt.

Das Hausgeräth ist einfach. Selten findet man in einem Gesellschaftssaale mehr als zwei Kanapee's, mit Leinwand überzogen, zwei Tischchen, einige Lederstühle, deren Form bei uns mit dem funfzehnten Jahrhunderte verschwunden ist, einen Spiegel und drei Lampen an der Decke. Das Bett ist meistens hübsch geschmückt. Man versinkt nie in die Federn desselben, denn es besteht nur aus zwei wollenen Matratzen.

Kleinigkeiten abgerechnet, gleichen sich alle Häuser einander. Nichts unterscheidet die der Minister. Man würde, ohne die am Eingange aufgestellte Wache, Mühe haben, das des Präsidenten zu erkennen.

Die Baumeister in Santa Fé haben immer, sagt man, eine Entschuldigung, das Unansehnliche ihrer Gebäude zu rechtfertigen. Sie sind nämlich von der Natur des oft bewegten Bodens gezwungen, die Zierde und Pracht der Festigkeit zu opfern; dies die Ursache, warum alle Häuser nicht sehr hoch und alle Mauern ungeheuer dick sind. Den öffentlichen Gebäuden muß man darum einen ungeheuern Grund geben und die Säulen der Kirchen stehen nicht sowohl mit dem Schiffe, das sie tragen, als mit den Stößen im Verhältniß, welchen sie widerstehen müssen.

Dessenungeachtet zeigt die Baukunst eine gefällige Anordnung. Besonders ist die 1812 erbaute Kathedralkirche durch

die im Innern herrschende Einfachheit merkwürdig, wodurch der schlechte Geschmack verwischt wird, dem die Façade eine Menge Linien verdankt, die sich ohne Verbindung kreuzen und ohne Uebereinstimmung hinlaufen.

Die andern Kirchen Bogotas, sechsundzwanzig an der Zahl, glänzen dagegen ganz von Gold. Kein Tempel der Yncas kann mehr geblendet haben. Wenn die Kathedralkirche einen minder prächtigen Anblick gewährt, enthält sie dagegen kostbarere Schätze. Eine einzige der Statuen der Jungfrau, welche den Altar schmückt, ist mit 1358 Diamanten, 1295 Smaragden, 59 Amethysten, einem Topas, einem Hyacinth, 372 Perlen geschmückt. Das Piedestal allein ward von 609 Amethysten besetzt. Die Arbeit wurde dem Künstler mit 4000 Piastern bezahlt.

Eine große Menge Kirchen gehören zu Klöstern, welche beträchtliche Einkünfte haben. Es gibt hier neun Mönchs- und drei Nonnenklöster. Die der Dominikaner und der Mönche von San Juan de Dios sind am reichlichsten ausgestattet. Vier Sechstheile aller Häuser gehören ihnen. Die Klöster sind regelmäßig gebaut, aber mehr durch Festigkeit, als schöne Gestalt merkwürdig. Gemeiniglich ist das Gebäude viereckig. In der Mitte ist ein Hof, den ein Springbrunnen schmückt, und um welchen zwei Gallerien, eine über der andern, laufen. Meistentheils ist die untere mit schlechten Gemälden angefüllt, welche die Geschichte des Heiligen darstellen, unter dessen Anrufung das Kloster gegründet wurde.

Von einigen dieser Klöster sind Collegien oder Spitäler abhängig. Die Mönche von San Juan de Dios haben sich besonders der leidenden Menschheit gewidmet. Schade nur, daß ihr Spital einen so zurückstoßenden Anblick hat! Höl-

Digitized by Google

zerne Betten, durch Unreinlichkeit ekelhaft, auf welchen die Kranken in Sälen ohne Tageslicht, ohne Luft liegen; Schmutz im Hofe angehäuft; Küchen, wo die Nahrungsmittel mit aller Nachlässigkeit, mit allem Schmutze bereitet werden, wie sie es in der Höhle eines Wilden seyn können; Teppiche von Stroh, das der Schmutz schwarz gefärbt hat, und worauf aller mögliche Unrath klebt, den die Trägheit wegzuschaffen vergaß; endlich Leichname, die auf der Erde dem Blicke Sterbender begegnen, — Alles das sind Gegenstände, welche die stärkste Gesundheit erschüttern können: und darf man sich wundern, wenn man ein so schreckliches Schauspiel sieht, daß man in dem schrecklichen Aufenthalte Niemanden herstellen kann?

Die Collegien werden sauberer gehalten; drei davon sind alle gut gelegen und gut gebaut. Das der Jesuiten hat den Charakter der Festigkeit, die allen Gebäuden dieses berühmten Ordens eigen ist.

Die meisten Professoren darin haben die Tonsur; nur einige wenige sind Laien.

Man lehrt in diesen Anstalten lateinische Sprache, Philosophie, Mathematik, Theologie. Vier Stunden Arbeit sind den Schülern festgesetzt. Am Ende des Schuljahres sind drei Monate Ferien.

Man könnte denken, wenn man hört, die alte Wohnung der Vicekönige, welche jetzt der Präsident der Republik einnimmt, werde ein Palast genannt, es gebe ein glänzendes Gebäude zu sehn. Allein es ist nur ein Haus mit flachem Dache; zwei kleinere Häuser, mit Gallerien geziert, gehören noch dazu, nebst dem darin befindlichen Gefängnisse. Auch hat man die Arbeitszimmer der Minister hinein ver-

Digitized by Google

legt. Wenn man in den Palast kommt, bemerkt man mehrere Treppen ohne Adel, niedrige, geschmacklose Gallerien, keinen Vorsaal, welcher dem Audienzsaale vorangänge. Man kommt entweder durch's Schlafzimmer des Präsidenten, oder sonst ein schlechtes Zimmer hinein. Einige Sopha's mit rothem Damast, ein abgenutzter Teppich aus Segovia, einige Lampen an Querbalken aufgehängt, welche aus Mangel an Gewölbdecke diesen Theil des Saales mehr einer Scheune ähnlich machen, würden schwerlich eine Vorstellung von einem Palaste geben, wenn nicht ein Thron mit rothem Damast, einige Spiegel, Glasfenster und schlechte Gemälde aufputzten. Was ihn den Fremden noch mehr andeutet, sind ein zwanzig Husaren, welche die Zugänge besetzt halten. Sie haben freilich weder Stiefeln noch Pferde, und ihre Uniformen sind in schlechtem Zustande; allein zum Mindesten erinnern sie doch daran, daß man die Stufen einer Königsburg hinansteigt.

Der Ort, welchen man den Palast der Deputirten nennt, ist nichts, als ein großes Haus in einem Winkel der Straße, dessen Erdgeschoß von Kramladen eingenommen wird, wo man Branntwein verkauft. Die ersten Gegenstände, welche den Blick fesseln, wenn man die Treppe hinaufsteigt, sind zwei Gemälde des Ruhmes, auf der Wand, unter welchen man lies't: Kein Vaterland ohne Gesetze. Kommt man in die innere Gallerie, so zeigt der zu einer kleinen Thür herausdringende Lärm dem Fremden, daß hier der Sitzungssaal sey. Er besteht aus einem langen, engen Zimmer, und in der Mitte hat man ein Geländer angebracht, an welches die Zuhörer lehnen; denn nur die Repräsentanten sitzen auf roth gefirnißten Stühlen, die mit ge-

Digitized by Google

gärbtem Leder überzogen und längs der Balustrade innerhalb derselben geordnet sind.

Acht Kerzen, um Licht bei den Abendsitzungen zu geben, Glasfenster, ein Strohteppich machen die übrige Dekoration dieses Palastes.

Verläßt man ihn, so bedarf es, um in den Palast des Senates zu kommen, nur des Weges über die Straße. Es ist derselbe übrigens noch einfacher, als der der Repräsentanten. Die Dominikaner haben nämlich für ihn einen Flügel eingeräumt, wo man so ziemlich, und nach Art des Deputirtensaales, ein Zimmer eingerichtet hat. Die Mauern sind mit Emblemen geschmückt. Eins stellt die Gerechtigkeit dar, und der unwissende Maler schrieb: die Politik, darunter.

So gibt es in diesen Sälen weder Empfangszimmer, noch Vorsaal, noch Vorhof, und wenn die Minister der einen Kammer eine Mittheilung zu machen haben, müssen sie auf der Treppe warten, bis der Thürsteher, der zugleich Theater-Direktor ist, ihnen den Regenschirm abnimmt und sie einzutreten einladet.

Die spanischen Amerikaner haben in ihren Gefängnissen eine ungemeine Duldung stattfinden lassen. Die Gefängnisse sind im Erdgeschosse, das Fenster ist niedrig genug, um den Vorübergehenden zu gestatten, sich mit den Gefangenen zu unterhalten. Staatsgefangene allein werden härter behandelt.

Die andern Gebäude Bogotas sind die Münze und das Theater. Alles ist in dem einen und dem andern schlecht eingetheilt, keines scheint zu dem Zwecke zu passen, für welchen es bestimmt ist. Indessen ist es doch schon überraschend, so ein Gebäude in Orten zu finden, die von aller Verbindung mit Europa abgeschnitten sind; Bogota gleicht darum

Digitized by Google

ein wenig den europäischen Niederlassungen auf Afrikas Küsten. Im Innern findet man allerdings viele Einrichtungen und Sitten anderer Hauptstädte. Nach außen hin aber ist Alles anders. Da ist man im Mittelpunkte Afrikas, von Barbaren umgeben, welche meistentheils kaum ein Hemde und Beinkleider haben. Der Ueberfluß selbst, den man auf den Gefilden findet, dieser von den Amerikanern, welche nach Europa kommen, so gepriesene Ueberfluß, der sie bestimmt, unsern Gewerbfleiß für ein schreckliches Elend zu achten, scheint einem Europäer eine wilde Verschwendung.

Die drei Hauptstraßen Bogotas sind freundlich, gerade, aber schlecht gepflastert. Die Fußpfade aber sind bequemer, als in andern spanischen Städten, und man geht gegen den Regen geschützt dahin, weil die Dächer über sie vollkommen hinreichen.

Ein Vicekönig sagte, in Bogota seyen vier Polizeidiener, welche die Stadt reinlich hielten: Der Gallinazos (Vultur aura), der Regen, die Esel und die Schweine. Das ist auch noch so ziemlich jetzt der Fall. Allein die Bäche, welche die Straßen durchschneiden, würden sie noch besser reinigen, wenn sie die Faulheit der Einwohner Abends um acht Uhr nicht in stinkende Cloaken verwandelte.

Des Nachts erhellen Laternen in einigen Straßenecken nur schwach die Stadt, und eine Wache sorgt für die Sicherheit der Magazine, die aber trotz ihrer Wachsamkeit manchmal erbrochen worden sind.

Die öffentlichen Plätze sind geräumig, und fast immer mit Springbrunnen geziert. Der des Palastes ist auch zugleich der Ort, wo Freitags Markt gehalten wird. Dem Fremden gewährt dieser kein unangenehmes Schauspiel, ob-

Digitized by Google

schon unter der unzähligen Menge, die an dem Tage einströmt, keine Ordnung gehalten wird.

Es findet auf ihm ein Ueberfluß von Gemüse, Getreide, Fleisch und Früchten aller Art statt. Alles aus Europa und Amerika begegnet sich hier. Hier sind Körbe mit Erdbeeren, dort Ananas, Aepfel, Pfirsichen. Neben einem Haufen Kraut, Rüben, Erdbirnen liegen Yucas und Bananen. Neben Meissäcken stehen Gerste und Getreide, Kakao-Berge und Zuckerbrote. Auf der einen Seite verkauft man tausend Wundkräuter, welche die Indianer von den Paramos herabbringen und weiter hin findet man ein Mädchen mit Nelken, Rosen und Jasminen.

Eine entsetzliche Plage behelligt Bogota. Sonnabends dringen die Armen hinein, als sey es eine mit Sturm genommene Stadt. Sie belagern alle Thüren, und damit das Mitleid sie öffne, suchen sie es durch die ekelhaftesten Gebrechlichkeiten zu erweichen. Greise, von Kindern geführt, bilden zahlreiche Gruppen, welche den ganzen Tag die Straßen und Thüren verstopfen.

In Bogotas Umgebungen gibt es sehr hübsche, von Weiden und Rosenhecken umgebene Spaziergänge, in denen die Kapuziner hinschleichen, denn sie werden wenig besucht. Man geht lieber auf einigen Straßen, wo die Fußpfade einen reinen und bequemen Weg darbieten, und auf denen man die Reiter übersehen kann, welche die Stadt im Gallop durcheilen. Die meisten sind mit Gold verbrämt und in buntschäckiger Militäruniform. Einige haben Federbüsche auf runden Hüten, andere dreieckige Hüte; noch andere haben Kaskets oder Tschako's. Im Allgemeinen tragen sie sich gut; allein der Schlag ihrer Pferde, der unsern normändi-

Digitized by Google

schen Kleppern gleich kommt, macht sich so schlecht, daß der Reiter einen großen Theil seiner Reize einbüßt.

Der Fremde ist, wenn er nach Bogota kommt, in großer Verlegenheit wegen seines Unterkommens, falls er keine Empfehlungsbriefe mitbringt; ob man ihm schon, streng genommen, wie an andern Orten, Feuer und Aufenthalt einräumt; die Posada. Der einzige Ausweg und der beste noch, ist, in einen öffentlichen Gasthof zu gehen, den man seit kurzem einrichtete, und wo man für einen Piaster täglich so ziemlich Alles findet, was man nöthig hat.

Wer sich mit dem Tische seines Wirthes begnügt, findet das Leben hier nicht theuer. Der erstere besteht aus einem Stück gesottenem Rindfleisch mit Erdbirnen, Yuca und Bananen. In einigen vornehmern Häusern kommt dazu noch eine Schüssel Linsen, Erbsen, oder Bohnen, mit Schweinefett gekocht und an Festtagen mit einem Stück Schweinefleisch begleitet. Das Brot ist gut, wird aber nicht in Menge genossen. Statt dessen trinkt man täglich dreimal Chokolade, wozu noch Käse und Backwerk kommt. Das gewöhnlichste Getränk ist Wasser und manchmal Chicha. Der Wein ist sehr selten, und man hält ihn für so schädlich, als den Branntwein. Das ist auch gegründet. Beide Flüssigkeiten sind in Bogota sehr gefährlich, und man darf sie nur mit größter Vorsicht genießen. Täglich wird mehrere Male gegessen. Um sieben Uhr genießt man Fleisch und trinkt Chokolade; um zehn Uhr Suppe; um zwei Uhr ist Mittagbrot. Um fünf Uhr wird Chokolade getrunken und um zehn Uhr zu Abend gegessen. Silberne Trinkgeschirre sind gewöhnlich. Jedermann hat eines. Servietten kennt man nicht, aber das Tischtuch ist nothwendig. Um Wasser zu trinken, be-

Digitized by Google

dient man sich vorzugsweise thönerner Krüge. Gewöhnlich ist aber für alle Gäste nur Einer da. Nach dem Essen pflegt man die Hände zu waschen, zu rauchen und zu schlafen. Diese Gewohnheit ist so allgemein, daß um drei Uhr das tiefste Schweigen in der ganzen Stadt, wie in allen andern von Spaniern bevölkerten, herrscht.

Einige Einwohner blos haben europäische Lebensordnung und Sitte angenommen; aber erst, nachdem sie öftere Reisen nach Jamaica machten, entsagten sie ihrer Lebensweise, und bei solchen Kosmopoliten darf man nicht die Sitte des Landes studiren.

Es gibt in Bogota nicht zehn Kaufleute, welche 100,000 Piaster besitzen und nur fünf Männer weiß man, die, von ihren Renten lebend, ein stärkeres Vermögen besitzen. Gewöhnliches Vermögen steigt von 5—10,000 Piastern. Da fast jedermann einen Kramladen hat, so verdreifacht das kleine Geschäft die Einkünfte davon.

Die Gewölber sind enge, schmutzig und düster. Nur durch die Thüre dringt das Licht ein. Allein dessen ungeachtet sind sie die lebhaftesten Vereinigungspunkte aller Müßiggänger. Auf seinem Geschäftsstuhl sitzend, immer rauchend, kurz allen antwortend, welche bei ihm kaufen, hat der columbische Kaufmann viel Aehnlichkeit mit einem von Smyrna oder Aleppo.

Die Vergnügungen bestehen in Bällen, Hahn- und Stierkämpfen, manchmal Schauspiel und am meisten Hasardspiel. Man wagt wohl 10,000 Piaster. Der Pomp, welcher bei Prozessionen entwickelt wird, die Menge von Kirchenfesten, gewähren besonders dem großen Haufen Erholung.

Das Frohnleichnamsfest wird in Bogota mit dem größten Pompe gefeiert. Abends zuvor kündigen es Feuer-

Digitized by Google

werke an. Man baut auf jeder Ecke des großen Marktplatzes, über welchen der Zug geht, einen Altar, indessen, seltsame Mischung des Heiligen und Weltlichen! auf allen andern Orten Kletterstangen, Marionetten und Kästen mit seltenen, merkwürdigen Thieren aufgestellt werden. Alle Freuden und Lustbarkeiten lassen nach, sobald sich das Zeichen hören läßt, daß der Zug naht. Jetzt nimmt Alles den Hut ab und fällt auf die Knie nieder.

An der Spitze des Zuges ziehen Menschen kleine Wagen. In dem einen steht der König David und hat Goliaths Kopf in der Hand. In dem andern ist Esther und in einem dritten Mardochai. Dann erscheint Joseph auf einem reich geschirrten Pferde; ihm folgen eine unendliche Menge Garden, welche aber nur — pappene Pferde zwischen den Beinen haben. Alle diese Leutchen sind Kinder aus den ersten Familien der Stadt. Man strebt gar sehr nach der Ehre, bei dieser großen Ceremonie eine Rolle zu übernehmen; und wer das Glück hat, eines seiner Kinder dabei anzubringen, scheut keine Kosten, wetteifert in Aufwand, gibt Perlen, Diamanten, Smaragden, Rubinen her und weiß nicht, was er thun soll, das Costum der Schauspieler recht glänzend zu machen.

Langsam zieht die Geistlichkeit mitten durch die Gläubigen dahin, welche den Platz füllen. Die lieblichsten Mädchen gehen zwischen zwei Reihen Priestern. Einige tragen die Arche, andere die Schaubrote; diese Weihrauchfässer, jene Blumenkörbchen. Dann kommen junge Indianer, die beim Schalle der Trommel und Flöte wunderliche Tänze aufführen. Den Zug schließt eine Abtheilung von Truppen unter den Waffen und mit gesenkter Fahne.

Digitized by Google

Ohne Zweifel ist es das schönste Fest, das man in Amerika sehen kann. Das Weihnachtsfest in den heißen Ländern kommt ihm nicht gleich, ob es schon mehr Freuden und Jubel darbietet; denn es gibt auf Straßen und in allen Häusern Gelegenheit zu Bällen und Maskeraden, welche die kühle Nacht sehr angenehm macht.

In Bogota sind die Sitten lockerer, als in den andern Städten. Es ist hier, wie in allen Hauptstädten. Verbrechen fallen jedoch selten vor; Trunkenheit erzeugt keine Excesse, obschon die Zahl der Läden, wo man Branntwein und indianisches Bier (Chicha) verkauft, sehr ansehnlich ist. Ein Kohlblatt dient zum Aushängezeichen und dergleichen sieht man überall.

Die Einwohner sind gutmüthig, brav und lustig. Nie ist aber ihre Lustigkeit lärmend und in Possen ausartend. Es gibt wenig Frauen, die nicht hübsch wären und noch wenigere ohne hübschen Wuchs. Ihr Anzug findet nirgends seines Gleichen.

Wie in der ganzen Republik, haben die beiden Klassen der Gesellschaft, Arme und Reiche, kein anderes Unterscheidungszeichen, als das Schuhwerk. Alle gemeinen Mädchen gehen baarfuß; allein bei den meisten ist dies ein Mittel, zu gefallen, um welches sie mehr, als eine Senora beneidet.

Gerade sie kommen aber, Dank ihren Reizen, oder den Launen der Männer, oder ihrem Glücke, manchmal in den Fall, mit einem Mal in die Klasse der Frauen überzutreten, welche — Schuhe tragen. Durch ein sonderbares Vorurtheil oder wegen unerklärlicher Scham findet eine solche Verwandlung aber niemals schnell statt. Man bereitet erst die öffentliche Meinung durch ein fremdes Costüm darauf vor,

Digitized by Google

das ganz nach dem Muster und dem Stoffe der Nonnen zugeschnitten ist. Gewöhnlich nennt man so Bekleidete Beaten. Koketterie und Luxus greifen auch zu diesem Anzuge. Dann dient ein frommer Beweggrund zum Vorwande. Man will, sagt man, die Genesung eines Gatten, eines Verwandten, einer Mutter erflehen. Köstliches Vorrecht, das an einem Rockschnitte hängt! Wer solchen trägt, ist geheiligt. Wenn ein hübsches Weibchen darin herschreitet, ist dem Neide Stillschweigen aufgelegt und die Gesundheit des Mannes kehrt wieder, ohne daß in Lebensweise, im Umgange eine andere Veränderung einträte, als die Wahl einer weißen oder schwarzen Farbe und eines andern Schnittes des Kleides, der nicht minder neu ist, als der, der alle Tage getragenen Kleider.

Der gereinigte Geschmack, den manche Männer für Wissenschaften zeigen, hat die Regierung bestimmt, eine Bibliothek zu gründen, welche 6000 Bände enthalten kann, und wozu noch ein botanischer Garten und ein Observatorium kam. Die beiden letztern Institute sind jedoch ganz verwaist. Drei Druckereien haben selten zu thun; denn es gibt nur wöchentlich zwei Zeitungsblätter und bisweilen juristische Streitschriften.

Negern findet man in der Hauptstadt nicht häufig. Als Bedienten stellt man lieber nur Mestizen an. Die Mulatten sind minder selten. Die weißen Frauen haben in Hinsicht ihrer Farbe kein Vorurtheil und sehn sie, sagt man, gar nicht gleichgültig an.

Ein Fremder hat viel Noth, um von Bedienten gehörig besorgt zu werden, zumal wenn er auf der Reise ist. Die Landleute verstehen ihn in der Regel schlecht. Seine Diener

Digitized by Google

müssen dann Dollmetscher werden und durch die Vertraulichkeit, mit welcher ihnen die Wirthe begegnen, stellen sie sich am Ende den Herren gleich, weil die Wirthe mit ihnen gewöhnlich zu essen pflegen.

Welche politische Meinung bei Bogotas Bürgern vorwaltet, ist nicht leicht zu sagen. Wie alle Menschen in großen Städten, sind sie Feinde der Regierung, deren Umtriebe sie zu nahe im Auge haben. — Allein immer werden sie ihr minder gefährlich, als die Zuschauer, denen es gleich ist, ob sie fortdauert oder zusammenstürzt. Da einmal der Stoß zur Revolution gegeben ist, so wird ihn diese künftige Hauptstadt immer von den Provinzen erhalten, und jeder Feind, der Herr der Ebene ist, wird den Weg nach Bogota finden.

Man hat davon gesprochen, Cucuta zur Hauptstadt der Republik zu machen. Dieser Plan ist eben so ungerecht, als schlecht entworfen. Man bekommt dadurch nur eine Einöde, wie Washington, Leben und Bewegung bleiben in Bogota. Bolivars Name wird dadurch unsterblich werden; aber eine schöne Stadt erhält man darum nicht: diese werden so wenig, als ganze Reiche, aus dem Stegreife geschaffen. Solche Riesenpläne sind gut zu öffentlichen Reden, aber sind nur Einmal geglückt, in einer absoluten Monarchie: in Rußland. Auch bot sich hier die Lage dazu an; denn was Konstantinopel betrifft: so war Rom schon lange nicht mehr in Rom, es war überall, wo die Legionen ihr Lager aufschlugen.

Bogota ist also bis jetzt Sitz der Regierung. Einkünfte und Hülfsquellen derselben sind hier am besten zu überschauen und mögen nun folgen.

Digitized by Google

XII.

Finanzen. — Branntwein. — Posten. — Stempelpapier. — Alkavala. — Directe Steuern. — Krieg. — Armee. — Feste Plätze. — Seemacht. — Auswärtige Verbindungen.

Das Vermögen der Einzelnen, die Grundlage zu dem, was die Regierung hat, beläuft sich: 1) auf acht Millionen Piaster, den jährlichen Ertrag des Bodens, wobei blos Getraide, Gemüse und Früchte in Anschlag gebracht sind; 2) auf acht Millionen Ausfuhrartikel, wie Tabak, Indigo, Kakao u. s. f.; 3) auf zwei Millionen Metalle, die den Fremden statt Waare überlassen werden.

Das Ganze gäbe eine Summe von achtzehn Millionen Piastern. Wenn man diese Berechnung als richtig annimmt, und die Bevölkerung (nach Humboldt) zwei Millionen siebenhunderttausend Seelen beträgt, so käme auf die Person 33 Fr. 33 Centimen, wovon die Regierung 9 — 10 Fr. erhebt, so daß das Uebrige zur Nahrung und Kleidung bleibt. (Note 6.)

Da ein großer Theil des Volkes in der Sklaverei ist, so erklärt es sich, wie Menschen mit einem so geringen Auskommen bestehen können. Uebrigens sind auf der andern Seite eine außerordentliche Mäßigkeit, einfache Kleidungsweise, einsames Leben, fruchtbare Felder, herrliches Klima, das ohne Mühe alle Früchte des Feldes erndten läßt, eben so viele Mittel der Ersparniß, welche das Elend nicht fühlen lassen.

Digitized by Google

Die Zollgesetze, welche in ihrer einfachen Norm gewissenhaft beobachtet werden sollten, sieht man von allen Bürgern mit Füßen getreten. Der Schleichhandel wird mit äußerster Unverschämtheit getrieben. Im Innern des Landes ist er minder lebhaft; allein in den Häfen hat er einen Grad erreicht, daß er, vor Bestrafung sicher, keines Schleiers mehr bedarf. Unter der spanischen Regierung gaben die Zölle, auf achtzehn Procente für eingehende und zwölf Procente für ausgeführte Dinge festgesetzt, ungefähr achthunderttausend Piaster jährlich, und jetzt tragen sie kaum zwei Drittheile dieser Summe, entweder weil der Handel liegt oder die Beamten treulos sind.

Der Tabak wirft höchstens so viel ab, daß die Verwaltungskosten gedeckt werden. Vor einiger Zeit mußte die Regierung die Vorräthe in Tunja verkaufen, weil sie unnütz lagen und bei längerem Liegen verderben konnten. Der thätige Schleichhandel hatte den Absatz unmöglich gemacht.

Die Abgabe auf Branntwein, der ehemals Monopol war, jetzt aber gebrannt werden darf, trägt der Regierung ebenfalls nicht den Gewinn, den sie davon erwartete, und hat unter den Einwohnern eine traurige Leidenschaft für geistige Getränke entwickelt, da es jetzt so leicht ist, sie befriedigen zu können.

Der Finanzminister glaubte die Ursache, daß dieser Abgabenzweig so wenig einträge, in der Einführung fremder gebrannter Wasser zu entdecken, und trug auf ihr Verbot an, was der Congreß auch wohl genehmigen wird. Der Betrug allein aber hat die, durch die Erlaubniß zu brennen, zu erhebenden Einkünfte geschwächt. Jeder benutzt die vom Gesetz gestattete Freiheit, brennt aber weniger, als er angibt. Ueber Berge und Wälder kann sich die Aufsicht nicht erstrekken, und so zieht Jedermann Branntwein ab, aber Wenige bezahlen die Gebühren dafür.

Die Einkünfte der Post decken die Verwaltung. Der Handel ist nicht sehr bedeutend, und der Briefwechsel mithin

nicht sehr lebhaft. Der Postdienst, wie ihn die Spanier vom äußersten Ende Californiens bis nach Buenos-Ayres eingerichtet haben, wird in Columbia regelmäßig betrieben. Alle Woche geht ein Courier nach den großen Abtheilungen der Republik ab. (Anmerk. 8.)

Die Abgabe auf Stempelpapier ist nicht wenig einträglich, weil alle Bittschriften darauf eingereicht werden müssen. Vorstellungen sind zahlreich; und da der Betrug unmöglich ist: so hat die Regierung aus dieser Quelle von Abgaben ziemlich bedeutende Summen gezogen.

Die Alkavala bietet in Betreff der Bestechung wenig Gelegenheit dar. Das Gesetz über eine directe Steuer war falsch verstanden; und da ihm weder eine genaue Aufnahme der liegenden Gründe, noch eine Abschätzung, vorausgegangen war: so ist es nicht zur Ausführung gekommen.

Da nun die neue Regierung von einer Schuldenlast erdrückt wird, die wohl über vierzig Millionen Piaster beträgt und mit den Engländern abgeschlossen ist, die meisten Einkünfte aber fehlen: so ist sie, um den Schatz zu füllen, zu gezwungenen Anleihen, patriotischen Geschenken und allen den revolutionären Maßregeln gezwungen, die das Uebel lindern, ohne es zu heilen, und auf der andern Seite es noch durch Hinhalten verschlimmern.

Indessen mit den Summen, welche sie den reichsten Bürgern entriß, den Lieferungen von Bedürfnissen, welche sie von minder reichen requirirte, sah sie sich doch in dem Stande, einen ziemlich gefährlichen Krieg mit Morales zu endigen und der Armee des Südens eine Geldunterstützung zu gewähren, die hinreichte, in Peru einzudringen. Dort fand sie Sold, Kleider und Lebensmittel, welche auf dem vaterländischen Boden beinahe fehlten und leicht einen Aufruhr bewirken konnten.

Solche Wunder zeigen, daß den Gliedern der Regierung weder Muth noch Kopf fehlt. Der Kriegsminister ist am wenigsten müßig und besonders in der Verlegenheit. Er hat

Digitized by Google

allerdings die Hindernisse beseitigt, indem er den Soldaten erlaubte, das ihnen Fehlende sich von denen zu holen, die sie zu vertheidigen hatten. Uebrigens braucht eine Armee, welche nicht, wie die unsrigen, organisirt ist, und mehr einer Beduinenhorde, als einem regulären Corps gleicht, viel weniger, als eine europäische.

Die Soldaten, welche man hier Grenadiere, Dragoner, Husaren nennt, haben mit den unsrigen nichts gemein. Selten besitzen sie mehr als einen Rock, ein Hemde und blaue Leinwandhosen. Sie tragen weder Stiefeln noch Schuhe; eine Sitte, welche den Soldaten daran gewöhnt, auf den schwierigsten Wegen fortzukommen, ohne sich zu verletzen, und die ihm über Europäer eine schreckliche Ueberlegenheit gibt, weil diesen die Füße, sobald die Schuhe reißen, wund werden und am fernern Marsche hindern.

Die Infanterie hat Flinten, die Reiterei Lanzen; einige haben Flinten und Säbel.

Die Republik hat funfzigtausend Flinten, die aber alle in schlechtem Zustande, aus englischen Fabriken, aber von der erbärmlichsten Art sind.

Die Ration ist auf ein Pfund Fleisch, eben so viel Brot und vier Loth Reis festgesetzt; allein selten besteht sie aus etwas Anderm, als Bananen.

Die Besoldung, wovon indessen die Regierung ein Dritttheil einzieht, ist monatlich festgesetzt auf:

General en Chef	500	Piaster.
Divisions-General	400	—
Brigade-General	300	—
Oberst	200	—
Oberst-Lieutenant	150	—
Bataillonschef	100	—
Kapitän	60	—
Lieutenant	40	—
Souslieutenant	30	—
Wundarzt	50	—

Digitized by Google

Erster Sergeant	18	Piaster.
Zweiter Sergeant	15	—
Erster Korporal	12	—
Zweiter Korporal	11	—
Tambour	11	—
Soldat	10	—

1821 rechnete man 22,975 Mann unter den Waffen. In der jüngsten Zeit hat sich diese Zahl auf 32,466 Mann gemehrt, nämlich: 25,750 Mann Fußvolk, 4296 Mann Reiter, 2520 Mann Artillerie. Bei letzterer sind noch 400 Arbeiter mit inbegriffen *).

Jedes Departement hat einen General-Commandanten, dessen Stab aus einem Chef, zwei Adjutanten und zwei Secretären besteht. Die Commandanten der Provinzen und Städte, in den Departements, gehören mit dazu.

Das Fußvolk zerfällt in Bataillone, deren fünf und zwanzig zur Linie und fünf zur leichten Infanterie gehören. In jedem Linienbataillon hat man eine Kompagnie Jäger, eine Kompagnie Grenadiere und sechs von Füsilieren. Jede enthält hundert Mann und vier Offiziere.

Die Reiterei hat vierundzwanzig Schwadronen. Sechs davon bilden die Garde des Präsidenten und machen eine Brigade.

Jede Schwadron hat drei Kompagnien nach alter, und zwei nach neuer Einrichtung. Jene halten funfzig Mann mit drei Offizieren, diese achtzig mit vier Offizieren.

Achtzehn Schwadronen gehören, unter dem Namen Dragoner und Lanziers, zur Linie, sechs sind leichte Husaren.

Die Artillerie ist geregelter, als die andern Waffen; aber doch der Auflösung nahe. Doch geht sie in Tuch gekleidet und ist nach europäischer Art uniformirt. Sie liegt in den Küstenstädten im Quartier.

*) Memoria del ministro della Guerra.

Digitized by Google

Leichte Artillerie ist noch nicht eingerichtet. Zwei oder drei Offiziere bilden, was man Geniecorps nennt.

Die Garde des Präsidenten besteht aus zwei Bataillonen Fußvolk und sechs Schwadronen Reiter.

In' dies Corps kommen die ausgezeichnetesten Krieger. Während des vorigen Krieges wurde eine Schwadron nebst zwei Bataillonen eingeschoben.

Was man Milizen nennt, so bestehen sie blos aus einigen unglücklichen Indianern, welche man Sonntags, wenn sie aus der Messe kommen, zusammenrafft, um sie auf eine ihnen widerstrebende Art zu exercieren. Die Milizen in den Städten sind regelmäßig eingeübt und können der Linienarmee gleichgesetzt werden, mit dem Unterschiede, daß die meisten aus unzufriedenen Bürgern bestehn und nicht sehr furchtbar sind.

Die Spanier hielten ihre festen Plätze in so gutem Stande, daß, wären sie besser vertheidigt, ihre Wälle sie noch uneinnehmbarer machen würden. Allein Geschütz, Besatzung und Kenntniß der Vertheidigung, Alles fehlt. Sie angreifen und nehmen, glückte den Spaniern immer. Nur an solchen Plätzen findet man übrigens einen Artilleriepark, leidlich gefüllte Magazine und Kasernen. An allen andern Orten sucht der Soldat unterzukommen, wie er weiß und kann.

Bei Bogota und Quito hat die Regierung zwei Pulvermühlen. Sie geben den Bedarf aber nicht her und die Engländer helfen hier aus.

Die Seemacht Columbiens besteht aus neunzehn Kriegsschiffen, nämlich sechs Corvetten, sieben Briggs und sechs Goeletten. Man sieht, daß sie zur Vertheidigung einer Küste von tausend Stunden nicht viel nützen kann, doch hat sie im Kriege mit Morales, durch die Blokade von Maracaibo, wichtige Dienste geleistet. Die Regierung verkennt es nicht, wie nöthig ihr eine Seemacht thut. Sie hat, um sie in achtbaren Stand zu setzen, 4,770,845 Piaster und zwei Realen verlangt; aber wo diese Summe hernehmen?

Digitized by Google

Wenn eine große Menge Engländer in Dienst der Landarmee eingetreten ist, so haben sich dagegen viel Franzosen auf Columbiens Flotte begeben und alle ihre Vortheile gesichert, wobei sie indessen vom Mulatten Padilla, der sie als Commandant en Chef leitet, gewandt unterstützt wurden.

Zu Gunsten aller dieser Fremden hat man ein Gesetz gegeben, das ihnen nach Verlauf eines zweijährigen Aufenthalts die Bürgerrechte gibt. Nach sechs Monaten schon sind sie allen denen gewährt, welche sich hier verheirathen, oder im Werthe für 6000 Piaster Ländereien kaufen.

Englands Macht hat in Amerika keine Nebenbuhlerin. Man kennt nur seine Flotten daselbst; seine Waaren werden hier fast ausschließlich gekauft; seine Faktoren und Commis finden sich überall und seine Soldaten trugen in Columbia zum Erfolge der Unabhängigkeit bei.

Diese Verbindungen mit England haben nicht erst seit einigen Jahren angefangen. Sie stammen fast von dem Augenblicke her, wo spanische Colonien gegründet wurden; denn in dem Maße, als die Hauptstadt Spaniens die Verbote mehrte, wuchs die Kühnheit der englischen Schleichhändler. Die Amerikaner hatten daher immer Verbindungen mit ihnen. Spanien hatte diese letztern zu manchen Zeiten, besonders 1796, durch Gesetze, welche sie offen begünstigten, noch lebhafter gemacht. Wie daher die Revolution ausbrach, dachte man minder an die Verwüstungen der englischen Admirale und Flibustier und an Vernons Angriff auf Carthagena 1740, als auf die Hülfe, die man von diesem Lande beziehen könnte.

Es gab alle Bedürfnisse auf Credit hier. Waffen, Soldaten, Schiffe, Alles langte in Amerika an. Kostbare, aber drückende Geschenke! Die Zeit ließ ihren Werth schätzen; aber man vergaß, wie Ostindien in die Sklaverei kam, als es ähnliche Dinge empfing, und daß Buenos-Ayres 1806 die brittische Fahne auf seinen Mauern wehen sah.

Der religiöse und Nationalhaß ward überwunden, be-

Digitized by Google

sonders, da die Engländer und Nordamerikaner, welche sonst unbarmherzige Spötter des katholischen Cultus sind, demselben in Columbia mit einer Pünktlichkeit und Frömmigkeit beiwohnen, wie die eifrigsten Katholiken thun. Die Dankbarkeit verknüpfte beide Völker. Man empfing die Ketzer, wie Brüder. Als sie im Lande waren, vertheilten sie ihre Niederlassungen auf gewandte Weise. Ueberall legten sie dergleichen an. Ihre Waaren, Moden, Kleider breiteten sie überall aus, um sie gangbar zu machen, ohne daß es Jemand merkte. In der Armee ward ihre Uniform eingeführt, ausgenommen die blutige Farbe ihres Kriegsrockes, indem man die französische vorzog. Columbia hatte englische Blätter, die politische Meinung zu leiten, und englische Kriegsschiffe, seinen Handel zu schützen.

Die Columbier wurden in Jamaika großmüthig empfangen. Sie nahmen hier einige englische Sitten an, und indem sie die reiche Insel sahen, machten sie sich leicht eine Vorstellung von dem, was der englische Coloß seyn müsse.

Die erste Empfindung solcher reisenden Patrioten war Bewunderung; die zweite Furcht.

Die Engländer blickten klar hindurch. Sie versprachen den Columbiern, welche die jüngste Revolution Spaniens in Furcht setzte, sie zu schützen und ihnen ihren Beistand zu leihen. Um dessen gewiß zu seyn, pries man sich in Columbien glücklich, ihnen alle Staatseinkünfte abzutreten. Salinen, Smaragden, Perlen, Dampfbote, Anleihen, Alles wurde von den Engländern gefördert oder ihnen übergeben.

Aber auf solche Weise wollte dies Volk mit Europa keine Verbindungen eingehen. Alle Wünsche desselben waren für Frankreich; einmal hatte man keine Verbindlichkeit gegen dasselbe zu erfüllen, dann aber knüpften Sprache, Sitte, Literatur, Gewohnheiten und besonders Religion, viel mehr an die Franzosen.

Den Namen, welchen die spanischen Amerikaner am häufigsten aussprechen, ist Rom. Die Geistlichkeit scheint

Digitized by Google

entschlossen, sich nicht von der römischen Kirche zu trennen. Indessen wenn der Papst immerfort unentschlossen bleiben sollte: so könnte er die Geistlichen wohl ungeduldig machen; denn seit langer Zeit warten sie auf die sie einsetzenden Bullen.

Die vereinigten Staaten hatten, bei ihrer Nähe, unter den neuen Freunden des jungen Staates die erste Stelle zu erhalten gehofft; allein sie haben sich wunderbar getäuscht. Die Engländer verstanden, sie mit den neuen Freistaaten aufzuführen, so, daß sie in der Achtung ungefähr auf gleicher Linie stehen, wie Peru, Chili und Buenos-Ayres.

Die Reiche Mexiko und Brasilien flößten einige Zeit Furcht und Eifersucht ein. Aber das Erste ist zusammengestürzt, das Letztere entfernt; und so ist Furcht und Eifersucht gewichen.

Die Lage Columbias ist, wie man allemal nach bürgerchen Kriegen wahrnimmt, nicht sehr glänzend. Allein trotz der Verheerungen, welche die Wiege dieser Republik mit Blut bedeckten, ist doch noch der Cultus voll Pracht und Glanz und seine Diener sind, Dank dem frommen Sinne der Gläubigen, im Wohlseyn, daß sie noch die Leiden der Armen mindern können. Es gibt in der That wenig Pfarren, die unter tausend Piaster Einkünfte hätten, eine große Menge hat über zweitausend. Mehrere Bisthümer tragen jährlich 60 — 80,000 Piaster ein. (9. Anmerkung.)

Die Geistlichkeit ist also im Ganzen reich und mächtig. Man rechnet, daß der Zehnte in sieben Bisthümern jährlich achthunderttausend Piaster abwirft, und die Besitzungen der Geistlichkeit vier Sechstheile der ganzen Republik machen.

Im Stillen sind sie Spanien ergeben, aber nie sieht man sie an der Spitze von Volksunruhen. Sie kennen ihr wahres Interesse und halten sich fern von den Unruhen, die das Daseyn des Körpers, wozu sie gehören, auf's Spiel setzen könnten.

Digitized by Google

G. Mollien's

Reise nach Columbia

im Jahre 1823.

Aus dem Französischen

von

Dr. G. W. Becker,

Arzte in Leipzig, Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften in Altenburg, Halle, Jena, Leipzig, Paris u. a. O.

Zweite Abtheilung.

Leipzig.

Rein'sche Buchhandlung.

1825.

Digitized by Google

BREM.
MVSEVM

Digitized by Google

Vorwort.

Wen die erste Abtheilung von Mollien's Reise nicht unbefriedigt gelassen hat, wird sich von dieser, sehen auch manche Züge zu flüchtig aufgefaßt, oder geschildert, noch mehr angezogen fühlen. Der Uebersetzer hat noch nicht Gelegenheit gehabt, eine in Berlin veranstaltete Uebersetzung dieser Arbeit zu sehen, die sich von der seinigen dadurch unterscheidet, daß der ganze Stoff in drei Abtheilungen gebracht wurde: die Reise selbst; die historischen, die physischen und statistischen Verhältnisse. Gewiß hat eine solche Sonderung für manchen Leser vielen Werth. Allein sollte nicht der Genuß, den eine Reisebeschreibung schafft, gerade darin bestehen, daß man mit dem Reisenden gleichsam

Digitized by Google

Alles selbst sieht, erfährt und beobachtet? Ist diese Ansicht richtig, so wird auch diese sich dem Original treu anschmiegende Uebersetzung — denn nur einige wenige Stellen, die unbedeutend, oder nicht hierher gehörig schienen, sind weggelassen worden — eine günstige Aufnahme hoffen können.

Leipzig, den 18. Januar 1825.

Dr. G. W. Becker.

Digitized by Google

Inhalt.

Erste Abtheilung.

		Seite
I.	Abreise aus Frankreich. — Die Azoren — Küste der vereinigten Staaten. Norfolk. — Washington. — Calmes. — Carthagena. — Reise nach Bogota — Turbaco. — Barranca. — Straße von Carthagena nach Magdalena.	1 — 18
II.	Abreise von Barranca. — Teneriffa. — Sembrano. — Die Pedro-Insel. — Pinto. — Santa Anna. — Monpox. — Gouverneur daselbst. — Margarita. — Guama, Penon. — Banko. — Sierra Ocana. — Rejidor. — Rio Viejo. — Morales. — Badillo. — Bewohner des Magdalenenstrom s. — Boca-Rosario. — San Pablo. — Barbacoaspitze. — Garapata. — Anguftura. — Nare.	19 — 38
III.	Arm des Magdalenenflusses. — Mielfluß. — Rio-Negro. — Guarumo. — Vorgebirge von Garderia. — Klippen von Perico. — Honda. — Schilderung des Magdalenen-Flusses.	39 — 47
IV.	Reise von Honda nach Bogota. — Rio Seco. — Venta Grande. — Sanjento-Gebirge. — Guaduas-Thal. — Villeta. — Facatativa. — Die Ebene Bogotas. — Tequendamafall. — Die natürliche Brücke von Pandi.	48 — 61

Digitized by Google

		Seite
V.	Reise nach der Provinz Socorro, nördlich von Santa Fé de Bogota gelegen	62 — 90
VI.	Zustand des Landes von 1493 bis 1781. — Alte Bewohner. — Ihre Sitten und Gewohnheiten. — Handelseroberungen. — Religiöse Eroberungen. — Militairische Eroberungen. — Quesada. — Untergang der indianischen Bevölkerung. — Neger. — Ihr Schicksal. — Vermischung der erstern. — Häfen. — Kirchen. — Dörfer und Städte. — Ackerbau in den Colonien. — Europäischer Ackerbau. — Gewerbsfleiß. — Spanische Regierung. — Anhaltender Friede.	91 — 106
VII.	Aufstand in Socorro. — Unruhe 1794. — Spanische Vicekönige. — Aufstand in Caraccas. — Aufstand in Neu-Grenada. — Amar, Vicekönig. — Miranda. — Bolivar. — Montaverde erobert Caraccas wieder. — Bolivar kommt nach Curaçao. — Rückt hier aus. — Kommt über Carthagena nach Caraccas. — Wird geschlagen. — Uebergang über die Cordilleren. — Erobert Santa Fé. — Will Castillo in Carthagena angreifen. — Wird geschlagen. — Geht nach Jamaika. — Allgemeiner Ehrgeiz. — Morillo unterwirft das Land.	107 — 119
VIII.	Der Vicekönig Samanon. — Spanische Soldaten. — Amerikanische Soldaten. — Bolivar kommt nach Santa Fé. — Rückt nach Quito. — Dann nach Guayaquil. — Charaktere der vornehmsten Generale.	120 — 134
IX.	Neue Regierungsform. — Constitution von Cucuta. — Eintheilung des Landes in Departements. — Erneuerung der Cabildos. — Bürgerliche Gesetze. — Congreß. — Vollziehende Gewalt.	135 — 146
X.	Rückkehr nach Bogota. — Puente Real. — Kupferminen von Maniquira. — Chiquinquira. — Salzminen von Zipaquira.	147 — 156
XI.	Gründung von Santa Fé de Bogota. — Klima. — Häuser. — Hausgeräthe. — Kathedralkirche. — Klöster. — Hospital. — Collegien. — Palast des Präsidenten. — Palast der Deputirten. — Palast	

Digitized by Google

Seite

des Senats. — Gefängniſſe. — Münze und Theater. — Straßen. — Polizei und Markt. — Arme. — Spaziergänge. — Lebensweiſe. — Kramladen. — Vergnügungen. — Gottesdienſt. — Sitten. — Beaten. — Wiſſenſchaftliche Anſtalten. — Charakter der Einwohner. . . . . 157 — 175

XII. Finanzen. — Branntwein. — Poſten. — Stempelpapier. — Alkavala. — Directe Steuern. — Krieg. — Armee. — Feſte Plätze. — Seemacht. — Auswärtige Verbindungen. . . . . 176 — 184

Zweite Abtheilung.

I. Reiſe von Bogota nach Popayan. — Guaduas. — Chaguani. — San Juan. — Rückkehr nach Guaduas. — Kurzer Aufenthalt in dieſer Stadt. — Beltran. — Ambaléma. — San Luis. — Der Chaparral. — Natagaima. — Parandé. — Samboja. — Villa Vieja. — Neyva. . . . . 1 — 29

II. Tambo del Ovo. — Paſſo Domingarios. — Strickbrücke. — La Plata. — Pedregal. — San Franziſko. — Inſa. — Guanacasberge. — Totoro. — Panikita. — Popayan. — Puracévulkan. 30 — 50

III. Abreiſe von Popayan. — Allegrias Mine. — Quilichao. — Caucafluß. — Jamondi — Cali. — Abreiſe von Cali. — Las Juntas. . . . . 51 — 60

IV. Gefährliche Fahrt auf dem Dagua. — San Buenaventura. — Schilderung der Provinz Choco. — Abreiſe von San Buenaventura auf einer Peruaniſchen Goelette. — Ankunft in Panama. — Bemerkungen über den großen Ozean. . . . 61 — 81

V. Schilderung der Stadt Panama. — Die Frauen Columbiens. . . . . 82 — 90

VI. Schilderung der phyſiſchen Beſchaffenheit Columbia's. — Berge. — Clima. — Luft. — Jahreszeiten. — Temperatur. — Wind. — Regen. — Tropiſcher Einfluß. — Ernte. — Wälder. — Flüſſe. — Hohlwege. — Minen. — Seen. —

Digitized by Google

		Seite
	Meere. — Wilde Thiere. — Zahme Thiere. — Ebenen des Orenoco. — Das Land im Allgemeinen.	91 — 102
VII.	Bevölkerung. — Bewohner der Paramos. — Bewohner der Gebirge mit Getreidebau. — Bewohner der Ebenen. — Indianos bravos. — Schwarze Sklaven. — Religion.	103 — 118
VIII.	Charakter der Columbier.	119 — 129
IX.	Ackerbau. — Gewerbsthätigkeit. — Bemerkungen über den Bananenbaum. — Minen. — Münzen. — Salinen. — Handel. — Ausfuhr. — Einfuhr.	130 — 149
X.	Landstraßen. — Wasserstraßen. — Handelsgesetze.	150 — 165
XI.	Abreise von Panama. — Cruces. — Der Chagrésfluß. — Gorgona. — Chagrés.	166 — 171
XII.	Ankunft in Jamaica. — Abreise nach Europa. — Die Lukayischen Inseln. — Ankunft in Frankreich.	172 — 179

Digitized by Google

Reise nach Columbia.

I.

Reise von Bogota nach Popayan. — Guaduas. — Chaguani. — San Juan. — Rückkehr nach Guaduas. — Kurzer Aufenthalt in dieser Stadt. — Beltran. — Ambaléma. — San Luis. — Der Chaparral. — Natagaima. — Parandé. — Samboja. — Villa Vieja. — Neyva. —

Drei Monate hatte ich nun in Bogota verlebt. Ich traf Anstalten, die Stadt mit Anfang des Augustes zu verlassen.

Um nach Europa zurückzugehen, konnte ich mehrere Wege einschlagen; allein alle zeigten mir gleich viel Merkwürdiges. Ich mußte wählen. Der erste und besuchteste, über Caraccas, bot mir die Untersuchung eines bedeutenden Landstrichs dar. Aber mehrere berühmte Reisende hatten ihn gewählt und nach ihnen blieb mir nicht viel zu sagen übrig. Der Orenoko wird späterhin ungemein wichtig werden, und er hätte mich noch mehr versucht; allein ich hatte einen Strich durchreist, der dem von diesem Flusse bewässerten ähnlich ist, als ich den Magdalenenfluß hinauffuhr. Der Weg nach Maracaibo, den die Siege der Patrioten eröffnet hatten, würde mir lieber, als die beiden vorigen, ge-

Digitized by Google

wesen seyn; allein ich hatte die östlichen Cordilleren besucht, und hielt es für eben so nützlich, als anziehend, die an Mineralien reichern westlichen zu untersuchen.

Ich bekam einen Paß nach Buenaventura, wo ich mich einzuschiffen beabsichtigte und verließ Columbias Hauptstadt am 9ten August 1823 um sechs Uhr des Morgens.

Mein Gepäck war kleiner, als da ich von Karthagena kam. Zwei Maulesel reichten zum Transporte hin. Der Wegweiser, der mich durch Socorro gebracht hatte, begleitete und bediente mich als Maulthiertreiber.

Um nach Popayan zu kommen, wohin ich zu gehn beabsichtigte, standen mir zwei Straßen offen. Entweder über Mesa Grande oder Guaduas. Ich wählte die letztere.

Die Wege, welche über Bogotas Ebene gehn, sind in dieser Jahreszeit so schön, daß wir frühzeitig schon in Fontibon anlangten. Bald nachher kamen wir durch Resuela und waren dann in kurzem zu Facatativa. Am folgenden Tage stieg ich die ungeheure Ebene Bogotas auf engen und schwierigen Pfaden in den Bergen herab, welche sie wie Mauern umgeben, die ein großes Becken zu tragen bestimmt sind.

Zum Glück waltete allgemeine Trockenheit vor. Die westlichen Thäler sind der Witterung unterworfen, welche in der Ebene herrscht, und theilten daher die in der Höhe vorwaltenden schönen Tage blos mit dem Unterschiede, daß dort eine strenge Kälte fühlbar war, während man in der Tiefe eine glühende Hitze hatte. Man kann hier die Bemerkung einschalten, daß, wenn die im Westen von Bogotas Ebene liegenden Striche Sommer haben, die auf gleicher Höhe im Morgen befindlichen, von Regenströmen heimgesucht sind,

Digitized by Google

welche jedem Tage den aus Mata's Llanos entflohenen Wolken entströmen. Außerdem wunderte mich ein vorzüglich anziehender Umstand. Die nach Abend liegenden Thäler werden nämlich von Kröpfen und Epidemien heimgesucht. Die in Osten dagegen leiden an keinem solchen Uebel. Nur an einigen Orten kommt der schwarze Ausschlag vor. Auf der andern Seite muß man, um den Unterschied, der zwischen den östlichen und westlichen Thälern von Bogotas Hochebene ist, noch mehr auszuheben, bemerken, daß die Ernte in jenen erst im October eintritt, während sie in diesen im August stattfindet.

Die Wege waren ziemlich gut. Die mit mir Reisenden schienen damit zufrieden, konnten aber doch nicht umhin, die Spanier zu verwünschen, welche, um die Straßen zu bessern, ein sehr gewaltsames Mittel angewendet hatten. Sie zwangen alle wegen politischer Meinung Verurtheilten zum Straßenbau, und reichten dabei eine Ration von einem Pfunde Brot und eben so viel Fleisch täglich.

Endlich verloren wir die ungeheuer hohen Berge aus dem Gesicht, gegen welche sich Bogotas Ebene stützt und wir kamen frühzeitig zu Billeta, einem 13 Stunden von Bogota entfernten Dorfe an.

Ueberall hatte ich beim Herabsteigen von der unermeßlichen Pyramide der Cordilleren dieselben Muscheln gefunden, welche ich in der Provinz Socorro sah. Ein anderes Schauspiel nahm am 10ten August meine Aufmerksamkeit in Anspruch. Es war von der Art, wie es mich in Moniquira ergriffen hatte. Ein Jüngling war auf ein Maulthier gebunden, wie man bei uns die Schöpse fesselt. Trotz seines Geschreies wurde er nach Bogota gebracht, um dort we-

Digitized by Google

gen des Verbrechens der Desertion gerichtet zu werden! Ich hatte mich oft gewundert, wie ein von dreihundert Jahren des Friedens verweichlichtes Volk so schnell ganz andere Sitten annehmen konnte, als ihm bis dahin eigen gewesen waren. Sollte man die Ursache nicht in den Thierkämpfen finden, welche die Spanier einführten, und wodurch sie das Volk an ein schreckliches Spiel gewöhnten, aber auch auf noch grausamere Scenen vorbereiteten? Zwar war der Tod selten der letzte Auftritt in diesen schrecklichen Schauspielen. Allein die Amerikaner fanden doch bei solchen Kämpfen Gefahr und ein Bild des Krieges, wodurch ihnen der dann unternommene minder fremdartig war.

Guaduas kam mir, offen gesagt, minder reizend vor, wie ich von Bogota herunterkam, als da ich es auf meiner ersten Reise passirte. Die in der Regel angenehmen Gestalten der Einwohner schienen mir blaß; ich sah eine große Menge Köpfe, welche ich nicht wahrgenommen hatte, als mich das Dorf entzückte, nachdem ich aus den fürchterlichen Höhlen des Magdalenenufers kam. Ich beobachtete sogar mit Bedauern, daß die nämlichen Männer, die ich damals so heiter fand, nur lärmende, höchst beschwerliche Trunkenbolde seyen.

Das Volk ist in der That nur immer mit Branntweintrinken beschäftigt. Als Vorwand gilt, in heißen Ländern sey diese Flüssigkeit nothwendig. Die Regel könnte, würde sie nicht übertrieben, gegründet seyn; denn es ist sonderbar, daß die herrschende, aber schwache Race der Weißen unter den Wendezirkeln nicht leben und arbeiten kann, ohne viel zu trinken. So wie es warm ist, seufzen sie. Man hat den Beweis von den Qualen, welche sie dulden, an den

Digitized by Google

Bewohnern in Guaduas. So groß auch hier die Hitze ist, so ist sie doch erträglich. Allein sie klagen unaufhörlich. Bald ist es zu heiß, bald thut der Kopf weh, bald ist der Magen nicht recht. Die Vornehmern haben besonders eine schwächliche Gesundheit und Kröpfe sieht man unter ihnen am häufigsten.

Ich mußte in Guaduas bis zum 20sten August bleiben, und weil ich mich blindlings allen Weisungen hingab, die mir einige Einwohner ertheilten, verfolgte ich den von ihnen vorgeschlagenen Weg.

Halb eilf Uhr reis'te ich ab. Zu Mittag war ich auf dem Kamme der Bergkette, welche westlich das Thal von Guaduas verschließt, und sah mit Bewunderung die ungeheure Ebene vor mir liegen, welche der Magdalenenstrom durchläuft. Dicke Wälder bedeckten seine Ufer und ich bildete mir ein, dort die Kühle zu finden, die mir den Feuerstrom, den ich im Dunstgestalt auf diesen glühenden Gefilden hinziehen sah, erträglich machen könnte. Kaum war ich einige Toisen heruntergestiegen, als ich mich von einer heißen Luft umgeben fühlte. Sie wurde drückend, als ich am Fuße der Berge war. Ich reiste im Schatten. Aber kein Wind bewegte die Bäume; ihr dickes Laub raubte mir im Gegentheil die wenige kühle Luft, die ich im Freien gefunden hätte.

Man hatte es mir vorhergesagt, daß ich keine Wohnung in den Wüsten finden würde, doch hoffte ich mindestens, Wasser hier zu sehen. Allein nirgends zeigte mir das trockne Bett der Waldbäche einen Tropfen. Es war, als sey ich aus unsern mittäglichen Provinzen in einigen Stunden nach Afrikas brennenden Gestaden versetzt worden. Wir erlagen

Digitized by Google

den Beschwerden in dem Maße, daß ich meinem in Guaduas angenommenen Führer traute und von der Straße abwich. Auf einem engen Pfade gelangte ich in einen bewohnten Ort, Puerto el Corral genannt, der unfern des Magdalenenstromes liegt.

Die Nähe des letztern hatte die Landleute, welche sich hier niederließen, in Fischer verwandelt. Ihre großen Netze, welche auf den ihre Heerden schützenden Hecken ausgebreitet waren, ihre Zuckerfelder ließen mich hoffen, bei ihnen auch Fische zu finden. Ich fragte darnach; allein die Antwort war: in der jetzigen Jahreszeit, bei dem Südwinde, könne der Fisch nicht den Fluß hinaufsteigen; die Stürme mehrten die Strömung.

Diese Zeit ist für die armen Bewohner die des schlimmsten Elends. Ausgedürrt sind die Felder; sie tragen nichts mehr. Nirgends ist eine Weide, selbst das Ufer der Flüsse, deren steiniges Ufer dann als Weg dient, ist ohne Grün. Alles seufzt in diesen Tagen, welche der Europäer Frühling nennt, dessen Mangel aber mehr an den rauhesten Winter erinnert. Der Hunger quält nicht weniger den Menschen, als seine Thiere. Bananen machen dann seine ganze Nahrung. Einiges Zuckerrohr ist eine Erquickung, welche ihn die der Gesundheit nachtheilige Hitze vergessen läßt.

Indessen die Weißen, welche diese heißen Striche bewohnen, und wie alle Bewohner dieser Farbe, wenn sie unter den Wendezirkeln leben, siechen, gleichviel, zu welcher Zeit sich ihre Voráltern niedergelassen haben, wenden diese Jahreszeit dennoch nützlich an. Sie brennen das Gesträuch nieder, womit die Felder bedeckt sind, die sich dann zur Regenzeit in grünende Wiesen verwandeln. Sie geben den

Digitized by Google

Flammen eben so das ganze Holz Preis, wo sie ihr Zuckerrohr, ihren Mais pflanzen wollen. Solche Feuer, welche bedeutende Waldstrecken verzehren, erleuchten prachtvoll die Nacht; denn dies ist der Augenblick, wo man das Feuer anlegt. Minder arbeitsam, als die Afrikaner, welche in diesen Gegenden wohnen, lassen sie aber lieber ihr Vieh umkommen, statt, wie die Neger thun, in dem Laube der Bäume eine Nahrung zu suchen, die den schrecklichen Raum zwischen der trockenen und nassen Jahreszeit erträglich macht.

Ich verwünschte zwanzig Mal die Leute, welche uns bestimmt hatten, den schrecklichen, gewählten Weg einzuschlagen. Es ist der der Schleichhändler. Um neun Uhr kamen wir nach Puerto Chaguani. Hier war ich am Ufer des Magdalenenstromes, das ich schon einmal verfolgt hatte. Eine erstickende Hitze ließ mich schon im Voraus alle Uebel fühlen, die mich am Abend treffen sollten.

Ehe ich nämlich noch in Palmar ankam, verursachten mir Hitze und Durst ein Fieber. Ich mußte unter dem Dache einer Zuckerrohrmühle Halt machen, wo ich bis zum folgenden Abend, ungeduldig den Ausgang des plötzlichen Unfalls erwartend, liegen blieb. Den 22sten ging ich nach Palmar selbst. Unaufhörliches Brechen zeigte mir, daß ich noch nicht auf dem Wege der Wiedergenesung sey. Deshalb beschloß ich, wieder in die Berge zu gehn, und am nächsten Tage begann ich, hinaufzusteigen. In dem Maße, als ich höher kam, stellte sich heilsame Ausdünstung ein, das Athemholen wurde minder beschwerlich. Als ich nach San Juan kam, war ich viel besser. Das hübsche Dorf liegt auf einem der Berge, die den Magdalenenfluß beherrschen, und ist sehr reinlich. Es gewährt den Anblick des

Digitized by Google

Wohlstandes, der auch wohl darin herrschen muß, weil es der Ort ist, wo alle, die mit Tabak handeln und von Ambalema kommen, hier Halt machen, wenn sie den Fluß passirt haben, um nach Santa Fé zu gehn.

Indessen weder die schöne Lage, noch der unaufhörliche Durchzug der Fremden haben der Familie Rubio, deren Glieder das Dorf allein bevölkern, die sanften Gefühle der Gastfreundschaft einflößen können. Ich fand daher in San Juan kein Unterkommen und hätte es verlassen müssen, wenn mir nicht der Pfarrer, ein junger, liebenswürdiger, theilnehmender Mann, in seiner Amtswohnung ein Unterkommen angeboten hätte. Ich brachte hier zwei Tage zu. Meine Gesundheit kehrte zusehends wieder; doch glaubte ich noch nicht stark genug zu seyn, um unmittelbar nach Popayan gehn zu können. Es schien mir vortheilhafter, kräftigere Arzneimittel aufzusuchen, als man in San Juan findet, und ich faßte daher den Entschluß, nach Guaduas zurückzukehren.

Ich verließ demnach meinen gefälligen Pfarrer, der erst vor kurzem in San Juan angekommen war und mitten unter allen Huldigungen, oder besser, bei aller Anbetung, wovon er Gegenstand war, denn man beugte, wenn man mit ihm sprach, das Knie, mir doch alle freundschaftliche Aufmerksamkeit zu gewähren gewußt hatte. Um Mittag war ich in Chaguani, einem elenden Flecken, wo mir die Armuth der Einwohner keine Hülfe gewährte.

Den 26sten war ich wieder auf der Straße nach Guaduas, und langte noch Vormittag hier an. Zwei Wochen widmete ich hier der Wiederherstellung meiner Gesundheit, welche drei kranke Tage in Folge des Uebergangs aus einer

Digitized by Google

gemäßigten Temperatur in die Hitze des Aequators auf eine schreckliche Weise zerrüttet hatten.

Am 15ten September glaubte ich auf's Neue im Stande zu seyn, den Weg nach Popayan einzuschlagen. Ich war von einem Mestizen begleitet, den mir der erste Richter in Guaduas empfohlen hatte. Indem ich den das erste Mal genommenen Weg einschlug, kam ich nach Mora, einem Flecken am Magdalenenufer gelegen. Der Aufenthalt, den meine Krankheit veranlaßt hatte, war mir zwar sehr unangenehm; allein die indessen vorgerückte Jahreszeit bot mir auch Vortheile an, welche ich bei der ersten Abreise aus Guaduas nicht gehabt hatte. Der Himmel, mehr bedeckt, sicherte mich vor den brennenden Strahlen der Sonne und die heftigen Südwinde machten mir die von ihnen entzündete Atmosphäre erträglicher.

Am folgenden Tage Nachmittags um zwei Uhr kam ich in Beltran an, ein Hafen, wo man sich einschifft, um über den Magdalenenfluß zu gehn und nach Ambalema zu kommen. Man hatte mir gerathen, immer das rechte Ufer des Stromes zu verfolgen; ich wählte aber das linke, weil es mir mehr Gelegenheit zu Beobachtungen bot. Besonders ließ mich der Tabaksbau bei Ambalema manche sehr anziehende machen.

Ich schiffte mich daher auf einer Pirogue ein, woran meine drei Maulesel gebunden wurden. Die Ueberfahrt war glücklich, ob sie schon manchmal gefährlich ist. Ohne Unfall kamen wir an das andere Ufer. Die Fahrt kostete einen Piaster. Eine Stunde war hinreichend, um an den Ort der Ausschiffung, Ambalema, zu kommen.

Es hat dies Dorf, dessen Felder bedeutende Anpflan-

Digitized by Google

zungen von herrlichem Tabak besitzt, einen gewissen Wohlstand. Man sieht Leben darin. Das Volk ist von weniger Uebeln gequält, weil es bessere Nahrung hat. Gebaut ist es indessen schlecht, und die Kirche würde, eine große Ausnahme in Columbia, ein sehr gleichgültiges Gebäude seyn, fänd' man nicht eine Kapelle von Violinen und Blasinstrumenten darin, die sich mit dem vollkommensten der Art in der übrigen Republik messen kann.

Die Menge des daher bezogenen Tabaks wird auf 2 — 3000 Ladungen berechnet. Der Pacht würde der Regierung viel eintragen, wenn der Schleichhandel, trotz der zwanzig unterhaltenen Zollbeamten, denen man monatlich 50 Piaster bezahlt, nicht den größten Theil dieser Einkünfte wegnähme. Die strafbare Nachsicht der Zollbeamten schützt sie darum doch nicht gegen den Haß des Volkes. Es ist sonderbar, daß in allen Theilen der Erde diese Klasse von Menschen Gegenstand des öffentlichen Unwillens ist.

Der Tabak erster Sorte kostet der Regierung drei Piaster pro Arrobe; die der zweiten Sorte zehn Realen. Sie verkauft sie den Privatleuten um das Doppelte dieses Preises. Im April, Mai und Junius wird aufgekauft. Nicht weit von Ambalema nach Morgen gelegen, ist ein Ort: Peladero. Er enthält, sagt man, mehrere Goldminen.

Nachdem ich einen neuen, in den Llanos des Magdalenenstromes, auf welchen alle Pfade sich durchkreuzen, unentbehrlichen Wegweiser angenommen hatte, verließ ich am 18ten September Ambalema. Auf der andern Seite des Flusses sieht man nur hohe, ganz mit Waldung bedeckte

Digitized by Google

Berge emporsteigen. Dagegen bot der, wo ich war, keinen Schutz gegen die Hitze des Tages. Der steinige Boden strahlte die Hitze mit furchtbarer Kraft zurück. Man steht hier viel aus und findet blos Wasser, sich zu erquicken. Dies ist indessen frisch und klar; denn es kommt von den Haiden herab, welche die westlichen Cordilleren bilden. Wir kamen durch den Benadillo; der Bach war beinahe trocken, obschon in dieser Jahreszeit die Bäche, welche aus den westlichen Bergen kommen, vom schmelzenden Schnee oft mit einem Male so anschwellen, daß die Reisenden genöthigt sind, mehrere Tage zu warten, bis sie gangbar werden. Auf dem andern Ufer dagegen erhalten die Bäche blos Nahrung vom Regen und ihr ausgetrocknetes Bette bietet in dieser Zeit stets einen gangbaren, bequemen Weg dar.

Auf dem einen und dem andern Ufer sind einige von Rohr geflochtene zerstreute Hütten, den einzigen Zufluchtsstätten, welche sich aufthun, in welchen ein erbärmliches, krankes, von verschiedenen Racen gebildetes Geschlecht schmachtet. Die Neger dagegen leben wie in Afrika, in Flecken beisammen, um sich gegen die Einfälle ihrer Nachbarn zu sichern. Die Bewohner der Gegend hier bringen ihre Tage fern von einander zu. Einige Kühe sind ihr Reichthum; der Palmenwein ist ihr Labsal. Manche haben ein Pferd: die Steigbügel sind von Holz, der Zügel ein Strick, ein Stück Bastdecke der Sattel. Dies ist die ganze Ausstattung eines Renners, dessen Magerkeit die häufigen Fasten bezeugt, zu welchen er in diesen dürren Flächen verurtheilt ist. Uebrigens kosten solche Thiere nicht viel. Man verkauft sie für 11 — 20 Piaster das Stück. Der Besitzer leidet so vielen

Hunger, als seine Thiere. Maismehl macht seine ganze Nahrung.

Um sieben Uhr ging ich in die Hütte eines dieser Wilden hinab. Der Ort, wo sie lag, heißt Puertillo. Nur mein Gepäck durfte darin bleiben. Die so milde Luft der Nacht bestimmte mich, lieber im Freien zu schlafen. Meine Wirthsleute waren im äußersten Elende. Man hätte glauben sollen, es sey eine maurische Familie. Die Kleidung der Frauen erinnerte mich gleich an die der Weiber von Saharah. Sie hatten einen blauen baumwollenen Rock ohne Aermel; auf der Achsel mit einem Knoten eingeschlungen. Die Männer trugen blos Bleinkleider. Nichts bedeckte die Schultern, so daß sie ganz verbrannt und fast schwarz sahen. Sie brachten die ganze Nacht mit Palmweintrinken zu. Nicht wissend, wie die Afrikaner ihn durch einen Einschnitt zu gewinnen, hauen sie den Baum am Fuße um. Diese Methode würde die Quelle ihrer Freuden bald zum Versiegen bringen. Allein die Menge der Bäume ist unendlich und die Bevölkerung so dünn, daß diese Noth noch für lange Zeit beseitigt ist.

Wir verließen bei guter Zeit die Hütte dieser christlichen Wilden des Magdalenenflusses. Ganz in der Nähe stießen wir auf Einwohner von Ibagué, welche nach Mendes, einem Dorfe unfern von Honda, wallfahrteten. Eine heilige Jungfrau hat dies Dorf berühmt gemacht. Als man sie in's Heiligthum setzte, hatte sie einen sehr kleinen Umfang. Seit der Zeit aber nahm sie alle Jahr auf wunderbare Weise zu. Die Religion bereitet, indem sie manche Orte heiligt, Handelswege, und hat Verbindungen zwischen Menschen eröffnet, trotz aller Gefahren, aller schlechten Wege,

Digitized by Google

aller Politik der Spanier, welche die Bewohner der verschiedenen Orte getrennt zu erhalten suchte.

Die Hitze schien mir in dem Maße erträglicher zu werden, je mehr wir nach Süden gingen und uns dem obern Flusse näherten. Die nahen, mit Schnee bedeckten Häupter des Quindiugebirges gaben zu dieser Veränderung in der Temperatur hauptsächlich Veranlassung. Der Boden war minder dürr, minder von Steinen heimgesucht. Das Gras war nicht so dünn, nicht so von der Sonnenhitze verbrannt. Ein wenig Grün belebte unsere Thiere und erfreute das Auge. Wir zogen in der That in den großen Wiesen der Cordilleren dahin, und ohne die Hitze der Sonnenstrahlen, ohne den Anblick der Palmen, die auf jeder Seite majestätisch ihr Haupt neigten, hätten wir geglaubt, aus dem brennenden Lande unter dem Wendezirkel gekommen, in die an Europa erinnernden Thäler der Cordilleren versetzt zu seyn.

Wir gingen über den Totaré und dann über den China. Beide Flüsse sind in der Regenzeit breit; jetzt waren sie noch sehr niedrig und ohne Gefahr setzte ich über beide, ob wir schon lange Zeit brauchten, eine Furth zu finden. Eine Hütte in geringer Ferne gab uns Obdach.

Ich freute mich recht, den Weg am Magdalenenstrome genommen zu haben, um nach Popayan zu gehen, statt über Mesa zu ziehen, wie man gewöhnlich thut. In der That macht es ungemeines Vergnügen, das unermeßliche Thal des Magdalenenflusses in seiner ganzen Länge zu durchwandern. Es ist so schön, wie Bogotas Ebene. Ich hatte den Vortheil, einen recht frischen Südwind zu genießen. Alle Tage erhob er sich um zwei Uhr und wehte bis in die Nacht, was hinreichend war, die Hitze der Sonne zu mäßigen.

Digitized by Google

Die Menschen, welche ich auf dieser Straße traf, setzten mich in den Stand, über die Bewohner der Ebenen des Orenoko zu urtheilen. Sie sollen, sagte man mir für gewiß, mit diesen viel Aehnlichkeit haben.

Ich ging bei guter Zeit über den Chipalo und mehrere andere Flüsse, deren Bett tiefe Thäler ausgehöhlt hat, indem es überall die Straße durchschnitt. Früher war das nicht der Fall gewesen, weil wir da nur auf Waldbäche gekommen waren, deren Gewässer mit dem Boden der Ebene gleiche Höhe hielt. Ibagué blieb uns links liegen. Obschon wir weit entfernt waren, erkannten wir doch den Thurm seiner Kirche, wenn gleich nur als fast kaum wahrnehmbaren Punkt, mitten unter den ungeheuern Bergspitzen des Quindiu, welche sich über diese Stadt erheben. Wenn meine Absicht, den Magdalenenfluß bis Neyva hinunterzugehen, nicht fest beschlossen gewesen wäre; so würde ich vielleicht plötzlich den Plan gefaßt haben, über den Quindiu in das Caucathal zu steigen. Alles eignete sich dazu, mir diesen Wunsch einzuflößen. Die Jahreszeit paßte, das Quindiugebirg, damals sehr besucht, zeigte wenig Gefahren. Ohne die Schultern von Trägern nöthig zu haben, konnte man mit sechszehn Piastern den schrecklichen Pfad in fünf Tagen auf kleinen Mauleseln zurücklegen, die man seit kurzem in Ibagué zu dieser Reise abgerichtet hat.

So blieb ich indessen auf der Straße nach Neyva und bereute es nicht. Dank sey es dem Einfluß der Berge, welche die Quindikette bilden und mit Schnee bedeckt waren, das Grün war überall schön. Das Gesträuch, minder verwelkt, verkündete auch eine minder glühende Temperatur, als in den tiefern Gegenden. Wir sahen am nämlichen Tage noch bes-

Digitized by Google

ser, welche wohlthätige Wirkung diese veränderte Temperatur hatte, indem wir in den tiefen Abgrund stiegen, wo der Cuello läuft. Dieser Fluß, dessen klares, eisiges Gewässer von der Carthagohaide herabkommt, läuft auf einer viel tiefern Fläche, als der Boden der benachbarten Ebene bildet, so, daß, wenn man unten ist und nach ihr hinaufsieht, sie einer Bergkette gleicht. Von Thale aus gesehen, würde man nie glauben, daß sie eine gleiche wagerechte Fläche hat.

Die Kühle, welche man in diesen Abgründen genießt, ist ungemein wohlthuend, die Pflanzenwelt prächtig. Nichts ist z. B. schöner, als der Hohlweg, in welchem der Cuello fließt. Man kann behaupten, er bestehe aus mehrern Terrassen. Je tiefer man hinabsteigt, desto mehr nimmt die Fruchtbarkeit zu. Aus diesem Grunde hat man hierin Tabak angepflanzt, und der hier geerntete gilt als der beste des Magdalenenstromes. Das Cuellothal hat bedeutende Breite. Man kommt erst nach geraumer Zeit auf den entgegengesetzten Kamm; allein bei dem bezaubernden Schauspiel, das man hier genießt, scheint der Weg sehr kurz zu seyn. Wenn man unter dem Wendezirkel eine angenehme Wärme fühlt, unter dem Schatten des Affenbrotbaums und der Palmen reist und zu den Füßen einen frischen Rasen hat, ist man ganz glücklich und vergißt jeder Beschwerde. Unser Glück war vollkommen, weil wir im Hause eines der Wächter so fruchtbarer Ländereien gastfreundliche Aufnahme fanden. Man hat den Werth so reicher Grundstücke, die zur Viehzucht so trefflich passen, vollkommen gefühlt und überall starke Verzäunungen angelegt. Sie werden gut unterhalten und durch ein Thor verschlossen, das Männer sorgfältig bewachen.

Der unaussprechliche Zauber dieser Orte hat auch dem

Digitized by Google

Charakter der Einwohner einen natürlich frohen Sinn gegeben. Sie haben nicht den wilden Sinn ihrer Nachbarn in Puertillos Ebenen. Sie sind gefällig, aufmerksam, gastfreundlich und zeigen ein kräftiges Aeußere, weil sie sich gut nähren. Ich versorgte mich bei ihnen mit an der Sonne getrocknetem Fleische *).

Bei Puerta San Francisco, wo wir die Nacht zugebracht hatten, fing die Ebene an, welche den Namen Llano grande führt und sich von den früheren, welche wir durchzogen hatten, durch das fast immerwährende Grün, das alle Punkte bedeckt, durch das seltene Gestein, durch die größere Menge von Rindvieh und Pferden unterscheidet, welche hier von allen Seiten her zur Weide kommen. Bei Puerta San Francisco trennen sich drei Wege. Der eine führt nach Epinal, einem Dorfe am Magdalenenflusse gelegen, der andere nach Goamon, das nicht weit davon entfernt ist, und endlich der letzte nach San Luis, am Fuße der westlichen Cordilleren liegend. Ich wählte den letztern. Wir reisten Sonntags. Auf der Straße waren viel Menschen. Jeder eilte, seinen Pfarrer zu besuchen. Wer nach Luis ging, ließ mich bald zurück. Männer und Frauen waren zu Pferde. Diese hatten sich vom Kopf bis zum Fuß in baumwollene Tücher gehüllt, um sich gegen die Hitze zu sichern; denn, sagt man auch hier, die Weißen und Mestizen, welche in diesen Gegenden leben, können nicht, gleich den Negern, die Hitze der Sonne und ihre Strahlen vertragen. Als ich durch Las Guaduas hindurch war, näherte ich mich den Cordille-

*) Die Fleischer schneiden es in Streifen und verkaufen es nach der Elle.

Digitized by Google

ren. Man mußte nun in den Abgrund hinuntersteigen, wo sich der Luisafluß den Weg gebahnt hatte. Es herrschte eine zurückschreckende Unfruchtbarkeit in diesem Thale. Man sah nirgends einen Grashalm, als an dem Ufer des Flusses selbst. Die Oeffnung, die sich der Luisafluß durch die Cordilleren gebahnt hat, schien durch ein Erdbeben entstanden zu seyn.

Wir waren nun in einem wahren Labyrinthe und mußten mehrere Mal bald das gefährliche Bett des Luisaflusses überschreiten, bald seinem sandigen Ufer folgen, so daß wir erst um vier Uhr aus dem Schlunde kamen, in den wir um drei Uhr hinabgestiegen waren. Aus den Tiefen heraufkommend, sah ich San Luis und kam bald hinein. Allein das Bild der Verwüstung stieß mir zuerst auf. Das halbe Städtchen war einige Tage zuvor von den Flammen vernichtet worden; und so edel auch N. Caïcedo, einer der reichsten Männer in der Gegend, gehandelt hatte, mußten doch noch Viele auf den Straßen wohnen. Der Sorgfalt dieses trefflichen Mannes hatte ich es zu verdanken, daß ich nicht in gleiche Verlegenheit kam. Ich bekam eine recht angenehme Wohnung bei dem Küster, wo ich zwei Tage blieb, weil ich eines meiner Maulthiere vertauschen mußte, das verwundet worden war, und einen andern Führer annahm. Beides wurde zu meiner Zufriedenheit abgemacht.

Die Lage von San Luis ist sehr angenehm. Die Berge schützen es trefflich gegen Ostwinde; immer aber hat es einen sanften Landwind, der seine Temperatur abkühlt. Von allen besuchten Straßen fern, scheint es kein Handelsplatz werden zu können; allein der Verkauf des Zuckers, den die Gegend in Menge trägt, zieht doch viel Kaufleute her.

Die nahen Berge enthalten Silberminen. Fast alle

Digitized by Google

Einwohner sind mit Kröpfen geplagt, während ein andrer Theil vom schwarzen Ausschlag bedeckt ist, der die Weißen ergreift, indeß der weiße die Schwarzen ansteckt, so, daß die Einen und die Andern auf eine scheußliche Weise entstellt sind.

Ich war am 22sten September in San Luis, und bereits begann in der Ebene der Regen. Deshalb reiste ich den 23sten ab, um noch vor der Regenzeit die Höhe des Flusses zu gewinnen. Vor Nacht noch hielt ich in einer einsamen Hütte. Seit langer Zeit hatte ich die Gewohnheit, Lebensmittel für mehrere Tage mitzunehmen, namentlich Brot, da man in allen diesen Gegenden kein Getreide baut, sondern dies aus den östlichen Cordilleren bezieht.

Mein Wegweiser, mit dem ich sehr zufrieden war, hatte keineswegs jene indianische Einsylbigkeit. Er sprach viel und plauderte auf unterhaltende Weise. In Socorro's Provinz geboren, besaß er alle Lebhaftigkeit seiner Landsleute. Viel gereist, hatte er Vieles gesehen und das Gesehene gut im Gedächtnisse behalten. Er sagte mir, daß in der Quindiubergkette, längs deren Fuße wir hinzogen, noch viele unabhängige Indianer seyen; aber es stehe keine Gefahr bevor, wenn man mit ihnen zusammenträfe. Eine große Menge Geächteter habe dies im letzten Kriege erfahren, als sie sich in die hohen, jene Berge bedeckenden Wälder flüchteten.

Wir sahen in Südwesten den Chaparralberg. Er liegt ganz allein auf einer ausgedehnten Ebene und ist von der Bergkette, auf welcher wir waren, durch eine andere getrennt. Es ist dieser Ort eine Tagereise von San Luis und im Lande durch die Stürme berüchtigt, die hier unaufhörlich toben, aber auch durch die reichen Mineral-Schätze berühmt, welche man auf jedem Schritte findet. Der Kessel, worin

Digitized by Google

der Chaparral liegt und in welchem sich die Nordostwinde verfangen, die in der regnerigen Jahreszeit schrecklich sind, verursacht wahrscheinlich die Blitze, welche so oft den mit Dünsten zu jeder Zeit bedeckten Himmel durchkreuzen.

Wir waren schon frühzeitig an dem Ufer des Saldanal, welcher vom Chaparral herabkommt. In dem Sande, welchen er an seinen Ufern absetzt, wäscht man Gold. Dem verschmachteten, sich ihm nähernden Reisenden dünken indessen die Palmen, welche seine Fluthen beschatten, ein köstlicherer Schatz. Seine Gewässer sind minder rein, als die des Cuello, aber auch nicht so kalt und so gefährlich. Eine Pirogue setzte uns für die mäßige Bezahlung zweier Realen auf das andere Ufer über.

Hier waren wir nun auf dem Gebiete der Indianer von Coima, deren Dorf am Abhange eines im Abend liegenden Berges liegt. Nicht ohne Ursache bedauern die Indianer die alte Regierung, weil sie damals Eigenthümer ihres Bodens waren. Die Republik hat ihnen denselben genommen und nur die Nutznießung gelassen. Sie hat sich nämlich das ausschließende Eigenthumsrecht insofern angemaßt, als sie ihn allein verkaufen kann; doch gab sie dem Indianerdörfern Alkaden aus eigener Kaste. Diese sind zwar einem weißen Alkaden unterworfen; allein es übt dieser keine andere Gewalt über sie aus, als daß er ihnen die Verordnungen der Regierung mittheilt. — Indem wir die Ufer des Saldanaflusses verließen, sahen wir weiter vor uns hin Ebenen von ungeheurer Ausdehnung, mit verbleichtem Grase bedeckt. Der Boden selbst ist jedoch gut. Er wird nur nie von den erquickenden Winden des schneebedeckten Quindiu erfrischt.

Digitized by Google

Vielleicht kann man mit Recht sagen, daß die Indianer keine der Tugenden haben, welche den Mestizen ihre großen Fehler zu Gute gehen lassen. Sie sind nicht gesellig, nicht gastfreundlich. Wir erfuhren dies in einer Hütte, welche wir am Wege trafen. Ich hielt hier an, um die Nacht zuzubringen: denn in dieser Einsamkeit sah man keine andere Wohnung. Das kalte Wesen meines Wirthes schrieb ich keinesweges auf Rechnung der unter dem Volke allgemein verbreiteten Meinung, daß alle Fremde Ketzer seyen, wohl aber auf die des Egoismus und des stillen Hasses, welchen die Indianer gegen alle Menschen hegen, die nicht zu ihrer Kaste gehören.

Wie alle Indianer in der Ebene, hatte die Familie meines Wirthes keine andere Bekleidung, als einen Schurz um die Hüften geschlungen, ganz nach afrikanischer Weise. Der übrige Körper war nackend. Eine Schafheerde machte den ganzen Reichthum dieser Indianer. Sie pflegten sie mit der Sorgfalt, welche man bei allen auf den Cordilleren findet. Die Wolle sammeln sie trefflich und verkaufen sie in den benachbarten Örten, zwölf Realen die Arrobe. Dies heißt schon viel; denn sonst bezahlte man noch die Leute, um die Schafe zu scheren, und machte aus der erhaltenen Wolle gar nichts. Sie ist von schlechter Art. Allmälig machen Künste und Kultur Fortschritte; doch wie langsam geht die Erziehung dieser Völkerschaften von statten. Jeder Fremde hier ist noch ein Triptolem, ein Bacchus, ein Vulkan. Er muß in Gegenden, wo man gar nichts weiß, ein Wohlthäter seyn. Wenn wir sehen, wie weit Alles bei uns vervollkommnet ist, steht Südamerika so da, wie einst für Spanien, als dieses dasselbe entdeckte. Man wußte damals daselbst

Digitized by Google

nichts, und jetzt weiß man nur Manches durch Hörensagen oder einige Bücher, welche Unterrichtetere zu lesen anfangen. Ausgeführt ist noch nichts.

Am folgenden Morgen ging ich des Mittags durch ein anderes indianisches Dorf, Natagamia. Einst lag es auf einem andern Punkte. Gesundheit und öffentliche Wohlfahrt haben seine Versetzung bewirkt. Der Heilige des alten Platzes — ich theile hier die Volkssage mit — hat die neue Kirche schon zweimal in Brand gesteckt, und Natagamia hat daher keine. Der Ort ist sehr elend. Warum man es noch ein Indianer-Dorf nennt, weiß ich nicht, denn man sieht nur sehr wenig dergleichen hier. Die ganze Bevölkerung beinahe besteht aus Mestizen; und da man bis la Purification nur sechs Stunden hin hat: so haben sich auch mehrere Bewohner jenes Hafens am Magdalenenstrome hier in Natagamia niedergelassen. Auf der andern Seite der östlichen Cordilleren sieht man die Dörfer Paramo und Alpujada.

An dem Punkte, wo ich den Anchiqué passirte, nähern sich die Cordilleren wieder etwas und dickes Gehölz beschattet bereits die Llanos.

Seit zwei Tagen sahen wir einen Berg, der in der Ebene wie ein Vorgebirge vorrückt. Um sechs Uhr Abends kamen wir an ihn. Es ist der Pakandé, der in seinem Innern eine Kupfermine enthält. Vulkanisches Gestein findet man auf allen Seiten; der Kegel, der über ihn heraufsteigt, der zerrissene Boden, den man auf jedem Schritte findet, lassen keinen Zweifel, daß der Berg einst ein vulkanischer Herd war. Als wir in einiger Entfernung etliche zerstreuete Hütten sahen, baten wir um Aufnahme. Ein junger Mensch war bereit dazu. Indessen wir eben Vorkehrung trafen, dies

Digitized by Google

zu benutzen, verschwand er, um seinen im Felde beschäftigten Aeltern unsre Ankunft anzuzeigen und sie in Unruhe zu setzen. Bis um zehen Uhr waren wir Herren vom Hause. Um diese Zeit kamen die Besitzer, über unsere Absichten beruhigt, heim und schienen zufrieden, daß wir ohne ihre Zustimmung bei ihnen Platz genommen hatten. Vielleicht verwünschten sie uns im Herzen; denn in der That hat der unaufhörliche Durchzug der Truppen das Mißtrauen der Einwohner auf's Höchste getrieben. Wenn man vermuthet, der Reisende sey ein Soldat: so flieht Alles seinen Anblick, als nähere sich der unversöhnlichste Feind. Auf diese Art bleibt derselbe Herr von Allem, was der furchtsame Eigenthümer im Besitz hat. Indessen ist dies eine erbärmliche Habe. Selten besteht sie aus etwas Anderm, als grünen Bananen und Mais. Mein befremdendes Aeußere gab mich manchmal traurigen Augenblicken preis. Wenn ich nach den Beschwerden des Tages ein bequemes Unterkommen zu finden hoffte, konnte ich oft nicht Feuer und Wasser erhalten. Ich hatte keine andere Nahrung, als den Vorrath von Bananen, Brot und getrocknetem Fleisch, das ich immer mit mir führte. Blieb hingegen mein Wirth und hörte er auf die unausbleiblich allemal geschehene Frage: „Kommen die Soldaten bald nach, Herr Oberst?" die Antwort, daß ich keine hätte: so sah ich sein ganzes Gesicht vor Freude heiter werden, und dann behandelte er mich ohne Furcht mit einer Freundlichkeit, die nicht mehr von der Angst befohlen war.

Am 22sten September verließen wir das Gebiet der Natagamia-Indianer. Ueberall hatte ich nur eine schreckliche Einöde gefunden. Um elf Uhr kam ich durch eine

Digitized by Google

Stelle in den westlichen Cordilleren, wo sie wenig Breite haben, so daß man, auf dem Kamm derselben angelangt, immer der Abdachung nach Abend folgt. Man sieht hier den Flecken Latéko, bei welchem die Aporé-Goldminen sind, die für sehr reich gehalten werden. Weiter hin kommt man in einen waldigen, mit Palmen bedeckten Strich. Der Gipfel der letztern ist stärker, als der der afrikanischen Palmen. Das daraus gezogene Oel ist Handelsgegenstand und dient wie die Butter. Von Zeit zu Zeit findet man Marksteine, um die Entfernungen anzuzeigen, und Tambos — ein peruanisches Wort, das Karavanserai bedeutet — um Reisende aufzunehmen. Selten wird man Wohnungen finden; nur auf den steilsten Felsen sieht man einige, aber so einzeln, daß sie wohl selbst wenig Verkehr mit einander haben. Die Entfernung, worin sie von einem Kirchspiele leben, nöthigt sie, die Todten in den Feldern einzuscharren. Gewöhnlich machen sie die Gräber an den Wegen; und so ist den Cordilleren eine Gewohnheit eigen, die auch Griechen und Römer hatten. Blos Spuren davon, daß Menschen hier hausen, flößen diese Gräber keine düsteren Gedanken ein und zeigen, daß in geringer Ferne die Familie des Mannes wohnt, der hier seine letzte Stätte fand. Man fühlt eine Art Freude, daß man nicht in einer unbewohnten Wüste ist. Ich suchte indessen solche in den Wäldern versteckte Wohnungen keineswegs auf und eilte, an die Ufer des Magdalenenflusses zu kommen. An einem Orte, Samborja genannt, setzte ich über denselben. Er ist hier nicht breit. Seine grünlichen Fluthen zeigen, daß sie von den Quellen der Haiden genährt werden.

Schnell waren wir auf der andern Seite. Fischer nahmen uns gastfreundlich auf. Wir wohnten mit einigen

Digitized by Google

Bogas zusammen, welche nach Honda Balsas oder Flöße mit Kakao beladen führten. Jedes Floß trug funfzehn Lasten, zu sechs Piaster für die ganze Reise verdungen. Diese Art des Transports ist wegen der Felsenbänke, die man überall findet, die gewöhnlichste in diesen Gegenden; andere Fahrzeuge gehen selten über Ambalema herauf. Die Hitze sowohl, wie die starke, mich umgebende Gesellschaft bestimmte mich, im Freien zu schlafen, sollte ich auch von den Muskitos blutig gestochen werden. Dies war nicht die einzige Plage, welche mir die Nachtlager am untern Theile des Flusses in's Gedächtniß rief. Das Schreien der Kinder, die Furcht vor Schlangen, Skorpionen und Tausendfüßen, welche in dieser Gegend sehr gewöhnlich sind, ließen mir im Gegentheil keinen Augenblick Ruhe. Glücklicher wäre ich gewesen, wenn meine Wirthin, mir die langweilige Nacht zu vertreiben, fortgefahren hätte, sich in ihrem Hamak zu schaukeln und ihre indischen Lieder zu trällern, die sie mit der Guitarre begleitete. Um Mitternacht schlief Alles. Ich allein konnte mitten in dem Teufelslärme, den Hunde und Schweine die ganze Nacht machten, als wollten sie sich um die Wette erschrecken, kein Auge schließen.

Mit Tagesanbruch befahl ich meinen Führern, die Thiere zu satteln und verließ herzlich froh die unglückliche Hütte von Samborja. Vor zehn Uhr kam ich in Villa Vieja an, einem sechs starke spanische Meilen entfernten Dorfe, wo ich mich für den Tag unter einem Schuppen schützte, den mir ein Einwohner abtrat. Der Weg bis dahin war sehr ermüdend gewesen. Seit einigen Tagen fehlten uns die Südwestwinde, welche die Hitze auf den Ebenen von Ambalema und San Luis kühlen. Wir waren den ganzen Tag in

einem brennenden Striche in Folge des Bodens gewesen, der nur von spitzigen Gesteinen und Felsen gebildet wird, welche zerstörten Festungen gleichen. Die natürlichen Pyramiden, welche Ulloa in Peru sah, setzen nicht mehr in Erstaunen, als dies Naturwerk, das man aus Menschenhänden hervorgegangen wähnt.

Villa Vieja ist nicht weit vom Magdalenenstrome. Das Klima ist erstickend, weil beide Cordillerenketten sehr eng zusammengetreten und die östliche so niedrig und zusammengedrängt ist, daß die Winde aus den Llanos von Guaviare darüber gehen und die Ufer des Flusses versengen können. Man behauptet, aber ich habe die Sache nicht zu bestätigen Gelegenheit gehabt, daß sie nicht den Strom überschreiten. Mit dem Nordwinde ist es nicht also. Sein Einfluß ist allgemein.

Die Kirche in Villa Vieja verdient genannt zu werden. Man führte sie eben auf, als ich da war. Ein Neger war Baumeister. Der Plan, nach welchem er sie schuf, ist regelmäßig, zeigt Geschmack und Studium. Er hat einige von Bogota zum Muster genommen. Die Kirche kann dem Kirchspiele 14,000 Piaster kosten; aber die große Summe wird von allen wohlhabenden Einwohnern bezahlt. Jeder muß bei seinem Tode so viel aussetzen, daß eine Quadratelle davon bestritten werden kann.

Villa Vieja gegenüber liegt Aipé, ein Dorf, von Indianern bewohnt, welche bei dem gemeinen Mann für gute Sterndeuter gelten.

Die gestern erduldete Hitze hatte mich es bereuen lassen, nicht den Rath meiner Wegweiser befolgt zu haben, die mich aufmunterten, die Nacht zu reisen. Dies Mal traute

Digitized by Google

ich ihnen. Um zwei Uhr des Morgens brachen wir aus Villa Vieja auf, und kamen um zehn Uhr in Fortalissa an. Wir frühstückten hier mit Kaufleuten, welche in Bogota Salz holen wollten, um es dann nach Popayan zu bringen. Als ich wieder den Weg angetreten hatte, fand ich am Ende der dürren, diesen Morgen durchwanderten Ebene ein Gehölze, das von unzähligen Pfaden durchschnitten war. Dieser Vorhang entzog Neyva dem Blicke, schützte uns aber auch gegen die erstickende Hitze, die wir auf Villa Vieja's Ebene duldeten. Bäche unterhielten in dem Wäldchen die kühle Luft. Das Wasser lief auf allen Seiten durch kleine Gräben, welche die Bewohner Neyva's gezogen hatten, ihre Kakaobäume zu benetzen. Die Temperatur der Luft, die man hier athmete, ist sehr angenehm. Die Luft selbst wird von Wohlgerüchen der Blumen erfüllt, welche an den Ufern der Bäche wachsen. Ich vergaß in diesem herrlichen Garten alle Beschwerden. Wie sehr würde ich dagegen während der Regenzeit geseufzt haben, hätte ich mich mitten in den unwegsamen Morästen befunden, welche dann die ausgetretenen Bäche bilden, und die jeden Reisenden aufhalten!

Endlich kamen wir um zwei Uhr nach Neyva. Gastfreundschaft ward uns hier sogleich zu Theil. Wir fanden sie bei einem der reichsten Einwohner. Ich bat für zwei Tage darum. Er setzte keine Zeit fest; allein diese erlaubte mir, ein Maulthier anzuschaffen, da eines bei Fortalissa Schaden genommen hatte. Man vernachlässigt den Hufbeschlag und verliert deshalb eine ungemein große Menge Thiere. Auch mußte ich einen neuen Führer annehmen. Der in San Luis Gemiethete mußte mich verlassen und heimkehren.

Neyva ist siebenzehn Tagereisen von Bogota entfernt

Digitized by Google

und die Hauptstadt einer Provinz gleiches Namens. Sie liegt am Ufer des Magdalenenflusses. Ehemals war sie im Gebirge. Allein die Andaquis, wilde Indianer, die in der Ebene lebten, metzelten die Einwohner nieder. Der dadurch rege gewordene Schrecken bestimmte die Spanier, die neue Stadt am Flusse zu bauen, um sich bei dem mindesten Ueberfalle einschiffen und retten zu können.

Das Klima ist heiß, doch sind die Gewässer des Magdalenenflusses sehr kalt, weil sie von den benachbarten Haiden herabkommen. Sie haben eine grünliche Farbe. Ihr Geschmack ist nicht unangenehm, doch trinkt man lieber das Wasser der Bäche, welche die Stadt durchfließen. Kaimans zeigen sich nie in der Nähe von Neyva.

Diesem gegenüber liegt der Flecken St. Andrés. In der Umgegend sammelt man Gold; bei dem Dorfe St. Antonio, das auf dem kalten Boden der östlichen Cordilleren liegt, baut man viel Hülsenfrüchte. Man könnte also auf diese Aecker auch Getreidearten säen; allein die Gewohnheit bestimmt die Bewohner, lieber Mehl, die Ladung zu sechszehn Piastern, aus Bogota zu beziehen, als es sich vor der Thür mit einer leichten Mühe zu verschaffen.

Die Kakao macht den Hauptreichthum Neyvas. Man rechnet, daß die Provinz jährlich 2000 Lasten erzeugen kann. Die Stadt Timana gibt davon einen großen Theil her, ob sie schon nur 2000 Einwohner hat. Die Ladung Kakao kostet 30 Piaster. Bis Honda rechnet man dafür 20 Reale Transport-Unkosten. Sie gehört zu den Dingen, welche nebst Kaffee und Zucker keinem Zehnten unterliegen. Zucker erbaut Neyva nicht. Man zieht ihn von Meso oder la Plata und bezahlt einen Real für das Pfund. Das Salz

Digitized by Google

kommt auf gleichem Wege. Es kostet so viel, wie der Zucker.

Die Bewohner von Neyva haben über Timana mit den Andaquis Verbindung, welche nicht fern von den Quellen des Magdalenenstromes wohnen. Es bedarf acht Tage, um zu ihnen zu kommen. Man bringt ihnen Messer, Spiegel, kleine Glaswaaren, und kauft dafür Wachs von außerordentlicher Weiße und Firniß ein, womit man mehrere Holzwaaren bedeckt. Die Bereitung ist sehr einfach. Der Arbeiter nimmt ihn in den Mund, kauet ihn, streicht ihn mit der flachen Hand dünn aus und bringt ihn so auf die Farben. Neyva ist nicht reich. Der Krieg und viele Verheerungen der Ameisen haben die Stadt herabgebracht. Man zählt nicht sechs mit Ziegeln bedeckte Häuser. Die Straßen sind nicht gepflastert. Die Bevölkerung besteht meist aus farbigen Leuten. Die gewöhnlichsten Krankheiten sind Ausschlag und Elephantiasis.

Die vorzüglichste Stadt der Provinz, außer Neyva, ist Timana. Nicht weit von den Quellen des Magdalenenstromes gelegen, wird sie die letzte Stadt der Republik in dem Becken dieses Flusses. Von da an findet man nur Flecken, zerstreute Hütten und Wilde. Zu Pferde kann man nicht bis zu den Quellen des Flusses gelangen. Die geringe Breite der Pfade auf dem Gipfel der höchsten Berge erlaubt nur, zu Fuß zu gehen. An allen diesen Orten fährt man nur auf Flößen. Ein Baumstamm macht den Kiel *); einige

*) Herr M. braucht radeau und nacelle hier gleichbedeutend, und läßt es zweifelhaft, ob er von einem Floße oder Nachen spricht. D. Ueb.

Digitized by Google

Binsen Verdeck und Raum. Manchmal vertraut sich eine ganze Familie dem rasch strömenden Flusse auf solchem zerbrechlichen Fahrzeuge ohne Furcht an. Ein einziges Ruder leitet es. Alle wissen, daß die biegsamen Materialien des Nachens, gegen die Felsen stoßend, nachgeben und nicht brechen. So entschließt sich oft ein armer Landmann, nach Honda zu gehen. Er zimmert sich schnell sein Floß, legt einige Kakaosäcke darauf, läßt die Frau darauf sitzen, nimmt den Hund zur Seite, ein Ruder in die Hand und fährt nun zwischen Klippen seine Hoffnung, seine Freundin dahin, deren baumwollener Mantel, bisweilen an den Mast aufgehangen, sich aufbläht und den Gang des Nachens beschleunigt.

Digitized by Google

II.

Tambo del Ovo. — Passo Domingarios. — Strickbrücke. — la Plata. — Pedregal. — San Franzisko. — Insa. — Guanacasberge. — Totoro. — Panikita. — Popayan. — Puracévulkan.

Am 30sten September brach ich früh um 7 Uhr auf und Abends sah ich an der Straße eine von außen schöne Wohnung. Wie staunte ich, als ich hinkam! Alles stand verlassen oder zertrümmert. Die Besitzer, von Soldaten ausgeplündert, waren in die Berge geflohen. In der ganzen Gegend war kein anderes Unterkommen. Mein Führer besiegte die Furcht, welche ihm die Rückkehrenden hätten einflößen können. Wir nahmen in der Einöde Quartier. Um dem Mangel an Gefäßen abzuhelfen, worin wir unser Abendbrot bereiten konnten, warfen wir Kiesel in's Feuer. Als sie glühten, thaten wir sie in eine Kalebasse, welche etwas Chokolade enthielt. Dies war unser Mahl.

Am 1sten October kamen wir schon früh bei einigen links liegenden Dörfern, del Ovo und Sevilla, vorbei. Im Tambo del Ovo frühstückte ich.

Die Tambos sind Schuppen mit Stroh bedeckt, welche die nächsten Municipalitäten an den Landstraßen bauen lassen, um Kaufleuten und Soldaten als Karavanserais zu dienen. Gewöhnlich findet man keine Bequemlichkeit darin. In der Nähe des Tambo del Ovo hat man Hütten gebaut, wo Weiber einige grobe Speisen bereiten, und man ist froh,

Digitized by Google

dieſe vorzufinden. Daß man nicht dies Beiſpiel nachgeahmt und in die Nähe anderer Tambos Bewohner hingezogen hat, welche den Reiſenden ſehr nützen würden, begreift man nicht. Allerdings führen die Meiſten, welche hierher kommen, ihre Lebensmittel, d. h. einige Ellen trocknes Fleiſch und Chokolade, bei ſich. Sie ſind mit Rohzucker verſorgt, denn ſelten trinkt man hier Waſſer, ohne erſt Zucker zu genießen, von welchem eine beträchtliche Menge verbraucht wird.

Wenn man den Tambo del Ovo verlaſſen hat, kommt man durch mehrere Flußbetten, deren Sand die Einwohner waſchen, um die darin befindlichen Goldkörnerchen zu ſondern. Dann verläßt man die Llanos oder Ebenen, um in das Gebirge zu gelangen, wo ſich die Pfade, welche von Neyva nach Timana und Gigante dort, und nach dem Magdalenenfluſſe hier gehen, erſt vereinen und dann wieder trennen. Wir nahmen den letztern Weg.

Vor Nacht noch kam ich an des Magdalenenfluſſes Ufer und ging beim Paſſo Domingarios darüber, was nicht viel Zeit wegnahm. Der Fluß hat hier kaum dreißig Toiſen Breite. Als wir auf dem andern aus Felſen und Kieſeln beſtehenden Ufer ausgeſchifft waren, eilten wir in eine Hütte, welche mein Führer kannte. Sie lag ziemlich fern vom Wege; denn der Beſitzer hatte, wie er mir nachher ſelbſt ſagte, die Abſicht gehabt, ſich dem Einquartieren und Plündern der Soldaten zu entziehen.

Der Mann nahm uns gütig auf. Wir wohnten in ſeinem eigenen Zimmer, das aber nur ein unreinlicher Taubenſchlag war. Die über unſern Köpfen niſtenden Tauben hinderten uns durch ihr Kirren am Schlafen. Der Wirth be-

Digitized by Google

nutzte dies, um uns den Schmerz zu schildern, den ihm die Zerstörung einer Kapelle verursacht hatte, die unfern seiner Hütte stand. Der Pfarrer von Neyva hatte sie ihm zur Bewachung anvertraut, jedoch unter der Bedingung, daß er ein wunderthätiges Marienbild darin aufstelle. Diesem Abkommen gemäß machte der arme Mann die beschwerliche Reise nach Santa Fé und kaufte hier einer recht frommen Frau ein Bild ab, das die Eigenschaft hatte, Wunder zu thun. Er pries sich glücklich, für den mäßigen Preis von zwölf Piastern dazu gekommen zu seyn, und machte, daß er wieder heim zur Hütte und zur Kapelle kam.

Der Pfarrer freute sich über die ängstliche Sorgfalt und hatte gar bald die eigentlichen Gaben des Bildes durchschaut. Im Pomp und Feierlichkeit stellte er es in der Kapelle auf, wo es am meisten in die Augen fiel, und veranstaltete zu Ehren der Patronin ein Fest, dem alle Jahre seine Pfarrkinder beiwohnen sollten. Der Weg von Neyva nach Passo Domingarios ist in den fruchtbaren Feldern, durch welche er hinführt, so angenehm, daß die Menschen haufenweise kamen. Unser Wirth sah, zum Lohn für seine fromme Aufopferung, die Gäste in seine Hütte strömen. Er hatte dafür gesorgt, sich mit Lebensmitteln aller Art zu versehen. Sie zusammen zu bringen, kostete ihm nur wenige Mühe, da die Gaben, welche die frommen Gläubigen brachten, wie Eier, Hühner u. s. f., hernach recht gut paßten, ihnen eine Mahlzeit zu bereiten. Doch — das Glück floh schnell vorüber. Der Krieg brach aus. Die Soldaten der Republik begnügten sich, die Hühner und Eier zu essen, respectirten aber doch das Bild. Die Spanier dagegen vernichteten es. Aber, setzte unser Wirth mit dem Frohgefühl der Rache hin-

Digitized by Google

zu, dafür sind diese gottlosen Gothen *) jetzt auf allen Punkten geschlagen. Gott straft sie bei jedem Zusammentreffen für ihren schändlichen Kirchenraub.

Den folgenden Tag stieg ich fortwährend aufwärts, denn das Land ward nun sehr steil und die Wege wurden folglich sehr böse. Die Bevölkerung war so dünn, daß wir nur mitten im Felde Ruhe halten konnten. Gewöhnlich rasteten wir an einem Bache unter einem Baume. Unter dem Wendezirkel ist es ein Fest, im Schatten zu frühstücken und klares, frisches Wasser zu haben.

Wenn der Anbau neuer Gefilde und die Bevölkerung, die in den Städten immer kleiner zu werden strebt, durch die Zerstreuung der Einwohner in Folge der Truppenzüge gewinnen möchte, so findet dagegen, weil die Dörfer zerstört sind, kein Handel mehr Statt. Jeder säet nur, was zum Unterhalte seiner Familie nothwendig ist, und dessen ist nicht viel. Selbst die Kirche bietet nicht viel Veranlassung, sich zu versammeln, dar, weil die Geistlichen blos die Kanzel besteigen, um Conscription und Abgaben zu predigen. Die Menschen gewöhnen sich, einzeln zu leben. Sie besuchen einander wenig, und bei einem Volke, wo die Verbindung aufhört, verlöscht Handel, Ackerbau und Gewerbfleiß. Die Unwissenheit schießt empor und Räubereien sind die Folge davon.

Die westliche Cordillerenkette, in welcher wir jetzt waren, schien mir nicht wegsamer, als die östliche. Ich fand

*) So nennt man hier die Spanier häufig. Die Spanier brauchen in der Poesie dies Wort ungefähr so, wie die Engländer sich die Britten nennen.

die Pfade eben so beschwerlich und gefährlich. Der Weg, den wir um neun Uhr Morgens einschlugen und welcher den Namen Volador del Nemé führt, ist nicht ohne Gefahr. Das Wort Volador bezeichnet einen Berg, auf dessen Seite man einen Pfad eingegraben hat. Allein er ist so enge, daß an vielen Orten nicht zwei Maulesel neben einander reiten können, und wenn dieser Unfall eintritt, muß man nach einem Punkte zurück, wo man sich ausbreiten kann. Abgründe von furchtbarer Tiefe begränzen diese schlüpfrigen Wege.

Als wir aus dem gefährlichen Pfade heraus waren, sah ich mich auf einer Ebene von bedeutendem Umfange auf einem sehr hohen Berge. Er ist fruchtbar und hat eine angenehme Temperatur. Die Breite ging an. Wir konnten rechts und links zu seinen Füßen tiefe, mit herrlichen Wiesen bedeckte Thäler sehen. Das rechts liegende wird vom Païi bewässert, ein Fluß, der beim Passo Domingarios in den Magdalenenfluß fällt. Nordwestlich liegt der nicht sehr volkreiche Flecken Carniséria und in der Ferne sieht man auf einem steilen Bergrücken Nataya, wo Indianer wohnen, welche eine besondere Sprache reden.

Die Wärme, welche wir empfanden, wurde durch West-Südwestwinde gemindert, welche bis zu unserer Ankunft in Païcal immer fortwehten. Auch dies Dorf war verlassen. Ein Jahr vorher wurde es durch eine Epidemie entvölkert. Kopf- und Leibschmerzen mit schwarzem Blutbrechen zeigten den Eintritt derselben. Gewöhnlich unterlag man ihr am eilften Tage. Der Punsch war das einzige dagegen angewendete Mittel und blieb bei einigen Kranken nicht ohne Wirkung. Die Indianer waren mit der Pest

Digitized by Google

verschont und diese Erfahrung zeigt, daß die Mestizen Recht haben, wenn sie sagen: Die Indianer sind nie krank!

Am folgenden Morgen gingen wir, den Päifluß verlassend, längs dem la Plataſluß hin, der in den erstern fällt. Noch vor zwei Uhr Nachmittags sahen wir die Stadt gleiches Namens. Wir konnten aber nicht sogleich hineinkommen. Die Brücke, welche zur Verbindung dient, war für die große Menge Menschen, die hinein gingen und heraus kamen, eben nicht bequem. An einem Ufer, wie an dem andern, hatte man an Pfählen Lederriemen befestigt. Auf diese Tarabita — so nennt man Brücken von dieser wunderlichen Art — legt man ein Stück Holz mit Lederriemen, die dazu bestimmt sind, den Reisenden darauf zu binden, und je nach der Seite, wo er hin will, zieht man ihn an's Land. Anfangs sieht die Fahrt ziemlich schrecklich aus. Ohne zu beben, kann man gar nicht gewahr werden, wie man über den Abgründen an einigen Stricken hängt, welche der Regen locker machen und zum Reißen bringen kann. Allein solche Unfälle sind doch selten. Thiere setzen schwimmend über.

Als ich am Ufer war, bot mir ein Mann Quartier an. Ich war gegen dies Zuvorkommen mißtrauisch, weil es bei den Spaniern selten ist; allein dennoch nahm ich es mit Freuden an, da mir ein andrer Einwohner sagte, mein Wirth habe einen Ochsen getödtet. Das gibt an jedem Orte für den Tag, wo das Ereigniß stattfand, so einem Manne gar großes Gewicht. Um in die Wohnung zu kommen, die mir bestimmt war, mußte ich einen Theil der Stadt durchwandern. Allein etwas Elenderes hatte ich nicht gesehen. Alle Einwohner, denen ich begegnete und die blos Farbige

Digitized by Google

sind, waren meistentheils von entsetzlichen Kröpfen verunstaltet und außerdem bis zum Ekel unreinlich. Mitten durch die zerlumpten Kleider sah man die Flecken des Aussatzes.

Mit meinem Wirthe war ich sehr zufrieden. Er schaffte mir Maulthiere und Führer, kaufte mir Lebensmittel, die ich nöthig hatte, die Einöde von Guanacas zu durchziehen, und trug viel Sorge für mich.

In La Plata lernte ich einen preußischen General kennen, der von Popayan zurückkam und nach Europa sich einzuschiffen beabsichtigte. Dieses unerwartete Zusammentreffen mitten in den Wüsten Neu-Grenadas, am Fuß der Tarabita, im Angesicht der furchtbar hohen Felsen, aus welchen der La Plata herabkommt und wo ehemals eine andre Stadt dieses Namens stand, machte zwei Bewohnern der alten Welt, wie sie die Amerikaner nennen, wohl einige Freude, sich dieser zu erinnern.

Ich wollte eben dem Alkaden Lebewohl sagen, da ich ihm einige Verbindlichkeiten schuldig war, als ich erfuhr, daß ihn sein College, der ihm aber auch schuldig war, wegen politischer Meinungen hatte festnehmen und in ein enges Gefängniß bringen lassen. Dieses traurige Ereigniß that mir weh; doch traute ich sehr darauf, daß die Sache des ehrlichen Alkaden gut stehe, und reiste ab, ohne an dem besten Ausgange derselben zu zweifeln. Auf dem halben Wege zum Nachtlager kam ich vor einer reichhaltigen Eisenmine vorbei, von welcher aber die benachbarten Bewohner keinen Gewinn ziehen. Es ist sonderbar, daß die Afrikaner die Eisenminen ihres Landes seit Jahrhunderten bauen, die Indianer aber die ihrigen nie anbrachen. Ich verließ nun nicht mehr die Ufer des Paï. Es gibt dieser Fluß einem Bezirk von acht-

Digitized by Google

zehn Dörfern den Namen, welche von Indianern bewohnt sind und westsüdwestlich vom la Plata liegen. Jedes Dorf hat ein selbstgewähltes Oberhaupt; alle werden von einem Weißen regiert, der in Quila wohnt. Die Indianer sind Christen und unterworfen. Sie haben eine besondere Verfassung, wie man sie in allen, ehemals sogenannten Tierras de Indias findet.

Bei einer Hütte in der Nähe eines Ortes, der Cuevas heißt, überfiel uns ein Sturm. Man nahm uns auf. Mein Wirth war abwesend. Als er zurückkam, fiel die Tochter vor ihm auf die Kniee, seinen Segen zu empfangen. Indem sie das Licht Abends anzündete, sprach sie ein ziemlich langes Gebet, ein Gebrauch, der auf dem Lande allgemein ist.

Am folgenden Tage kostete es viele Mühe, um über einen sehr hohen und schlüpfrigen Berg zu kommen, da seit mehreren Tagen Regen gefallen war. Ich kam erst spät in Pedrégal, einem indianischen Dorfe, an, wo sich Alles, mit Ausnahme des Pfarrers, geflüchtet hatte. Seit dem Kriege ist, wie ich schon bemerkte, die Gastfreundschaft eine Geißel geworden, welcher sich Jedermann entzieht, indem er seine Wohnung in unzugänglichen Punkten aufbaut. Einige Jahre Uneinigkeit haben so das Werk dreier Jahrhunderte zerstört. Die Indianer, vom Joch der Gesellschaft gemodelt, schütteln es ab und kehren zu ihren ersten wilden Sitten in die Wälder zurück.

Wir gingen längs dem Ufer eines Flusses hin, der den Namen Ullucos führt. Ueber den Bergen, welche das westliche Ufer desselben bilden, erblickten wir Santa Rosa, das durch seine weißen Häuser von weitem gesehen wird. Mit-

Digitized by Google

ten in den schrecklichen Höhen macht dieser Ort einen herrlichen Anblick. An den Ufern des Ullucos hat man Werkstätten angelegt, wo man das Salz bereitet, das aus Segovias Gruben gezogen wird, die nicht weit davon liegen; allein es reicht nicht zum Bedarf des Landes hin.

Ueber den San Franzisko kam ich nach Insa, wo ich die Nacht zubrachte. Nirgends fand man Bewohner. Außer dieser Unannehmlichkeit wird man von Tausenden von Insekten aller Art gequält; in den östlichen Cordilleren ist das nicht der Fall, ob sich schon die Kälte nicht bedeutender, als in den westlichen zeigt.

In Santa Fé hatte man mir vom Guanacas eine schreckliche Schilderung gemacht, ohne aber übertrieben zu haben. Als ich durch die Provinz Socorro reiste, stellte ich mir vor, die schrecklichsten Wege zu sehen. Allein ich hatte da noch nichts erfahren. Hier hatten sie allerdings nicht den furchtbaren Anblick der Guachafelsen. Aber die Schwierigkeiten waren nicht minder furchtbar. Um die Berge zugänglich zu machen, hat man in einer Entfernung zur andern viereckige Stücke Holz hingeworfen, auf welchen der Fuß der Maulthiere bei jedem Schritte ausgleitet. Die Feuchtigkeit, welche seit Jahrhunderten dieses schlammige Land durchweicht, bildet Moräste, wo die Thiere versinken, daß man fürchtet, sie nicht wieder herauskommen zu sehn. Alles trägt zur Vermehrung der Gefahren bei, denn viele Quellen sprudeln gewaltsam ihr Wasser heraus, zerstören die großen Arbeiten der Indianer und auf allen Seiten ergießen sich Ströme, in welchen man zu ertrinken Gefahr läuft. Selbst in der trockensten Jahreszeit wird man durchnäßt, weil die Wolken, welche diese Berge einhüllen, sich hier in feinen

Digitized by Google

Regen auflösen und den unglücklichen Reisenden mit Eiskrusten bedecken. Ganz von Kälte erstarrt kamen wir in Ceja an. Man verweilte hier nur so lange, als nöthig war, den Maulthieren einige Ruhe zugestatten; denn unter zwei Tagen ließ sich von hier aus keine Wohnung wieder erwarten.

Eines meiner Maulthiere, das recht müde war, blieb auf einmal mitten auf dem schrecklichen Wege stehen. Lange verweilen konnte man nicht und ich mußte zu meinem großen Bedauern das arme Thier zurücklassen, wo es nun eine Beute der wilden Thiere, der Muskitos oder der Kälte geworden ist.

Der Regen fiel noch immer und die Nacht näherte sich. Man mußte den Schritt beschleunigen, trotz aller Beschwerden, die der Tag gehabt hatte. Es war noch etwas hell, als wir im Tambo von Corralés ankamen. Zwei Indianer, die mit Salz handelten, hatten sich bereits einquartirt, und kochten bei einem mühsam angezündeten Feuer ihre Suppe. Die Tambos sind hier so wenig unterhalten, daß man nicht vor der schlechten Witterung darin gesichert ist. Die Regierung opfert nicht das Geringste, diesen traurigen Aufenthalt zu verbessern, den einzigen, welchen der Reisende mitten in der stürmischen Nacht der Haide findet. Das Wasser dringt von allen Seiten herein; das Holz, immer naß, brennt nur mit Mühe; so steht man früh auf, nachdem man die Nacht ganz naß, vor Kälte steif und von Muskitos blutig gestochen worden ist, um den schrecklichen Guanacasberg zu passiren, ohne ein andere Speise genossen zu haben, als einige Bananen, und oft ohne überhaupt zu essen. Wir hatten alle diese Widrigkeiten erfahren. Der Regen fiel unauf-

Digitized by Google

hörlich auf uns und Wärme gaben uns unsere Maulthiere, mit denen wir um unser elendes Lager stritten.

So wie der Tag anbrach, heftete sich unser Auge auf den Guanacas, und meine Führer, wohlerfahren, versprachen mir einen schönen Tag, eine glückliche Reise. Die Maulthiere wurden sogleich gesattelt und im Vertrauen, daß die Haide ruhig sey, zogen wir fort. Anfangs ging es, wie Tags vorher, in dicken Wäldern, deren Bäume nicht hoch und mit Wasser bedeckt, uns jedes Mal überschwemmten, so oft unsere Maulthiere gegen die Zweige stießen. Der Pfad war vielleicht besser, weil er, von Felsen gebildet, das Wasser ablaufen ließ, ohne daß sich so gefährliche Moräste bildeten, wie wir an andern Orten gesehn hatten.

In dem Maße, als wir höher stiegen, sahen wir die Vegetation schwächer werden. Bald merkten wir, daß wir auf der Haide waren; denn auf allen Seiten sahen wir gebleichte Menschengebeine. Vielleicht waren es Geächtete, die sich zur Zeit des jüngsten Krieges in dieser fürchterlichen Zufluchtsstätte verborgen hatten! Man hätte geglaubt, ein Schlachtfeld vor sich zu sehn. Hier waren Schuhe, dort lagen Frauenkleider; noch weiter hin zeigte der Kopf eines Kindes, daß es gestorben sey, als es die Mutter verloren hatte. Unser Häuflein wurde ernst. Schweigend zogen wir auf der öden Höhe dahin. Am Morgen hatte man gelacht. Jetzt brachte Niemand ein Wort hervor. Man sah sich nur an, um zu sehen, ob etwa die Strapaze bei einem von uns die traurige Schlafsucht rege mache, um ihn zu hindern, sich ihr hinzugeben. Bald sahen wir nur verkrüppelte, gekrümmte, mit Moos bedeckte Bäume, welche vor Alter zusammenbrechen zu wollen schienen. Dann entdeckten wir nur jene gel-

Digitized by Google

ben, mitten in der traurigen Natur so glänzenden Blumen *). Bald waren wir einer Lache gegenüber, die in einem mäßigen Umfange Wasser enthielt. Die Gefahr ist bedeutend, wenn man in dem Augenblicke hindurchgeht, wo der Sturm die Gewässer aufwühlt und eine eisige Luft zuführt, welche allen, die der Erschöpfung und dem Bedürfniß der Ruhe nachgeben, tödtlich wird.

In der Nähe des so furchtbaren Ortes hatten wir die Kleider eines Pfarrers und zweier schwarzen Diener gefunden, die an seiner Seite gestorben waren. Wir waren nicht weit von dem schrecklichen Orte, wo viele Maulesel, die von ihren Herren verlassen blieben, sich von jenen gelben Blumen nährten und harrten, daß der Sturm ihr Leiden mit dem Tode endete. Indem wir auf einem minder steinigen und trockenen Boden hinzogen, kamen wir endlich an den westlichen Rand des Berges. Der Himmel war wolkig, doch ohne mit Gefahr zu drohen. Von Zeit zu Zeit sah man die Sonne. Wie im Winter bei uns, wärmte kaum ihre Scheibe, während sie eine Tagereise weiter, ganz von Lichte funkelnd, auf die an dem Cauca Wohnenden Feuerströme hinabsendete.

Die Reise dauerte lange, und erst um acht Uhr Abends kamen wir in Totoro an, dessen Bewohner ein besonderes Idiom reden. Auf den Mauern der Hütte, wo ich die Nacht zubrachte, hatte Jemand zwei französische Verse geschrieben, welche tödtlichen Kummer ausdrückten. Sie paßten recht gut zu dem Bilde des Landes, von welchem wir herabgekommen waren.

Trotz aller Beschwerden, die ich den Tag zuvor erdul-

*) Fraileçons bezeichnet sie der Verf. höchst unbestimmt. D. Ueb.

det hatte, wurde ich doch nicht versucht, in Totove zu bleiben, denn die Bewohner des Dorfes, welche alle Indianer sind, gelten für Räuber; ich reiste daher mit Aufgang der Sonne ab. Als ich auf die Höhen kam, welche Totoro beherrschen, sah ich das herrliche Thal von Popayan. In dem Maße, als ich nach diesen so fruchtbaren Orten hinabstieg, nahm die Wärme zu und die Luft wurde angenehmer. Bald kamen wir nach Panikita. Die Indianer, welche hier wohnen, reden eine von der der Bewohner Totoro's verschiedene Sprache. Bei aller Unreinigkeit, welche in ihren Hütten herrscht, haben sie in der Richtung der Straßen Geschmack und Fleiß zu zeigen gewußt. Alle sind mit Hecken umzogen. Rechts und links läuft das Wasser in offenen Kanälen ab. Die Kirche Panikita's ist recht reinlich, daß man Freude darüber hat.

Ich hatte Popayan von fern gesehen, und brannte vor Verlangen, dort zu seyn. Wie lang und ermüdend schien mir der Weg, obschon hübsche Landhäuser und angebaute Felder wechselten! Uebrigens ist die Ebene Popayans, die mir von den Gipfeln der Berge herab flach vorgekommen war, mit Hügeln bedeckt, welche die Straße recht unangenehm durchschneiden. Es ist ein unebener Boden, wie der von Socorro; von den hohen Cordilleren gesehen, scheint er so glatt und in der Wirklichkeit ist er so ungleich! Eine zerbrechliche Rohrbrücke diente, den Palacé zu passiren, dessen Wasser in einer ungeheuern Tiefe zwischen zwei Felsenmauern hinläuft, welche ehemals nur einen Felsen gebildet zu haben scheinen. Für meine Führer war dieser Punkt nicht ohne Bedeutung. Er brachte ihnen das Treffen in's Gedächtniß, das Narino hier den Spaniern geliefert hatte und worin er, trotz der

Digitized by Google

schlechten Stellung, der kleinen Zahl und schlechten Organisation seiner Truppen, Sieger geblieben war.

Von beiden Seiten der Straße erheben sich schöne Wohnungen, deren Reichthum aus dem unbefangenen Wesen der schwarzen Haushofmeister abgenommen werden konnte, welche die Aufsicht darüber führten und trefflich aufgezäumte Pferde ritten. Wenn sie bei mir vorbei kamen und sahen, daß ich ein Fremder sey, ließen sie sie stolz vorbeicourbettiren. Um vier Uhr kam ich in ein Dorf, Cauca genannt, an welchem Flusse es erbaut ist. Ich ging über eine von Ziegeln gebaute, recht hübsche, aber sehr enge Brücke; ein Werk der Spanier. Dann verfolgte ich den angenehmen Weg, welcher nach Popayan führt und kam um fünf Uhr in dieser Stadt an. Nach der Gewohnheit des Landes quartierte man mich in einen Kramladen ein.

Man hat behauptet, Popayans Lage scheine durch die Einbildungskraft eines Dichters entstanden, und wirklich wird man nicht leicht eine schönere sehen. Sie wurde von Benalcazar ausgesucht, der minder bekannt ist, als Pizarro, Cortes und Quesada; allein sein Name verdiente öfterer genannt zu werden: denn man verdankt ihm die Gründung einer großen Menge Städte und alle sind glücklich angelegt.

Das Thal von Popayan hat nicht die prachtvolle Größe des von Santa Fé, allein die Luft, welche man hier athmet, ist so rein; das Land, von den nahen Schneebergen der Puracé-Kette befruchtet, so reich; die Lufttemperatur so mild, daß man versucht seyn dürfte, ihm vor der Ebene der andern Cordillerenreihe den Vorzug zu geben, wenn die ekelhaften Insekten, und besonders die Flöhe, den Aufenthalt nicht fast unmöglich machten.

Digitized by Google

Zwischen den Städten Popayan und Bogota ist der Vergleich minder leicht anzustellen. Beide haben eine besondere Art von kostbarem Werth, der aber gänzlich von einander abweicht. Santa Fé, minder hübsch gebaut, wird aber doch den Fremden besser gefallen, blos weil es Hauptstadt ist. Allein die Häuser in Popayan sind freundlicher. Es gibt viele, welche die schönsten Theile unserer Städte nicht verunstalten würden. Besonders merkwürdig ist die Straße Belen. Alle Häuser haben hier ein Stockwerk, laufen gerade und haben gut gepflasterte Fußpfade. Die Fenster haben Balkons, aber nicht jene Gitter, deren Anblick immer etwas Düsteres mit sich führt.

Die Bauart der Kirchen zeigt von Geschmack; doch beobachtet man auch hier den allen Gebäuden Popayans gemeinschaftlichen Fehler: eine Tiefe, die im Verhältniß zur Breite zu groß ist. Den Europäer, der an strengere Verhältnisse gewöhnt ist, behelligt das ungemein.

Die Magazine in Popayan sind nicht freundlich. Da man in der Stadt nicht Lebensmittel feil hat, werden sie alle in Kramladen verkauft, und dieser letztern sind im Verhältniß der Volksmenge vielleicht mehr, als in Santa Fé.

Man zählt mehrere öffentliche Plätze, welche aber nichts Merkwürdiges zeigen. Die meisten sie umgebenden Häuser zerfallen in Trümmer, weil man sich in der Stadt geschlagen hat. Man hat noch andere Beweise vom Verfalle Popayans, wo man sonst mehrere Einwohner hatte, die eine Million Piaster besaßen. Die außerordentliche Mäßigkeit des Volkes, die Kleidung, das Benehmen, Alles zeigt, daß der Krieg die Stadt gänzlich vernichtete, die einst den Handel mit Santa Fé und Quito — von beiden war sie die Nie-

Digitized by Google

derlage — und durch die Goldminen reich war, welche die Einwohner im Chocoberge und an den Ufern des Cauca besaßen. Vier Familien haben jetzt noch ein Vermögen von 400,000 Piaster, die Ueberreste des großen Reichthums, den sie jeden Tag der Sache der Freiheit opfern, welche sie zu ihrer eigenen gemacht haben.

Nur ein Mönchskloster ist in Popayan. Es gehört den Franziskanern. Die andern Klöster dienen zum Verdruß der Einwohner als Kasernen; die Einkünfte sind zur Gründung eines Collegiums verwendet. Diese neuen Einrichtungen haben dem Volke sehr mißfallen, denn dies ist den Mönchen gewaltig ergeben. Man fürchtete sogar, daß dieser Beweggrund einen Aufstand veranlassen könnte, wie dies in Maracaïbo der Fall gewesen war.

Der Handel in Popayan besteht in einigen schafwollenen Stoffen, roth, gelb und grün gefärbt, wovon die Elle 22 Realen kostet. Wegen des Krieges muß man sie nach der Küste nach Barbacoas, oder San Buenaventura senden, um sie nach Quito oder Guayaquil zu schicken. Man bezieht sie aus Europa, so wie das Salz aus Santa Fé, das Mehl von Pasto, die Kakao von Timain und den Zucker von Cali.

Wenn man sich auf das verlassen könnte, was die Bewohner von Santa Fé über die von Popayan sagen, so würde man die letztern als nicht sehr umgänglich betrachten müssen. Zugeben muß man, daß sie in ihrem Wesen Stolz an den Tag legen. Besonders ist viel Gekünsteltes in ihren Unterhaltungen. Im Allgemeinen zeigen sie sich in ihrem Benehmen vornehmer, als die Einwohner Bogota's. Uebrigens sind sie einschmeichelnder und feiner, aber zum Ersatz

Digitized by Google

dafür außerordentlich geizig. Man wirft ihnen ihre Faulheit vor. Bei einem Volke, das Sklaven hat, ist sie natürlich.

Weiber und Männer haben eine schöne Gesichtsbildung. Sie bewahrten den Ernst, die Züge des Spaniers. Mehrere Familien scheinen von Juden abzustammen. Die Menge der Negern und Mulatten übersteigt die der Weißen um's Doppelte. Meiereien, Minen, Alles ist in ihren Händen. Der unruhige Geist dieser Sklaven, welchen die Unordnungen des Krieges beinahe die Freiheit gegeben haben, macht den Weißen viel Unruhe; besonders, wenn sie daran denken, daß man von Pasto bis Carthagena in den westlichen Cordilleren nichts als Schwarze findet. Der Aufstand der Negern in Barbacoas und Patia, der vor Kurzem stattgefunden hatte, hat in Popayan viel Schrecken erregt. Wie vermöchte die weiße Bevölkerung dieser Stadt den Strom aufzuhalten, wenn er fortginge? Die Weißen rechnen auf die Unterstützung der Indianer, welche tödtliche Feinde der Neger sind. Allein dieser Beistand würde nicht viel nützen, um kräftigen, tapfern Männern zu widerstehen, welche mit Pferden und Waffen gut umzugehn wissen.

Die Indianer hier unterscheiden sich wenig von denen in Santa Fé. Vielleicht sind sie kleiner und bräunlicher. Ihre Art, sich zu tragen, ist dieselbe, den Kopfputz, Montera, ausgenommen. Es ist ein Hut, denen, welche die chinesischen Mandarinen tragen, sehr ähnlich und von mehreren Stücken gefertigt, welche verschiedene Farben haben. Die weißen Bewohner kleiden sich nach der Mode in Santa Fé, allein, gleich Leuten der Provinz, ohne Kunst und Geschmack.

Die Goldminen, verlassen, geben kaum die Unterhaltungs-

Digitized by Google

kosten derer her, die sie noch bebauen. Die Klöster Carmel und Incarnation besitzen die reichsten, (1. Anm. der 2. Abth.) haben aber den Ertrag sich sehr vermindern sehen, weil die Sklaven, welche darin arbeiteten, entflohen oder starben.

Die Weltgeistlichkeit ist nicht reich, dagegen hat der Bischof sehr große Einkünfte, man rechnet sie jährlich auf 40,000 Piaster.

Ich hatte die Absicht, in der Zeit, welche ich für Popayan bestimmt hatte, den Puracéberg zu besuchen, dessen Schneegipfel das Thal von Popayan beherrscht und befruchtet. Den 14ten October brach ich darum auf und nahm den Weg nach Morgen. Zwar war er trocken und nicht sehr steil; allein ich kam doch nur ziemlich spät an die Ufer des Vinagre, eines Flusses, der vom Vulkan des Puracé herabkommt. Von da gelangte ich an das Gebirge, wo das Dorf Puracé liegt, in welchem wir die Nacht zubringen wollten. Viele Indianer begegneten uns, welche Eis nach Popayan trugen.

Die Lage des Dorfes ist sehr angenehm; es liegt oberhalb des Thales von Popayan. Aber immer wird man von einem schwarzen Staube behelligt, den der hier sehr kalte Nordostwind aufwirbelt. Trotz der strengen Temperatur steigt aber doch mitten aus dem Orte ein sehr hoher Palmenbaum empor.

In Eintheilungen der Straßen und Wohnungen beobachtet man hier viel Geschmack. Jede Wohnung ist aus Erde gebaut und hat einen ziemlich ansehnlichen Raum um sich. Auf der Seite nach der Straße zu liegt der Hof und hinter dem Hause ein Garten, wo man sorgfältig Mais, Getreide, Erdäpfel und Aepfelbäume zieht. Die Hauptwege

Digitized by Google

sind von Bächen mit klarem Wasser durchschnitten. Den abhängigen Boden hat jeder Einwohner benutzt, um einen Brunnen anzulegen, aus dem er immer reines Wasser schöpft.

Die Indianer allhier sind sehr gutmüthig. Ihre Sprache hat viele Mitlaute, und ist darum, wie die in Totoro, sehr rauh. Sie treiben den Ackerbau gern und mit Eifer. Dem Pfarrer zahlen sie 700 Piaster als Zehnten, und diese Summe kann Maßstab von ihrem Wohlstande seyn.

In der Wohnung, wo ich die Nacht zubrachte, bezeigte man mir alle mögliche Aufmerksamkeit. Bei guter Zeit brach ich auf, den Berg zu ersteigen. Erst ging es über die Haiden, welche am Fuße der Schneeregion sind, aber doch nicht so viel Gefahren, wie die des Guanacas zeigen, eine Folge von dem Verhältniß zum Winde. Diese lagen dem Winde entgegen. Als ich die Linie verlassen hatte, wo die Kryptogegamien, im Verhältniß ihres kleinen Umfangs, groß und blattreich, gleich bedeutenden Pflanzen sind, und in dicht gedrängten Familien stehen, als wollten sie sich gegenseitig erwärmen, kam ich mit meinen Führern an die letzten Gränzen der Pflanzenwelt. Steine und Kies bilden die Gegend, wo die Sonne kraftlos das Eis sich anhäufen läßt. In dem Augenblicke, wo wir diesen Punkt betraten, brauste der Sturm wild von der Spitze des Berges herab und überwältigte uns wie ein Waldstrom.

Mit Hagel- und Schneetheilchen umgeben, verwandelte er uns in Eis. Wir konnten kaum Athem holen. Die Finsterniß war arg. Wir mußten uns bereits von Zeit zu Zeit Einer dem Andern zurufen, um uns nicht zu trennen

Der Wind heulte in Stößen, und als er nachließ, unterschied man das Sausen des Vulkans, das man für das Seufzen der Nachtvögel nehmen konnte. Wir gingen mit vieler Mühe unten durch die Asche, welche den Berg deckte, oder durch den Schnee, welcher die Thäler füllte. Endlich kamen wir doch an den Krater. Immer steigt nur dicker Rauch aus ihm, dessen häßlicher Geruch sich ringsherum verbreitet. Ohne Zweifel hat er schon oft Feuer ausgeworfen, wenn man nach den vulkanischen Stoffen urtheilt, welche überall gefunden werden. Oft aber versiegt er ganz. Der Schwefel, welcher die Wände überzieht, verstopft dann den Eingang in dem Maße, daß die Dünste nur mit großer Mühe heraus können, Erdbeben verursachen und dadurch Popayan zu zerstören drohen. Um einer solchen Gefahr zu entgehen, sendet man von Zeit zu Zeit Indianer hinauf, welche den Krater reinigen müssen. Die Indianer sind, ohne Rücksicht auf die letztere Veranlassung, unaufhörlich auf dem Berge, um Schwefel und Eis zu holen, das in der Stadt, 2 Piaster die Last, verkauft wird. Man behauptet, auf der östlichen Seite des Berges sey ein noch geräumigerer Krater und einige wenige Indianer kennen die schrecklichen dahin führenden Pfade. Aus diesen Schlünden entspringt der Rio Vinagre, über den ich am Tage vorher gekommen war und dessen säuerliches Wasser gefährlich zum Trinken, aber köstlich zum Färben ist.

Ich konnte nicht so lange oben bleiben, als ich wünschte. Meine Führer waren voll Furcht und drohten, mich zu verlassen, wenn ich noch länger auf dem Berge verharren wollte, wo der Sturm schrecklich wurde. Ich selbst bekenne, daß

Digitized by Google

ich gern herabstieg; denn ich athmete mit solcher Mühe, daß ich unmöglich höher steigen konnte. Wir bedurften nicht viel Zeit, um in das Dorf Puracé zurückzukommen. Als wir durch einige fruchtbare, aber schlecht angebaute Felder gegangen waren, wo Europa's Getreidearten wuchsen, kamen wir Abends um acht Uhr in Popayan an.

Digitized by Google

III.

Abreise von Popayan. — Allegrias Mine. — Quilichao. — Caucafluß. — Jamondi — Cali. — Abreise von Cali. — Las Juntas.

Alles zeigte an, daß der Winter beginnen wolle. Ich fürchtete sehr, er könne mich in den überschwemmten Ebenen des Cauca überraschen und beschloß daher, nicht länger in Popayan zu verweilen. Im Gegentheil miethete ich einen Führer, der mich nach Cali bringen sollte. Viel lieber wäre ich nach Quito gegangen. Allein der Aufstand von Pasto und Patia erlaubte mir nicht, diese Straße zu wählen, ohne mich der Gefahr auszusetzen, den Insurgenten in die Hände zu fallen, welche unerbittliche Feinde von allen nicht mit ihnen Kämpfenden waren. Demnach mußte ich schon der Freude entsagen, Quito, die einem Franzosen so wichtige Stadt, zu sehen, woran ihn die Messung dreier Grade des Meridians erinnert, die von mehreren Gelehrten unter seinen Landsleuten unternommen wurde. (2. Anm. der 2. Abth.)

Ich nahm mithin den Weg nach Cali. Wie im Magdalenenthale, sah ich, indem ich das des Cauca durchzog, rechts und links die Cordilleren hoch emporsteigen, um die Gefilde, welche dieser Fluß bewässert, zu erfrischen und zu schützen.

Das Caucathal besteht aus zwei Ebenen, die durch Temperatur und Höhe sehr verschieden sind, und ist reicher,

Digitized by Google

als das des Magdalenenflusses. Der Boden ist fruchtbar. Die Weiden sind fett und nährend. Den Beweis davon geben die Heerden, welche im Magdalenenthal, den Fuß des Quindiu abgerechnet, sehr mager sind. Die Wälder sind grüner und von der Sonne minder verbrannt, welche an den Ufern des Magdalenenflusses im Sommer Alles versengt. Während man längs jenes Flusses nichts sieht, als elende Hütten und mit Lumpen bedeckte, halbwilde Menschen, zeigt sich dagegen am Caucastrome der Wohlstand überall. Die Meiereien sind geräumig und gut gebaut. Sie gleichen gar sehr den reichen Wohnungen in unsern Colonien. Alle daselbst arbeitenden Neger sind gut gekleidet, sehen gesund und hinlänglich genährt aus. Sieht man auch noch mit Stroh bedeckte Hütten und einige Weiber in zerrissenen Kleidern, so findet man doch auch überall silberne Gefäße, und selbst solche schlecht gekleidete Frauen sind an Feiertagen mit goldenen Halsbändern geschmückt. Jedermann hat ein sittsames Betragen. Bis auf den Maulthiertreiber herab, welche stolz darauf sind, weiß zu seyn, schämt sich Jedermann, zu Fuß zu gehen. Auf diese Weise kann man den Armen kaum vom Reichen unterscheiden.

Ein fruchtbarerer, an vielen Orten besser, als am Magdalenenflusse angebauter Boden, reichliche Goldminen, die freilich schlecht bearbeitet werden, sind die Ursachen dieses Wohlstandes und dieses glücklichen Verhältnisses. Auf allen Seiten zeigt der roth und gelb gefärbte Boden, daß er Gold enthalte. Man tritt überall mit den Füßen darauf, und, so sagte mir ein spanischer Ingenieur, die Bäche in den Straßen der Städte führen es nach jedem Ungewitter mit sich.

Die Nacht brachten wir in Los Corrales zu. Die

Digitized by Google

Besitzer dieser Hütte waren eben so gastfreundlich, als religiös. Beim Niederlegen und vor dem Aufstehen sprach jeder an dem Rosenkranz ein sehr langes Gebet, das bei vielen Stellen recht andächtig hergesagt wurde.

Vor Tage schon wurden wir also durch diese frommen Menschen aufgeweckt, wie mir das auch unter den Mahomedanern Afrika's widerfahren war. Indem wir immer nördlich blieben, gingen wir über La Quebrada de Tuina. Ein indianisches Dorf dieses Namens liegt in dem nahen Gebirge. Dann kamen wir über den Pescador und Oveja, zwei ziemlich tiefe Flüsse, denn man hat Brücken darüber geschlagen. Hierauf zogen wir über den Madomon-Berg, hinter welchem nach Abend eine in der Gegend berühmte Goldmine liegt.

Als ich an die Mine Allégrias gekommen war, hatte ich wohl Ursache, vor Bewunderung laut aufzurufen, da ich hörte, wie mein Führer alle die andern aufzählte, welche er mir mit den Fingern nach allen Gegenden der Windrose zeigte. In Osten Kina, Majon, Dominguillo, Campo, San Vincento; im Abend Cerro Gordo, Santa Maria, San Miguel, Portugaleto, Honduras und eine unzählige Menge anderer, deren Namen ich vergessen habe. Die Mine von Allégrias gab mir eine genaue Darstellung von den übrigen und der Arbeit der Bergleute. Einige von Negern bewohnte Hütten liegen unter Bananengebüsche, das ihnen die Lieblingskost gibt. Die Erde ist auf allen Seiten aufgeworfen, obschon nicht sehr tief. Bäche laufen durch alle die Gräben, so, daß das Wasser von allen Seiten, nicht wie im herrlichen Neyvathale, hinfließt, die Felder zu befruchten, sondern Erde mitzunehmen, welche dann in Sie-

Digitized by Google

ben, wie in Afrika, gewaschen wird. Nichts ist unfruchtbarer, als die Umgebung solcher Minen. Die rothe Farbe zeigt ihren Reichthum an, aber nicht den des Erdreichs. Das in den Kanälen schlecht vertheilte Wasser verbreitet sich überall, ohne eben den Boden zu befruchten.

Von der Höhe dieser kleinen Goldberge der Cauca hat man eine bewundernswerthe Aussicht. Ein Palmenbaum steigt empor; er scheint die äußerste Gränze des heißen Thales zu bezeichnen. Zwar fällt er minder auf, als der in Puracé; allein er ist noch bedeutender: denn man könnte sagen, die Natur habe ihn wie einen Gränzpfahl hingesetzt, um den Uebergang europäischer Temperatur in afrikanische anzudeuten.

Am Fuße des Plateaus von Popayan ist das Dorf Quilichao. Es hat eine sehr vortheilhafte Lage. An der Gränze des heißen, gemäßigten und kalten Landstriches gelegen, ist es der Stapelplatz der Erzeugnisse aller dieser Climate. Auch viele Goldminen besitzt es. Kurz, Quilichao hat einen großen Wohlstand. Ich brachte die Nacht nicht weit davon in einer Venta zu, wo ziemlich viel Kaufleute waren, welche nach Popayan mit Zucker beladene Maulthiere leiteten.

Am folgenden Tage kamen wir in die sumpfigen Ebenen, welche der Cauca und andere Flüsse periodisch überschwemmen. Sie sind mit Rohr und Binsen bewachsen. Rechts blieb Caloto, berühmt durch seine Goldminen. Bald darauf kamen wir vor der Straße vorbei, welche nach Carthago führt. Dann ging es durch beträchtliche, den Einwohnern Popayans gehörige Besitzungen, wo ich aber den Ackerbau überall in den Händen der Sklaven fand. Der Stolz auf die Farbe ist im Caucathal so mächtig, wie in

Digitized by Google

den Colonien der Antillen. Er geht so weit, daß die Armen nur die Ländereien oben auf den Bergen bearbeiten, wo die Kälte keinen Neger zu halten erlaubt. In geringer Ferne, rechts vom Wege, läuft der Rio Palo, in der Gegend durch das Treffen berühmt, welches Samanon hier lieferte und verlor. (I. 120.) Sein Heer, zum großen Theil aus Peruanern bestehend, wurde von den Independenten gänzlich zerstreut.

In der Richtung nach Caloto ließ mich mein Führer den Weg nach Pitaïon bemerken; ein Flecken, der durch seine China, welche man in der Umgegend sammelt, verdienterweise berühmt geworden ist. Die Chinarinde hier soll die von Loxa bei weitem übertreffen. Die Arrobe wird mit zwei Piaster bezahlt. Pitaïon liegt zwei Tagereisen von Balsa. Das letztere gibt jetzt viel weniger Zucker, als sonst, da der Krieg die meisten dabei verwendeten Lastthiere vernichtet hat. Man erhält jetzt nur 8 — 9000 Pfund jährlich. Die Pfannen, welche man dazu braucht, sind von Kupfer.

Zu Mittag gingen wir über den Taulafluß, dessen Gewässer oft weit austreten. Als wir hernach mit Mühe einen Wald von Lianen und Bambus durchzogen hatten, fanden wir uns an den Ufern des Cauca. Sein Lauf ist sanft und die Breite auf diesem Punkte nicht beträchtlich. Wir gingen in einer Pirogue darüber und verfolgten dann den Weg nach Cali. Um drei Uhr waren wir in Jamondi, das in einem Goyaviergehölz*) liegt. Um Mitternacht kamen wir nach Cali selbst. Die Stadt war erleuchtet und hallte vom Tone der musikalischen Instrumente wieder, weil das Collegium geweiht worden war, dessen Errichtung die Regierung

*) Bois de Goyaviers. Hr. von Humboldt erwähnt dieses Baumes nicht. Vielleicht Guyavabaum? D. Ueb.

Digitized by Google

dekretirt hatte. Ich hatte viel Mühe, eine Wohnung zu finden. Der Alkade hatte den Vorsitz beim Feste. Erst spät konnte er mir einen Kramladen verschaffen, wo ich eine sehr elende Nacht zubrachte.

Am nächsten Tage regnete es sehr, doch hinderte mich dies nicht, die Stadt zu besuchen. Ihre Lage schien mir sehr angenehm. Sie erhebt sich am Abhange der westlichen Cordilleren. Man erzählt, sonst seyen die Berge manchmal mit Schnee bedeckt gewesen, jetzt aber sieht man nie denselben. Cali ist gut gelegen, man mag auf Ansicht oder Clima, welches letztere nicht übertrieben warm ist, oder den Handel achtet, denn hier ist der Verbindungspunkt zwischen Popayan und dem Ozean. Jetzt sind diese Handelsverhältnisse lebendig und wichtig wegen des Tabaks von Llano Grande, einem Dorfe, das zwischen Caloto und Buya liegt. Man sendet ihn nach Peru und Panama, wo er sehr geschätzt wird. An Ort und Stelle hier kostet die Arrobe zwei Piaster und in Panama wird das Pfund zu zwei Realen verkauft. Die Straßen von Cali sind sehr gerade und die Häuser von Ziegeln oder weiß übertüncht, eine Art zu bauen, die einen reinlichen, in den östlichen Cordilleren seltenen Anblick gewährt.

Man hat zwei Kirchen zu bauen begonnen. Die Architektur ist durch die Richtigkeit der Verhältnisse und den geläuterten Geschmack merkwürdig. Mitten in den Einöden Neu-Grenadas so sorgfältig gebaute Tempel zu finden, muß in der That Staunen erregen. Mehrere Klöster sind zwar hier, aber jetzt alle verlassen; alle sind aufgehoben, das der Franziskaner ausgenommen, welches sechszehn Mönche enthält.

Die Hitze ist zwar ziemlich bedeutend und die hier in

Digitized by Google

Menge wachsenden Kakaobäume zeugen sogar von einer tropischen Temperatur. Doch ist das Klima gesund. Man sieht hier nicht jene Unförmlichkeiten, welche das Thal des Magdalenenflusses verheeren. Nur eine Person mit dem Kropfe behaftet, fand ich hier. Es war eine Französinn aus Bayonne, die sich seit vielen Jahren niedergelassen und fast ganz die Sitte, wie die Sprache ihres Vaterlandes vergessen hatte. Indessen das spanische Volk ist wenig mit dem Anblick der Fremden vertraut, daß man sie in der Stadt nur unter den Namen der Franceza (Französin) kannte. Sie ist die Wittwe eines spanischen Beamten.

Die Zahl der farbigen Männer in Cali ist beträchtlich. Sie sind friedfertig, weil sie mit denen, welche sich Weiße nennen, ziemlich gleichen Rang einnehmen; doch erlaubt man ihnen nicht das Tragen der Waffen. Die Bewohner Cali's sind reich. Die Lage ihrer Stadt trägt ohne Zweifel zu dem Wohlstande bei, den sie genießen. Indessen beneiden sie doch jene von Carthago, welche gesichertere Vortheile gewährt. Da letztere Stadt nämlich am Ende der Ebenen des Caucaflusses in dem Winkel liegt, wo sich die Cordillerenärme vereinen und dem Flusse nur einen engen Durchgang lassen; so ist sie der Stapelplatz aller Waaren, welche von Santa Fé über den Quindiu anlangen, von allen, welche aus dem Antillenmeere, dem großen Ozean, über Novita, am San Juanflusse gelegen, kommen. Indessen ist Carthago's Lage bei weitem nicht geeignet, den bezaubernden Anblick von Cali zu gewähren. Kann man wohl so reine Gewässer, einen so schönen Strom, majestätischere Bäume, grünere Gefilde und einen größern Eindruck machende Aussicht haben, als die, welche des Cauca's Ebenen bei Cali gewähren?

Digitized by Google

Die nothwendigen Vorkehrungen, einen neuen Führer zu dingen, neue Maulthiere zu miethen, hielten mich im letztern sechs Tage fest, wozu die Langsamkeit der Einwohner beitrug. Alles geht hier durch die Hände der Neger und Maulthiertreiber, die von Natur in Geschäften nicht rührig sind. Mit recht freudigem Herzen reiste ich ab, ob ich schon wußte, welche Noth und Beschwerde mich beim Uebergange über die Cordilleren erwartete. Ich war voller Ungeduld, den Hafen zu erreichen, wo ich mich einschiffen wollte.

Die erste Tagereise war kurz. Alle Wege fand man so eng und schlüpfrig, daß man nur mit Mühe vorwärts kam. Die Nacht näherte sich bereits, als wir in ein Thal hinabstiegen, wo man eine hübsche Wohnung gebaut hat, die man Portéra nennt. Der Dagua entspringt in geringer Ferne.

Am folgenden Tage nahm ich die Richtung nach West-Nordwest. Ich war in Gesellschaft von Negern, die man in Patia gefangen genommen hatte. Sie spielten bei den Unruhen eine Rolle, welche Popayan mit einer schrecklichen Verheerung bedrohte. Man führte sie nach San Buenaventura.

Sie waren sonderbar gefesselt. Die Hände lagen, mittels Banden, welche durch ein ausgehöhltes Holz gingen, das unter dem Kinne befestigt war, auf dem Bauche. Die nämlichen Stricke wurden dann um den Hals geschlungen, so, daß der geringste Versuch, sich frei zu machen, den Mann erdrosselte. Es kommt diese Art zu knebeln, wie man sagt, von den Indianern. So schrecklich nun die Neger dadurch am Gehen gehindert seyn mußten, immer schritten sie doch so schnell vorwärts, als wir zu Pferde.

An einem Orte, Papajaguéro genannt, wurde Halt ge-

Digitized by Google

macht; aber auch hinter demselben hatten wir das enge Daguathal noch nicht zurückgelegt. Sieben Mal mußten wir über diesen Fluß, bevor wir an ein Landhaus kamen, das Dagua hieß.

Bis jetzt hatten wir wenige, schwer zu erklimmende Höhen gehabt. Das Land war mehr ungleich, als bergig, und so gering auch die Zahl der Einwohner war, immer schien mir der Weg minder beschwerlich, als irgend einer von denen, die ich früher in andern Bergen gefunden hatte. Als ich das Landhaus Dagua verließ, war dagegen das Aufsteigen, um einige Wohnungen, die den Namen Ojas führten, zu erreichen, sehr angreifend. Und doch war dies noch nichts. Als wir den Thieren einige Ruhe gegönnt hatten, vertieften wir uns in ein ungemein dickes Gehölz und stiegen unaufhörlich die Cordilleren hinauf, bis wir um zwei Uhr Nachmittags endlich in Las Juntas ankamen.

Der Weg dahin ist einer der schrecklichsten in Columbia's Freistaate. Der Boden hat unter den Füßen der Maulthiere nachgegeben, denn die Verbindung zwischen dem Caucathale und dem Ozean ist lebhaft. So entstanden rechts und links bedeutende, so dick vom Laube beschattete Höhen, daß man gar nichts wahrnehmen kann. Es ist, als ob man in eine Höhle käme. Nur für ein Maulthier ist Weg da, aber so enge, daß ich jeden Augenblick die Beine auf dem Sattel kreuzen mußte, um sie nicht zwischen den Steinen zu zerschellen. Bevor man in diesen Hohlwegen hinabstieg, stieß mein Führer zu wiederholten Malen ein heftiges Geschrei aus, und als er sicher war, daß Niemand von der entgegengesetzten Seite kam, gingen wir in den Schlund hinab. Jetzt nahmen die Schwierigkeiten, ja selbst die Gefahren ihren

Digitized by Google

Anfang; denn Alles war voller Wasser. Von allen Seiten hatten sich, was die Spanier Cajones nennen, Löcher gebildet, wo die Maulthiere bis an den Brustriemen hineinfielen. Da sie hier nur für den halben Leib Raum fanden, mußten sie unaufhörlich weite Schritte machen, um über diese mit Koth gefüllten Löcher, oder über Baumstämme hinweg zu kommen. Allein sie zeigten sich hierbei so gewandt, daß wir ohne Unfall in Las Juntas ankamen.

Es liegt dies Dorf auf einer Landzunge, die auf einer Seite der Dagua, und auf der andern der Pepita bespült. Beide vereinen sich hier. Las Juntas wird von Kaufleuten aus Cali bewohnt; die Thätigkeit dieser Männer ist in den westlichen Cordilleren nur mit der der Bewohner Socorro's in den östlichen zu vergleichen. Die Bevölkerung überhaupt ist aber wegen Mangel an Lebensmittel sehr elend daran. Natürlich ist sie nicht groß. Nur der Reiz des Gewinns, den der Handel mit Salz und Gold abwirft, fesselt sie an diesen schrecklichen Ort, wo man nicht herauskann, als um in undurchdringliche Wälder zu gehen.

Digitized by Google

IV.

Gefährliche Fahrt auf dem Dagua. — San Buenaventura. — Schilderung der Provinz Choco. — Abreise von San Buenaventura auf einer Peruanischen Goelette. — Ankunft in Panama. — Bemerkungen über den großen Ozean.

Den Tag nach meiner Ankunft in Las Juntas traf ich Vorkehrungen, mich auf dem Dagua einzuschiffen, ob schon in der Nacht ein Ungewitter seine Gewässer bedeutend angeschwellt hatte. Allein ich wollte schnell in Buenaventura eintreffen und kannte übrigens auch die Gefahren nicht, von denen man mir vorredete. Ich meinte, man wolle mich einschüchtern und so von meinem Vorsatze abbringen, um mich länger zurückzuhalten.

Man gab mir zwei Neger, die für geschickte Matrosen galten und eine lange, enge Pirogue. Das Gepäck ward, um das Gleichgewicht zu halten, in gleicher Last auf die eine und die andere Seite gelegt. Nur drei Zentner behielt man für den Mittelpunkt zurück, damit ich meinen halb zusammengebeugten Körper darauf legen konnte. Meine beiden Neger, wovon der eine ein flaches Ruder, der andere eine Stange hatte, nahmen die beiden Ecken im Fahrzeuge ein. Als Alles in Bereitschaft und gehörig vorgerichtet war, ward das Seil gelöst, das uns an's Ufer fesselte. Im Augenblicke wurden wir mit der Geschwindigkeit eines Pfeiles von der Strömung fortgerissen und vor eine Mauer gebracht, über welche die Wogen mit einem schrecklichen Geräusch sich den Weg

Digitized by Google

bahnten. Wo soll man darüber kommen? war der Gedanke, der mir zuerst einkam, als ich eine so schreckliche Klippe sahe. Aber schneller wie der Gedanke, ging die Barke, mit gewandter Hand geleitet, durch eine sehr enge Oeffnung in ruhigere Gewässer. — Aus einer Gefahr entkommen, kamen wir aber bald in eine andere. Wir mußten von den hohen Bergen der Las Juntas in die Ebene hinab, welche der große Ozean bespült, und als ich glaubte, der Dagua sey in die Linie desselben gekommen, bemerkte ich, daß seine wilden Fluthen einige Fuße tiefer hineilten, als der Punkt war, wo ich mich befand.

Der Neger mit der Stange, ein gewandter Führer, vermied auf geschickte Weise die zu rasche Strömung des Flusses, und ging kühn in alle Felsenkrümmungen ein; ohne das Zerschellen des Fahrzeuges zu fürchten, ließ er es in diesen engen Kanälen hingleiten. Indessen ein Felsstück spielte oft seiner Gewandtheit einen Streich und hielt uns auch am Abhange des Falles auf. Das Wasser brauste gegen die neue Klippe. Es drohte uns zu verschlingen. Der entscheidende Augenblick war da. Jetzt warfen sich beide Männer ins Wasser und indem sie so das Fahrzeug erleichterten, hielten sie es mit Kraft zurück, um zu verhindern, daß es nicht zugleich mit den Wogen in den Abgrund stürze, wo diese sich selbst verloren.

Gefahren solcher ganz neuen Art beunruhigen nothwendig den Reisenden. Im Mittelpunkte seiner Pirogue gefesselt und unbeweglich sitzend, um nicht einen Schiffbruch zu veranlassen, seufzt er mechanisch vor Freude, wenn er eine Klippe überstanden hat, oder über einen Fall herabkam, was mir einige Mal begegnete. Die Neger nahmen den

Digitized by Google

Ausdruck der Freude für einen Seufzer der Angst an und fragten mich mit freundlicher Gleichgültigkeit: „Sind Sie naß geworden, Patron?“ Allerdings war ich eingeweicht. Der Regen fiel in Strömen herab und der Matrose, der nur auf die Felsen zu achten hatte, welche auf allen Seiten den Weg versperrten, mußte unaufhörlich die Füße gegen einander schlagen, um das Wasser herauszuwerfen, das die Pirogue anfüllte.

Wir brauchten nur eine Stunde, um an einen Ort zu kommen, der der Salto heißt. Hier ist der Fall des Wassers so heftig, daß man die Pirogue an's Land fortbringt und in der Bodéga (dem öffentlichen Magazin) mit einer andern vertauscht, wo die Regierung einen Beamten angestellt hat, der die Flußpolizei verwaltet.

Meine Neger hatten alle Effekten unter Regenströmen ausgeladen, und wollten sich unter dem Vorwande entfernen, daß sie nicht übereingekommen wären, weiter mit mir zu gehen. Ich war in schrecklicher Verlegenheit. Verlassen in diesen Wäldern, würde ich, ehe ich eine andere Gelegenheit zum Einschiffen gefunden hätte, vor Hunger oder Krankheit umgekommen seyn. Der Weiße, welcher mit der Verwaltung der Bodéga beauftragt war, hatte mit meiner Lage Mitleid und zugleich mit mir vereint, redete er den Matrosen zu, mich noch weiter zu begleiten. Ich setzte noch andere Mittel in Bewegung, um sie zu bestimmen. Eigentlich ist man für diese erste Station nur zwei Piaster schuldig; ich hatte ihnen vier gegeben, und versprach ihnen drei für die folgende, d. h. das Doppelte, was andere Reisende geben. Sie nahmen dies Anerbieten mit Freuden an und brachten im Augenblick eine andere Pirogue in's Wasser.

Digitized by Google

Ohne Ansehen, oder besser, voll Furcht, das ihnen verliehene geltend zu machen, sind die Beamten der Regierung selten im Stande, den Reisenden und am wenigsten dem Fremden zu nützen. Nur mit Bitten oder durch Geld vermag dieser sich Gehorsam zu schaffen; denn da die Maulthiertreiber und Schiffer die einzigen Führer in allen Gefahren auf Strömen und Wegen sind: so werden sie von allen Beamten der Regierung mit Achtung behandelt. — Die letztern treiben in der Regel Handel. Sie fürchten daher, für ihre Strenge, wollten sie die Gesetze vollziehen, bestraft zu werden. Werden erst die Wege besser, die Flüsse genauer gekannt seyn: dann gebraucht man diese Leute minder und wird sie zum Gehorsam anhalten können.

Meine Neger waren also entschlossen, mir zu folgen. Ich stieg in eine andere Pirogue und stürzte mich aufs neue in Gefahren, die so schrecklich waren, als die eben überstandenen. Indessen, die so oft erprobte Gewandtheit der Neger macht den Reisenden endlich mit dieser so furchtbaren Flußfahrt vertraut. Er kann endlich wahrhaft gefährliche Klippen von solchen unterscheiden, die nur durch das Geräusch schrecklich sind, das die sich dagegen brechenden Wogen verursachen. In keinem Falle ist er aber doch, meiner Ansicht nach, so sicher, daß er, wie mir mehrere Personen im Stande zu seyn versicherten, schlafen könne. Denn eine unwillkürliche Bewegung treibt ihn auf, beunruhigt ihn, und sollte dies nicht in Folge des mühsamen Athemholens seyn, immer hat man durch die Schnelligkeit, mit welcher man hinfährt, die Augen offen.

Bald darauf kamen wir in Saltiko an. Bei diesem gefährlichen Orte sind einige Hütten. Ich benutzte sie, meine

Digitized by Google

unbeständigen Matrosen zu bereden, mich weiter zu bringen. Sie schwankten lange. Endlich ergaben sie sich dem Anerbieten, ihnen fünf Piaster zu geben, wenn sie mich nach San Buenaventura bringen würden. Die Pirogue wurde wieder umgetauscht, wie ein Postwagen und wir fuhren fort. Ich ging zu Fuße, wie es mir auch am Salto begegnet war, bis ich jenseits des Falles kam. Hier fand ich meine Neger und die Pirogue. Man kann sich von der Art, wie man hier fährt, einen Begriff machen, wenn man weiß, daß ich auf dem Sande, über den ich ging, lange Furchen von Piroguen gezogen fand, welche man, so weit es möglich ist, am Ufer hinstreifen läßt.

Wenn man über den Saltiko hinaus ist, stürzt sich der Dagua minder wüthend, nicht mehr als gewaltiger Strom fort. Es ist dann nur ein außerordentlich rasch strömender Fluß, der aber immer noch gar viel Gefahr droht, weil noch viel daran fehlt, daß er die wagerechte Linie hätte. Indeß ist der Fall hier nur einen Fuß statt der drei, die wir weiter oben herabsteigen mußten.

Der Neger mit der Stange gab seinem Kameraden nicht mehr mit dem schrecklichen Schweigen, das er vorher beobachtete, die nöthige Weisung. Solch Schweigen ist übrigens um so nothwendiger, damit nicht die Zeit mit unnützen Worten verloren geht. Jetzt leitete er den Steuermann nicht mehr mit einer bloßen Gebehrde. Seine Stimme überwältigte das Brüllen des Wassers. Bald konnte man über die Gefahren plaudern, welche man bestanden hatte, oder über die Freude, nächstens im Hafen zu seyn. Bevor man indessen hier ankam, mußte man in Santa Cruz Halt machen, wo ich die Nacht zubrachte.

Digitized by Google

Am folgenden Morgen versprach uns ein reiner Himmel, in diesem immer regnerischen Klima eine seltene Erscheinung, einen schönen Tag und der Fluß, viel breiter, trug dazu ebenfalls bei, den letzten Theil der Fahrt recht angenehm zu machen. Wenn auch manchmal Baumstämme unter dem Wasser noch einige Gefahren erblicken ließen: so gewährte doch auch das breite und tiefe Bett des Dagua die Mittel, ihnen zu entgehn. Nachdem wir noch einige Zeit hingeschossen waren, nahm unsere Pirogue, endlich ohne Bewegung, das Ruder in Anspruch.

Nur mit beschwerlichen Anstrengungen gingen wir nun den Fluß hinab, dessen Strömungen uns Tags vorher, trotz aller Bestrebungen, fortgerissen hatten. Wenn er seiner Mündung naht, hat er die wagerechte Linie erreicht. Sein salziges, tiefes Gewässer ist dann nur von tiefen, morastigen Ufern eingefaßt, über die er jeden Augenblick heraussteigt, auf welchen Bäume von majestätischem Wuchse stehen und in dem schlammigen Boden ihre zahlreichen Wurzeln weit ausbreiten. Weiter oben springt der Dagua, zwischen hohen und engen Mauern der Cordilleren, von Klippe zu Klippe herab und hier hat er einen fast unmerklichen Fall. Er ist so ruhig, wie das ihn aufnehmende Meer. Sein Wasser mischt sich mit diesem, ohne daß es das Auge wahrnimmt; denn keine Schranke hält ihn auf, und der Schiffer weiß nur durch den Geschmack des Wassers, das er kostet, er sey in das Meer gekommen. Ganz im Widerspruch mit allen Beobachtungen wiegt sich das Krokodill nicht in den Gewässern des Flusses, nur in denen des Meeres befindet es sich wohl. An den sandigen Ufern desselben findet man öfters dies furchtbare Doppelthier.

Digitized by Google

Ohne Gefahr, aber nicht ohne Mühe, kamen wir nach San Buenaventura, dem gewünschten Hafen.

Wenn Lage und Schönheit in Betracht kommen, müßte Buenaventura eine bedeutende Stadt seyn, ein thätiger Handel seinen Hafen beleben, eine reiche und gewerbthätige Bevölkerung seine Straßen füllen; Schiffe müßten in Menge unaufhörlich hier ankommen und abfahren. Von dem Allen ist nichts daselbst. Ein Dutzend von Negern und Mulatten bevölkerte Hütten, eine Kaserne, von elf Soldaten besetzt, drei in Batterie aufgefahrne Kanonen, das Haus des Gouverneurs, gleich dem Zollgebäude aus Stroh und Bambusrohr aufgebaut, Alles auf einer kleinen Insel, Kaskakral, die von Dornen, Sümpfen, Schlangen und Krähen wimmelt — das ist San Buenaventura.

Indessen hat doch der Handel, den man hier treibt, eine gewisse Wichtigkeit, wenn er auch zum Theil nur sehr gewöhnliche Gegenstände umfaßt, z. B. Salz, wovon der Zentner einen Piaster kostet, und das aus Peïta kommt; Knoblauch, Zwiebeln. In der Regel sind es die einzigen Ladungen, welche die Goeletten von Peïta herbringen. Dazu kann man auch noch Strohhüte und Hängematten von Xipixapa rechnen. Alles Dinge, die für eine von Gold so reiche Provinz sonderbare Einfuhrartikel sind. Die Ausfuhrgegenstände sind Kaffee, Zucker und Tabak. Von Costa ricca kommen nur Fahrzeuge mit gesalzenem Fleische an, wovon der Zentner acht Piaster kostet. Es verursacht die Ruhr. Ein unaufhörlicher Mangel peinigt diesen ungesunden Ort. Nur mit vieler Mühe schafft man sich grüne Bananen, Maisbrot und Käse. Die Hühner werden mit einem Piaster pro Stück

Digitized by Google

bezahlt und sind nicht aufzutreiben. Fische sind selten und, sagt man, der Gesundheit gefährlich.

So ist jetzt Buenaventura also nichts. Allein späterhin kann das Dorf eine wunderbare Wichtigkeit erlangen, wenn man es nach dem seit einiger Zeit gefaßten Plane weiter nordwestlich von dem Punkte hin verlegt, wo es jetzt liegt. Der Ort, wo man den neuen Hafen graben will, ist etwas höher und folglich trockner. Da er auf dem festen Lande liegt, hat man Platz, sich auszudehnen, und man wird von festern Stoffen, als Bambusrohr bauen können. Die dort aufgeführten Häuser, nicht bloß mit einem Riemen verwahrt, geben dann dem Handel mehr Sicherheit; und endlich darf man nicht die entsetzliche Feuchtigkeit fürchten, welche den Fremden in Kaskakral so gefährlich ist. So wird dieser Hafen eines Tages vielleicht unter denen des großen Ozeans einen bedeutenden Rang einnehmen. Statt der Piroguen, die jetzt seine Marine bilden, wird man Kauffahrteischiffe sehen; die anckelnden Hütten werden in Magazine verwandelt seyn, welche Indiens und Europa's Produkte enthalten.

Jede Vertiefung im Lande ist am großen Ozean ein guter Hafen. Wirklich wird das Meer unter den Wendezirkeln längs der amerikanischen Küste so wenig bewegt, daß man an jedem etwas geschützten Orte sicher liegt. Mit diesen, allen kleinen Küstenhafen hier gemeinschaftlich eignen Vortheilen vereint die Bai von San Buenaventura noch eine bedeutende Ausdehnung und tiefes Gewässer. Der Grund ist herrlich. Er erlaubt Kriegsfahrzeugen, einzulaufen und ohne Gefahr anzulegen. Die Einfahrt ist indessen südwestlich von Kaskakral, während die Mündung des Dagua süd-

Digitized by Google

östlich auf demselben Punkte ist. Allein es ist nicht der einzige, hier hineinfallende Fluß.

Der Hafen von San Buenaventura ist von einer Provinz Neu-Grenada's abhängig, welche sehr bedeutend, aber sehr wenig bekannt ist: Choco. Dies Land fängt am Antillenmeere an, gränzt in Nordwesten an's Gebiet der wilden Horden, welche drei Tagereisen von Panama wohnen, umfaßt einen Theil der östlichen Cordilleren, wird im Abend vom großen Ozean begränzt und endlich im Süden bei Escuande, südöstlich von Gorgana, zwei Tagereisen von San Buenaventura gelegen.

Wie Holland mit Hülfe der Kunst sich den Weg zu Wasser durch alle seine Provinzen zu eröffnen wußte: so ist auch Choco mit Kanälen von der Natur versorgt, welche ein leichtes Verbindungsmittel vom Antillenmeere bis zum großen Ozean hergeben. Um sie noch mehr zu befördern, dürfte man nur den Isthmus von San Pablo *) durchstechen, dann könnte man von San Buenaventura nach la Quebrada am San Joachim gehen, welchen man in fünf Stunden hinauf steigt. Zwei Stunden wären hinreichend, den Raum zu Lande zu durchschneiden, der den San Joachimfluß vom Guinéo trennt, welcher letztere in den Calmia fällt. Diesen fährt man hinab, bis er sich in den San Juan einmündet. Von da bedarf es einen Tag nach Monguido; einen Tag von hier nach Panama; von Panama nach Noanamon wieder einen; eben so von Noanamon nach Boca des Dispurdu del Goasimon. Von hier bis zur Boca des Tamana ist wieder ein Tag; nach Novita kommt man

*) Nördlich gelegen von San Buenaventura aus. D. Ueb.

aus ihr in sechs Stunden. Von Novita nach Boca San Pablo reicht ein Tag hin und die Landzunge von San Pablo wird in vier Stunden überschritten. Auf der entgegengesetzten Seite schifft man sich wieder auf dem Quito ein, und kommt am ersten Tage nach Boca Certiga, am andern auf dem Atratofluß nach Citara; von Citara bis zur Mündung des Flusses (Atrato) rechnet man vier und dreißig Stunden. In vierzehn Tagen kann man also zu Wasser von einem Ende der Provinz bis zum andern, oder von Es-kuande bis zur Mündung des Atrato kommen. (3te Anm. 2ter Abth.)

Diese Wassermasse ist zwar für die Handelsverbindungen sehr vortheilhaft; allein sie bringt im ganzen Lande eine zu starke Feuchtigkeit hervor, welche die Beschaffenheit des Bodens begünstigt. Choco bildet nämlich vom Meere bis zu den Cordilleren nur eine Ebene, welche in ihrer größten Breite dreißig Stunden haben kann, sehr niedrig und mit undurchdringlichen Wäldern bedeckt ist. Der West-Nord-Westwind, welcher in diesen Gegenden alle Tage weht, treibt mit Gewalt die Wolken gegen das Gebirge. Sie häufen sich hier auf; sie platzen und ergießen alle Tage Ströme von Regen, welche die unendliche Menge von Flüssen nähren, von denen dies Land nach allen Richtungen durchschnitten ist. Es würde daher auch ohne bedeutende Kosten sehr schwer seyn, gute Landstraßen zu schaffen. In dem Betracht war der physische Zustand des Landes dem spanischen Systeme recht günstig. Spanien fürchtete nämlich außerordentlich jede Verbindung der innern Theile des Landes mit dem Ozean. Auch jetzt noch sogar gelangt man nur mit vieler Mühe dahin.

Digitized by Google

Die stete, in Choco herrschende Nässe macht das Klima trotz der Breite, unter der es liegt, sehr erträglich, aber zugleich sehr ungesund. Die Hitze ist in dem sumpfigen Lande mäßig; da aber nichts aufgetrocknet werden kann, werden alle Europäer krank. Man kann oft kaum die Sonne sehen. Immer verschleiern Wolken ihre Strahlen. Manchmal aber, wenn sie nach dem Horizont herabsinkt, glänzt sie recht lebhaft und scheint durch ihre Purpur- und Goldstreifen, die den Himmel färben, einen Landstrich trösten zu wollen, der reich an Schätzen ist, aber so selten von einem schönen Tag erfreut wird.

Der Boden von Choco zeigt nicht viel Abwechselung. Felsen gewahrt man nur in Flußbetten. Die an den Bergen liegenden Ländereien sind fett; allein man sieht nicht viel Anbau. Der, welcher bald hier, bald da stattgefunden hat, sollte durch den reichlichen Ertrag zu größerem ermuntern. Es wird der Boden, der gewöhnlich glänzend roth ist, von Thälern durchschnitten, welche herrliche Weiden enthalten, indessen die sie begränzenden Berge mit Gehölz bedeckt sind, das noch kein Mensch durchwandert hat, und aus welchem eine unendliche Menge Bäche herabkommen. Geht man nach den Küsten hinab, so findet man ein ganz flaches Land, das aber, wie das höhere, mit Wäldern bedeckt ist. Man bemerkt hier eine Schicht von Kies, von Sand, von Gesteine, von Thon, wagerecht fortlaufend und in engen Gränzen gehalten. Sie fängt hundert Vares (259 Fuß ungefähr) über der Meeresfläche an und endigt sich mit achthundert. In ihr findet man stets Gold mit Platina gemischt. Ueber diese Gränze hinaus entdeckt man kein Metall. So hat die Oberfläche von Choco nicht blos die reichsten Wal-

Digitized by Google

dungen, sondern zieht auch aus seinem Boden die reichsten Schätze im Ueberflusse; wo man nur nachgräbt und dafür sorgt, nicht die bemerkte Gränze zu überschreiten, findet man Gold.

Und doch ist der Mensch mitten unter solchen Reichthümern arm und elend. Nur auf den Hügeln, welche bald hier, bald da, an den Flüssen sich vorfinden, hat er seine Wohnung hingebaut und auf Pfählen erhöht. Balken und Planken, die sie zusammensetzen, das Dach, womit es gedeckt ist, Alles ist von Bambus.

Unmöglich kann man auf der bloßen Erde Küchengewächse erziehen, weil sie die Nässe verderben müßte. Man macht daher einige Fuß über dem Boden eine Lage von Bambus, das man mit einer dicken Erdschicht belegt. In Folge dieser Vorkehrungen gedeihen die darauf gesäeten Gemüse recht gut. Was Mais, Zuckerrohr und Bananen anlangt, so hat man bei ihnen dieses Mittel nicht vonnöthen. Diese Pflanzen lieben besonders solchen sumpfigen Boden, und würden daher hier im Ueberfluß gedeihen, wenn die stete Nässe des Bodens nicht das ihn bedeckende Gehölz abzubrennen und einen hinlänglich großen Raum zu säubern verhinderte, der für solchen Anbau bestimmt werden könnte. Aus dem nämlichen Grunde gibt es wenig Weiden, man sieht wenig Heerden; indeß man auf der andern Seite der östlichen Cordilleren auf diesen Gegenstand der Habe wenig Werth legt, sucht man in Choco umsonst die Menge der Hausthiere zu mehren.

So haben auch die Bewohner Choco's nicht, wie die des Madalenenstromes, schöne Tage, um sich über ihr Elend zu trösten. Jeder Regentag setzt ihre Wohnungen unter Was-

Digitized by Google

ser, bedeckt den Boden, welchen diese einnehmen, mit Moraſt, ihre Pirogue wird vielleicht der geſundeſte Punkt, falls es nicht der trockenſte iſt, worauf ſie leben können, und ſie bringen darum ganze Tage darauf zu. Die Hütte iſt wie ein unbewohnbarer Sumpf. Steigt man mittels eines Baumſtammes, der auf grobe Weiſe als eine Leiter zugehauen iſt, in die Wohnſtube: ſo kann das halb offene Dach nicht gegen den Regen ſchützen, der von allen Seiten eindringt. Die Bewohner Choco's ſind alſo ſehr unglücklich. Es wird ſogar ſehr ſchwer halten, daß die Bevölkerung in dieſer Provinz zunehmen kann.

Die Bevölkerung beträgt nicht mehr als 20,000 Seelen, (4te Anmerk. zu dieſer Abth. gehör.) und doch hat die Provinz nahe an 100 Stunden Ausdehnung. Die Nähe der Dörfer, wenn man zwei oder drei auf einem Punkte vereinte Hütten ſo nennen kann, iſt ſehr beſchränkt. Sie werden zum großen Theil von Negern, farbigen Menſchen und einigen Indianern bewohnt. Die letztern ſind zwar ſehr ſanft, aber faſt noch wild und gehen ganz nackend. Die Weiber haben bloß eine Schürze; alle bemalen ſich mit verſchiedenen Farben; das iſt, ſagen ſie, ein Kleid, was ſie anthun. Man hat bemerkt, daß die Männer gern Roth und die Weiber Schwarz auflegen. In die Ohren machen ſie große Löcher, die ſie mit Knochen, Federn oder Ringen ausfüllen. Die Zähne färben ſie ſchwarz. Muthig ſind ſie nicht. Sie fliehen in die Wälder, wenn ein Fremder in die Dörfer kommt, und die Weiber weinen und verhüllen das Geſicht mit beiden Händen, wenn man ſie anredet. Die Indianer haben gegen alle Negern einen heftigen Widerwillen, obſchon ſie dieſelben aus Furcht, gleich den Weißen, mit dem

Digitized by Google

Namen Amo (Herr) beehren. In der Regel haben die Männer ein besseres Ansehn, als die Weiber. Ihre Züge sind regelmäßiger und verfallen weniger im Laufe der Jahre. Der Gewerbfleiß dieser Indianer beschränkt sich auf das Flechten der Körbe und die Fabrikation von Hüten und Blättern. Wie alle Menschen dieser Race, lieben sie die Europäer nicht; sie fürchten sie vielmehr ungemein, und suchen nie eine Verbindung mit ihnen auf.

Das Idiom dieser Indianer ist wegen seiner Härte und rauhen Aussprache merkwürdig. Durch Fragen kann man die Gegenstände, welche sie vor Ankunft der Spanier besaßen, kennen lernen, weil sie in der Regel die kastilianischen Wörter aufbewahrten, um Pferd, Kuh, Getreide, zu bezeichnen; während der Mais, das Zuckerrohr, die Erdäpfel, eigenthümliche Namen haben, welche nur der Sprache dieser Indianer angehören. (5. Anm.)

Die schwarze Farbe ist in Choco vorherrschend. Fast alle Neger sind Sclaven und arbeiten in den Minen. Die Zahl der Mulatten ist gering. Sie bilden hier eine Patrizierklasse und sind alle Eigenthümer von Bergwerken.

Außer Gold und Platina, welches letztere das Pfund mit drei bis vier Piastern verkauft wird, könnte man noch eine beträchtliche Menge köstlicher Hölzer, Harze, Gummi, Schildkrot und Perlen von Gorgona ausführen; allein der Preis der Lebensmittel, die Schwierigkeit, solche Produkte zu sammeln, der schlechte Zustand der Wege und Häfen, das ungesunde Klima, welches die Regierung sogar genöthigt hat, ein Dritttheil zu den Besoldungen ihrer Offiziere zuzulegen, werden die Kaufleute noch lange abhalten. Besonders wäre ein guter Weg vom Meere zum Caucathale vonnöthen; alle

Digitized by Google

die dahin angelegten sind sehr schlecht. Die bis jetzt am meisten besuchten Häfen sind am großen Ozean Escuandé, el Varo, San Buenaventura, Chirambira und Cupica. Mit dem Antillenmeere findet alle Verbindung auf dem Atrato statt. Die etwas größern Fahrzeuge legen in der Mündung desselben an, wo man gewöhnlich mit dem die Einfahrt bewachenden Offizier zu unterhandeln Gelegenheit findet. Mit ihm kommt man über den Einkauf des Schildkrotes überein. Die Engländer dagegen verkehren im Allgemeinen lieber mit den Cunacunas, deren Unwissenheit leichter zu hintergehen ist. In Citara, dem Hafen von Atrato und der Hauptstadt des nördlichen Theiles dieser Provinz, sieht man daher gewöhnlich nur Fahrzeuge von Carthagena. Man rechnet auf Citara noch nicht achttausend Bewohner.

In Kaskakral gab es drei Franzosen. Man kann sich leicht die Ueberraschung und Freude vorstellen, die wir Alle empfanden, als wir uns, so fern von unserm Vaterlande, hier trafen. Meine Landsleute hatten schlechte Geschäfte gemacht. Als sie sich auf einem Fahrzeuge von Guayaquil eingeschifft hatten, verließen sie mich. Ich war also wieder allein. Die Freude, sie an einem Orte gefunden zu haben, wo ich nicht gedacht hätte, daß einer hinkäme, machte den Wunsch, mein Vaterland zu sehen, noch lebhafter. Anfangs kam das Schicksal meiner Ungeduld schlecht entgegen. Es war nur ein Fahrzeug im Hafen; eine Goelette aus Païta, welche die Fahrt nach Panama machen sollte. Nun hatte ich zwar von den Beschwerden, die man hier erduldet, auch gehört; allein ich stand doch nicht an, die Reise zu wagen. Für 45 Piaster ward abgeschlossen.

Die auf diesem Fahrzeuge zugeführte Ladung bestand

aus Zwiebeln und Salz. Der Aufenthalt, welchen der Verkauf dieser Bedürfnisse verursachte, hatte auch auf unsere Abreise Einfluß. Das Unangenehme, aus diesem Aufenthalte entsprungen, die Entbehrungen, welche ich duldete, und die Art von Hunger, welchen ich seit Cali bestanden hatte, verursachten mir ein hitziges Fieber. Einige Augenblicke lang glaubte ich, nie wieder von Kaskakral wegzukommen. Meine Natur widerstand indeß der Krankheit. Ich genas schnell und war im Stande, am 4ten November an Bord zu gehen. Alle unsere Lebensmittel bestanden in einigen Ellen trocknen Fleisches.

Man wies mir den untersten Boden an; es war die Kajüte. Der Regen, welcher in der Nacht kam, trieb die Mannschaft, Schutz zu suchen. Sie schloß daher alle Luken. Ich wollte ersticken; Hitze, häßliche Ausdünstungen von Knoblauch, Zwiebeln, Speck und schmutzigen Matrosenkleidern, ließen mich kein Auge zuthun. Indessen weil ich noch die Nacht fortzukommen hoffte, klagte ich nicht.

Meine Erwartung ward betrogen. Erst mit Tagesanbruch kam der Kapitain an Bord. Nun traf man Vorkehrungen zum Lichten. Ich ging aus dem verpesteten Loche heraus, wo ich die Nacht zugebracht hatte, und fand zu meinem großen Staunen auf dem Verdecke sieben Matrosen, acht Passagiere und die drei Neger von Païta, mit welchen ich bis Las Juntas gereist war. Der Kapitain nahm das Sprachrohr und kommandirte mit der Kaltblütigkeit und Wichtigkeit, wie sie Kenntniß und Erfahrung geben. Alles arbeitete, aber mit so wenig Umsicht, daß unser Ankerlichten viel Zeit wegnahm. Ueberraschen mußte es, zwei Leute, die aus dem Lande des Columbus gebürtig waren, im Solde

Digitized by Google

eines indianischen Schiffskapitains zu sehn. Der Letztere hatte, trotz des Stolzes, mit dem er sich als Spanier geltend machen wollte, keinen Zug, womit er einen Europäer hätte täuschen können. Er war dick, kurz, untersetzt, hatte ein viereckiges Gesicht, ganz verbrannte Wangen, kleine Augen, die in schiefer Richtung gingen. Die Haare waren lang und auf dem Wirbel nach chinesischer Art zusammen gedreht. Kurz, Alles rechtfertigte den Beinamen Chinos, Chinese, den man den Bewohnern Païta's gibt. Sollte man nicht glauben, daß die Spanier diese Stadt mit Chinesen aus Manilla bevölkerten, nachdem sie Anson verbrannt hatte? San Martin ließ vor mehreren Jahren den Soldaten Païta's die Haare abschneiden, eine Maßregel, welche starken Widerstand erfuhr.

Endlich ging es unter Segel. Man fuhr um die Sandbank herum, welche man links in der Bai findet, und eben so um die zwei einzelnen Felsen, welche sie rechts begränzen. Meine Peruaner hatten mir von ihren Kenntnissen eine sehr traurige Vorstellung beigebracht. Ich fürchtete, ihre Unwissenheit könne mir theuer zu stehen kommen. Allein in Kurzem ließ ich meine geringe Meinung fahren, als ich sie kühn in's offene Meer hinschießen und trotz der baumwollenen Segel, des schwer beweglichen Takelwerkes, von der Küste, ohne einige Führer, als den Compaß und einige Punkte, deren Lage ihnen vollkommen bekannt waren, wegeilen, von Sextanten und Senkblei nichts wissend, bei den Perleninseln vorbeischiffen und ohne Unfall nach Panama kommen sah.

Indessen muß ich doch bekennen, daß ich über ihre Erfahrung nicht immer ganz ohne Sorge war; während ich auf der andern Seite wieder durch das friedliche Meer be-

Digitized by Google

ruhigt wurde. Die Seeleute auf dem großen Ozean sind so furchtsam, daß die meinigen, beim geringsten Aufsteigen der Wogen, Lieder anstimmten, welche große Gefahr zu weissagen schienen. Früh und Abends versammelte man sich, den Beistand der Heiligen zu erflehen, deren Existenz der gottlose, kecke Kapitain späterhin geradezu läugnete, als die Winde in dem Augenblicke, wo wir in Panama einliefen, sich beschwichtigten.

Am 12ten November, nach achttägiger Ueberfahrt, ging man auf der Rhede dieser Stadt vor Anker. Zwar war es Nacht, und mehrere Tage, mit Fasten und Fieber hingebracht, hatten mich erschöpft. Allein ich stieg doch gleich an's Land, wo ich ein Zimmer, ein schlechtes Abendbrot und eine Hängematte fand. Indessen während einiger Augenblicke, die dem Schlafe vorhergingen, genoß ich doch das unaussprechliche Vergnügen, am Lande, fern von den verpesteten Dünsten des Paitaer Schiffes, von den es belebenden rohen Wilden und allen den Unannehmlichkeiten zu seyn, welche man auf dem Meere erduldet, und die auf meiner Ueberfahrt von San Buenaventura nach Panama auf's Höchste getrieben waren.

Der große Ozean hat zwischen den Wendezirkeln, wie die Cordilleren, eine fast immer gleiche Temperatur. Selten wird die ruhige Luft desselben von den schrecklichen Stürmen beunruhigt, welche das Antillenmeer umwühlen. Die Dampfschifffahrt könnte hier eben so leicht, als mit Vortheil eingeführt werden. Sicher haben die Engländer in wenig Jahren dieselbe zwischen Lima und Panama. Wie in den Cordilleren, wird die Atmosphäre von zwei Hauptwinden abgekühlt, welche hier als Moussons gelten. Die Wünsche des

Digitized by Google

Schiffers auf diesem Meere werden daher hier so selten getäuscht, wie die des Landmannes in den Anden. Nur manchmal hat er in sofern zu klagen Ursache, als er durch Mangel an Wind sich in seinem Laufe aufgehalten sieht. Zwischen dem Wendezirkel des Krebses und der Linie wehen die Winde vom November bis zum April und bringen Regen. Während der andern sechs Monate kommen Südwinde, welche trocken sind. Manchmal wird diese Ordnung durch Westwinde oder Stöße aus Osten unterbrochen, welche vor der Landenge Dariens öfters sehr heftig werden. Indessen solche Ausnahmen heben den Einfluß, welchen das Cordillerengebirge auf den großen Ozean übt, und welchen man angeblich zweihundert Stunden vom Lande noch spüren soll, keineswegs auf. Man hat zwei große Strömungen beobachtet, die, gleich der Ebbe und Fluth, sehr heftig sind.

Der diese Meere bedeckende Himmel hat weder die Azurbläue der kanarischen Inseln, noch das aschfarbige Grau von Sahara. Er gleicht mehr dem in unsern westlichen Provinzen. In dem Maße, als die Cordillerenkette dem Meere sich nähert, ist er minder düster. Bei Panama wird er nur von Wolken durchzogen. Von Païta bis Lima ist er unfreundlich. Nebel ersetzen hier den Regen, der zwischen Guayaquil und Veragua periodisch fällt. Der große Ozean zwischen Lima und Mexico ist fast ganz verlassen. Man begegnet hier wenig Schiffen. Der Handel ist besonders auf sechs Haupthäfen, Valparaiso (in Chili), Callao (in Peru), Guayaquil und Panama (in Columbia), San Blas und Acapulco (in Mexiko), beschränkt. Einige wenige, aber blos Engländer, Franzosen, Genueser und Nord-Amerikaner, gehen noch über Guayaquil hinaus. Die Engländer von Ja-

Digitized by Google

maica, welche auf dem Isthmus von Panama den Alleinhandel haben, senden, sagt man, für zwei Millionen Piaster Waaren hierher. Sie verwenden ein Kriegsschiff, um die kleinen Handelsfahrzeuge zu schützen, und tragen viel Sorge dafür, diese zu verschiedenen Zeiten abzufertigen, um eine Anhäufung der Waaren in Panama und folglich ein Fallen der Preise zu verhüten. Die Rückfrachten aus Mexiko auf diesem Wege bestehen in Silber, die von Guayaquil in Gold und Kokusnüssen.

Die Fahrzeuge von Païta sind die einzigen Küstenfahrer. Es wird dieser Hafen von Pern, der in ziemlich fernen Zwischenräumen zwei Mal von den Engländern, 1741 durch Anson und 1810 durch Cochrane verbrannt worden ist, durch eine Bevölkerung von sehr arbeitsamen indianischen Mestizen belebt. Sie sind die Britten des großen Ozeans. Man findet sie überall. Die Ladungen, welche sie zuführen, und welche hinreichen, die Verbindungen zwischen Panama, Guayaquil, Peru zu sichern, bestehen in Wein von Lambaiké, einer Stadt in Peru, Salz, Zwiebeln und Knoblauch. Der Preis dieser Lebensmittel beschäftigt, gleich dem der Früchte vom Palmenbaume Cubas in Carthagena, die Geister mehr, als der des Goldes und der Perlen. So gründete Holland seinen Wohlstand auf den Häringshandel. Indessen ist Païta noch weit davon entfernt.

Der wichtigste Hafen am großen Ozean ist Guayaquil. Die Menge der hier vereinten Produkte zieht viele Fahrzeuge hin. Man versorgt sich hier mit Kakao, Kaffee, verschiedenen Hölzern und Kokosnüssen. Der letztere Artikel hat zwar wenig Werth, ist aber sehr gesucht. Im Allgemeinen entsprang der Wohlstand der Völker aus dem Verkaufe der

Digitized by Google

gewöhnlichsten Gegenstände. Nach Buenaventura oder Panama geht man selten. Dort findet man nichts und hier ist nur Transitohandel, den die Engländer allein in Händen haben. Deshalb bringt man, falls man von Guayaquil nicht nach Europa heimkehrt, lieber zwei Monate damit zu, bis San Blas hinaufzufahren und dort Queckſilber und andere Waaren zu verkaufen, um Silberbarren dafür einzutauſchen. Obſchon bewaffnete Schiffe im großen Ozean nicht in Menge da ſind, ſo iſt doch der Handel mit Eiſen, Theer und Tauwerk nicht ohne einige Wichtigkeit. Das Eiſen wird im Centner mit zehn, das Tauwerk mit ſechszehn und das Theer mit acht bis zehn Piaſtern bezahlt.

In allen Häfen ſind die Lebensmittel ſelten und theuer. Auf die zuvorkommende Gaſtfreundſchaft der Bewohner in den Cordilleren darf man hier nicht mehr rechnen. Alles wird hier verkauft und das zu ſehr hohen Preiſen. Dienſte, Gefälligkeiten, Alles iſt taxirt. Da die Verbindung mit Europa immer größer wird, ſo weiß man nicht, wie weit dieſe Taxen gehen werden. Das Volk an der Küſte des großen Ozeans von Lima bis Panama hat aſiatiſche Bildung und Sitte. Es iſt habſüchtig und geldgierig, und behielt ganz den ſittlichen, wie den phyſiſchen Charakter ſeiner Mitbürger, der Philippinen.

Digitized by Google

V.

Schilderung der Stadt Panama. — Die Frauen Columbiens.

Guayaquil ist von Holz gebaut und Buenaventura von Stroh. Panama hat etwas von der beiderseitigen Architektur. Allein auf den ersten Anblick gefällt die Stadt einem Europäer. Er findet Häuser, drei Stockwerke hoch, von mehreren Familien bewohnt und mithin, wie daheim, Lärmen, Geschrei, Lebendigkeit.

An diese ersten ähnlichen Züge, die ihm auffallen, muß man aber auch andere unangenehmere reihen, namentlich eine außerordentliche Unreinlichkeit, die durch jene, in einem heißen Lande bei einem Volke spanischen Ursprungs fast zur Natur gewordene Trägheit noch gesteigert wird. In Carthagena findet man keinen Stuhl; hier ist Alles mit Hausgeräthe überhäuft. Hühner und Tauben drängen sich überall ein, indessen im Hofe die Schweine von allem Unrathe leben, den man zum Fenster hinabwirft, das einzige Mittel, das man bis jetzt ausfindig machte, den Schmutz los zu werden.

Die Straßen sind enge, und viel dunkler, als in Carthagena, aber auch sogar noch viel unreinlicher. In der Nacht werden sie hinreichend von den Lichtern in den hier befindlichen Kramladen erleuchtet, worein die Kaufleute eine Ordnung und Reinlichkeit zu bringen suchen, welche ihren häufigen Umgang mit den Engländern beurkundet. Beson-

Digitized by Google

ders sind die Magazine von Lebensmitteln besser eingerichtet, als die in den Städten des Innern. Man findet viel Lebensmittel aus den vereinigten Staaten und eine große Menge Weine, geistige Getränke von aller Art. Es gibt ein Kaffeehaus in Panama, wo man aber nur Kaffee ausschenkt. In den Städten an der Küste trinkt man den letztern häufig und er ersetzt allmälig die Chocolade.

Panama wird in die Ober- und Unterstadt getheilt: die letztere heißt el Varal und ist am volkreichsten. Man findet nur Farbige darin. Diese werden zwar in Gesellschaften zugelassen und man beobachtet äußerlich alle Rücksichten gegen sie. Allein auf einem Balle, der kurz vor meiner Ankunft gegeben worden war, weigerten sich die weißen Damen doch, mit den schwarzen Offizieren der Garnison zu tanzen, und es bedurfte des ganzen Ansehens ihrer Männer, um sie dazu zu bestimmen.

Panama hat in der That selbst keinen Hafen. Man sieht hier weder Quai, noch Becken, noch Stapelplatz. Unfern des Ortes, wo man ausschifft, ist eine Treppe. Durch sie gelangt man zu einem dunkeln Wege, wo der Marktplatz ist. Wegen der Nordwinde, die hier manchmal sehr heftig sind, ist die Rhede sehr schlecht.

Da die Stadt auf einer Halbinsel liegt, so daß sie von Wasser fast auf allen Seiten umgeben wird: so ist die Luft ungesund. Epidemien herrschen häufig. Die Hitze ist groß und die Regenzeit anhaltend. Panamas Einwohner haben oft die Angriffe der Indianer abschlagen müssen, genießen aber jetzt einen tiefen Frieden; denn die Indianer haben sich in ihre Berge zurückgezogen, welche vier Tagereisen von der Stadt entfernt sind, und kommen nur heraus, um Waare

Digitized by Google

zu tauschen. Man hält sie für Menschenfresser und fürchtet sich daher, dem Cap Garachiné nahe zu kommen, wo sie sich manchmal aufhalten. Indessen ist man doch bei verschiedenen Gelegenheiten so weit gegangen, über die Landenge an die Regierung Kuriere abzufertigen. Angegriffen wurden sie nicht. Allein die Wege waren so schlecht, daß man lieber den alten, von den Spaniern zwischen Panama und der Hauptstadt eröffneten vorzieht, und nur statt nach Cupica, jetzt über San Buenaventura geht. Doch ist dieser Dienstzweig sehr schlecht versehen.

Männer und Frauen kleiden sich nach englischer Weise. Die letztern tragen den Kopf bloß und lassen das Haar in Zöpfen auf die Schultern fallen. Im Ganzen herrscht beim Anzuge mehr Geschmack, als in Carthagena und mehr Originalität, als in Santa Fé. Die Frauen aus dem Mittelstande haben noch die bei uns schon lange verschwundenen Falbeln und Spitzen. Häufig bedienen sie sich der Manschetten zum Reinigen der Nase und in Folge einer sonderbaren Gewohnheit verstecken sie Geld und Cigarren in die Haare.

Ueber die Frauen Columbiens konnte ich kein Urtheil fällen, ohne erst die beiden Gegenden besucht zu haben, aus welchen das ganze Land besteht: die Cordilleren und die Ebenen; deshalb wollte ich auch über diesen kitzlichen Punkt vor meiner Ankunft in Panama nichts sagen. Ich hatte dazu noch besondere Gründe. Es gab mir nämlich diese Stadt noch eine unendliche Menge Züge, welche mir zu dem Portrait der Columbierinnen, wie ich es mir entworfen hatte, noch fehlten. Man pflegt immer zu wiederholen, die Spanier seyen auf ihre Weiber äußerst eifersüchtig. Immer

Digitized by Google

hat man sie mit dem Dolche in der Hand dargestellt. Nun zum mindesten ereignet sich das in Amerika nicht. Unter dem ganzen verschiedenen Clima der Anden und der Llanos üben die Frauen in gleicher Weise auf ihre müßigen, entnervten Männer einen unwiderstehlichen Einfluß aus. Statt hinter Gittern verschlossen zu seyn, sind ihnen Unterhaltung, Visiten, Bälle, kurz alle Freuden erlaubt, ohne daß sie die Beobachtung ihrer Männer zu fürchten hätten, denn selten begleiten sie diese. In den heißen Gegenden werden blos Sclavinnen und in den kalten Dienerinnen bei ihren geheimen Ausflügen zugelassen und folgen ihnen dahin.

Im Allgemeinen glaubt man, daß die Haare der Frauen um so schwärzer seyen, je heißer das Land ist. In kalten Ländern sollen sie gewöhnlich blond seyn. Diese Beobachtung ist in Europa gegründet, aber hier findet man gerade das Gegentheil. In Carthagena sieht man blonde und selbst rothhaarige Frauen, und in Santa Fé, wo die Temperatur so kalt ist, findet man nur Brünetten. Mit Verwunderung nimmt man auf der Küste von Columbia, zehn Grad von der Linie, Weiber wahr, deren dickes Haar so lang ist, daß man es in Europa beneiden würde. Natürlich wenden die Besitzerinnen desselben viel Sorgfalt darauf, es zu einer ihrer schönsten Zierden zu erheben. In Panama bilden sie zwei Zöpfe daraus, welche auf den Schultern wogen. In Carthagena legen sie sie vorn auf den Kopf in dichten Kreisen, welche gewöhnlich mit einem Schildkrotkamme zusammengehalten werden, indessen man künstlich Blumen von mancherlei Farben hineinflechtet. An einigen Orten in den Cordilleren setzt man Cucuyos hinein, leuchtende Insekten, deren Glanz den des Smaragds verdunkelt.

Digitized by Google

Bei den Weibern der heißen Landstriche ist der Kopf der reizendste Theil. Die Züge desselben haben eine Zartheit, die Augen einen Glanz, den man nur bei den spanischen Frauen findet. Auch eine hübsche Hand zeigen sie. Ihr Fuß ist ungemein klein; allein dies schadet vielleicht dem Gleichgewicht des Körpers, dessen ewiges Schwanken nicht sehr viel Grazie zeigt. Indessen behaupten die Damen der Tierras calientes in ihrer Haltung mehr Würde, als die der Tierras frias (kalten Gegenden). Jene zeigen das Benehmen einer Frau von Stande und diese nur zu oft das verlegene Wesen einer Bürgerinn.

Wenn das Haar der letztern nicht eben so schön, als das der Weiber an der Küste ist, wenn ihr Auge keinen Ausdruck hat, die Hand, der Fuß nicht so niedlich erscheinen, als bei jenen Nebenbuhlerinnen: so haben sie zum Ersatz dafür eine Gestalt, die sich bis zum höhern Alter hinauf in Anmuth behauptet und nichts von der Magerkeit wahrnehmen läßt, welche man an den andern tadeln kann. Die Weiber auf den Anden selbst würden viel schöner seyn, wenn sie nicht meistentheils so schlechte Zähne hätten. Ihr glänzender Teint muß übrigens jeden Europäer fesseln, ob er schon dem der Europäerinnen bei weitem nicht gleich kommt. Im Allgemeinen können die Flamänder eine Vorstellung von den Nachkommen der Spanier in den Cordilleren geben. Beide Völkerschaften haben gleichen Ursprung, aber sind durch ein eisiges Klima erstarrt, um, bis auf den Accent, eine überraschende Aehnlichkeit zu zeigen. Gleich den Flamänderinnen haben die Frauen der Tierras frias etwas zu viel Wohlbeleibtheit, aber weder die englische Schwermuth, noch die deutsche Trägheit. Ein anmuthiges Lächeln, das

Digitized by Google

den eigenthümlichen Charakterzug derselben bildet, schwebt immer um ihre Lippen. Ihr Züge tragen den Stempel der Güte und Milde, welche ihr menschenfreundlicher und theilnehmender Charakter nicht verläugnet. Der arabische Nasenton, welchen die Frauen an der Küste sehr stark hören lassen, macht ihre Sprache unangenehm. Die Frauen auf den Cordilleren dagegen sprechen langsam und mit Bestimmtheit, wie die Creolinnen auf unsern Antillen.

Die Kleidungsweise der Frauen in den Cordilleren ist sehr originell. Wenn sie ausgehen, tragen sie einen Rock von schwarzer Seide, fest genug anschließend, um die Formen zu zeigen. Ein Stück blaues, auf den Kopf gelegtes Tuch steigt dreieckig bis zum Gürtel herab und ist so beschaffen, daß es die Arme verhüllt, welche immer nackend sind. So sieht man vom Gesicht nur Augen und Nase. Ueber dieses Mäntelchen wird ein Hut gesetzt, der aber nicht tief über den Kopf herabgeht, dessen Ränder und dessen Gestalt ganz nach Art der breiten Schifferhüte unserer Matrosen geformt sind. Die Weiber der Küste verzichten nach und nach auf das reizende Costüm der Andalusierinnen, um das der Engländerinnen anzunehmen.

Die Erziehung der spanischen Amerikanerinnen ist minder vorgerückt, als die der englischen Amerikanerinnen. Einige können singen oder ein Instrument spielen. Allein von Natur sind sie zur Musik mehr geneigt, als die englischen. Sie haben einen lebhaften Geist, der leicht faßt und begreift. Nur fehlt es auf der andern Seite an sicherm Geschmacke und Urtheile.

Die Columbierinnen lieben sich selbst einander nicht sehr. Von diesem Widerwillen ist nicht blos der Partheigeist die

Digitized by Google

Ursache. Der Neid, die Sucht, in Rang, Vermögen, Abstammung, Race, gleich zu seyn, verbreiten im gesellschaftlichen Verhältnisse einen Geist der Rache, der Anfangs unter den Liebkosungen, womit man sich überhäuft, und welche die große Anlage der heißen Länder zur Verstellung recht vollkommen darthut, nicht bemerkbar wird. Allein wenn zwei Freundinnen, falls sie es sind, ihre Geheimnisse wechselseitig dem Busen der Andern anvertrauen, dann wird dem Nächsten alles mögliche Böse nachgesagt. Man erschöpft sich in beißenden Verleumdungen. Unter Frauen, welche selten ausgehen und ganze Tage damit zubringen, ein Buch zu durchblättern, das sie vor langer Weile zwanzig Mal wegwerfen, oder ihre Zöpfe zu flechten, oder wohl gar noch lieber auf dem Bette zu ruhen und eine Cigarre zu rauchen, ist eine solche Art der Unterhaltung ganz der Natur gemäß.

Die Verleumdung ist indessen nicht die einzige Nahrung bei den Plaudereien dieser Frauen. Auch die Liebe behauptet dabei eine Hauptrolle. Man spricht davon mit der Freiheit, welche in Frankreich oft die Männer bei solchen Unterhaltungen zeigen. Von dem Geliebten der Seraphina, der Concepcion, der Incarnacion redet man mit einer Unbefangenheit, wobei jede gut erzogene Europäerinn roth werden müßte. Von der zartesten Jugend an der Aufsicht verdorbener Dienerinnen anvertraut, erhält so manches Mädchen ihre ersten Vorstellungen blos aus dem Umgange dieser. So kennt sie die Sprache des Lasters, ohne etwas von der der Tugend zu wissen, welche gegen das zwölfte Jahr ein, manchmal unwissender und oft gefährlicher, Beichtvater mit ihr redet. Aus dem Kloster entlassen, wo man sie nur lesen und schreiben lehrt, treten sie, 15 Jahr alt, in die Welt,

Digitized by Google

und haben den Gefahren, welchen sie begegnen, nichts entgegenzusetzen, als die erste Idee ihrer Kindheit. Anstatt die Einbildungskraft mit nützlichen Arbeiten oder angenehmen Künsten zu beschäftigen, kennen sie keine andere Zerstreuung, als das Rauchen.

So sind sie, wenn die Eltern, von langer und oft unnützer Aufsicht ermüdet, endlich daran denken, sie zu verheirathen. Die Wahl ist bald getroffen, denn man zieht nur einige Verhältnisse des Vortheils in Betracht. Die Heirath ist geschlossen. Das brennende Verlangen verlöscht in kurzer Zeit. Bald bemerkt man, daß man sich nie geliebt hatte, und dieser festen Beobachtung folgt der Haß. Gewöhnlich beobachtet man den Schein der Eintracht und der Freundschaft, bis das zweite Kind erscheint. Dann trennt man sich freundschaftlich. Der Mann scheidet von der Gattin. Auf solche Weise endigen viele Ehen in den östlichen Cordilleren.

Nicht so steht es an der Küste und in den westlichen Cordilleren. Hier ist das Leben der Frauen ernster. Ueberall, wo es abgesonderte Punkte gibt, haben die Frauen mehr Zurückhaltung, weil sie sich, um Achtung und Gehorsam zu erhalten, vor ihren Sklavinnen sehr beobachten müssen. Dagegen sind dort vielleicht wieder die Sitten der Männer minder rein, als anderwärts. Man behauptet, die Frauen in den heißen Ländern seyen viel eigennütziger, als in den kalten. Sollte denn hier die mehr oder minder strenge Tugend nichts als ein mehr oder weniger berechneter Eigennutz seyn? — Alle Frauen sind sehr fromm, ohne eben schwärmerisch zu seyn; sie sind Freundinnen des Cultus, weil sie gar zu gern nach Zerstreuungen jagen.

Digitized by Google

Die Weiber in der Ebene und den Bergen haben mithin nicht denselben Ausdruck der Schönheit. Dagegen aber beobachtet man keinen großen Unterschied zwischen ihren Gewohnheiten, ihrem Charakter. Der Widerwille, der unter beiden herrscht, ist außerordentlich. Die Bewohnerinnen der Küste nennen die Frauen der Anden nur Lanudas, die Wollichten, weil diese sich in Tuch kleiden. Diese erwiedern das den andern durch den Spitznamen der Calantanas, der Hitzigen. Der Nationalhaß hat also oft keinen andern Grund, als die Zänkereien, den Neid der Weiber. Hier könnte die Beschaffenheit des Bodens dazu beitragen, ihn zu erzeugen und zu nähren.

So war ich nun fertig, Columbia zu verlassen; nachdem ich ein ganzes Jahr darin zugebracht hatte. Ich fand während desselben Gelegenheit, eine unzählige Menge einzelner Umstände kennen zu lernen, von welchen manche nicht sehr bekannt waren, und die ich in der mitgetheilten Schilderung eingeschaltet habe. Mein Bestreben ist indessen noch nicht an's Ziel gekommen. Nur im Vorbeigehn habe ich den Gewerbfleiß, Handel und Ackerbau des Landes geschildert. Ich kann es nicht verlassen, ohne von diesen verschiedenen Zweigen der öffentlichen Wohlfahrt ein genau ausgeführtes Gemälde zu geben. Meine Absicht ist, hierbei einige Bemerkungen über den Zustand der Natur Columbiens und die öffentliche Stimmung seiner Bewohner einzuweben. Sie werden dazu dienen, tausend kleine Eigenthümlichkeiten zu erklären, welche die im Allgemeinen angenommenen Vorstellungen von Amerika's Aequinoctialgegenden und ihren Bewohnern Lügen zu strafen scheinen.

Digitized by Google

VI.

Schilderung der physischen Beschaffenheit Columbia's. — Berge. — Clima. — Luft. — Jahreszeiten. — Temperatur. — Wind. — Regen. — Tropischer Einfluß. — Ernte. — Wälder. — Flüsse. — Hohlwege. — Minen. — Seen. — Meere. — Wilde Thiere. — Zahme Thiere. — Ebenen des Orenoco. — Das Land im Allgemeinen.

Columbia's Freistaat umfaßt zwei ganz verschiedene Länder, welche die spanische Regierung bei der daselbst eingeführten politischen Theilung in gleicher Weise getrennt hatte:

1. Neu-Grenada; dies Vicekönigreich bestand aus den Cordillerenprovinzen von Guayaquil bis Merida, Casanare und San Juan de los Llanos.

2. Caraccas. Diese Capitanerie enthielt Cumana, Barcelona, Caraccas, Varinas und Guyana, folglich den größten Theil der Ebenen.

Die Andenkette theilt sich, mit dem zweiten Grade von der Linie, in drei Zweige, wovon einer, der westlichste, sich über den Isthmus von Panama in's nördliche Amerika erstreckt. Die zwei andern endigen sich am Antillenmeere. Alle drei theilen sich in Tierras calientes (heiße Länder), welche gewöhnlich Flußthäler und am Meere gelegene Provinzen sind; Tierras templeadas (gemäßigte Striche); Tierras frias (kalte Striche); Paramos (unfruchtbare Striche, Haiden); und endlich Nevados (mit Schnee bedeckte Höhen). Manchmal hat derselbe Berg alle diese Striche. Gewiß ist

Digitized by Google

es sehr auffallend und wohl die merkwürdigste Erscheinung in Indien, daß man an einem und demselben Tage aus dem brennenden Clima der Küsten Afrika's zu den eisigen Regionen Lapplands gelangen kann, ohne Gefahr zu laufen, da der Uebergang nicht schnell stattfindet und der Mensch das Clima nach Maßgabe seiner Natur, seiner Kräfte abändern kann.

So suchen Kranke in Santa Fé, welche die Kälte desselben nicht vertragen können, die übrigens oft heftig ist, die Wärme auf, wie man in Frankreich in's Bad geht; aber mit dem besondern Vortheile, daß sie schon vor Ende des Tages, ehe sie abreisten, eine mildere Temperatur finden. Gehen sie z. B. nach Kakésa: so wandern sie erst bei Sonnenaufgang über schöne Gerstenfelder und Wiesen. Um eilf Uhr eilen sie schnell durch die nebligen, eisigen Berge, welche die erstern beherrschen. Um drei Uhr steigen sie die Abhänge unter dem Schatten der Chinabäume hinab, und vor Nacht noch spazieren sie unter Bananen, in Zuckerrohr-, Kaffee- und Chirimoyas-Pflanzungen. Kostbares Vorrecht, diesem glücklichen Lande eigen, und das sich an tausend Orten wiederholt!

Die Berge geben einen Anblick, der so mannichfaltig ist, als ihre Temperatur. Am Fuße erstrecken sich hier unermeßliche Weiden und dort undurchdringliche Wälder. Gewöhnlich finden sich die Thäler, die der Flüsse ausgenommen, in bedeutender Höhe.

Das Clima der Tierras calientes, die in den Cordilleren eingeschlossen sind, ist heiß, ohne ungesund zu seyn. Der Europäer leidet hier viel von der Hitze, aber er unterliegt ihr nicht. Die Temperatur ist zu heiß, um ihm angenehm

Digitized by Google

zu werden. Allein von Zeit zu Zeit reinigen sie wohlthätige Winde vom Gebirge und kühlen sie ab. Niemals ist sie südlich. So wie man bis 400 Toisen stieg, athmet man eine frischere Luft, die aber noch nicht gemilderter scheint. 600 Toisen hoch kommt der Europäer endlich in eine ihm zusagende Atmosphäre, mit 900 Toisen kommt er hinein und mit 1000 bis 1400 ist er endlich mitten darin. Es ist dies die Tierra fria. Er hat sein Clima wieder gefunden, ob ihm schon die Kälte einige Zeit lang empfindlich ist. Weiter höher scheint ihm das der Paramos rauh und in den Nevados kommt er zuweilen, wie die Eingebornen, von den eisigen, hier herrschenden Winden erstarrt, um's Leben.

Die Luft, welche man hier athmet, ist sehr verschieden, je nach Maßgabe der Höhe, auf welcher man sich befindet. Oft ist sie schwer, weil sie mit Dünsten beladen ist. Am Fuße der Cordilleren fällt sie dem Geruchsorgan unangenehm auf. Wer die andern Gegenden zwischen den Wendezirkeln durchreist ist, wird gleich an die Luft, die in niedern Gegenden herrscht, und an die dort mit herbeigeführten ungesunden Ausdünstungen erinnert. Oberhalb solcher heißen Gegenden wird sie von süßen Gerüchen der Blumen und gewürzhaften Pflanzen erfüllt. Sie schmeichelt allen Sinnen, und man glaubt nach Europa versetzt zu seyn.

In den Cordilleren hat man vier von den unsrigen verschiedene Jahreszeiten. Sie gleichen vielmehr denen unter den Wendezirkeln, d. h. es gibt zwei trockne und zwei nasse. Die ersten beginnen mit den Solstitien, und die andern mit den Aequinoctien; doch sind manchmal ihre Epochen um vierzehn Tage verschieden.

Was die Temperatur anlangt, so findet in ihr keine

Digitized by Google

Veränderung statt, und darin sind diese Jahreszeiten von den unsrigen verschieden. Zwei Grade machen zwischen der Winterszeit und der Kälte der trockenen Jahreszeit einen empfindlichen Unterschied. Allein man muß doch bemerken, daß die Kälte in dem Maße größer wird, als man nach dem Fuße der Berge herabsteigt. Dann nimmt sie manchmal um ein Dritttheil zu, so, daß nach einem Regen der Thermometer oft von 24 auf 16 Grad fällt.

Die Schneeberge des Cucuy tragen zur Abkühlung der sie umgränzenden, innersten und tiefsten Gegenden gerade in der Art bei, wie die Berge, welche dem Aequator am nächsten liegen, die Hitze mindern, welche die am großen Ozean gelegenen Striche verzehrt hat. Hier und da gewahrt man in den westlichen Cordilleren einige solcher mit Schnee bedeckten Berge, wie den Coconucos und den Quindiu. Tiefer unten findet man sie nicht, weil im Morgen sich die Berge in Santa Martha bis zur Höhe des ewigen Schnees heben und weiter hin die Cordillerenkette, zwischen zwei Meeren zusammengedrängt, von allen Seiten den Winden und Stürmen Preis gegeben ist.

Zwar wechseln die Winde in den Cordilleren gar sehr. Allein man nimmt doch zwei Hauptwinde wahr, den Süd- und den Nordwind. Sie folgen der Richtung des Gebirges. Der erste bringt gut Wetter, der andere Regen und Sturm. Dessenungeachtet sind alle Oerter, welche außer den Bergen nach Osten liegen, von dieser Regel ausgenommen und gehorchen den Winden aus den Llanos, wie die vom großen Ozean bespülten Striche den Winden des Meeres, und die Länder, südlich von der Linie gelegen, den Nordwestwinden.

Digitized by Google

Während der trockenen Jahreszeit regnet es in den Cordilleren selten. So kann man also hier, wie in allen Gegenden unter der Linie, sechs Regen- und sechs trockene Monate zählen, ob sie schon auf andere Art eingetheilt sind. Es regnet nämlich im März, April, Mai und Junius. Im Julius, August und September ist der Himmel rein. In dem October, November und December regnet es wieder. Dies macht den schönen Tagen Raum, welche man von Ende dieses Monats bis zum Anfang des Märzes genießt.

Selbst in den Gegenden, wo man Europa und seine Produkte wieder findet, wie in Tunja und Santa Fé, bemerkt man den tropischen Einfluß. Die Bäume sind hier immer grün. Die Natur ersetzte hier den Regen, welcher die Llanos vom Junius bis October überschwemmt, durch eisige Nebel, welche die Hundstage recht kalt machen. Man schreibt diesen Veränderungen in der Atmosphäre, so verschieden sie auch von denen sind, welche zu der Zeit bei uns stattfinden, die Gemüths-Krankheiten zu, die dann oft den Menschen befallen und von uns auf Rechnung der Hitze gesetzt werden.

Eben so muß man dieser wohlthätigen Einrichtung der Natur die reichen Ernten zuschreiben, welche durch die Strenge oder Unbeständigkeit der Jahreszeiten selten Schaden leiden. Vernichtet sie ja einmal ein Ungefähr an einem Orte: so läßt sich die Folge dieses Unglücks leicht durch den Ertrag der reichen Ernte ersetzen, die in geringer Ferne eingebracht worden ist.

Die Erde täuscht also selten die Erwartung des Landmannes. Allein seine Arbeiten sind verschieden, je nachdem

Digitized by Google

der Ort ist, wo er säet. In den brennenden Ebenen des Magdalenen- und Caucaflusses baut man köstlichen Tabak; man pflanzt Bananen, Zuckerrohr, Kakao und Mais, den steten Gefährten des Menschen, wo er sich auch niederläßt: denn in der That findet man ihn auch neben den Korn-, Hafer- und Erdäpfelfeldern, welche die Gegend der kalten Ländereien bedecken.

In den hohen Gegenden säet man das Getraide im März. Auf der Mitte der Berge den Mais im Julius, und unten im Thale im September. Die Ernte findet hier im Januar, weiter oben im October, und nahe bei den Haiden im August statt.

Je mehr die Sonne das Land versengt und je öfterer es zu gleicher Zeit überschwemmt wird, desto größer und schauerlicher sind die Wälder. Je höher man aber steigt, desto mehr nehmen die Bäume an Höhe ab. 1300 Toisen hoch findet man selten noch einige.

Eine große Menge Flüsse, welche durch die Verbindung, die sie eröffnen können, bedeutend sind, laufen durch das Gebiet der Republik Columbia. Der Zulia fällt in den Maracaïbosee und der Atrato in das Antillenmeer, nachdem sie einen Theil der Provinz Choco durchströmt haben. Der San Juanfluß, dessen Fluthen den westlichen Theil dieser Provinz bespülen, mündet sich in den großen Ozean. Der ungestüme Dagua, der auf Cali's Höhen entspringt, fällt bei San Buenaventura in's große Weltmeer. Der Rio de las Esmeraldas (Smaragdenfluß), aus der Gegend von Quito entspringend, der Guayaquil, auf welchem die Produkte der an den Chimborasso gränzenden Provinzen nach der Küste kommen, fließen gleichfalls dem großen Ozean zu.

Digitized by Google

Von dem Rücken der östlichen Seite der Anden laufen Flüsse herab, welche noch breiter sind, als jene den westlichen Cordilleren entspringenden, und ihre Gewässer als Zoll dem Orenoko, dem Amazonenstrome zuführen. Beide gehen in das atlantische Meer, nachdem sie in ihrem Laufe mit dem Rio Negro und Cassiquiare vereint wurden. Die vorzüglichsten jener Flüsse sind der Apure, welcher die Provinz Varinas durchströmt; der Meta, welcher einige Tagereisen hinter jener Hauptstadt und auf derselben Bergkette entspringt, auf der sie liegt, und endlich der Puto Majo, der auf einer in Pasto's Bergen gelegenen Haide aus einem daselbst befindlichen See kommt, und sein Wasser dem Amazonenstrome zuführt.

Die Natur hat keineswegs blos diese Verbindungsmittel in Bewegung gesetzt. Von allen Seiten durchbrach sie die Mauern der Cordilleren und machte sich mittelst bedeutender Flüsse Bahn, wenn sie auch wegen der Felsen, die ihr Bett verstopfen, wenig schiffbar sind. Wald-Ströme, vom Regen ausgehöhlte Wege, Bäche, befruchten die Erde zuerst, schaffen aber oft auch Straßen, die alle Kraft des Menschen nicht hätte bahnen können. Die aus den Cordilleren kommenden Gewässer rollen auf Fels- und Kiesbetten dahin und sind gewöhnlich kalt und hell; weshalb man ihnen ungesunde Eigenschaften Schuld gibt. Die metallischen Theile, welche sie bei sich führen, können indessen ebenfalls davon Ursache seyn. Im Sande, den sie bei sich führen, bemerkt man oft Goldkörnchen, eisenhaltige Feuersteine, Smaragden und andere kostbare Steine, welche die Unwissenheit zu sammeln vernachlässigt.

Man darf sich also die Cordilleren nicht als eine unzu-

Digitized by Google

gängliche Bergkette vorstellen, wie sie sich von weitem dem Auge darstellen. Mittelst der ersten Reihe dieser Höhen, welche wie Widerlagen bestimmt sind, den wunderbaren Bogen der Anden zu tragen, und der Betten, welche die Regengüsse ausgehöhlt haben, die ihnen zum Abfluß dienen, findet der Mensch überall Anhaltungspunkte, welche ihm beim Ersteigen dieser Berge unterstützen. Kommt er weiter, so findet er von Zeit zu Zeit Thäler, welche die Natur hier schuf und mit allem ersinnlichen Reize zu schmücken wußte. Endlich gelangt er auf die Bergebenen, welche, wie die von Bogota und Quito, das Ziel so vieler Wunder sind. Erreicht man die Paramos, wo die Vegetation ein Ende hat: so fühlt man sich nicht leicht gestimmt, über die strenge Kälte zu klagen, wenn man bedenkt, daß diese unfruchtbaren Flächen den Zweck haben, die Pflanzenwelt zu unterhalten; denn die heißen und ungesunden Winde der Llanos werden auf jenen Höhen gereinigt und steigen als wohlthätige kühle Lüfte in die von den Bergen beherrschten Thäler hinab, indeß die ihren Seitenflächen entfliehenden Bäche sie befruchten sollen.

Gibt der Boden reiche Ernten, gewährt selbst der Berg Europa's und, tiefer unten, des Wendezirkels Ernten, haben die Wälder, welche einige Theile des Gebirges bedecken, einen Ueberfluß an arzneilichen Kräutern, Gummi, Harzen, kostbaren Bau- und Färbehölzern: so enthält dagegen der Boden unermeßliche Reichthümer. Es gibt Provinzen, wie Choco, wo der Boden, so zu sagen, ganz aus Gold besteht. Die Metalle sind, wie die Erzeugnisse des Ackerbaues, mit einigen Ausnahmen, terrassenweise geordnet. Mit funfzig Toisen findet man allmälig die Linie des Goldes und der

Digitized by Google

Platina; höher hinauf das Silber. Kupfer und Eisen berühren fast die äußersten Spitzen der Berge.

Gemeiniglich gibt es nahe bei den vorzüglichsten Paramos Seen von oft beträchtlichem Umfange, welche unruhig, wie das Meer sind. Man kann sie als die Quellen von eben so vielen Flüssen ansehn, welche die Anden vor Trockenheit bewahren; die Nähe des Wendezirkels würde diese letztere ohne solche weise Vorkehrung des Schöpfers gewiß hervorbringen müssen.

Die Meere, welche Columbia umgeben, sind friedlicher Natur. Temperatur und Clima des Theiles vom stillen Ozean, welcher diese Küsten bespült, sind ganz die des festen Landes. Das atlantische Meer droht dem Schiffer wenig Gefahren, nur das Antillenmeer hat deren in Menge. Die Stürme und Seeräuber verschwören sich hier gegen den Handel. Die Einen und die Andern verbreiten Schrecken und Verwüstung auf dem Meere, wie an der Küste.

Schädliche Thiere, der Jaguar, Cougouar, Schlangen, Krokodile, große Eidechsen, Tausendfüße, Scorpionen, Kröten, der Garepata (Acarus americanus), dessen Stich das Ausfallen der Haare nach sich zieht, vereinen mit der Niedergeschlagenheit, welche man in den heißen Ebenen fühlt, noch den Schauer des Schreckens. Der Reisende weiß nicht, wo er gehen, sitzen, oder schlafen soll. Das Sausen des Windes, das Säuseln der Blätter, Alles erschreckt ihn. Der Rubinglanz, mit welchem leuchtende Fliegen in der Nacht das Gehölz erhellen, scheint ihm das feuersprühende Auge einer Schlange zu seyn, und erfüllt ihn mit Entsetzen.

Alle Hausthiere Europa's haben sich auf ungeheure

Digitized by Google

Weise in Amerika gemehrt *). Während sonst überall Hitze und tiefe Lage dazu beiträgt, ihre Kräfte, ihren Wuchs zu entwickeln und höhere Gegenden, Kälte, diese beschränken, sieht man in dem unermeßlichen Gebiete der Anden gerade das Gegentheil. In den Ebenen sind die Thiere klein und unbezähmbar. In den Bergen dagegen sind sie stark, groß und gelehrig **). Eine Erscheinung, welche um so merkwürdiger ist, da die Thiere der Antillen Gewohnheiten, Gestalt und Größe behalten haben, welche sie in Europa hatten. Die letztern Inseln haben ganz die Gestalt von Colonien, nur der Continent hat eine besondere, ihm eigne angenommen.

Am Fuße dieser Höhen breiten sich die fast unbewohnten Ebenen aus, welche der Meta und Orenoko bewässern, weiter hin, nach Norden, die reichen Gefilde Venezuela's. Die Schilderung der natürlichen Beschaffenheit dieser Gegenden ist ganz die von allen Ländern, welche das Feuer des Aequators verzehrt. Sechs Monate Regen, vom April bis November; sechs Monate Dürre, theilen das Jahr. Der Ostwind herrscht in jenen und der Nordwind in den andern Monaten. Die Natur prangt in diesen Gegenden mit allem Glanze, womit sie sich im Clima der Wendezirkel schmückt. Unermeßliche Wälder, ungeheuer ausgedehnte Savanen ***), welche von Flüssen durchschnitten werden, die

*) Llamas werden in Popayan und Santa Fé nur der Seltenheit wegen gehalten, aber nie als Lastthiere benutzt.

**) Mit dem Federvieh ist es nicht so, das findet man auf der Ebene stärker und fetter, als in den Bergen.

***) Wildnisse. D. Ueb.

Digitized by Google

sechs Monate lang in ihren Betten gefangen sind, aber sechs Monate lang sich weit umher ergießen — das ist das Bild, wie es die Provinzen der Llanos, Guyana und Casanare darstellen; man muß nach den Provinzen Caracas und Cumana gehn, um einer Sündfluth zu entfliehen, welche so eine Fläche Landes in Moräste und Seen verwandelt. Während eine milde Temperatur und trockene Felder die Weißen (Amerikaner) anspornen, die prachtvollen Gegenden Venezuela's zu bebauen, scheint die Viehzucht die einzige Beschäftigung zu seyn, der man sich mitten in den Morästen, welche von so vielen ausgetretenen Flüssen gebildet werden, und in den Wäldern überlassen kann, die ihre Ufer begränzen, deren Bäume einigen indianischen Stämmen zur Zeit des Regens als Wohnung dienen.

So gewährt das Gebiet Columbia's auf seiner Fläche, die man (nach v. Humboldt) auf 91,952 Quadratstunden annimmt, tausend verschiedene Ansichten. Selten belebt sie die Gegenwart des Menschen. Ein tiefes Schweigen herrscht in der ganzen Natur. Die Räume sind groß, daß man ganze Tage glauben sollte, in einem Lande zu reisen, wohin die Menschen noch keinen Fuß setzten. Die Namen der Oerter, der Dörfer, der Provinzen, die Sitten, Gewohnheiten, und selbst die Punkte, wo indianische Wohnungen waren, nichts hat sich geändert. Die Einsamkeit ist noch so groß, die Wälder sind so undurchdringlich, die Berge so schwer besteigbar, die Geschöpfe so einzeln, Alles ist, mit Einem Worte, wenige Gegenden ausgenommen, so wild, wie damals, als die Spanier hier eindrangen. Sie begnügten sich, Flecken und

Digitized by Google

Dörfer zu vergrößern, wo die Eingebornen ihren Sitz hatten. Sie haben nur die Felder bebaut, welche die einst bewohnten Orte umgaben *).

*) Hr. M. widerspricht sich da. Er hat mehr als einmal die Umsicht gerühmt, mit welcher die meisten spanischen Städte, wie z. B. Santa Fé, Popayan ꝛc. von ihren Gründern gerade da angelegt wurden, wo sie liegen. D. Ueb.

Digitized by Google

VII.

Bevölkerung. — Bewohner der Paramos. — Bewohner der Gebirge mit Getreidebau. — Bewohner der Ebenen. — Indianos bravos. — Schwarze Sklaven. — Religion.

Alle Provinzen Columbia's waren unter der spanischen Regierung so mit einander vereint und hatten so selten Gelegenheit, sich mit einander zu messen, sich zu hassen, daß man nur die beiden großen Abtheilungen Neu-Grenada und Caraccas kannte. Damals machte Kaste und Farbe keinen Unterschied *). Es gab nur Sklaven, Unterthanen und einen Herrn. Jetzt hat man die Titel abgeschafft, um die Rechte eines Jeden aufleben zu lassen. Man sieht nicht mehr Herren und Sklaven, findet aber einander Gleichstehende, die bereit sind, sich zu zerreißen. Sonst bildete Alles eine große spanische Familie **); wenn man jetzt Sprache und Religion ausnimmt, welche noch dieselben sind, sieht man alle Banden gelöst. Hier sind die Schwarzen, dort stehen die Weißen. Auf der einen Seite sind Mestizen, und auf der andern die Mulatten.

*) Dem muß ich widersprechen, in sofern Humboldt anführt, daß der Abstufungen zwischen der weißen und schwarzen Farbe z. B. wohl sechs bis sieben waren, die gerichtlich anerkannt wurden. M. s. Humboldt's Vers. Th. I. S. 106, 167, 191, 194. D. Ueb.

**) Ja, aber im Innern tobte die Zwietracht. Der Creole haßte den Spanier, der Mulatte die beiden ersten und der Indianer Alle. D. Ueb.

Digitized by Google

Um diese Verschiedenheiten noch mehr in's Auge springen zu lassen, wollen wir eine gedrängte Schilderung der verschiedenen Racen, ihres Ursprunges, ihrer Mischung entwerfen, Columbia's Einwohner nach den verschiedenen Punkten ordnen, die sie bewohnen, in einem besondern Abschnitte aber ihren Nationalcharakter untersuchen, indem wir sie in Bewohner der heißen und kalten Striche eintheilen.

Im Allgemeinen sind die Creolen, welche man Weiße nennt, Sprößlinge der spanischen, mit den Schwarzen oder den Indianern gemischten Race *). In den am Meere gelegenen Provinzen haben sich besonders die ersten in europäische Familien gedrängt **). In den Cordilleren war man gezwungen, Indianer zuzulassen ***).

Die Weißen an der Küste haben ganz die spanischen Züge behalten; auf den Cordilleren dagegen gleichen sie mehr den Europäern des Nordens, obschon die Augen zum großen Theile die schiefe Richtung des Indianerauges behalten und sie im Allgemeinen die schwarzen, steifen Haare haben, welche den Eingebornen der neuen Welt eigen sind.

Eine große Menge Einwohner Columbiens sind von zwei schrecklichen Krankheiten entstellt: Lustseuche und Kropf. Die Kinder bringen den Keim dazu bei der Geburt mit. Jene scheint im Lande einheimisch zu seyn. Durch die Unwissenheit der Einwohner vernachlässigt, nimmt sie tausend verschiedene Gestalten an. Indessen hat sie doch mindere Ge-

*) Ist nicht also. Creolen sind Abkömmlinge der Europäer, die sich in den Colonien unvermischt erhalten haben. So eine Vermischung gäbe Mestizen oder Mulatten. D. Ueb.

**) Dann erzeugten sie Mulatten. D. Ueb.

***) Gab Mestizen! D. Ueb.

Digitized by Google

walt, als in Europa. Alle Mittel, ihre Fortschritte zu hemmen, hat der Mensch hier bei der Hand.

Den Kropf kann nichts heilen. Es gibt Ortschaften, wo Jedermann, ohne daß man die Ursache davon entdecken kann, daran leidet. Indessen findet man ihn so allgemein verbreitet nur in den Gebirgen und in Orten, welche dem Einflusse der Seewinde entzogen sind.

Die Neger und Indianer haben eine der der Weißen weit überlegene Körperstärke. Jene zeigen ganz den Charakter des Afrikaners. Zu ihnen rechnet man auch die Sprößlinge der Indianerinnen mit Schwarzen verbunden, die gewöhnlich schöne Züge, einen schlanken Wuchs und langes Haar haben. Man nennt sie Zambos.

Die Indianer sind von Körper sehr stark; ihre Zähne bleiben unverwüstlich; erst gegen das neunzigste Jahr werden ihre Haare grau. Die Mäßigkeit derselben ist außerordentlich und ihr Magen so kräftig, daß ihn nichts behelligt. Sie haben eine rundliche, mehr breite, als lange und etwas gewölbte Gestalt, flache Stirn, mit Haaren besetzt, welche bis zwei Finger breit an die Augenbraunen gehen. Der Schädel ist wenig erhaben, die Nase klein und spitzig, das Auge schwarz, die Backenknochen vorragend, die Lippen etwas dick. Erst in sehr spätem Alter bekommen sie einen Bart. Die Größe ist mittelmäßig, Der breite, viereckige Körper ruht auf kleinen, sichelförmigen Beinen. Im Gebirge haben sie Kupfer- und in der Ebene Bronzefarbe.

Die Indianer waren sonst zur Sklaverei verurtheilt. Seit der Revolution sind sie für frei erklärt. Auf diese Weise kennt man jetzt nicht mehr den Unterschied zwischen Indios reducidos (unterworfene Indianer); man hat nur den von

Digitized by Google

Indios racionales oder civilisados (gebildete, ansässige Indianer) und Indios bravos, irracionales, salvages (wilde Indianer) beibehalten.

Alle Indianer auf den Bergen, die auf den Höhen von Santa Martha und einigen Theilen der Quindiukette werden zu der erstern Art gerechnet. Auch eine kleine Menge auf der Ebene kann dazu gezählt werden. Die übrigen alle bilden die zweite Classe.

Wegen ihrer Beharrlichkeit bei der Arbeit, der Stärke, welche sie in den Stand setzt, jeder unfreundlichen Witterung zu trotzen, ob es ihnen schon an Kraft fehlt, zu schwere Arbeiten zu übernehmen, hat man sie gern. Auch bei Geschäften sind sie geachtet, welche Geduld erfordern, und endlich besonders wegen ihres Gehorsams.

Ganz einen entgegengesetzten Charakter haben die Indios bravos. Man schreibt dies ihrer Weichlichkeit, welche warme, feuchte Temperatur überall hervorbringt, der Gewohnheit zu, falls sie in den Bergen leben, ihre Hütten an dem Rande von Seen und Morästen zu errichten und übrigens unmäßig die Chicha zu genießen.

Ein gemäßigtes, sich nie veränderndes Clima schafft friedliche Sitten. Uebrigens hat ein dreihundertjähriger Frieden, der Ueberfluß, entsprungen aus dem leicht zu betreibenden und von ihnen gern betriebenen Ackerbau, die Ruhe, welche durch die Entfernung oder Abwesenheit gefürchteter Feinde verbürgt wurde, bei den Indianern jenen sanften, gelehrigen Charakter erhalten, den sie zur Zeit der Eroberung selbst hatten. In den Cordilleren hatte sich die königliche Macht überall glänzend geltend gemacht. Von Mexiko

Digitized by Google

reiste man, ohne den Rücken den Anden zu verlassen, von Königreich zu Königreich bis nach Peru.

Auf den höchsten Gipfeln der Cordilleren findet man Indianer, die ihre Heerden weiden oder in ihren Hütten verborgen leben, ohne eine andre Kleidung, als ein Hemd und Beinkleider von Baumwolle zu haben. Selten erwärmen sie sich, während man in Afrika's Wüsten keine Nacht schlafen kann, ohne Feuer anzuzünden. Fast niemals sehen und genießen sie die warme Sonne. Immer werden sie von Dünsten eingehüllt, welche der Wind, der von den höchsten, mit Schnee bedeckten Spitzen herabkommt, mit eisigen Theilen schwängert. Oft sind sie von solchen Schneekoppen kaum einige Toisen entfernt. Fast nackend, an solch elendes Leben gewöhnt, bringen sie ihre Tage hin, ohne etwas von der übrigen Menschheit zu wissen, welche eben so wenig ihr Daseyn kennt. Glücklich im Besitz einer Freiheit, welche ihnen Niemand beneidet, irren sie mitten in dem Gestrüpp der Haiden umher und denken nicht daran, daß die Erde unter ihren Füßen liegt. Für sie fängt sie mit den Kryptogamen an und endigt an der Schneelinie. — Gewiß eine nicht sehr beachtete Eigenthümlichkeit! Ein Hirtenvolk wohnt hier, manchmal 2000 Toisen über der Meeresfläche; seine Weiden sind so üppig, wie in Rußlands Ebenen; es lebt in Steppen, hoch gelegen, wie der Pic auf Teneriffa!

Von diesen Gegenden der Betrübniß, wo die Pflanzenwelt verlöscht, steigt man zu andern hinab, in denen sie wieder aufblüht und wo die Natur ihre Kraft auf's Neue erhält. Hier findet man ein andres Geschlecht von Indianern. Es treibt den Ackerbau. Seine Felder sind mit Ernten bedeckt, wozu ihm Europa den Samen gab.

Digitized by Google

Der Indianer ist nicht Freund von großer Gesellschaft. Er ist düster und hat selten einen Nachbar, der seine Ruhe stört. Vielleicht haben sich die Indianer im Anfange so zerstreut, um keinen Spanier unter dem Namen eines Pfarrers oder Alkaden aufnehmen zu dürfen.

Der Indianer auf den Bergen ist nicht, gleich dem Neger, in seinen Vergnügungen lärmend, ob er schon auch für Musik und Tanz leidenschaftlich eingenommen ist. Allein beide huldigen diesen Freuden auf verschiedene Weise. Der Neger springt und hüpft und stampft mit den Füßen, wenn es Tanz gibt; der Indianer geht langsam und gemessen daher. Der Eine wird nur beim Lärm der Trommel, beim Gekreisch ungeheurer Trompeten aus Elfenbein lebendig, der Andre hat nur für den traurigen, klagenden Ton des ausgehöhlten Rohrs Gefühl. Mit Entzücken lauscht er einem seiner Barden, wenn er taktmäßig ein ausgehöhltes, mit Mais gefülltes Bambusrohr schüttelt oder mit einem Stock einen Mauleselkinnbacken schlägt, die einzigen Instrumente, welche die Cordilleras-Indianer besitzen. Ihr Geschmack, ihre Freuden sind ruhig, wie die Luft, welche man dort einathmet.

In dem Maße, als man von den Höhen herabkommt, nimmt die Natur und der Mensch einen andern Ausdruck an. Am Ufer der Flüsse, welche gewöhnlich eine erstickende Hitze verzehrt, herrscht eine andere Sitte, eine andere Lebensweise. Oft vermißt man die Sanftmuth des Hirten, die Höflichkeit des indianischen Bauers, wenn man sie mit dem wilden, stürmischen Charakter der Uferbewohner, der Fischer, vergleicht.

Das Volk in den Ebenen des Orenoko und Apure bietet eine unendliche Schattirung in den Farben dar und besitzt

einen lebhaften, aufbrausenden Charakter. Wenn in den Städten derselbe oft in Grobheit ausartet: so wird er in den Ebenen zu Kühnheit und Muth. Der freie Neger oder Mulatte ist in den Seeprovinzen entweder Matrose oder Handwerker; in der Ebene dagegen kehrt er zu dem allen Afrikanern angebornen Geschmacke zurück, welcher mit dem der Berg-Indianer keinen Vergleich stattfinden läßt. Er liebt nur Reiten, Jagd und Kampf. Der Indianer auf den Cordilleren ist Freund der friedlichen Arbeiten im Felde, bleibt in seiner Hütte, trägt geduldig die Beschwerden und scheut alle Gefahren. Der Bewohner der Ebene sucht diese dagegen begierig auf, jagt den Jaguar, bezähmt das hitzige Pferd, fängt den Stier mit der Schlinge. Das sind seine Spiele, seine Arbeiten. Eben so kühn, wenn es dem Kriege mit Menschen gilt, wie wenn sie den Stier in den Wäldern erlegen, wenden die Bewohner der Llanos oft, die erstern zu fangen, einen ledernen Riemen an und werfen diesen mit einer Gewandtheit, daß Alles, was er erreicht, genommen und getödtet wird. In den Pampas von Buenos-Ayres versehen ähnliche Bewohner die Spitze ihrer Riemen mit eisernen Kugeln, eine schreckliche Waffe, welche selten ihr Ziel verfehlt.

Nichts hält sie in ihrem Laufe, ihren Unternehmungen auf. Wenn sie ihr Roß bestiegen haben, so nehmen sie selbst auf den Flüssen die Flotten, welche sich daselbst gegen jeden Angriff sicher wähnten. So vernichtete Paëz die der Spanier auf dem Orenoko.

Diese neuen Araber verachten natürlich das sorglose und sanfte Volk der Cordilleren. Die Bildung scheint ihnen eine Schwäche, welche sie durch verschiedene Verkleinerungswörter

Digitized by Google

der spanischen Sprache bezeichnen. Die Bewohner der Anden sind für sie nicht tapfere, kühne Männer; es sind Blanquillos, die kleinen Weißen *).

Die Llaneros oder Bewohner der Ebene theilen sich, wie alle Bewohner der Tierras calientes, in Kinder der Europäer und Indianerinnen oder in Kinder der Negern und Indianerinnen. Unter ihnen findet man noch Indianerstämme, deren wilde Gewohnheiten in nichts umgeändert sind, und auch, nachdem die Missionen vernichtet wurden, erst eine Umänderung erfahren werden, wenn sie mit Familien neuer Bewohner der Ebene verschmelzen.

Die Indianos bravos (wilde Indianer) haben weder den sanften Charakter der sogenannten reducidos, noch den stürmischen Muth (der aber nicht in Wildheit ausartet) der Zambos, welche ihr Gebiet einnahmen. Sie wissen ihre Feinde nur durch Ueberfall zu bekämpfen und verzehren sie, wenn diese in ihre Hände fallen. Der Hunger, den diese Völkerschaften dulden mußten, als sie zum ersten Male in diese weiten Ebenen herabstiegen, ist wahrscheinlich die Veranlassung zu diesen abscheulichen Mahlzeiten.

Die Menge der wilden Indianer ist in Columbia beträchtlich. Zwar haben alte und neue Geographen sie immer unter die spanischen Besitzungen mit einbegriffen; aber immer genossen sie eine vollkommene Unabhängigkeit, denn entweder gestattete sie ihnen Spanien oder sie erhielten sie, indem sie

*) So ist also auch hier, wie in so Vielem, Amerika der Gegensatz Europa's. „Auf den Bergen wehet die Freiheit!" kann man dort nicht sagen. Noch weniger ist der Muth, die Tapferkeit auf den Bergen dort zu Hause, wie bei uns in den Alpen, Tyrol, den Gebirgen Spaniens. D. Ueb.

Digitized by Google

sich in unzugängliche Orte flüchteten. Wenn Spanien ganz Amerika gleich im ersten Jahrhundert hätte erobern können, so würden sie sich vielleicht unter Gesetze geordnet haben; aber hundert Jahr nach der Entdeckung wollte man nur genießen und die Besiegung einiger Wilden hatte keinen Reiz mehr für Spanien. So lebten sie in Frieden, so lange sie nicht zum Angriffe übergingen, die Guajiren, zwischen dem Santa Martha- und Rio-Hacha-Flusse, die Indianer auf Dariens Meerenge und von San Blas, die Andaquis, südlich von Timana, und der ganze Schwarm der zwischen dem Amazonenstrome bis zu dem Apure herumirrenden Stämme.

Seit langer Zeit haben sie die Ruhe der cultivirten Nachbarn nicht gestört; allein diese lassen sie auch ihrerseits in Ruhe. Nach und nach breiten sich die Colonisten aus, dann ziehen sie fort. Gattinnen findet man nicht mehr unter ihnen. Die Eifersucht der Männer hat den Weibern einen heftigen Widerwillen gegen die Weißen eingeflößt, deren erste Einfälle noch immer nicht vergessen sind. Das System der Repartimientos verhinderte diese Unannehmlichkeit. Es versetzte den Indianer in den Zustand der Sklaverei und ließ es ihn für eine Ehre ansehen, wenn er in die Familie seines Herrn aufgenommen wurde. Diese Verbindungen haben jene friedliche Bevölkerung erzeugt, die, ruhig und arbeitsam, in den Gegenden wohnt, welche vor dieser durch die Umstände nothwendig gewordenen Maßregel von Menschenopfern besudelt wurden.

Die Unabhängigkeit, welche alle diese wilden Mulatten, Negern und Indianer genießen, die Beschaffenheit des Bodens, auf dem sie leben, mußten die Häupter der Regierung auf den Gedanken verzichten lassen, auf's Neue das Kameel

Digitized by Google

nach Amerika verpflanzen zu wollen. Sie werden es nun minder bedauern, daß der erste Versuch dieser Art durch den bürgerlichen Krieg vereitelt wurde. Hätte diese Vorkehrung geglückt, so ist es wirklich sehr wahrscheinlich, daß der schwarze Bewohner der Llanos, der aber fast wild geworden ist, dieses Schiff der Wüste bestiegen und mit einigen Bananen versorgt, seinen berauschenden, nie versiegenden Trank aus den Stämmen der Palmen schöpfend, hier keinen festen Sitz mehr hätte haben wollen.

Schon vor dem Kriege verließ eine große Menge der Bewohner der Ebene ihre Heimat. Schon sahen sie mit Verachtung nach den eisigen Gipfeln der Anden; den furchtsamen, friedlichen Bewohner derselben herausfordernd, schienen sie ihn in der Ebene zu erwarten, wo er, vor Hitze und Durst verschmachtend, ihnen eine leichte Beute zu werden versprach.

Diese Voraussetzung ist nicht ohne Grund. Der Bewohner solcher versengten Ebenen Amerika's hat mitten unter der Qual der Hitze, den ihn zerfleischenden Insekten, den Gefahren unter wilden Thieren, einen Muth bekommen, welcher den Bergbewohnern fremd ist. Die gemäßigte Luft, welche die Mestizen in ihren Thälern athmen, hat ihren Bau verzärtelt und sie für die Hitze der Ebenen so empfänglich gemacht, wie die Europäer. Selten entgehen sie dem Fieber, oft unterliegen sie seinen Anfällen, so, daß dies neue Beduinenvolk, wenn man es sich über die Ebenen verbreitet und im Besitze alles dessen denkt, was seine herumwandernde Lebensart begünstigt: Kameele, Pferde, reiche Heerden und Bananen, vielleicht gegen Santa Fé de Bogota, Caraccas und überhaupt gegen alle Städte die Einfälle wiederholen

Digitized by Google

wird, zu welchen die Hoffnung, darin zu plündern, lockt. Vielleicht würden die Straßen nach Venezuela, durch ihre Räubereien behelligt, nur sicher, wenn man den Frieden erkaufte, wie man auf der Straße nach Mecca thut.

Ein unermeßliches Land, wo man sich leicht verstecken konnte, nöthigte die Spanier, gegen ihre Sklaven eine nachsichtige und sanfte Behandlung stattfinden zu lassen. War aber auch nur der Gefahr des Fortlaufens vorgebeugt: so hatte man doch damit noch nicht die vermieden, daß der Ackerbau liegen blieb, so, daß Alles träge ging und die Producte des Bodens aus dem festen Lande weit hinter denen der Antillen standen. Die Zahl der Sklaven war beträchtlich, allein mit jedem Jahre nahm sie ab, weil die Spanier, dem Sterben nahe, die Gewohnheit hatten, sie frei zu geben.

Die neue Regierung hat die Grundsätze der europäischen Halbinsel geerbt und sich gegen die Sklaven sehr günstig gezeigt. Durch ein deshalb erlassenes Gesetz wird in vierzig Jahren kein einziger mehr in der Republik zu sehen seyn.

Die größte Menge Neger ist in den Küstenprovinzen zu finden. Der Strich von Antioquia, vom Magdalenen- und Caucafluſſe, Guayaquil und Choco enthält sehr viele. Sie haben sich dort so gemehrt, daß man die Weißen dort wie in unsern Colonien auszeichnet. In der östlichen Cordillerenkette sind nur Weiße und Indianer.

In allen Familien, möge ihre Abstammung seyn, welche sie wolle, wird das Innere der Hütte selten durch Uneinigkeit beunruhigt. Wenn die Menge der die erstere zusammensetzenden Mitglieder nicht groß ist, nimmt man darin wechselseitige Rücksicht und eine Achtung wahr, welche Freude erregt. Der Familienvater ist Gegenstand der Ehrfurcht. Die

Digitized by Google

Kinder geben ihm den Titel Su Merced (Ihre Gnaden) und kommen früh, wie Abends, ihm ihre Schuldigkeit zu bezeugen, knieend um seinen Segen zu bitten.

Die gutmüthige Gastfreundschaft, welche sonst die ärmsten Einwohner Columbia's mit Freuden übten, ist jetzt für sie eine Quelle des Kummers, der Sorgen geworden. Sonst boten sie sie an; jetzt gewähren sie sie an vielen Orten nur, von dem Alkaden bedroht. Von wilden Soldaten beraubt, betrogen, scheint ihnen jeder Reisende ein Tyrann, der nur kommt, ihr Haus mit Gewalt wegzunehmen. Sonst war die Gastfreundschaft ohne Entgeld; jetzt bezahlt man sie oder entschädigt mindestens den Wirth. So hat das Elend des Krieges und die Ungerechtigkeit den Eigennutz aufschießen lassen und man hat zu glauben Ursache, daß dieser in wenig Jahren ohne Gränzen seyn wird.

Der Bevölkerungszustand Neu-Grenada's ist:

Weiße	250,000
Mestizen	400,000
Indianer	450,000
Mulatten	550,000
Freie Negern und Sklaven *) . . .	94,600
	1,744,600

Auf Venezuéla rechnet man 900,000 Einwohner, wovon zwei Drittheile Farbige sind, so, daß bei einer Bevölkerung von 2,644,600 Menschen die Zahl der Weißen sehr wenig bedeutet. Allein die Mestizen, denen, um Weiße zu heißen, nichts fehlt, als ein halbes Jahrhundert, um ihre Abstammung zu vergessen, werden diese Kaste sehr vermeh-

*) Und die Zambos — wo bleiben diese? D. Ueb.

ren, in welche sie, als natürliche Folge ihrer Farbe, eintreten. Für die Weißen ist dies ein kostbarer Gewinn; denn die Mestizen vermehren sich mit wunderbarer Geschwindigkeit und der Krieg scheint ihre Menge nicht gemindert zu haben.

In Revolutionen, sollte man meinen, die Volksmenge verstecke sich, wie das Geld. Wenn der Friede den Gefahren des Krieges folgt, erscheint sie auf eine an's Wunderbare gränzende Weise wieder. Das wird auch in Columbia der Fall seyn. Nach einigen Jahren der Ruhe wird sich die Menge der Einwohner, wie man schon jetzt den Beweis hat, durch die Urbarmachung mehren, welche an vielen Orten stattfindet.

Alle Kasten, aus denen die Bevölkerung Columbia's besteht, haben, seit Domingo's Revolution eintrat und dessen Agenten erschienen, auf sich halten gelernt. Alle arbeiten gemeinschaftlich daran, die Fremden zu verjagen *), und jede einzelne hat den Zweck, ihrer Farbe zu dienen. Nur die Indianer, denen die Wahl ihrer Herren gleichgültig ist, bedauern die Rücksicht, welche ihnen die Spanier zollten. Diese ließen ihnen in allen Dörfern, welche mit dem Namen der Pueblos de Indios bezeichnet waren, eine der That nach begründete Unabhängigkeit. Die Indianer sind aber keine Freunde von einer Gleichheit, die sie mit den Negern auf eine Linie stellt. Gegen diese haben sie einen eingewurzelten Haß.

*) Conferantur — die Madrider Hofzeitungen, in welchen die Sehnsucht geschildert wird, womit man die Rückkehr der spanischen Macht erwarte. D. Ueb.

Digitized by Google

Das stärkste, alle diese Kasten vereinende Band, das, wodurch sie gehindert werden, sich zu messen, ist die Religion. Ueberall predigt sie Eintracht des Volkes, um nicht die Einheit des Cultus zu verlieren, überall wird ihr Wort mit Achtung gehört. Alle Kasten, alle Klassen unterwerfen sich ihren Aussprüchen, und aller Haß verstummt, wenn sie es befiehlt.

Das Clima, die Klugheit der Geistlichen, die Erziehung, welche das Volk von Spanien erhalten hat und dreihundert Jahr lang durch keine Berührung mit Fremden verändert wurde, hat allen Columbiern für ihren Cultus eine tiefe Achtung eingeflößt. Auch ist der schönste Titel, den der Franzose in ihren Augen haben kann, daß er sehr christlich ist, und wenn man dem französischen Volke etwas beneidet, so ist es, daß es der Kirche viele Heiligen gab.

Die Gewalt der Pfarrer ist unbeschränkt. Die Ehrfurcht, welche man für sie hegt, geht so weit, daß man um keinen Preis etwas von den Erstlingen wegnehme, welche man dem Pfarrer zollt. Uebrigens ist es ein Glück, unter dieser fast wilden Bevölkerung vernünftige Männer zu finden, deren Ansehn diese den Gesetzen zu unterwerfen und der Tyrannei der Ortsgerichte das Gleichgewicht zu halten weiß. Man wirft den Geistlichen vor, daß sie die Ketzer hassen und die Indianer hart behandeln. Wo Menschen sind, schießen auch überall Mißbräuche empor!

Trotz der Ausschweifungen, welche man den Priestern Schuld gibt, herrscht doch der größte Anstand in den Kirchen. Das Benehmen der Gläubigen ist nicht minder eindrucksvoll. Kniebeugen, Zerknirschen der Seele, nichts wird ihrer Inbrunst sauer. Die Blicke auf den Messe lesenden

Digitized by Google

Priester werden nicht durch ein unaufmerksames Lesen in Gebetbüchern zerstreut. Alle Gebete weiß man auswendig und sagt sie pünktlich nach.

Wie in Spanien, können sich die Frauen nur auf den Boden niederlassen. Gegen die Vorschrift des heiligen Paulus müssen sie den Kopf bloß tragen. Feiertage ausgenommen, wird keine Vesper gehalten. Heirathen kann man nicht eher, bis man eidlich versicherte, daß man kein Freimaurer sey, und eine mehr oder wenig lange Buße und Zurückgezogenheit stattgefunden hatte.

Dies sind nicht die einzigen religiösen, von den unsrigen abweichenden Gewohnheiten. Bei Leichenbestattungen trägt man den Körper offen und reich bekleidet. Man hat die indianischen Sitten beibehalten, beim Tode eines Kindes zu tanzen und fröhlich zu seyn. Wenig Städte haben schon einen öffentlichen Kirchhof. Bis jetzt werden die Todten in der Kirche begraben.

Viele Mitglieder der amerikanischen Geistlichkeit wünschten gar zu gern, sich dem entfernten Supremat zu entziehen, wenn sie nur nicht fürchteten, mit dem Losreißen von Rom ein ihnen selbst gefährliches Prinzip aufzustellen. Sie sähen es besonders gern, wenn sie einen geistlichen Gerichtshof hätten. Allein immer fürchten sie doch auch, durch Neuerungen die ihrer Gegner zu rechtfertigen und der öffentlichen Gewalt, welche bereits das Patronat, den spanischen Königen von Julius II. 1580 bewilligt, in Anspruch nimmt, weil es Spanien in der amerikanischen Kirche ausübte, das theokratische Scepter in die Hände zu geben, womit sich Heinrich VIII. bewaffnete. Darum suchen sie ihr Ansehn zu

Digitized by Google

behaupten, das immer geachtet bleibt, so lange sie selbst die alten Formen achten.

Die Geistlichkeit, kühner Männer an der Spitze beraubt, ist der neuen Regierung nicht gefährlich. Die Häupter des Klerus sind glücklich, daß sie ihre Besitzungen behalten; genießen ruhig ihre Pfründen und nehmen die Huldigungen an, mit denen sie blenden. Ehrt man sie nur, so werden sie immer ohne feindliche Absichten bleiben. Die niedere Geistlichkeit allein wünschte gern Unruhen. Sie ist jung und muthig. Allein die römische Hierarchie ist so unerschütterlich, daß sie entweder dabei verharren oder sich den Kezzern in die Arme werfen muß; sie ergreift also die erste Parthei. Amerika's Revolution ist zum Theil das Werk der Geistlichkeit. Sie hoffte, die Bewegungen zu leiten, die Früchte derselben zu ernten. Noch immer gewährt sie reichlich ein Feld, das ihrem Ehrgeize schmeichelt, wenn sie sich auch nur darauf beschränkt, einen Namen durch Reden oder Schriften bei gesetzmäßigen Versammlungen zu erwerben. Und dieser Erfolg ist leicht zu erzielen. Die Glieder der Geistlichkeit sind die gebildetsten der Republik. Auf der andern Seite ist aber auch dieser vorübergehende Sieg, während dessen sie schon mehrere ihrer wüthendsten Gegner vom Volke krönen sah, eine Klippe, gegen welche sich die Geistlichkeit auf der Kanzel umsonst erschöpft. Alle Tage nimmt ihr Einfluß ab. Die Laien tadeln ihre Talente, ihre Beredsamkeit. Diese verliert ihren Einfluß auf der Kanzel, wenn man sie matt auf der Tribune findet. Man vertheidigt mit geringerm Nachdrucke die Sache der Religion, wenn man nicht mehr den Vortheil des Staates in Händen hat.

Digitized by Google

VIII.

Charakter der Columbier.

Nachdem ich eine Skizze der verschiedenen, in Columbia lebenden Racen entworfen habe, bleibt mir nur die Schilderung des Nationalcharakters übrig. Einige Züge, mit welchen ich ihn entwerfen will, werden vielleicht denen übertrieben scheinen, die nur mit den aufgeklärten Männern Umgang hatten, welche an der Spitze der Regierung und Geistlichkeit in Bogota stehen. Freilich ist mein zu entwerfendes Bild nicht das Gemälde dieser Männer. Aber weiß man denn nicht, daß die Bewohner aller Hauptstädte eine ihnen eigne Physiognomie haben, von welcher die des Volkes in den Provinzen himmelweit verschieden ist? Nur hier muß man ein Volk studieren, wenn man es genau kennen will. Wer blos Bogota sah, wer nur in Gesellschaft der dort wohnenden ausgezeichneten Männer lebte, hat noch lange keinen genauen Begriff von den Columbiern. Die Menge Fremden, welche in diese Stadt gekommen ist, hat zum großen Theil den Nationalcharakter verwischt. Man findet den letztern blos in den Städten fern von der Küste und der Hauptstadt.

Die Columbier, welche die heißen Erdstriche bewohnen, sind mager und haben eine sehr gelbe Gesichtsfarbe. In der Regel sind sie von kleinem Wuchse und selten gut gebaut; der schwächliche Zustand, in welchem sie siechen, kommt von

Digitized by Google

der Ausartung der weißen Racen unter den Wendezirkeln, in dem Maße, als das schwarze, gewöhnlich mit dem europäischen gemischte Blut ganz verschwindet und sich umwandelt.

Steigt man in die kältern Gegenden: so ist die Farbe der Weißen minder gelblich, aber doch noch bis zu 600 Toisen hoch bleich. Sie färbt sich in der Höhe von tausend Toisen und glänzt in reizender Pracht auf der Höhe, wo Santa Fé liegt. Hier sind in der Regel die Menschen, besonders in der Kindheit, sehr schön, und lassen, wenn auch mager, wenn auch im reifern Alter vielen Kränklichkeiten unterworfen, bei ihrem hohen Wuchse und ihrer schönen Haltung die frühe Hinfälligkeit nicht wahrnehmen. Die Männer kleiden sich nach französischer Art. Sie behielten von der spanischen nur den Mantel. In seinen Zügen entwickelt der Columbier wenig Lebhaftigkeit. Sein Aeußeres ist finster, niedergeschlagen, ohne Ausdruck. Man liest blos eine Trägheit darin, und die langsame Bewegung beweist hinlänglich, daß diese Zeichen nicht täuschten; denn vielleicht übertrifft ihn an Faulheit nur sein Sklave.

Die Geduld ist daher jedem Fremden eine unerläßliche Eigenschaft. Je mehr er die Thätigkeit eines Menschen, mit dem er sich zu einer Unternehmung vereinigt hatte, beschleunigen will, desto weniger wird er vom Flecke kommen und der Erfolg seiner Anstrengungen könnte gar dazu beitragen, die Anfangs bewiesene günstige Neigung in Widerwillen zu verwandeln. Einen Columbier treiben, heißt einen Schlafenden zur Unzeit wecken. Er will blos nach Laune arbeiten. Diese ordnen zu wollen, ist unmöglich, und dem, der es versucht, oft gefährlich.

Digitized by Google

Der Geist des Columbiers ist wohl so lebhaft, als der des Europäers. Allein er wuchs unter der Herrschaft eines mißtrauischen Volkes auf und so gewöhnte er sich, durch Gleichgültigkeit den Verdruß, welchen er fühlt, zu verbergen. Indessen ist doch zwischen den Bewohnern der Ebenen und der Berge ein bemerkbarer Unterschied. Besonders scheinen die Bewohner von Caraccas Leben und sogar Selbstgefühl zu haben, wenn man sie mit einem Bürger Bogota's vergleicht, der mehr einen gewissen Grad von gutem Herzen und Mutterwitze zu haben scheint.

Der Stolz, die Grundlage des Nationalcharakters, ist auch die Quelle des Widerwillens bei Vielen gegen die Fremden, ob sie schon diesen Widerwillen unter den zärtlichsten Betheuerungen verstecken. Man sollte auch fast zu glauben geneigt seyn, daß die Eifersucht, welche die fruchtbare Arbeitsamkeit der Europäer den Columbiern einflößt, die Ursache jenes Hasses sey; denn Gewinn ist ihr einziger Gedanke in jeder Minute. Allein dieser kräftige Sporn, welcher bei dem Nordamerikaner der Keim des Gewerbfleißes wird und dessen Fortschritte entwickelt, artet bei dem Columbier in die kleinliche persönliche Gewinnsucht, in die eines Geizhalses aus. Er wird zum Bedürfniß des Zusammenscharrens, des Anhäufens, nicht zu dem des Besitzes, damit man ausgeben und genießen kann. Der letztere bringt bei einem Volke große Handelsthätigkeit hervor. Die Columbier dagegen besitzen nur Krämergeist.

Wenn sie bei Handelsgeschäften unter der Maske von uneigennütziger Kaltblütigkeit alle Triebfedern des genau berechneten Eigennutzes geltend machen: so begnügen sie sich dagegen, sobald es der Verhandlung öffentlicher Angelegen-

Digitized by Google

heiten gilt, mit einem Lächeln, mit Betheuerungen, deren Unstatthaftigkeit minder undurchdringlich ist, als sie glauben. Sie äußern sehr gern ihre politischen Meinungen. Welche Maßregeln sie aber ergreifen werden, erfährt man nicht eher, bis diese selbst sich kund thun. Je schrecklicher sie sind, desto minder werden sie laut.

Man bitte, was man wolle, von ihnen, sie antworten mit Ja. Man suche um eine Gunst nach, welche man wolle, es erfolgt keine abschlägliche Antwort. Allein das Versprechen ist so geschwind vergessen, als gegeben. Immer sind sie bereit, diligentia (Fleiß) anzuwenden, aber niemals rühren sie sich. Von freien Stücken erbieten sie sich, Schritte zu thun. Alles ist zur „Disposition“ (Verfügung). Immer sind sie bereit, Para servir à Usted, (zu dienen); wenn man nach ihrem Befinden fragt. Doch wer ihnen glaubt, irrt sich, und wer auf ihre Gefälligkeiten zählt, ist in seinem Vertrauen nur gar zu oft betrogen!

Man kann ihnen sagen, was man will, eine Veränderung in ihren Zügen wird man selten wahrnehmen. Hört man sie reden, so scheint ihre Mäßigung außerordentlich groß; denn sie setzen Amerika in Kenntnissen und Talenten weit unter Europa. Allein alle diese Versicherungen sind nicht ernstlich gemeint und man schmeichelt ihnen nie mehr, als wenn man ihnen sagt, daß in Europa nichts besser, als bei ihnen gemacht wird. (Anm. 6. z. 2. Abth. geh.)

Prozesse lieben sie leidenschaftlich und persönliche Streitigkeiten meiden sie. So wiegen sich ihre Weiber ausgestreckt in der Hängematte immer fort und schmauchen ihre Cigarre. Aber sie lassen es gehn, und der Friede ist in der Haushaltung ungestört. Dies will um so mehr sagen, da

Digitized by Google

sie trotz der scheinbaren äußern Ruhe ein Temperament haben, das so glühend ist, wie das Clima, worin es sich entwickelt. In den Bergen sind Gleichgültigkeit und Trägheit für die Ruhe der Ehe Bürgen.

Liebe zum Spiel und lächerliche Unternehmungen ausgenommen, die sie in's Unsinnige treiben, scheint ihre Lebensweise ordentlich und vernünftig.

Die Fremden, deren Kopf nur mit den in Europa verbreiteten pomphaften Beschreibungen von der Menge und dem Reichthume der Goldminen in Neu-Grenada voll ist, träumen nur immer von Anbauen der Art, während die Einwohner selbst das Gold blos für ein gewöhnliches Metall halten und auf nichts denken, als wie sie Diamantengruben entdecken.

Den meisten Columbiern fehlt es an Kenntnissen und empfehlenden Talenten, ob das Land schon Männer von ausgezeichnetem Kopf hervorgebracht hat. Den Maler Vasquez, die drei Botanisten Mutis, Caldas, Zea, kann man als die Ersten ihrer Art ansehen. Einige verstehen französisch, sind Freunde unserer Literatur, die sie jeder andern vorziehn. Besonders sind die Geistlichen für unsere ascetischen Schriftsteller enthusiastisch eingenommen. (7. Anm. z. d. Abth.)

In allen Ständen findet man eine Artigkeit und eine so ausgesuchte Höflichkeit, daß sie bei manchen Männern übertrieben erscheint. Die Gebildetern üben auch noch die in Europa schon seit langer Zeit ausgewanderte Tugend der Gastfreundschaft.

Allein diese trägt nicht überall den offenen Charakter, der sie in den Augen des Reisenden so willkommen macht. Gewöhnlich zollt man den Fremden, nach Maßgabe ihres

Digitized by Google

Rockes, Aufmerksamkeit. Er verschafft ihnen Rücksicht, oder besser, er setzt sie der Vertraulichkeit aus. Bleiben sie längere Zeit, so folgt am Ende Widerwillen und oft gar Haß *).

Auch ist es eine empfehlenswerthe Regel, so viel wie möglich in das Haus nicht wieder zu kommen, wo man einmal wohnte. Man muß freilich der Sache ein Mäntelchen umhängen; allein was es auch für eines sey, man wird es dem Fremden Dank wissen. Kommt man in dasselbe Haus, so gilt man für einen Mann, der hier den Herrn spielen will, der ein Recht darüber zu haben scheint, besonders wenn er sich großmüthig gegen den Wirth benahm; denn immer fürchtet man, der Fremde will sich ein Ansehn, ein Recht anmaßen, das die eifersüchtige Unruhe der Einwohner auf's Aeußerste fürchtet.

Die Achtung für die Aeltern, der Grund aller bürgerlichen Gesellschaft, ist unter den Columbiern allgemein verbreitet. Die Titel: Herr und Frau, sind die einzigen, womit die Kinder ihre Aeltern anreden.

Lüge, Eifersucht, Undankbarkeit sind die herrschenden Laster. Jedes Volk hat die seinigen. Man könnte hierzu noch den Trieb nach Rache zählen, wenn man sich an das Sprichwort hielt: Gottes Sache ist es, zu verzeihen; der Mensch muß es nie!

Oft zeigt man sich vor einem Fremden mit Silber oder schweren Stoffen bedeckt, um Geld auf Pfand geliehen zu

---

*) Bestätigung des spanischen Sprichworts: El Huesped y el Pece à tres dias hiede! Der Gast und der Fisch ist nach drei Tagen nicht mehr frisch! D. Ueb.

Digitized by Google

bekommen. Hier muß man rund abschlagen; denn nicht der Schuldner geht dadurch eine Verbindlichkeit ein, sondern der Gläubiger. Ist dieser keck genug, sein Geld wieder zu verlangen, so setzt er sich zum mindesten der Gefahr aus, als „Tyranno" behandelt zu werden. Auch den Billetchen muß man widerstehen, worin man durch Redensarten, welche die heißeste Liebe athmen, für einige Tage um einen Piaster ersucht wird, indem bemerkt ist, daß man ihn selbst wieder bringen will. Gewöhnlich sieht man weder Geld noch Erborgerin wieder.

Man mag nun geben oder leihen, immer wird mit der dem Ohre eines Gebers so wohlthätigen, dem Darleiher so schrecklichen Redensart geantwortet: Dios se lo pague. (Gott gebe es Ihnen wieder!) Wirklich muß man auch oft von dessen Güte die Erstattung der Schulden erwarten, welche man weniger mit den Menschen, als mit der Menschheit eingeht. Staunen muß man indessen allerdings, wenn man sieht, daß alle auf dem Lande geleisteten Dienste mit dieser Bannformel vergütet werden. Geht man über eine Brücke, hat man mehrere Tage in einem Hause zugebracht, man dankt und entfernt sich, ohne — zu bezahlen. Das ist auch wohl der Grund, warum man an vielen Orten abgewiesen wird. So etwas geschieht freilich mit einer Artigkeit, daß man es annimmt, ohne ärgerlich zu werden, obschon die Sache nicht immer gegründet ist; denn nicht alle Leute, die, wenn man sie um eine Gefälligkeit ersucht, mit einem Somos pobres, (wir sind arm) antworten, sind es darum auch.

Der Fremde muß alles vermeiden, was die Eifersucht, die ewige Quelle des Hasses, rege machen kann. Unter Ei-

Digitized by Google

ferſucht verſtehe man hier nicht jene, welche man bei den Spaniern in Hinſicht ihrer Frauen vorausſetzt. Die Stacheln dieſer Leidenſchaft fühlen wenige Amerikaner. Allein Talente, Geiſt, Kenntniſſe verrathe der Fremde ſo wenig, als möglich. Er kann den Luxus nur ſehen laſſen, wenn er damit eine unerſchöpfliche Freigebigkeit verbindet. Er muß beſonders das Verdienſt eines Mannes am wenigſten in Gegenwart eines andern rühmen. Es würde nicht ſehr empfehlen, wollte man bei einem armen Hidalgo den Reichthum des begüterten Nachbars in's Klare ſetzen. Darum wirft man den Engländern vor, daß ſie zu viel von ihrer Inſel reden. Es läßt glauben, als wollten ſie unangenehme Vergleichungen zwiſchen Columbia's Elend und Großbritanniens Herrlichkeit anſtellen. Kurz bei keinem Schritte darf man vergeſſen, daß der mindeſte eingeräumte Vorzug, das abgemeſſenſte Lob, Beleidigungen ſind, welche die Eiferſucht, der Hauptzug des Nationalcharakters, niemals verzeiht. Auch muß man ſich erinnern, daß es viele Columbier gibt, welche ſeufzend ihr Land, in Folge der Revolution, eine Beute gewandter Fremden werden ſahen. Allein auch mit dem beſten Benehmen glückt es doch nicht immer, alle Welt zufrieden zu ſtellen. Selten bleibt ein Columbier blos dabei ſtehen, daß er ärgerlich wird. Er geht gleich zum Haſſe über und deſſen Folgen ſind oft bedenklich. So wie man hört: dieſer Mann se puso bravo, ſo ſey man vorſichtig. Heißt es von jener Frau, ſie ſey brava, ſo gehe man nicht aus. Der Ausdruck bravo, brava, heißt nicht etwa, brav, tapfer, muthig, gut, ſondern: der Menſch iſt im Zorn. So iſt ein Tiger bravo, ein Truthahn bravo.

Noch fehlt viel daran, daß man bei allen Amerikanern

Digitized by Google

jenen Zartsinn fände, den man als das Wesen der Rechtlichkeit ansehn kann. Man findet an einer großen Menge unter ihnen die frischen Spuren der Sklaverei, welche die List und selbst die Treulosigkeit zu Hülfe nimmt, um das zu erlangen, was nicht von der Großmuth und Gerechtigkeit des Herrn zu bekommen ist.

Ein nicht minder begründeter Vorwurf läßt sich ihnen in sofern machen, daß sie selten die Regungen der Dankbarkeit fühlen. Die Wohlthat wird mit Freude empfangen, aber man vergißt bald die Hand, welche sie austheilte. Man glaubt, sie sey durch Ungestüm entrissen worden, und so spricht man sich von der Erinnerung daran los. Ungestüm fordern, mit Entzücken annehmen und schnell vergessen sind Fehler, welche viele Columbier mit einander gemein haben. Wie ihre Väter sich Ungerechtigkeit zu Schulden kommen ließen, haben sie den Makel der Undankbarkeit.

In ihren Freuden, ihren Festen und Ceremonien herrscht kein Anstand. Alles artet in eine Vertraulichkeit aus, welche an eine stolzen Republikanern nicht zusagende Gleichheit erinnert. Auf der andern Seite bringt sie aber in den Umgang mit Fremden eine Würze, die zum großen Vergnügen gereicht.

Haben sie Jemanden einmal gesehen: so grüßen sie ihn; sprechen sie mit ihm: so nehmen sie ihn zärtlich bei der Hand und nennen ihn zärtlich mi amigo (mein Freund) und wenn sie gleichen Namen mit ihm führen, nennen sie ihn Tomayo (Namensvetter). Man kann allen solchen Begrüßungen und Freundschaftsbeweisen höflich entgegnen, aber selten Vertrauen schenken. Alles, was man sagt, wird wie-

Digitized by Google

derholt. Jedes anvertraute Geheimniß setzt immer Unannehmlichkeiten aus. Ein Fremder darf sich übrigens am wenigsten jenen Herzensergießungen, jener Wuth, guten Rath zu geben, überlassen, denn ein Ueberbleibsel spanischen Stolzes sieht darin nur Anmaßungen, und wird dadurch verstimmt.

Je weniger züchtig die Unterhaltung ist, desto mehr gefällt sie. Indessen muß die Zügellosigkeit mehr in Gedanken, als in Worten herrschen, da die letztere beim immer noch gefürchteten Beichtstuhle einige Strafe nach sich zieht.

Einige Männer, besonders geistliche, tragen den größten Unglauben zur Schau, bezeugen aber für die äußern Uebungen des Cultus die unbedingteste Ehrfurcht. Man kann den Krieg der Götter, oder Boulangers Werke lesen, nur aber sich keiner Messe oder Predigt entziehen. Die Columbier wohnen darum diesen pünktlich bei *).

Als ich von dem Muthe, der Energie der Bewohner in den heißen Strichen sprach, sagte ich nichts über die Entwickelung der geistigen Fähigkeiten daselbst. Die glühende Hitze der heißen Zone, besonders aber die Wolken von Insekten, welche die Gegenden verheeren, die zu dieser Zone gehören, schaden der Thätigkeit des Geistes zu sehr, spannen alle seine Federn zu sehr ab, als daß er sich anhaltend dem Nachdenken widmen sollte, aus welchem große Entdeckungen allein hervorgehn. Die vom Aequator verbrannten Länder sind das Vaterland des Muthes, der ausgelassenen Freude, der Gewandtheit und Nacheiferung. So finden wir die Tierras calientes. Länder, welche von der gütigen Natur nur eine

*) Die Männer tragen auf der Brust ein goldnes Kreuz und die Weiber ein Scapulier.

Digitized by Google

mäßige Hitze empfingen, sind die Heimath der Künste, des Geschmacks und des denkenden Ernstes. Wir werden sie in den Anden haben.

Bis jetzt mangelt den Columbiern die unternehmende Kraft der russischen Regierung oder des Volkes in den vereinigten Staaten, wodurch beide Länder in wenig Jahren zum ersten Range unter den gebildeten Völkern gestiegen sind *). Die Regierung ist nicht mächtig genug, um die asiatische Weichlichkeit der Einwohner zum Verschwinden zu nöthigen. Das Volk ist nicht den Fremden gewogen genug, um sie mit Ernst zu rufen und durch alle möglichen Mittel zu begünstigen. Indessen liebt das Volk sie auch nicht, so ist es doch stolz darauf, sie gut zu behandeln. Man schließt mit dem Nordamerikaner Geschäfte ab; mit dem spanischen Amerikaner aber lebt man, weil, ist auch sein Benehmen minder offen, es doch immer gefällig ist. Die Fehler und Mängel der Columbier sind allen Völkern eigen, welche noch nicht zu dem Grade der Bildung gelangten, die wir erreicht haben. Nimmt man die politischen Verbrechen aus, welche, um Repressalien zu üben, vollbracht wurden: so hat man ihnen noch keine vorzuwerfen.

*) Von den Russen läßt sich dies doch wahrlich nicht sagen. Wie gering möchte das Verhältniß der gebildeten Russen gegen die rohe Masse des Volkes seyn? Einer auf 1000 ist noch viel zu viel angenommen. D. Ueb.

Digitized by Google

XI.

Ackerbau. — Gewerbsthätigkeit. — Bemerkungen über den Bananenbaum. — Minen. — Münzen. — Salinen. — Handel. — Ausfuhr. — Einfuhr.

Dem Ackerbau fehlt es nicht an Leben, aber er ist durch Mangel an Ausfuhr so muthlos geworden, daß der größte Theil des Bodens brach liegt.

In den kalten Strichen bedient man sich des Pfluges, weil ihn die hier liegenden Ebenen gestatten. In den heißen Thälern braucht man nur die Hecke.

Ob man schon den Ertrag des Bodens viel höher angegeben hat: so glaubt man doch nicht, daß er mehr als drei Procent abwirft. Eine kleine Zahl Grundstücke macht davon eine Ausnahme, weil besondere Umstände dazu kommen, z. B. weil sie unermeßliche Weiden einschließen, wo man viel Rindvieh fett macht, dessen Verkauf einen beträchtlichen Gewinn abwirft.

Die Fruchtbarkeit des Bodens wechselt nach der verschiedenen Höhe und der Gegend. Allgemeine Anschläge über den Werth der Ländereien gibt es nicht. Natürlich sind die schon urbar gemachten in höherm, als solche, welche noch ungebaut liegen; auch sind jene die besten. Indessen meint man doch, ein zum Getreidebau und zur Rindviehzucht tauglicher Boden von dreißig Klaftern Länge und funfzehn Breite, gelten in der kalten Gegend tausend und in der heißen zweihundert Piaster. Jede Klafter hat acht und sie-

Digitized by Google

benzig Vares, und jede Vare sieben und dreißig kastilianische Zolle.

Getreideboden, der aber zugleich blos Schaafe ernähren kann, gilt in den kalten Strichen fünfhundert und in den heißen hundert Piaster, wenn er zwölf Klafter lang und sechs breit ist.

Ehemals verkaufte man eine bedeutende Menge Land für einen ganz aufgezäumten Maulesel. Noch jetzt findet ähnlicher Handel statt; aber in wenig Jahren wird Alles anders seyn.

Die reichsten Landgüter sind die nahe an den Städten, besonders bei Bogota gelegenen. Die Wohnhäuser derselben sind gut gebaut und die Speicher scheinen gehörig gefüllt. Sie könnten es noch mehr seyn, wenn man minder vielen Boden zu Wiesen bestimmte. Was sollte aber auf der andern Seite, wenn man die Menge der Weiden verminderte, aus den Heerden von Maulthieren und Pferden werden, ohne welche keine Verbindung unterhalten werden kann? Der Boden ist nämlich so steil und schwierig, daß man viel Landthiere nöthig hat, um wenige Dinge zu transportiren. Von Bogota bis Sagamoso könnte man dieser Unbequemlichkeit begegnen, indem man Wege anlegt, die für Wagen geeignet wären.

Obschon das Rindvieh großen Gewinn verspricht, wenn man es besonders aus den Llanos zieht: so hat man doch nicht das kluge Verfahren der Jesuiten nachzuahmen gewußt, welche, um die Thiere vor dem zu schnellen Uebergange von den Ufern des Meta an die des Bogota zu bewahren, von Ort zu Ort Meiereien erbauten, in welchen man sie mehrere Tage rasten ließ. Man bereitete sie so allmälig auf ein

Digitized by Google

Clima vor, das von dem, worin sie geboren wurden, so ganz verschieden ist, und ersparte dadurch ungeheueren Verlust, den man alle Jahre, theils in Folge der Kälte, theils vom Stoße gegen die Steine leidet, welche den zu zarten Huf der Thiere aus den Ebenen abbrechen. Die Pferde sind unter allen Thieren, welche über die Paramos gehen, den wenigsten Zufällen unterworfen.

Der Anbau von Colonialprodukten ist viel minder, als die von uns durch europäische Cultur bezeichnete, vervollkommnet. Zwar trägt der erstere an Produkten mehr; allein durch Sorglosigkeit des Pflanzers wird er minder vortheilhaft. Man sieht mit Seufzen die Nachlässigkeit, welche beim Anbau der Baumwolle, des Zuckers, des Kakao vorwaltet. Die Gleichgültigkeit, mit der man Kaffee, Indigo und die Nopalpflanze, der Sitz der Cochenille, wachsen läßt. Glücklich im Ueberfluß, den er ohne Arbeit genießt, beschränkt sich der Pflanzer, den Fuß seiner Bananenbäume umzugraben, oder das Zuckerrohr zu schneiden, mit dessem Saft er sich berauscht *).

Die jetzige Regierung Columbia's hat das Bedürfniß gefühlt, den Ackerbau durch alle möglichen Mittel zu fördern und durch ein Decret vom 11. October 1821 den Verkauf aller herrenlosen Ländereien zu einem sehr billigen Preise festgesetzt. An der Küste wird die Fanéga mit Recht zu zwei und im Innern mit einem Piaster abgelassen.

Die Fanéga Landes ist auf hundert Quadratvares oder

*) Doch wohl erst, wenn es in Rum oder Tasia verwandelt ist? D. Ueb.

Digitized by Google

zwanzig Estadales *) berechnet, folglich auf 400 Quadrateſtadales Flächenraum. Eine jede Eſtadale hat vier Quadratvares.

Dieſe Freigebigkeit der Regierung iſt ſeitdem noch weiter gegangen. Der letzte Congreß hat nämlich zu ihrer Verfügung zwei Millionen Fanégas Land geſtellt, um ſie fremden Familien unentgeldlich anzuweiſen, welche ſich im Lande niederlaſſen wollen, falls ſie ſich dazu verſtehen, es in dem nämlichen Jahre, wo ſie es erhalten, urbar zu machen.

Der Gewerbsfleiß, der immer in ſeinem Gleiſe feſtſitzt und deſſen Produkte ziemlich viel Aehnlichkeit mit denen der afrikaniſchen haben, wird ſich nie von dem einmal eingeſchlagenen Wege entfernen, ſo lange die Concurrenz mit dem Auslande jeden Aufſchwung deſſelben niederdrückt. Iſt denn übrigens aber auch Gewerbfleiß ſeinem Lande ſo nothwendig, das durch Bergwerke und Ernten ſo reich iſt? Vereint ſich mit dem reichen Boden vollkommenere Gewerbthätigkeit: ſo würde alle Verbindung mit Europa aufhören; müßte ſie dann nicht vielleicht des Vortheils der alten Welt wegen etwa mit den Waffen in der Hand wieder angeknüpft werden?

Was indeſſen immer dem Gedeihen des Ackerbaues in Südamerika entgegen ſeyn wird, in ſofern es auch frei geworden iſt, hängt vom Anbau des Bananenbaumes ab. In gemäßigten Strichen thut er wohl; hier kann er die Entwickelung der Gewerbe fördern, weil er die Arme, welche in rauhern Gegenden dem Ackerbau gelaſſen werden müſſen, für die Manufakturen übrig läßt. Dagegen aber ſchadet er

*) Estadal heißt eigentlich das Maß eines Menſchen vom Scheitel bis zur Sohle, daher z. B. Estadal da cera. Eine Wachskerze in Menſchengröße, ſo lang, wie ein Menſch. D. Ueb.

Digitized by Google

erstaunlich in heißen Strichen, wo eine außerordentliche Hitze zur Ruhe einladet und die allen Bewohnern der Tropenländer angeborne Unthätigkeit begünstigt.

In Amerika's Ebenen muß der Bananenbaum die Folgen haben, welche der Dattelbaum in Afrika erzeugt. Er wird Beduinen des Abendlandes bilden, wie dieser immer die Beduinen des Morgenlandes fortdauern ließ. Kann man nicht dieser Vermuthung Raum geben, wenn man sieht, wie reichliche Früchte dieser Baum gibt, wie schnell er wächst und wie leicht er zu bauen ist?

Ueberall, wo der Mensch nicht das Land zu bebauen braucht, um sich zu nähren, wird er Nomade. So oft er dagegen genöthigt ist, von Sorgho, Mais, Reis und andern Cerealien zu leben, mag die Ernte auch so reichlich ausfallen, wie sie will: so heftet er sich an den Boden und hat seinen festen Wohnsitz.

In Gegenden, wo ihm die Milch des Kokosbaumes, das Mark des Palmenbaumes, die Frucht des Dattelbaumes, das Gummi der Mimosa, der Teig aus der Frucht eines Feigenbaumes, genügen können, seinen Tisch zu besetzen, liebt er ein herumirrendes Leben und faßt für keinen Punkt eine Vorliebe. Soll er irgend einen festhalten, da doch die Natur überall seine Speise bereitet hat? Er reist ohne Unterlaß. Nur von Zeit zu Zeit macht er Halt, ruht aus, zieht einige Früchte aus seinem ledernen Sacke, ißt, schläft, bricht sein Zelt ab und begibt sich wo anders hin.

Wenn die Produkte des Ackerbaues und Gewerbfleißes dem Europäer nur wenig kümmern und ihn noch weniger eine nachtheilige Concurrenz fürchten lassen: so können dagegen die Bergwerke, werden sie erst von geschicktern Männern

Digitized by Google

bebaut, von hoher Wichtigkeit werden. Es soll den Europäern schwer werden, den Columbiern Kupfer, Eisen und Blei zu verkaufen, wenn sie dieses Alles in hinreichender Menge aus den Bergen Opon's, Trurillo's, Mariquita's und Guanaca's ziehen. Vervollkommnet sich der Bau in den Gold- und Silbergruben Mariquita's: so wird sich ihr Ertrag verdreifachen; ein Erfolg, dessen das Land aber um so benöthigter ist, da es nur mit einem Volke, mit den Engländern, handelt, welche fast gar keine Landesprodukte annehmen wollen, die man folglich nur mit den kostbaren Metallen bezahlen kann, welche früher von den Spaniern aus dem Schooße der Erde gefördert wurden. Sie wandern jetzt nach Jamaica und mit einer Schnelligkeit, daß man bald in dem Lande des Goldes kein Korn davon mehr sehen wird.

Die Bergwerke in Choco und Popayan sind zwar noch immer im Gange, werden aber schlecht betrieben. Die Neger stehen immer auf dem Punkte, sich dem Heere anzuschließen und lassen die schönsten Schachte liegen. Eine Grube, welche sechzig Sklaven beschäftigt und jährlich zwanzig Pfund Gold einträgt, gilt als eine sehr schöne Besitzung.

Vor der Revolution in Südamerika lieferten die Münzstätten Neu-Grenadas:

	In Santa Fé	In Popayan.
	Piaster.	
1801	1,506,356	962,748
1802	1,240,476	962,748
1803	1,192,791	965,686
1804	1,274,576	663,696
	5,214,199	3,554,878

Digitized by Google

Man darf sich über die immer noch beträchtliche Menge Gold, trotz der Abnahme dessen, was die Münzen geben, und von den Engländern bezogen wird, nicht wundern, wenn man weiß, daß es zum großen Theil aus den eingeschmolzenen Gefäßen und Kostbarkeiten kommt, deren sich jeder entäußert. Selbst viele falsche Münzen gibt es aber im Lande. Eine große Menge kleiner Geldstücke Pesetas genannt, sind falsch. Sie kommen, wohl zu merken, von Jamaika und Curaçao her *).

Verschiedene Provinzen haben Gold. Bis jetzt hat man es in dem größten Theile der westlichen Cordillerenkette entdeckt, besonders an den Flüssen, die dem großen Ozean zu gehen. Indessen erhält Santa Fé eine große Menge aus Pampelona und Giron. Das Letztere ist vornehmlich beliebt. Man bezahlt den Kastillan desselben mit zwanzig Realen. Antioquia ist voller Gold. Seine Minen gaben sonst große Summen und es wurde sehr gesucht, obschon der Gehalt geringer war, (achtzehn Karat); man bezahlte den Kastillan mit sechzehn Realen.

In großer Menge bringt man in Antioquia ein sehr geringhaltiges Erz zusammen, Oro bajo genannt, wovon der Kastillan mit drei bis sechs Realen bezahlt wird.

Man beobachtete, daß das Gold gemeiniglich in einer mittlern Höhe läge. Indessen berührt Pampelona die Linie der Paramos, und Santa Rosa in Antioquias Provinz liegt 1324 Toisen über dem Meere. In der Regel gelten Chocos und Barbacoas Bergwerke für die reichsten. Die am Cauca sind zwar auch reichhaltig, doch im mindern Grade.

*) Englische Industrie. D. Ueb.

Es scheint, daß die Menge des Erzes in Choco seinem Gehalte schade. Fast immer ist das Gold mit Platina verbunden, und der Kastillan wird in der Regel nur mit zwölf Realen bezahlt.

Die Silberminen sind in allen diesen Gegenden nicht minder gewöhnlich. Berühmt sind die in Mariquita. Allein auch viele andere Striche enthalten dergleichen, z. B. Pampelona, Leyva und das Land, wo die Stadt Plata (Silber) liegt, welche, sagt man, ihren Namen wegen der daselbst entdeckten Minen enthielt. Unter der jetzigen Regierung haben sie alle aufgehört. Allein mehrere Engländer dachten bereits darauf, die in Mariquita zu bebauen, denn Fremde können, mit demselben Rechte, wie Eingeborne, Bergwerke besitzen und bebauen.

Eisen-, Kupfer- und Blei-Bergwerke sind sehr gewöhnlich, aber nur das Kupfer und Blei wird mit einigem Fleiße gearbeitet; die Eisenbergwerke vernachlässigt man gänzlich.

In Muzos entdeckte man Smaragdenminen und hatte bereits eine große Menge dieser Steine herausgefördert, womit die Marienbilder in den Kirchen überladen sind, als Spanien den fernern Bau verbot, ohne daß sich ein anderer Grund, als eine ängstliche Eifersucht, denken ließ.

Auch andere Edelsteine finden sich, z. B. Achate, Carneole u. s. f.

Pampelona ist durch seine Glimmergänge und Zipaquira durch sein Salzwerk berühmt.

Das Letztere liegt, wie die meisten andern, am Fuße eines Paramo und gewährt einen prachtvollen Anblick. Das Salz glänzt wie ein ungeheurer Krystallfelsen, mit blendendem Strahle, wenn die Sonne seine Prismen trifft. Man

Digitized by Google

hat aber viel Mühe, es herauszufördern. Nur mit großen eisernen Zangen bringt man einige Stücke ab, welche gleich in eine am Fuße der Mine selbst vom Regen gebildete Lache geworfen werden. Durch Thonröhren wird dies Wasser dann in verschiedene Behälter geleitet, wo es vier und zwanzig Stunden siedet, die schwefeligen Theile zu trennen. Man bedient sich zu dem Zwecke irdener Gefäße, die einerlei Gestalt, aber verschiedenen Umfang haben. Die größten kosten einen Real, aber können nur ein Mal gebraucht werden. Gewöhnlich arbeiten Indianer mit einigen Negern in Verbindung, und gewissermaßen erbte diese Arbeit auf sie fort; denn sie entdeckten zuerst das Werk, und man befolgt noch dasselbe Verfahren, daß sie einst anwendeten, d. h. das roheste.

Das Salzwerk Zipaquiras ist indessen nicht das einzige. Auch das von Tauza und Enemocon ist bekannt. Beide liegen auf ähnlichem Boden, alle drei sind unerschöpflich und reichhaltig. Das Salz von Enemocon wird am meisten geschätzt.

Gewöhnlich verkauft man die Arrobe (25 Pf.) von dem Salze aus Zipaquira zu sechs bis sieben Piaster. Die ganze Quantität, welche verkauft wird, ist bedeutend.

Der Ertrag von diesem Werke, das aber schlecht betrieben wird, und wegen des Ankaufs der irdenen Töpfe, so wie des weit her zu beziehenden Holzes, wovon die Gegend herum ganz entblößt ist, ungeheure Kosten macht, beträgt jährlich gegen 150,000 Piaster, wobei aber die Verwaltungskosten nicht mit einbegriffen sind. Es gibt aber so viel Salzwerke im Lande, daß dieses Einkommen in dem Maße, als man sie anbauen wird, an seinem Vortheil einbüßen muß.

Digitized by Google

Ein Engländer, Namens Tompson, hat vorgespiegelt, er wolle das bisher in dem Zipaquirawerke befolgte Verfahren verbessern und so ein Monopol darauf erhalten, wofür er aber an die Regierung alle Monate fünftausend Piaster bezahlt.

Der Binnenhandel ist nicht ohne Leben. Sind die Geschäfte auch nicht bedeutend: so gehen sie doch unaufhörlich fort. Es ist z. B. nichts lebhafter, als der Salzhandel. Unter der alten Regierung war es eine Art Münze, die so im Umlaufe wie Silber galt, und dessen fast unabänderlicher Werth als Maßstab verschiedener Artikel blieb. Es gibt keinen gewöhnlichern und einträglichern Tausch, als den des Salzes gegen Zucker und Fabrikwaaren.

Wenig Handelsspeculationen werden unternommen, wenn sie nicht einen Gewinn von hundert Procent abwerfen. Dieser Hebel allein kann die beschwerlichen Wege zu besiegen treiben.

Nach dem Salze gewährt die Kakao den vortheilhaftesten Handel. Der Verbrauch derselben ist eben so ungeheuer, als der Vorrath. Die am Magdalenenfluß erbaute ist am meisten gesucht. In Neyva und Timana verkauft man die Last von zehn Arroben mit dreißig Piaster. In Antioquia wird sie mit vierzig, in Carthagena mit funfzig Piastern, wegen der Transportkosten, bezahlt. Cucuta gibt eine beträchtliche Menge, welche über Maracaibo nach Europa ausgeführt wird. Die in Guayaquil wird nach Peru und Mexico geführt und gründet den Wohlstand des gleichnamigen Hafens.

Das Mehl Bogotas, wovon die Ladung zu zehn Arroben mit acht Piastern in Bogota bezahlt wird, ist weder

Digitized by Google

in großem Ueberflusse, noch in vorzüglicher Güte, um in die Häfen der Republik versendet zu werden, und das schöne Mehl Nordamerikas verdrängen zu können, wovon der Baril mit zehn Piastern verkauft wird.

Der Zucker ist zwar im Ueberflusse, allein er wird fast ganz im Lande verbraucht, weil die Spanier diesen Genuß ungemein lieben. Allein wenn man die niedrigen Preise des Zuckers in Socorro, Guaduas und am Cauca in Betracht zieht, und eine bessere Cultur, bessere Wege annimmt: so müßte man ihn, würde er aus diesen innern Provinzen gezogen, in Panama, Carthagena und andern Häfen wohlfeiler haben. Hier steigt das Pfund bis auf vier Realen, während im Innern die Arrobe mit funfzehn Realen verkauft wird.

Der Kaffee wird von den Bewohnern der innern Cordilleren wenig gebaut und wenig geachtet. Er findet sich nur bei den Apothekern vor und gilt gegen zwei Realen das Pfund. Allein man könnte im Lande zwanzig Mal mehr erbauen, als die ganze Ernte in Jamaika hergibt.

Der Tabak ist im allgemeinen Gebrauch bei den Amerikanern des Südens und die Sorte hier gut, denn man legte sich, mehr aus Geschmack, als in Folge der Gewinnsucht, auf die stete Veredlung dieser Pflanze. Der Tabak des Caucathales ist der geschätzteste; dagegen behagt der von Giron, Ambalema und Varinas, weil er minder stark und beißend ist, vorzüglich den Europäern.

Die Holländer zogen sonst jährlich gegen zehntausend Centner Tabak aus Varinas, den sie unter dem Namen: Holländischer Tabak, verkauften.

Die Regierung hat ihn einer Regie unterworfen, kauft

Digitized by Google

dem Anbauer das Pfund mit einem halben Real ab und verkauft es dann mit zwei Realen. Die Ausfuhr würde, dem Monopol entzogen, durch die Zolle dem Staate vier Mal mehr eintragen, da die Zolllinie desselben zwar schlecht bewacht, aber doch immer noch besser ist, als die der vereinigten Abgaben *).

Die Regierung hat durch ein Gesetz verordnet, daß der Ueberschuß von Tabak nach den nächsten Häfen gebracht und in's Ausland verkauft werden soll. Allein trotz dieser weisen Vorkehrung findet man selten andern Tabak, als von Havanna, den vereinigten Staaten.

Die Baumwolle, schlecht angebaut, wird fast ganz im Lande gebraucht und scheint kaum fünf oder sechs Schiffsladungen zu geben, welche nach Carthagena und Santa Martha kommen. Caraccas begünstigt diese Cultur besser, und hat daraus einen Hauptzweig seiner Handelsartikel geschaffen. Unermeßliche Felder werden später mit diesem kostbaren Flaum bedeckt seyn.

Die China von Loxa, in der Provinz Guayaquil, bildet einen der fruchtbarsten Handelszweige darin. Man hat jährlich gegen zehntausend Lasten davon bezogen. Die Menge mußte freilich nachlassen, als man sahe, daß die China am obern Magdalenenflusse von eben so guter Art sey. Die China Loxas wird noch weniger gesucht seyn, wenn die von Pitaïon in den fremden Handel kommt.

---

*) Ob dies eine Stichelei auf diese verhaßte Abgabe in Frankreich seyn soll, oder ob so eine ähnliche Abgabe in Columbia stattfindet, läßt der Ausdruck: que celle des droits réunis unentschieden. D. Ueb.

Digitized by Google

Die Färbehölzer sind Hauptgegenstand des Seehandels, und die einzigen Producte, welche die Engländer manchmal für ihre Manufakturwaaren in Austausch nehmen.

Die zum Einpacken der Kakaos bestimmten Häute, welche aber auch das Bett der Einwohner machen, sind in den Cordilleren selten; sonst hatte man sie in Caraccas sehr häufig. Aus Guayaras Hafen führt man jährlich an funfzigtausend Stück aus. Seit dem Kriege hat aber die Menge sehr abgenommen. An mehrern Orten stieg auch, in Folge des Transports, der Preis ungemein. Mit vier Realen am Magdalenenflusse gekauft, kosten sie in Carthagena zwölf bis vierzehn.

Die Engländer kaufen im Meerbusen von Darien, auf den San Blas-Inseln, an der Chocoküste viel Schildkrot; selten zahlt man aber mehr, als vier Piaster für's Pfund. Es läßt sich eine bedeutende Menge davon beziehn.

Die Perlen, von denen man in Europa glaubt, sie machen diese Gegenden reich, tragen einen geringen Vortheil ein. Man glaubt, daß aus Panama jährlich nicht für vierzigtausend Piaster ausgeführt werden. Rio Hacha gibt vielleicht nicht einmal so viel.

Die Perlemutter war seit einigen Jahren mit der orientalischen in Concurrenz gekommen. Man verkaufte das Tausend mit zehn Piaster. Jetzt sucht sie indessen Niemand mehr.

Die Perlenfischerei ist Cochranes Neffen bewilligt, um den Ertrag zu steigern, und die des Rio Hacha den Inseln Königs Georgs im großen Ozean. Die Engländer werden dort bald ihre Glocken und Taucher haben, vielleicht in kurzem die Fischerei allein betreiben, und den Gedanken eines

Digitized by Google

Bewohners von Guayaquil verwirklichen: von den Freundschaftsinseln Taucher zu holen, um sie bei der Perlenfischerei Panamas zu verwenden.

Wenn man die Ausfuhr Columbiens mehr in's Allgemeine zieht, so sieht man, daß die Provinzen Venezuelas, welche sonst für fast 4,400,000 Piaster verführten, seit einigen Jahren weniger gegeben haben. Den Beweis erhält man aus der Zahl der in Guayaras Hafen eingelaufenen Fahrzeuge, da er bekanntlich der besuchteste unter allen in Venezuelas Provinzen ist. 1809 betrug die Zahl derselben 338, während man 1823 nur 228 zusammenbrachte. Auf der andern Seite betragen die Exporten, welche vor der Revolution in diesem einzigen Hafen auf 2,805,225 Piaster machten, jetzt nur 2,296,908. Man begreift indessen wohl, daß diese Berechnungen nur ungefähr sich annähern.

Der Krieg hat die Sklaven zerstreut und viele Felder vernichtet. Indessen zieht man doch noch aus Caraccas eine große Menge Kakao, Kaffee, Indigo, Baumwolle, Kupfer, Ochsen, Maulthiere und Pferde. Das von Caraccas abhängige Guyana gibt außerdem viel Copaivabalsam, und Varinas, wie schon gesagt, gegen zehntausend Centner trefflichen Tabak. (11. Anm. z. d. Abth.)

Die Ausfuhr Neu-Grenadas hat gleichfalls etwas abgenommen. Als ich Columbias Einkünfte berechnete, schlug ich die ersten, wie die von Venezuelas Provinzen auf 4,000,000 Piaster an. Diese Summe ist aber mehr von Produkten zu verstehen, welche man leicht aus dem Lande beziehen könnte, als von wirklicher Ausfuhr selbst; denn mehrere Schriftsteller kommen dahin überein, daß sie dieselben nur auf 2,500,000 Piaster anschlagen. Wenn man

Digitized by Google

aber die ungeheure Menge Zucker in's Auge faßt, welche durch das schlechte Verfahren beim Branntweinbrennen verloren geht, desgleichen das bei der Baumwolle, dem Indigo, wie die Fabrikanten beide verwenden, daß viel mehr darauf geht, als zur Verfertigung der Waaren nothwendig ist; wenn man endlich an die große Menge Fanégas von Kakao denkt, welche in die Llanos versendet und nur mit Vieh und andern Lebensmitteln bezahlt wird: so wird man auf der einen Seite den entsetzlichen Verlust einräumen, welcher aus Unwissenheit der Pflanzer und Fabrikanten entsteht, auf der andern aber auch zugeben, daß der Austausch, der nun zwischen Neu-Grenada, den General-Capitainerien Caraccas und den nördlichen Provinzen Perus eingeleitet ist, in glücklichen Jahren die Ausfuhr Neu-Grenadas, ohne daß man zu übertreiben fürchten darf, auf vier Millionen Piaster steigen könne. Doch glaubt man, daß jetzt nur drei Achtel dieser Summe in's Ausland gehen.

Dieser Zustand der Dinge wird noch lange fortdauern. Er kostet Columbien jährlich 500,000 Piaster oder 25,000,000 Franken in zehn Jahren. Das ist der halbe Betrag des ganzen gemünzten Goldes und Silbers, welche das Land vor der Revolution besaß. Wenn diese bedeutende Summe nach England gegangen ist, um die Ausfuhr und Einfuhr mit einander auszugleichen, und in Neu-Grenada viel Elend begründet hat, so wird sie auch in der Folge große Vortheile schaffen. Man höre, wie? Von vier Millionen der Colonialproducte, welche das Land baut, gehen drei Achtel in's Ausland und drei Achtel werden zum großen Nachtheil des Handels verbraucht, weil die Columbier in Gewerben, in Chemie so wenig Kenntnisse besitzen. Endlich gelangen die

Digitized by Google

zwei letzten Achtel zu den Einwohnern der Ebene. Die Vorliebe, welche diese für Zucker und Kakao hegen; das Verlangen, das wieder den Bewohner der Anden treibt, Heerden zu besitzen, wird die Handelsverbindungen zwischen beiden Völkern immer fortgehen lassen; sie werden bleiben, trotz dem, daß Frieden mit Spanien ist und andere Auswege leicht zu finden sind. Die Million Piaster für Colonialwaare, welche in Folge des Krieges in die Ebenen fließt, wird nicht wieder in den Handel mit den Fremden kommen, allein die Nothwendigkeit, Europa's Forderungen gerecht zu werden, und ein richtiges Gleichgewicht zwischen Ein- und Ausfuhre herzustellen, wird ohne Zweifel neue Thätigkeit im Ackerbau räthlich machen.

Kurz, ich glaube, Neu-Grenadas Ausfuhr habe seit der Revolution um 500,000 Piaster abgenommen, während sie sonst die Einfuhr um eine eben so große Summe überstieg, weil Columbia, anstatt sein Handelsverhältniß mit Gold auszugleichen, eine große Menge Barschaften durch Spaniens Dazwischenkunft aus Mexiko erhielt. Daß die Colonialprodukte im Preise seit der Revolution gestiegen sind, ist nur Folge der größern Seltenheit geworden, und dieser höhere Preis hat es allein verhindert, daß der Unterschied zwischen Ein- und Ausfuhr nicht größer ist, als ich ihn angab.

Die Engländer haben von Jamaika aus fast den ganzen Einfuhrhandel. Er mag wohl auf acht Millionen Piaster steigen, wovon ein großer Theil mit Geld gedeckt wird, weil außer andern, oben entwickelten Gründen die Eingebornen Südamerika's, die einzigen Handelsleute, welche die Reise nach Jamaika machen, wo die Waarenankäufe stattfinden, sich besser dabei stehen, auf Credit oder mit dem

Digitized by Google

Golde in der Hand abzuschließen, als die Noth zu haben, daheim eine Ladung zu bilden. Sie verstehen es nicht, gleich den Spaniern, wie sie ihre Produkte einzeln verkaufen sollen. Caraccas hat mehr Tauschhandel behalten, als Neu-Grenada, weil in seinen Häfen mehr Fremde anlangen. Auch Guayaquil hat diesen Vortheil.

Verzeichniß der Waaren, die in Columbia verbraucht werden.

Waaren.	Preis in Jamaika.		Preis in Santa Fé de Bogota.	
	F. C.	F. C.	F. C.	F. C.
Feine Tücher $\frac{4}{4}$ blauschwarz, die Elle	30	à 35	65	à 70
Dgl. $\frac{4}{4}$ carmoisin —		Id.		Id.
— $\frac{4}{4}$ mittelf. blau und schwarz, —	17	18	35	38
— $\frac{3}{4}$ ordinäre, — —	7 50	8	14	15
Casimir fein $\frac{4}{4}$ Couleur ausgesucht —	10	11	16	17
— $\frac{4}{4}$ mittelfein — —	4 50	5	8 50	9
Calicots $\frac{4}{4}$ 36 Ellen, das Stück	55	60	80	90
— $\frac{4}{4}$ 34 Ellen, —	30	35	60	65
Baumwollene Zeuge weiß $\frac{4}{4}$ 15 Ellen —	19	20	30	35
— blau $\frac{4}{4}$ 15 Ellen —	25	30	45	50
— mit Seide $\frac{4}{4}$ Ellen	2 50	3	4 50	5
Bazin weiß und bunt, die Elle	3	3 50	5	5 50
Nankin blau, das Stück	7	8	14	15
— gelb, breit, —	4 50	5	11	12
— — schmal —	3 50	4	6 50	7
Calmuk, $\frac{4}{4}$ die Elle	5	5 25	8 50	9
Indiennes fein gefärbt, 20 Ell., d. St.	25	25 50	40	45
— ordinäre, —	15	15 50	25	30
Bänder mit Mustern, 24 Ell., Nr. 1 à 3 das Stück	2	10	3 50	20
— Atlasband, 24 Ell., Nr. 1 à 6 das Stück	7	12	10	25
Gedrehte Seide, carmoisin, blau u. schwarz das Pfund	15	16	35	40
Weiße Musselintücher, das Dutzend	15 50	16	25	30
— ordinäre, —	3	3 50	5	6
Baumwollene Shawls $\frac{5}{4}$, —	60	65	90	100
Casimirshawls $\frac{4}{4}$, das Stück	25	—	40	45
Baumwollen Zeug, 4 Ell. —	2	2 25	3	3 50
— von Garn, 6 Ell. —	18	20	30	35
Gedruckte baumw. Tücher, das Dtzd.	15	16	25	30

Digitized by Google

Waaren.	Preis in Jamaika.		Preis in Santa Fé de Bogota.	
	F. C.	F. C.	F. C.	F. C.
Feine baumw. Strümpfe, das Dtzd.	60	à 65	100	à 110
Ordinäre, das Dtzd.	15	18	30	40
Camelots, 26 Ellen das Stück	150	165	320	350
Seiden Papier, das Ries	25	30	50	60
weiße Musseline, 9 Ellen das Stück	20	—	40	50
Percal weiß, 9 Ellen das Stück	20	—	35	40
Feine Mannshüte	25	—	80	—
Eisen in Stangen, der Zentner	40	50	100	120
Stahl in Stangen, id.	55	60	140	150
Weißblech, die Kiste mit 300 Blättern	60	75	150	170
Branntwein, der Eimer zu 80 Bouteill.	150	165	350	375
Spanischer Sekt zu 20 Bouteill.	25	30	100	120
Bordeauxwein zu 25 Bouteill.	25		80	90
Mandeln, der Zentner	170	—	300	350
Rosinen, 25 Pfund	15	—	40	50
Frauenschuhe, das Dutzend	96	—	168	—
Dickes baumwollen Zeug, die Elle	3	—	6	—
Irländische Leinwand, 19 Ellen das Stück	—	—	40	—

Dies wären die am meisten begehrten Waaren, die, deren Verkauf am gesichertesten ist.

Sortirte kurze Waare würde bedeutenden Gewinn versprechen, denn man hat im Lande weder Hacke, noch Schaufel, noch Bicke, noch Schlösser. Man zieht Feilen, Sägen, Hämmer u. s. f. aus der Ferne.

Gegenstände des Luxus sind für die Einwohner noch zu theuer, entweder, weil sie durch den Krieg in der That um ihr Vermögen kamen, oder der Verlust eines Theiles von ihren Gütern, in Folge der Revolution, sie nöthigte, einen großen andern Theil zu verbergen, um ihn der Raubsucht der Krieger oder den Anforderungen der Regierung zu entziehen. Die Frauen in der Hauptstadt kaufen jährlich nicht funfzig Shawls und zwanzig Stück Seidenzeug. Sie wollen blos falsche Steine. Uebrigens kleidet sich ein großer Theil

Digitized by Google

des Volkes nur mit inländischen baumwollenen oder leinenen Zeugen.

Die Münze ist noch so, wie sie zur Zeit der Spanier in Umlauf war. Doch fängt man an, sie durch andere zu ersetzen. Der Gehalt der jetzt ausgeprägten Silberstücke ist geringer, als der alten. Die goldnen, sagt man, sind nicht verändert. Man hat für zwölf hundert tausend Piaster Kupfergeld in Umlauf gesetzt; das erste Mal sieht man Geld in diesem Metalle hier zu Lande. Der ganze Seehandel wird in den Hafen Guayara, Rio Hacha, Santa Martha, Chagrés, Carthagena, Porto Belo, Panama und Guayaquil geführt. Nach San Tomé, Puerto Cabello, Maracaibo, am Antillenmeere, nach San Buenaventura am großen Ozean kommen Fremde nur selten.

Als die Engländer in Guayara, dem Hafen Venezuelas, in Maracaibo, einem Hauptausgange der Cordilleren, in Carthagena, dem Hafen des Magdalenenstromes, in Panama, dem Schlüssel zum großen Ozean, Consuln ansetzten, folgten sie den besten Fingerzeigen. Man wundert sich aber, daß sie keine nach San Tomé und Guayaquil senden.

Einige französische Fahrzeuge, eine beträchtliche Zahl nordamerikanische, mit Mehl, Stockfisch und Bretern beladen, treten mit den Engländern in die Schranken. Die Schiffe der letztern laden aber erst ihre Waaren aus, die sie mitbringen, und gehen dann mit ihrem Ballast zurück, indem sie Gold und Silber, die Beute Amerika's, mitnehmen (13. Anm. z. d. Abth.).

Die Furcht vor Seeräubern, deren Zahl in den Inselgruppen, welche Amerika's Küste von Darien bis zum Rio Bravo begränzen, sehr bedeutend ist; der geringe, zwischen

den Provinzen obwaltende Verkehr, die Seltenheit der Produkte, di Bequemlichkeit, welche die englischen Schiffe gewähren, verhindern den Handel zwischen den einzelnen Häfen. Man findet ihn nur auf dem großen Ozean lebendig; doch auch da wird er nicht von Columbiern betrieben. Peruanische Fahrzeuge mit Zwiebeln, Knoblauch, Cibollen, Strohhüten ꝛc. kommen von Panama, und nehmen zur Rückfracht englische Waaren, welche sie in ihr Vaterland führen. Könnte man denn, ohne dieses Hülfsmittel, ohne die Aushülfe der Engländer, auf dem großen Ozean, dem Antillenmeere, dem atlantischen Ozeane, zwischen den verschiedenen Provinzen Verbindungen mit den Piroguen anknüpfen, welche in der Hauptsache Columbiens Marine bilden?

Digitized by Google

X.

Landstraßen. — Wasserstraßen. — Handelsgesetze.

Die innern Verbindungen sind viel beschränkter. Sollen sie zu Lande stattfinden, so stößt man nur auf Abgründe, Sümpfe, Gefahren aller Art. Je besuchter die Wege sind, desto schlechter sind sie; sie, dann immer benutzt, werden nie gebessert. So sind die häßlichsten Straßen gerade die, welche nach der Hauptstadt gehen; die, welche vom Cauca nach dem großen Ozean, von Panama nach Cruces führen.

Die Transportkosten sind aus diesem Grunde drei Mal höher, als sie seyn sollten, so, daß sie auf fünf und dreißig Procent für Waaren betragen, welche von Carthagena nach Bogota gesendet werden. Sie werden zwar durch das verschiedene Ellenmaß ausgeglichen, das um vierzig Procent zu unserm und acht Procent zum Vortheil der Engländer ist, wenn man nach der Faktur verkauft, denn für die Vare wird derselbe Preis verlangt, den die französische oder englische Elle kostet.

Man stelle sich Wege vor, welche der Regen ausgehöhlt oder ein Erdbeben eröffnet, ein Strom gegraben hat. Sie werden blos von Maulthieren und an manchen Orten von Ochsen zurückgelegt. Der sichere Schritt erlaubt diesen Thieren, aus tiefen Morästen herauszukommen, wo man auf jedem Punkte versinkt. An mehrern Orten wird dies Thier aber sogar unnütz. Dann muß man zu Menschen seine Zuflucht

Digitized by Google

nehmen, auf deren Rücken man mit wenig Kosten reist, trotz der schrecklichen Pein, welche diese Unglücklichen dabei leiden. So geht man über die Quindiukette und den Theil der Cordilleren, welcher das Caucathal vom großen Ozean scheidet.

Alle Landstraßen wurden von den Bäumen gesäubert, welche die Wege versperrten, und haben funfzehn Vare Breite. Diesen wichtigen Dienst verdankt man Spanien, das aber nicht tausend andern Unbequemlichkeiten abhalf, von welchen wir gleich ein Bild entwerfen wollen.

An manchen Orten sind die Berge so steil, daß das sinnreichste Mittel, den großen Abhang zu meiden, darin bestand, den Weg im Zickzack zu machen, und an mehrern Orten Stufen einzuhauen, welche eine so enge und steile Treppe bilden, wie sie manchmal bei unsern Thürmen ist, und doch steigt man zu Pferde herab.

Auf jedem Schritte kommt man in Thäler und in jedem Thale auf Ströme. Brücken, von zwei Stämmen gebildet, auf denen man Bündel Ruthen querüber legt, und diese mit einer dünnen Erdschicht bedeckte, bilden die Verbindung zwischen beiden Ufern. Der rohe Bau zittert und scheint zusammenbrechen zu wollen. Ein Geländer gibt es nicht, und durch ein sonderbares Zusammentreffen der Umstände ist auch keine solche Brücke breiter, als vier Fuß. Wenn einer der verfaulten Träger dieser in der Schwebe hängenden Brücke unter den Füßen des Pferdes zusammenbrechen sollte, so würde das bäumende Thier den Reiter mit in den tiefen Abgrund ziehen, und hier müßte er auf den Felsen umkommen, welche darin emporstarren. Allein die Gewohnheit hat damit so vertraut gemacht, daß man Tag

Digitized by Google

und Nacht über diese zerbrechlichen Brücken zieht, ohne die geringste Unruhe zu fühlen, wenn man das Wasser, so wie es von Felsen auf Felsen herabstürzt, dahin brausen hört.

Gewöhnlich findet man an beiden Ecken dieser Brücken morastige Stellen. Diese bekleidet der Mensch hier mit Stämmen, welche er aber für gewöhnlich nicht fest macht.

Daß nach einem zwölfjährigen Kriege noch keine der streitenden Partheien daran gedacht hat, eine Militärstraße einzurichten, begreift man nicht. Heere von geschickten Feldherren gegen barbarische Länder geführt, lassen doch zur Entschädigung für den verübten Raub, es geschehe, um tiefer einzudringen, oder sich den Besitz zu sichern, Straßen und Brücken zurück, die der Handel in Beschlag nimmt, um dann Ueberfluß und Aufklärung herbeizuleiten. Die Kriege, welche aber auf Columbia's Gebiete geführt wurden, waren nur Partheigängerstreiche. Felsen, dickes Gehölz, schlechte Wege, wurden Forts, hinter welchen sich die Truppen in Verstecke legten. Uebrigens haben Soldaten ohne Gepäck, ohne Train, blos fliegende Artillerie mitführend, nur gewöhnlich Pfade nöthig, und so schien es unnöthig, die von Columbia breiter zu machen.

Morillo hat indessen doch einige besonders ausgebessert, namentlich den, welcher von Santa Fé über Cakesa in die Ebenen führt, und dann jenen aus der Hauptstadt in's Magdalenenthal hinab. Durch die Sorgen des Krieges abgehalten, hat er freilich viele andere, von viel größerer Wichtigkeit vernachlässigt.

Man konnte z. B. die gefährliche Fahrt auf dem Magdalenenstrome vermindern, wenn man dem Handel einen nähern und sicherern Landweg zwischen Guarumo und Gua-

Digitized by Google

duas angewiesen hätte. Ein anderer, östlich von Bogota über Choachi hätte erlaubt, in drei Tagen an den Ufern des Meta zu seyn, aus dem man in weniger als dreißig Tagen in die Mündung des Orenoco kommen konnte. Ein dritter, endlich zwischen der Hauptstadt und dem Zulia hätte die immer gesunde Straße der Cordilleren zu nehmen gestattet.

Die jetzige Regierung hat zum Theil diese Vortheile eingesehen, und darum in einem Privilegium, das einem Deutschen erlaubt, Dampfbote zu verfertigen, festgesetzt, er solle eine Straße zwischen Guaduas und Guarumo herstellen. Indessen hat der Plan seine Schwierigkeiten; obschon der ganze Landstrich dem Obersten Acosta, gehört, der ein Freund von Verbesserungen ist, und die Hindernisse aus dem Wege räumen würde. Die Schwierigkeit besteht jedoch darin, daß man unter drei Pfaden zu wählen hat, welche jetzt die Verbindung sichern, aber eine unendliche Menge Arbeit erblicken lassen, wenn man einen bequemern Weg schaffen will, als die bereits vorhandenen Straßen gewähren.

Ist man zu Wasser gereist, so zeigen sich diese Landwege minder schrecklich, allein die Unbequemlichkeit auf den Flüssen rührt weniger von den Leiden her, die man hier erduldet, als von den Menschen, welche man zu Gefährten hat.

Die vorzüglichsten schiffbaren Flüsse, oder die es wurden, weil sie leicht Gelegenheit zum Einschiffen gewähren, sind der Magdalenen-, der Orenocostrom; der Zulia-, Cauca-, Atrato- und Guayafluß; so wie der Chagres. Der Dagua fällt bei San Buenaventura in den großen Ozean und der Chagrès in das Antillenmeer.

Digitized by Google

Alle diese Flüsse gewähren einen und denselben wilden Anblick. Die Schifffahrt ist überall dieselbe. Was von der Fahrt auf dem Magdalenenstrome gesagt ist, läßt sich wohl auch auf die des Orenoko und Zulia anwenden.

Mittels des Magdalenenstromes haben die Provinzen Neiva, Popayan, Mariquita, Antioquia, Santa Martha und Carthagena mit einander Verbindung. Die Breite des Flusses, die Tiefe seines Gewässers würden großen Fahrzeugen gestatten, bis Nare hinaufzugehen, wenn der Wasserstand klein ist, und in der Regenzeit bis Honda. Daß sie, wie die Schampanen (Flußfahrzeuge), noch bis Neiva gehn können, bezweifelt man, weil diese, um bis dahin von Honda zu gelangen, zwanzig Tage brauchen, und doch dabei noch mit Seilen gezogen werden.

Die Sandbänke, welche den Fluß an mehrern Orten verengen und verstopfen, werden freilich der Schifffahrt mit größern Fahrzeugen, wie Dampfbote sind, viel schaden. Der Unfall, der einem kleinen solcher Fahrzeuge, von Santa Martha kommend, bei Garapata begegnete, indem es hier gegen einen Baumstamm scheiterte, beweist dies zur Gnüge.

Es müßte in Betreff dieser Sandbänke, welche die Fahrt auf dem Magdalenenflusse hemmen, der große Kanal der Fruchtbarkeit gemindert und mehr in einen Handelskanal umgewandelt werden. Seine vielen Aerme befruchten freilich ein großes Gebiet, aber dadurch wird sein Bett minder tief, und folglich die Schifffahrt unsicherer. Gerade an dem Punkte, wo die Gewässer am reichlichsten seyn sollten, insofern sie der Zufluß von allen Seiten mehrte, geht eine ungeheure Wassermenge durch die Aderlässe verloren, welche sie nach dem Innern leiten. Endlich sollte man die Sorge der

Digitized by Google

Natur nachahmen, mit welcher sie die Ufer des Flusses auf verschiedene Weise reinigt. Der Mensch müßte die Axt an beide Ufer legen, die mit Gehölz und Gebüsch bedeckt sind, sie von den Stämmen, den Felsen befreien, denen man oft nahe kommen muß, um den Strömungen zu entgehen.

Dann wird das dem Unternehmer der Dampfschifffahrt bewilligte Vorrecht wahrhaft nützlich seyn und solche Fahrzeuge, von ihm erbaut, eine Reise auf dem Magdalenenflusse für den Europäer minder schrecklich machen, indem sie ihm Bequemlichkeiten schaffen, welche so eine Fahrt versüßen können.

Die Einführung von Dampfschiffen auf dem Magdalenenflusse verspricht große Vortheile. Sie werden den Zeitpunkt, wo Handel und Ackerbau in den Provinzen des Cordillerengebirges aufblühen, beschleunigen. Denn sie machen den Fluß zu einem kostbaren Kanale, auf welchem der reiche Gewinn aus den Eingeweiden der Erde, wie der des Bodens, nach dem Meere der Antillen hinabsteigt, indessen der Orenoko den Ertrag von Casanare's und Guyana's Ebenen dem atlantischen Ozean zuführt.

Piroguen und Schampanen sind die einzigen auf dem Magdalenenflusse gebräuchlichen Fahrzeuge. Die erstern dienen gemeiniglich für Reisende, welche wenig Gepäck bei sich führen, so wie für Kouriere der Regierung. Es sind blos Baumstämme mit der Axt ausgehöhlt. Eine Pirogue von 16 — 20 Varen Länge kostet zweihundert Piaster, ohne daß man mehr als zwanzig Lasten einnehmen kann.

Die in Barranca oder Santa Martha gemietheten gehen nicht über Monpox hinauf, und brauchen drei Tage, um vom Ufer des Meeres bis zu dieser Stadt

Digitized by Google

zu gelangen, und über drei Wochen, um von da nach Honda zu kommen.

Die Schampanen dienen zum Transport der Waaren. Es sind große Fahrzeuge von der Größe derer, die auf der Seine die Früchte des Herbstes tragen, mit einem Bambusrohrdach bedeckt, welches die Ladung vor dem Regen schützt. Es dient auch das Verdeck, auf welchem die Bogas Platz nehmen, um das Fahrzeug mit ihren langen Stangen fortzubringen. Eine Schampane faßt gewöhnlich hundert Ladungen, welche von Monpox bis Honda jede zehn Piaster Speditionskosten macht. Es gehören zur Bemannung eines solchen Fahrzeuges vier und zwanzig Matrosen, deren jeder zwölf Piaster erhält. Außerdem muß auch noch die Nahrung dieser Menschen und der Miethzins für die Schampane bestritten werden. Der letztere steigt bis auf vier Piaster täglich. Oft bedarf es mehr als eines Monats, um nach Honda zu kommen.

Diese Transportmittel sind also eben so unbequem, als kostspielig. Man verliert die Zeit, um die Strömungen des Flusses zu besiegen, und die Matrosen sind eben so träge, als ohne Zucht.

Unter allen Arten von Menschen gebührt diesen Bogas die letzte Stelle. Es ist ein Mischmasch von Individuen aller Farben, welche von der Race, aus der sie stammen, nur die Laster behalten haben. Unzufrieden mit dem Reisenden verlassen sie ihn manchmal am Ufer, flüchten in die Wälder und setzen ihn in die grausamste Verlegenheit.

Eben solche Menschen, solche Fahrzeuge finden sich auf den andern Flüssen. Manche Ströme sind noch gefährlicher

Digitized by Google

zu befahren, als der Magdalenenstrom. Doch finden sich auch andere, wo die Gefahr geringer ist.

Der Cauca, welcher durch die westlichen Cordilleren fließt und die reichen Thäler derselben bespült, ist nur bis Carthagena schiffbar. Hier verengen die Berge seine Ufer und füllen sein Bett mit Felsen und mit Baumstämmen. Könnte man tiefer unten die Felsen beseitigen, welche seinen Lauf hemmen: so wäre der Magdalenenstrom ein doppelt schätzbarer Kanal, da er auf dem Cauca, dem vorzüglichsten sich in ihn mündenden Fluß, alle Schätze des Ackerbaues empfangen würde, welche von Popayan bis Anserma in wunderbarem Ueberflusse wachsen. Der Naré, welcher jetzt zwischen Antioquia und dem Magdalenenflusse unmittelbare Verbindung unterhält, wäre dann nicht der einzige Weg mehr.

Einer der wichtigsten Wege ist der, welcher von Cali über Buenaventura zum großen Ozean führt. Der Landweg ist so schlecht, daß man gemeiniglich zum Transporte des Gepäckes Menschen braucht. Der Fluß, welchen man dann hinabfährt, ist nur ein so mit Klippen angefüllter Strom, daß man jeden Augenblick umzukommen fürchten muß. Auch werden, ihn zu beschiffen, nur außerordentlich kleine Piroguen, die man wenig beladet, angewendet.

Der Zulia ist ein herrlicher Kanal, aber von nicht bedeutender Länge, der zwischen Maracaibo und Cucuta fließt. Der Kakaohandel der letztern Stadt ist sehr wichtig. Eines Tages wird dieser Fluß der Gegenstand der Verbesserung seyn, wenn die Regierung kräftiger und aufgeklärter ist. Die Engländer haben schon den ganzen Vortheil, welchen er darbietet, berechnet. Sie sind um die Erlaubniß eingekommen,

Digitized by Google

die Dampfschifffahrt darauf einzuführen. Ihre Anträge wurden aber noch nicht angenommen.

Die Gestade des Orenoko, des schönsten Flusses in Columbien, sind fast so verlassen, wie die des Magdalenenstromes. Die Schifffahrt ist auch hier in den Händen roher, unwissender Matrosen. Es hat dieser Strom den doppelten Vortheil, ein breites und tiefes Bett darzubieten, und sich im atlantischen Ozean einzumünden. Beides gibt ihm vor dem Magdalenenstrome ein großes Uebergewicht. Diesen durchkreuzen Felsen; außerdem führt sein Gewässer dem Antillenmeere zu, wo bald Gefahr von hier tobenden Stürmen, bald von Corsaren droht, welche sich im unermeßlichen Archipel verbergen, mit dem das Meer in Osten verschlossen ist, und wozu die Engländer fast alle Zugänge inne haben. Wer weiß denn, ob nicht eines Tages der Orenoko der einzige Verbindungskanal zwischen dem Ozean und den Cordilleren ist? Die Engländer, denen kein Mittel entgeht, sich den Einfluß im Lande zu erhalten, haben um das Vorrecht angesucht, auf dem Orenoko die Dampfschifffahrt einzuführen.

Der Atrato ist der letzte von den wichtigsten Flüssen Columbiens. Er war nahe daran, Panama, einen Theil seiner Handlung auf dem großen Ozean, zu rauben. Wenn die Regierung weniger in Verlegenheit gewesen wäre und die Vereinigung zwischen dem Atrato und Rio San Juan bewerkstelligen konnte, so hätte er dem Lande nicht zu berechnende Vortheile geschafft. Allein man trug die Arbeiten einem Offizier auf, dem die nöthigen Kenntnisse abgingen; sie wurden schläfrig betrieben und endlich aufgegeben.

In Frankreich hat man den Gedanken, Columbia gehe damit um, einen Kanal zu eröffnen, der durch die Landenge

Digitized by Google

Panama's beide Meere vereine. Allein die Republik ist nicht reich genug, einen so schwierigen und kostspieligen Plan zu fassen. Auf der andern Seite thäte sie auch Unrecht daran, ihn zu schaffen. Man würde dann ihr Gebiet durchsegeln, ohne ihre Erlaubniß nöthig zu haben, und vielleicht ohne einen Durchgangszoll zu bezahlen.

Die Engländer haben die Möglichkeit einer solchen Vereinigung untersuchen lassen, man weiß aber noch nicht das Resultat davon. Vermuthlich wird ihr Vortheil verlangen, sich der Eröffnung eines Kanals zu widersetzen, welcher ihr großes Gebäude in Indien gefährden könnte. Die Landeseingebornen meinen, für einige Piroguen lasse sich ein solcher Kanal leicht graben, aber unmöglich könne man einen schaffen, der große Schiffe aufnähme.

So ist der Zustand der Wege und der Verbindungsmittel Columbia's. Man bereis't sie in der Regel wie zeither. Eine Beobachtung, welche zu Gunsten der Einwohner spricht, ist die, daß man nach so vielen bürgerlichen Kriegen keine Räuber findet. Selten wird man beunruhigt.

Die Wirthshäuser sind gewöhnlich auf Punkten, wo Wasser und Gras ist. Weiter findet sich aber oft nichts vor. Dies ereignet sich besonders häufig an den Ufern des Magdalenenstromes, den die Truppen unaufhörlich verheeret haben. Sonst findet man überall Hühner, Eier, Bananen, Chicha, das hiesige Bier. Selten hat man ein anderes Bett, als eine Kuhhaut, eine Matte. Die Waaren sind übrigens heilig, obschon die Thüren weder Schloß noch Riegel haben. Wo in Europa könnte man wohl die kostbarsten Effekten blos unter dem Schutze eines Strickes lassen, und mitten in

Digitized by Google

Wäldern, allein, von Gegenständen umringt schlafen, welche die Habsucht reizen?

Die jetzige Regierung hat mehrere Gesetze gegeben, durch welche sie die Handelsthätigkeit zu begünstigen denkt. So hat sie zum Beispiel den Zoll für fremde, im Innern verkaufte Waaren auf zwei und ein halb Procent herab, dagegen auf sechs Procent gesetzt, wenn die Fremden sie selbst verkaufen wollen. Ist man an einen inländischen Kaufmann consignirt: so bleibt man von dieser Abgabe frei. In allen Fällen aber wird erst bezahlt, wenn die Waare verkauft ist. Der Ankerzoll beträgt auf die Tonne einen halben Piaster. Die Tonne Columbiens enthält, gleich der unsrigen, zwanzig Zentner. Der Zoll ist spätestens zehn Tage nach dem Einlaufen in den Hafen zahlbar.

Das Bedürfniß der Waffen hat Blei und Gewehre, die eingeführt werden, unverzollt gelassen. Waaren, die mit Schiffen kommen, welche Waffen geladen haben, zahlen fünf Procent weniger, als sie sonst geben müßten.

Um endlich die Fortschritte der Wissenschaften zu fördern, hat man von allem Zolle freigesprochen:

1) Alle physikalische, mathematische und ähnliche Instrumente, Landcharten, gedruckte Bücher, Kupferstiche, Gemälde, Statuen, Antikensammlungen, Büsten und Medaillen.

2) Alle Werkzeuge des Ackerbaues, Pflanzen, Sämereien, Maschinen, Werkzeuge zum Bergbau auf Gold, Silber, Platina, Quecksilber, Kupfer und Eisen; die zur Verbesserung der Flußschifffahrt, der Baumwollen- und Schaafwollen-Manufakturen dienen können; Druckerpressen, Gold, Silber und alle edle Metalle.

Digitized by Google

Durch andere Gesetze ist die Einführung des fremden Tabaks verboten, ob man ihn schon früher gegen einen Zoll von funfzig Procent erlaubt hatte. Eben so hat man dem Kaffee, Indigo, Zucker und fremden Rohrzucker den Eingang, so wie auf der andern Seite der Platina, dem Golde im Staube oder in Barren den Ausgang versagt.

Die Küstenschifffahrt ist nur den Eingebornen gestattet. Die Fremden können nur aus einem Hafen in den andern die herbeigeführten, auf den Zollisten verzeichneten Waaren verführen.

Der ganze Zollkodex zerfällt in zwei Gesetze. Eines heißt Ausfuhr, das andere Einfuhr. Das letztere ist unterm 2. August 1823 erschienen und in folgender Tabelle enthalten:

Digitized by Google

Waaren.	Aus Colonien auf inländischen Schiffen.	Aus Europa oder den vereinigten Staaten auf inländischen Schiffen.	Aus Colonien auf fremden Schiffen	Aus Europa oder den vereinigten Staaten auf fremden Schiffen.
Eisen in Stangen Eisen- und Kupferbleche. Papier. Arzeneien. Fischergeräthe. Pech. Theer. Tauwerke. Stricke.	17 ½ p. %	15 ½ p. %	20 p. %	15 p. %
Baumwollen, Leinen, Musselin, Stoffe.	17 ½ —	10 —	22 —	17 ½ —
Parapluis. Seidene Castor- und wollene Hüte. Wachs. Fischbein. Wein. Weinessig. Oel.	20 ½ —	20 —	25 —	20 —

Goldene und silberne Uhren. Manns- und Frauen-Sättel. Porzellan. Krystall und Gläser.	20 ½	—	20	—	25	—	20	—
Seidene Waaren. Edelsteine. Gegerbte Häute. Spitzen. Schnupftücher. Künstliche Blumen. Schmuckfedern. Spiegel. Parfums. Ostindische Gewürze. Trockene u. in Branntewein eingelegte Früchte. Oliven. Kapern.	22 ½	—	15	—	27 ½	—	15	—
Manns- und Frauenschuhe. Stiefeln. Hausgeräthe. Kleider und Hemden. Kupfergeräthe. Bronzen. Stahl. Seife. Mehl. Lebensmittel überhaupt.	25	—	17 ½	—	30	—	25	—

Alle Waaren, welche nicht in dieser Verordnung eingezeichnet sind, zahlen 25 %, wenn sie auf inländischen Fahrzeugen kommen und 17½, falls sie auf dergleichen aus Europa oder den vereinigten Staaten anlangen; kommen sie dagegen aus den Colonien auf fremden Schiffen: so sind sie einem Zolle von 30 % unterworfen, so wie einem von 25, falls sie aus Europa oder Nordamerika einlaufen.

Alle Waaren, welche man aus Asien bezieht, in sofern es nicht spanische Colonien sind, müssen, auf inländischen Schiffen geladen, zwölf Procent und 25 geben, sobald sie nicht direkt aus Asien kommen. Falls sie direkt aus Asien, aber auf fremden Schiffen anlangen, so werden sie zu 20 Procent geschätzt, und mit 25, wo sie nicht unmittelbar von daher einlaufen.

Alles, was aus den alten spanischen Colonien bezogen wird und kein Landesprodukt ist, zahlt dieselben Zölle, denen die aus den Colonien bezogenen Waaren unterworfen sind. Im andern Falle (also, wo es Landesprodukt ist), wird gleich Stoffen betrachtet, welche aus Europa oder den vereinigten Staaten kommen.

Das Zollgesetz von Carthagena dient als Maßstab des Schätzungswerthes beim Bezahlen der Zölle.

Das Ausfuhrgesetz hat angeordnet:

10 Procent auf Häute, Kakao, Indigo, nach dem Marktpreise des Ortes zu entnehmen.

15 Piaster auf jedes Maulthier oder Pferd.

12 Procent für jedes Schaaf.

Die andern im Verzeichnisse nicht aufgeführten Produkte zahlen 5 Procent, Kaffee, Baumwolle, braunen und

Digitized by Google

weißen Zucker, Branntewein und Bauholz abgerechnet, welche zehn Jahre lang von allen Zöllen frei sind.

Gemünztes Gold zahlt 3 Procent, und um den Unterschleif zu verhüten, hat man die unter dem Namen: muthmaßlicher Abzug behaltene Abgabe beibehalten, d. h. man schätzt nach Maßgabe der eingeführten Waaren die Menge des dafür bezogenen Geldes, und stellt darnach den Betrag der Abgabe.

Alle Häfen der Republik können als Lagerplätze von jeder Art von Lebensmitteln, die aus der Fremde kommen, angesehn werden, wenn der Patron des Schiffes sein Wort gibt, sie nach andern neutralen oder befreundeten Häfen zu verführen, was er, bei Strafe die Zölle zu bezahlen, binnen Verlauf von sechs Monaten thun muß.

Digitized by Google

XI.

Abreise von Panama. — Cruces. — Der Chagrésfluß. — Gorgona. — Chagrés.

Am 18ten November verließ ich Panama, früh um 6 Uhr, von einem Maulthiertreiber begleitet. Er führte zwei beladene Saumthiere. Eines bestieg ich. Sie waren beschlagen. Dies ließ mich keinen guten Weg ahnen. Alles bestätigte meine böse Vermuthung.

Das Cordillerengebirge ist hier sehr niedrig, wenn man es mit den von mir bereiseten Länder vergleicht. Indessen steigt man doch mit vieler Mühe herauf und herab, denn der Boden wird ohne Unterlaß von dem Regen überschwemmt, welchen die Stürme zweier Meere hier alle Tage herabgießen und ist daher nur ein tiefer, sehr gefährlicher Morast, in sofern unwissende Arbeiter noch Steine, ihn festzumachen, hineingeworfen haben. Man glitscht immer aus und fällt. Auf dem ganzen Wege bleibt man im Wasser. Hat man den Weg ungefähr halb zurückgelegt, so steigt man den Rücken der Berge herab, welche nach dem Antillenmeer zu viel steiler herablaufen, als nach dem stillen Ozean. Der Regen, der schlechte Zustand der Wege, erlaubten mir nicht eher, als um sieben Uhr Abends in Cruces, einem ganz von Farbigen bewohnten Dorfe, anzukommen, ob man schon, wäre der Weg in gutem Zustande, nur drei Stunden nöthig hätte. Einer der Farbigen nahm mich wohlwollend auf, aber seine Hütte hatte die bei allen diesen Menschen gewöhnliche Unreinlichkeit.

Digitized by Google

Ich war daher froh, als ich am folgenden Morgen das Dorf verlassen und mich auf einem der Bongos einschiffen konnte, welche den Chagrés befahren. Diese Pirogen sind so hoch, daß die Neger nicht darauf rudern können, als indem sie auf ihren Bänken stehen. Ein Offizier, mit Befehlen des Intendanten von Panama beauftragt, reiste mit mir. Ich hatte gehofft, seine Gegenwart solle die Reise abkürzen; zur Nachtzeit werde ich in Chagrés seyn. Allein sie machte sie nur langweiliger. Der junge Mann hielt um eilf Uhr im Dorfe la Gorgona an, das von Negern bewohnt wird und aus Hütten besteht, welche noch schmutziger sind, als die von Cruces. Der Regen begann bereits seinen Eintritt, wie dies zu Ende des Decembers der Fall ist. Der Offizier fürchtete sich vor dem Naßwerden; Gorgona hatte so verführerische Reize für ihn, daß er den Tag über zu bleiben beschloß. Die Pirogue war zur Verfügung der Stafette gestellt, ich mußte aushalten. Die Neger waren voller Jubel, daß sie einen Weißen fanden, der so träge erschien wie sie. Um vier Uhr früh ging es wieder fort. Es war kalt. Die Sklaven hatten sich, der eine in die Mütze, der andere in den Mantel des gefälligen Offiziers gehüllt.

Wir fuhren den ganzen Tag zwischen den Cordilleren dahin, deren eben nicht hohe Spitzen doch bedeutend erscheinen, wenn man sie mit den niedrigen, moraſtigen Ufern des Chagrés vergleicht. Es hat derselbe wenig Breite, aber sein sanftes, tiefes Gewässer gewährt eine bequeme Fahrt. Die Ufer sind meistentheils mit dicker Waldung besetzt. Von Zeit zu Zeit nimmt man eine einzelne Hütte wahr, worin einige Neger mitten in Moräſten, in einer Feuchtigkeit leben, daß die Dächer ihrer Hütten, nie in kalten Ländern, von

Digitized by Google

Moos bedeckt sind. Wir sahen um 2 Uhr Nachmittags das Dorf Chagrés. Vier Fahrzeuge waren vor Anker gegangen. Der Anblick des Ortes ist malerisch. Ein ungeheurer Felsen, auf welchem ein regelmäßig von Steinen erbautes Schloß emporsteigt, vertheidigt den Fluß nach dem Antillenmeere hin, dessen Fluthen sich mit den Seinigen messen, ohne aber eine große Bewegung zu zeigen. Er mündet sich nördlich ein. Das Dorf ist gegen die Verwüstungen des Meeres, wie gegen feindliche fremde Angriffe, sicher und breitet sich am Abhange einer eben nicht steil hinuntergehenden Küste aus. Das Wasser in der Nähe derselben ist so seicht, daß nur Piroguen nahe kommen können.

Als wir hier ausgestiegen waren, suchte ich eine Wohnung. Ich fand bald eine, die für jenes Land als bequem gelten konnte. Damit man eine Vorstellung von Chagrés habe, will ich sie beschreiben. Sie war von Bambusrohr gebaut und bestand aus zwei Gemächern. Das eine wurde zur Küche benutzt, in dem andern schlief man. Ein in der Mitte des ersteren aufgehängtes Hamak diente als Kanapé, die ganze Welt saß darauf. Für die Nacht breitete man Ochsenhäute und Mehlsäcke auf die Erde, damit jedermann darauf schlafen konnte. Um die Unordnung zu mehren, ward nun dies Gemach als Küche benutzt. Drei Steine dienten als Heerd. Von einem Ende zum andern waren Stricke festgemacht, woran dünne und dicke Würste und Fleischstücke hingen, welche man im Rauche des Heerdes dörrte. Endlich standen auf einem Tische alle Arten von Gefäßen, welche wechselsweise den Weg in die Schlafstube nahmen, worin blos die Mutter lebten. Es war eine sehr betagte Mulattin, ungemein wild darüber, daß sie ihre Enke-

Digitized by Google

lin, wegen ihrer weißen Farbe, bestimmt sah, in die Kaste der Weißen überzugehn.

Diese räucherigen, mitten in verpesteten Moräſten erbauten Wohnungen enthalten oft ungeheure Reichthümer. Einige Rohrwände und Thüren von Leder mit Stricken verwahrt, machen die ganze Sicherheit. Dessenungeachtet legt hier der Kaufmann ohne Unruhe, ohne Gefahr, seine Schätze nieder. Niemals wird ein Ballen geöffnet oder ein Koffer erbrochen. Das schreckliche Chagrés läßt daher den Wohlstand gewahr werden. An keinem Orte Columbiens habe ich größere Summen in Umlauf gesehen. Wenig Neger gewinnen unter 60 — 80 Piaster in einer Woche. Allein Kramladen mit Wein und geistigen Getränken verzehren diesen ungeheueren Erwerb.

Das Klima ist zwar außerordentlich heiß und feucht, aber doch nicht tödtlich. Krank werden alle Europäer hier; aber daß sie sterben, ist selten.

Der Wein ist in diesem schrecklichen Orte sehr theuer. Ein Huhn kostet einen und oft zwei Piaster. Man hat besonders Mühe sich Wasser, und, mitten in den überschwemmten Waldungen, Holz zu schaffen, weil die Neger gegen diese Arbeit, die wenig einträgt und viel Mühe macht, einen Widerwillen haben. Sind die Neger frei, so wollen sie nur arbeiten, wo großer Gewinn sicher ist.

Eine bedeutende Menge Piroguen dient zum Transporte der englischen Waaren, welche in den Hütten von Chagrés aufgehäuft sind. Man hat diese in Magazine verwandelt, für welche man einen starken Zins, z. B. monatlich 400 Franken, bezahlt, wenn die Zufuhren kommen. Ein beladener Bongo braucht vier Tage, um nach Cruces zu fahren.

Digitized by Google

Jeder Ballen, von 150 — 200 Pfund, zahlt zwei Piaster Speditionsgebühren von Chagrés bis Cruces und eben so viel von Cruces bis Panama. Eben diesen Preis beträgt die Fracht von Jamaica bis Chagrés.

Die Bewohner des letzten sind so einig unter einander, daß man hier weder Auflagen, noch Conscription einführen kann. Das systematische Mißtrauen, welches die Spanier in der Landenge stattfinden ließen, herrscht auch noch unter der gegenwärtigen Regierung und die Aufsicht auf die Pässe ist sehr strenge. Fremden wird nicht erlaubt, in das Schloß zu gehen, das übrigens nur mittelmäßig befestigt ist.

Eine englische Kriegsbrigg ist das einzige, etwas größere Fahrzeug, das in Chagrés eingelaufen ist. Die Einfahrt zeigt sich so enge, daß Goeletten von einem gewöhnlichen Tonnengehalte allein hier ankern können. Die englischen Goeletten bringen Manufacturwaaren her und holen dafür Perus, so wie Columbiens Gold und Mexikos Silber. Die nordamerikanischen Kauffahrer, sind hier, wie anderwärts, mit Bedürfnissen des Volkes beladen und bringen Pökelfleisch, Stockfisch, Zwiebeln, einige Waaren, die sie in Jamaika aufkaufen. Unter dem Namen Havannatabak, schmuggeln sie viel des Ihrigen ein.

Ich habe mich über die verschiedenen, von mir auf Panamas Landenge besuchten Punkte etwas weiter verbreitet, weil es mir schien, daß die Schilderung derselben einige Theilnahme erregen könnte. Ließe die Politik der spanischen Amerikaner, oder ihre Trägheit, nicht die Wege in so abscheulichem Zustande, so würde man alle möglichen Bequemlichkeiten, besonders auf der Straße nach Portobello daselbst

Digitized by Google

finden. Der Hafen des letztern ist sehr sicher. Die Engländer, denen kein Handelsvortheil entschlüpft, haben sich, sagt man, dazu verbindlich gemacht, von dieser Stadt bis Cruces und dann bis Panama eine Straße anzulegen, aber unter der Bedingung, allein zum Transport berechtigt zu seyn. Sie wollen für dieses Vorrecht der Regierung den zehnten Theil des Gewinnes abgeben.

Digitized by Google

XII.

Ankunft in Jamaica. — Abreise nach Europa. — Die Lukayischen Inseln. — Ankunft in Frankreich.

Auf einer englischen Goelette schiffte ich mich nach Jamaica ein. Ich hatte über die Seeleute des großen Ozeans geklagt, aber mit denen des Antillenmeeres hatte ich nicht minder meine Noth. Die schmutzigste Sparsamkeit brachte mich auf der Ueberfahrt, welche zwölf Tage dauerte, in einen solchen Zustand von Kraftlosigkeit, daß mich der dreiwöchentliche Aufenthalt in Jamaica kaum wieder herstellen konnte. Die Engländer müssen, da sie sonst so sehr darauf sehen, sich den Ueberfluß zu schaffen, eine sehr kräftige Natur haben, um zugleich solchen Mangel zu tragen. Auf den kleinen Handelsschiffen leben sie schlecht und bei Krankheiten werden nur heftige, ohne alle Berücksichtigung verordnete Mittel genommen.

Am Tage, wo wir Chagrés verlassen hatten, stießen wir auf eine englische Fregatte. Sie ging nach Carthagena und sollte sich dann nach Santa Martha wenden. Das ist, wie es mein Kapitain nannte, der gewöhnliche Gang der englischen Kriegsschiffe. Er verfolgte seinen Weg, um Geld von den amerikanischen Kaufleuten einzukassiren und es mit zwei und ein halb Procent Provision nach Jamaica zu transportiren.

Wir hatten Carthagena am 2ten December vor Augen und kamen in großer Entfernung vom Lande durch die Strömungen des Magdalenenflusses. Während wir im Meerbu-

Digitized by Google

sen Dariens lavirten, hatten wir Nordostwind und die Strömungen kamen südwestlich. Kaum waren wir aber um Papa herum, so wurden die Letztern nordwestlich und die Winde südöstlich. Am 4ten December gewahrten wir Jamaica. Das Meer ging hohl. Wasserhosen stiegen an verschiedenen Orten in die Höhe. Der Wind wehte schwach; und so konnten wir erst am folgenden Tage um 10 Uhr mit einem günstigen Seewinde nach der Rhede gehen; zu Mittag ankerten wir, nachdem wir im Fahrwasser glücklich lavirt hatten.

Jamaica wird von einem Ende zum andern durch eine hohe Bergkette durchschnitten. Auf dem Rücken dieser athmet man eine erquickende Kühle, allein man findet wenig Bewohner daselbst. Der Creole fürchtet sich in allen Antillen von der Küste zu gehn. Er kann da immer Schiffe aus Europa ankommen sehen. Und so fesselt ihn die Aussicht auf Gewinn wie die Furcht, an die ungesunden Ufer des Meeres.

Einen großen Theil des Tages und die ganze Nacht hindurch wehen Landwinde. Diese Wohlthat ist aber für die Europäer gefährlich. Sie unterdrückt die Ausdünstung, erzeugt das Fieber und läßt die Schiffe vor 10 Uhr nicht einlaufen, denn das ist der Augenblick, wo der Seewind anfängt.

Außer der beträchtlichen Zahl von Flecken, welche Jamaica bedecken, gibt es mehrere Städtchen, unter welchen Spanishtown und Kingstown den ersten Rang behaupten. Die eine ist die Hauptstadt und zugleich Sitz der Regierung. Die andere kennt man als Handelsstadt. Die letztere wird von allen Fremden besucht und ist sehr lebendig. Die erstere ist sehr traurig.

Am Eingange des Hafens von Kingstown findet man

Digitized by Google

den Flecken Port royal, in dessen Nähe der Ankerplatz der Kriegsschiffe ist. Ihre Zahl steigt gewöhnlich von 20 — 25. Ohne Rücksicht auf diese Seemacht begränzen noch ein festes Schloß und mehrere Batterien die breiten Ufer, zwischen denen man hinsegelt, ehe man in den Handelshafen einläuft.

Der Fremde, welcher aus den spanischen Colonieen kommt, ist ganz in Staunen gesetzt, wenn er die Thätigkeit, die große Menge Schiffe sieht, welche den Hafen füllen. Bei den Werften oder Verladungsplätzen, welche zum Ausschiffen der Waaren dienen, hat man ungeheuere Magazine, mit Blech bekleidet, errichtet, wo die Waaren aufgestapelt werden. Es erinnert dieser Ort an die Londoner Docken und ist einer der anziehendsten daselbst. Im Hofe werden Pfosten von Mahagonyholz aus Yucatan, Campescheholz, Bretter und Dauben aus Canada, Masten aus Virginien, aufgestapelt und auf der andern Eisen, Blei und Kupfer geschichtet. Noch weiter hin rollt man die kleinen Fässer, welche Mexikos und Columbiens köstliche Metalle enthalten.

In der Stadt herrscht ein nicht minder anziehendes Leben. Hier ist ein Magazin, worin die reichsten Stoffe Indiens und aus Manchester aufgehäuft sind, dort ist ein anderes mit Krystall- und Glaswaaren aller Art versehen. In einer Straße sind die Kaufleute, welche mit Salzfleische handeln, ein wichtiger Zweig, weil der Bewohner des Landes fast keine andere Nahrung hat.

Die Menge Menschen, die sich auf den Straßen drängt, ist so groß, die Zahl von Wagen, Chaisen, glänzenden Cabriolets, die sich in allen Richtungen kreuzen, so bedeutend, daß ich in den größten Städten Europa's kein größeres Gewirr gesehen habe. Und doch ist Kingstown sehr gut gebaut.

Digitized by Google

Am Abhange von Bergen angelegt, den man aber wenig spürt, laufen alle Straßen von dem Berge in gerader Linie bis ans Meer hin. Wenn diese Vertheilung der Perspektive einen angenehmen Blick fürs Auge gewährt, so werden dagegen die Straßen im Winter auch oft unwegsam, weil dann die Berggewässer sie durcheilen und große Verwüstungen anrichten.

Die Häuser sind von Holz, aber zugleich so niedlich, bequem und schön gebaut, daß man sie zum Entzücken findet. In den Handelsstraßen haben sie gewöhnlich eine niedrige Gallerie, unter der man vor der Sonne gesichert ist. Die Kaserne und das Schauspielhaus sind wie die Häuser der Privatpersonen gebaut.

Es gibt eine englische, eine katholische Kirche; zwei schottische, drei Synagogen und drei Methodisten Bethäuser. Alle sind aber wie die andern Gebäude aufgeführt und unterscheiden sich von ihnen nur durch größern Umfang.

Die Menge der Sklaven ist im Vergleich mit den Weißen ungeheuer. Man rechnet 200,000, während der Letztern kaum 12,000 sind. Unter den Weißen findet man 4000 Franzosen von Domingo, der ganze Rest von 22000, welche man 1808 aus Cuba vertrieb.

Die schwarze Bevölkerung flößt, trotz der Milizen und einer 3000 Mann starken Besatzung viel Furcht ein. Ohne Unterlaß ist die Lärmkanone gerichtet, immer ist man unter den Waffen. Man sollte glauben, ein Feind wolle ins Land fallen. Aber er ist im Lande. Indessen befolgen die Engländer ein sehr weises System. Sie wissen von keinem Unterschiede, als von Freien und Sklaven. Nach ihren Gesetzen darf man nicht seinen Sklaven selbst züchtigen. Wenn er schul-

Digitized by Google

dig ist, muß man ihn an den Beamten ausantworten, der ihm 39 Peitschenhiebe geben läßt. Das ist die höchste Strafe, welche nur Einmal in der Woche verhängt werden kann. Trotz dieser Art von Gerechtigkeit aber, trotz der Achtung, welche die Engländer für die Farbe eingeflößt haben, trotz der strengen Vollziehung der Gesetze, und des Schreckens, den die Macht der Engländer bewirkt, ist man doch unruhig; bei der geringsten Bewegung läuft man zu den Waffen und an Festtagen wird für mehrere Tage in jede Wohnung Wache gelegt.

Jamaica gibt, wie Jedermann weiß, Zucker und Kaffee in Menge her. Zwar müssen diese Produkte alle nach England versandt werden, doch bringt der Schleichhandel auch viel nach den vereinigten Staaten. Jamaica ist nicht blos der Stapelplatz des amerikanischen Festlandes von Mexiko bis Peru, sondern auch von Cuba und den vereinigten Staaten. Diese Länder allein haben das Recht, ihre Schiffe in die englischen Colonieen zu senden. Alle Tage gehen Fahrzeuge nach Chagrés, Rio Hacha, Carthagena ab. Allein Jamaicas Reichthum ist minder durch seine Handelsverbindungen mit der Fremde, als durch den Tausch seiner Landesprodukte gegen die Waaren der Hauptstadt gesichert. Die Letztere hat das Vorrecht, 2 bis 300,000 Bewohner der Colonie zu kleiden und zu nähren. Die Verbindungen dieser mit dem Mutterlande sind unaufhörlich und von der höchsten Wichtigkeit.

Wenn man Städte, Anstalten, Häuser, Sitten der Völker auf dem festen Lande sieht, so bemerkt man, hier sey Alles dergestalt fix geworden, daß nur der Lauf von Jahrhunderten Veränderungen herbeiführen kann. Nicht so ist es

Digitized by Google

auf den Antillen und folglich auch auf Jamaica. In seinem Hause, seiner Lebensweise zu Hause, hat der Bewohner dieses Archipels immer das Ansehn eines reisenden Ansiedlers beibehalten. Selten verheirathet er sich. Immer ist er reisefertig, nichts knüpft ihn an den Boden; denn seine Lebensmittel, seine Schiffe, oft selbst sein Haus kommen vom festen Lande herüber. Sein Charakter vereinigt alle möglichen Widersprüche, ist eine sonderbare Mischung von ernster, berechnender Habsucht des Engländers; sorgloser, eigensinniger Wankelmuth des Franzosen; speculativer, eigennütziger List des Juden; kalter Festigkeit des Dänen und Schweden, Sorglosigkeit der Negern, Stolz der Mulatten und hat weder mit dem Hange zum Herumschweifen der Ebenenbewohner, noch mit der sanften Lebensweise in den Anden, noch mit dem Geschmacke am Handel der Nordamerikaner Aehnlichkeit. Indessen hat er etwas von dem Allen behalten. Der Mensch auf den Antillen, er gehöre zu welcher Klasse er wolle, bleibt nicht gern an einem Orte. Der Raum ist ihm zu enge. Er reist von Insel zu Insel. Er ist gewinnsüchtig, so daß ihn dieser Trieb immer bestimmt, bald Soldat, bald Seeräuber zu werden, und ihn dem festen Lande furchtbar macht, dessen Heere, ihrer mächtigsten Stütze, der Farbigen, beraubt, den kriegerischen Bewohnern der Antillen schwerlich widerstehen würden.

Je mehr ich mich dem Ziele meiner Reise näherte, desto mehr wünschte ich, daselbst zu seyn. Wegen der Weihnachtsfeiertage waren aber die Gelegenheiten, sich einzuschiffen, so selten geworden, daß ein einziges Schiff, das Paquetboot, der Fleeping, im December abging. Ich beschloß die Ueber-

Digitized by Google

fahrt. Am 25sten December gingen wir unter Segel. Zwei Tage darauf waren wir zwischen Cuba und St. Domingo. Unsere Fahrt war fortwährend glücklich. Am 1sten Januar sahen wir Crooked Island, eine der Lukayischen Inseln. Wir warfen Anker, da hier die englischen Paquetboote die Depeschen für den Gouverneur dieses Archipels abgeben.

Crooked Island gewährt einen traurigen Anblick; wie auf allen Lukayischen Inseln ist der Boden sehr flach, nach dem Mittelpunkte der Insel zu besteht er aus Sand und Steinen, auf welchen einige Bäumchen wachsen. Die Ufer, aus Madreporen und Corallen bestehend, dienen einer unendlichen Menge von Schildkröten zum Aufenthalte. Die Einkünfte der Einwohner kommen fast in allen Punkten dieses Archipels aus dem Handel mit Salz und Baumwolle, welche einige schwarze Sklaven sammeln. Es ist gefährlich, an diesen Inseln zu landen; viele Fahrzeuge scheiterten an den sie umgebenden Riffen. Wer sie durchsegelte, muß nothwendig den Muth, wie die Gewandtheit des Columbus bewundern, der solchen Gefahren, wie er in einem von Klippen besäeten, ihm noch unbekannten Meere finden mußte, zu entgehen verstand.

Nur die Nacht hielten wir vor Crooked Island. Am andern Morgen gingen wir unter Segel. Die Ueberfahrt wurde nicht einmal gestört. Am 28sten Januar hatten wir, ohne den geringsten Unfall erfahren, ja nur gefürchtet zu haben, Cap Lezard vor uns. Tags darauf steuerten wir nach Falmouth und gingen mit Sonnenaufgang hier vor Anker. Das bezaubernde Schauspiel, welches uns die Gefilde um die Bai hier darboten, mußte die Freude, Europa wieder zu sehen, verdoppeln.

Digitized by Google

Ich blieb nur wenig Tage in Falmouth und ging nach London, wo ich den 6ten Februar eintraf. Nach drei Tagen verließ ich es, um die Freude, die ich mir von der Rückkehr nach Frankreich versprach, nicht zu verzögern. Nur eine Nacht hielt ich mich in Calais auf und am 17ten Februar war ich in Paris.

Digitized by Google

Anmerkungen und Erläuterungen

zur

ersten Abtheilung.

I.

Schilderung der Provinz Pamplona, vom Advocat Joachim Camacho *).

Die Provinz Pamplona wird im Süden von Tuna durch den Sogamoso getrennt, den sich in den Magdalenenstrom ergießt. Im Norden gränzt sie mit Ocana zusammen, das zu der Provinz Santa Martha gehört, und mit Maracaibo durch den Tachira, die Scheide zwischen Neu-Grenada und Venezuela. Im Westen endigt sie am Magdalenenstrome zwischen den Einmündungen des Semagoso und Canaverales; in Osten an den Ebenen von Varinas, wo sich die Gewässer des Salvatecathales sammeln, die Quellen des Apure, die dem Orenoco zufließen. Der östliche Arm der Anden nimmt fast die ganze Provinz ein. Er bildet zahlreiche Thäler, deren Einwohner mit dem Antillenmeere durch den Zulia eine leichte Verbindung haben. Dieser fällt nahe am Maracaibosee in den Catatumba. Die Städte im Abend gelegen stehen durch den Sogamoso und Canaverales mit dem Meere in Verbindung Beide sind schiffbar.

Die Stadt Pamplona liegt unter dem 8ten Grade nörd-

*) Semanario del nuevo Reyno de Grenada.

Digitized by Google

licher Breite und 1300 Toisen über dem Meere. Wegen der Dünste, die den Himmel unaufhörlich bedecken, ist die Temperatur von 12 — 14 Grad Reaum. wenig angenehm. Die Gegend bringt Getreide, Ambra, Mais, europäischen Sellerie, Kraut, Bohnen und eine unendliche Menge Gemüse und Küchengewächse, welche auf diesen Höhen in der Regel gut fortkommen. Einer der merkwürdigsten Orte in dieser Provinz ist Surata, dessen Klima gemäßigt ist. Man packt hier jährlich zehntausend Ladungen Mehl, das größtentheils über Ocana geht, um da nach Monpox und Carthagena gesandt zu werden. Das Getreide ist von vortrefflicher Art. Alle Jahre finden zwei Ernten statt. Es scheint von der Art zu seyn, die man in Europa Sommerkorn nennt, und wächst nur in Gegenden, wo milde Temperatur ist, wie in dem genannten und dem Savatecathale. In höhern Orten, die folglich kälter sind, wie Pamplona, Silos, Cacata, Servita und Cerrito, findet man nur Wintergetreide. Das Brot davon ist schwarz und nicht locker. Bei Sogamoso, in Tequia, la Concepcion, Llano Encisa, Malayavita, Carcasi baut man Getreide, Zuckerrohr und Mais. Kein Dorf im Umkreise von Pamplona, die Pfarreien Metanza und Ecce Homo im Suratathale abgerechnet, erbaut Getreide genug, um es verführen zu können. Manchmal muß man es sogar aus den benachbarten Ortschaften kommen lassen.

In Pamplona und den dazu gehörigen Districten baut man einige einheimische nutzbare Pflanzen, z. B. die gemeine Fichte, pinus silvestris, deren Harz als ein Arzneimittel von Vielen gebraucht wird: den Wachsbaum, myrica cerifera, welcher das sogenannte Laurelwachs gibt und ganz dem aus Louisiana gleicht, ein Galium, dessen Wurzel eine herrliche gelbe Farbe für Linnen gibt, den Chilca, cestrum, eine herrliche grüne Farbe *), verschiedene Melastomen (tu-

*) Verte, soll wohl heißen blaue. S. Humboldt's Neuspanien. III. S. 137. D. Ueb.

nos), deren man sich zum Gelbfärben bedient; endlich den Bervius, Alizo, Gasmon, welche gleiche Farbe geben.

Im Taupathala findet man den Nopal mit Cochenillen bedeckt, welche man nach Tunja sendet. Das Netz, in welches sich das Insekt verpuppt und welches man nicht davon zu trennen versteht, macht diese Cochenille minder werthvoll, als die von Mexiko ist.

Der Oelbaum ist in Pamplona sehr gewöhnlich, aber man weiß nicht, wie man mit der Oelbereitung umzugehen hat, und Europa hat darum keine Concurrenz von seinem Anbau zu fürchten.

Sépita, an dem Sogamoso gelegen, hat viel Brasilienholz; allein der Mangel an Treu und Glauben derer, welche es verkaufen, brachte den Preis herab.

Fette Weiden würden in dieser Provinz eine große Zahl Rindvieh zu ernähren versprechen, wenn die zu große Steile nicht der Vermehrung entgegen stünde; deswegen war man trotz wiederholter Versuche, es zu ziehen, genöthigt, den Bedarf aus Casanare's Ebenen über Cucuy oder aus den Llanos von Varinas über den St. Cristoval kommen zu lassen. Der hohe Preis des Fleisches läßt darum auch den Talg hoch stehen, dessen Mangel man durch Pflanzenwachs ersetzt.

Man hat Pferde-, Maulthier-, Schaf- und Ziegenzucht. Aus den Ziegenfellen fabrizirt man schönen Maroquin.

Die Reichthümer der Bergwerke Pamplona's kennt man wenig. Die Sage erzählt, daß man ehemals aus den Minen von Veta und Montuosa ungeheure Quantitäten Gold erhalten habe. Das Gold dieser Gruben wird auf dem Canaveralesflusse nach Giron geführt, dessen Sand Gold von 23 Karat enthält. Es gibt auch Silberminen, wo man dies Metall zu acht Unzen auf den Centner Erz findet.

Die Kupferminen sind reichhaltig, aber immer schlecht bearbeitet und haben das Land wenig bereichert.

Der Erdboden, auf welchem Pamplona erbauet ist, enthält viel Frauenglas (mica). An mehreren Orten findet

Digitized by Google

men es in großer Menge und hat, wie in Rußland, Glasscheiben für Fenster daraus gemacht. Auch zu Putzsachen verarbeitet man es. Ueberall findet man Quarz, Feldspath, Granit. Kurz, Alles spricht für die metallischen und mineralischen Reichthümer Pamplona's. Aber man hat keinen Gewinn davon, weil die Arbeiten schlecht geleitet werden.

Die Provinz Pamplona enthält nicht 3000 Indianer, welche in acht Dörfern vertheilt sind. Der übrige Theil der Bevölkerung besteht aus Weißen und Mestizen und kann sich auf 40,000 Seelen belaufen. Sie sind alle Ackersleute. Nur ein kleiner Theil besteht aus Handwerkern.

Ein Land, das wenig auszuführen hat, kann nicht reich seyn. Pamplona wäre selbst sehr arm, wenn das Eigenthum nicht außerordentlich vertheilt wäre, wodurch in viele Familien Wohlstand kommt. Die Llanos, mit welchen das Savatecathal zusammengränzt, würden dem Lande einen vortheilhaften Ausweg für sein Mehl und zum Austausch für Schlachtvieh gewährt haben, wenn es eine Möglichkeit gewesen wäre, so eine Verbindung anzuknüpfen. Auf diesem Wege würde Pamplona Verbindungen mit Guyana anknüpfen können. Man könnte sich ebenfalls diese mit den entfernteren Provinzen eröffnen, und statt daß man das Fleisch, welches die Stadt aus den Ebenen Casanare's durch das Salzwerk Chita her bezieht, fände sie es in ungleich billigerm Preise auf den Ebenen von Varinas. Das ganze Geld vom Giron geht für dieses Produkt hin.

Die Baumwolle wird in der ganzen Gegend gebaut und besonders in dem Kirchspiel des Rio Negro. Man führt mehr als 100,000 Arroben *) nach Monpox und Carthagena aus. Der Ueberrest wird an Ort und Stelle zur Fabrikation grober Stoffe verarbeitet.

Der Tabak von Giron ist von vorzüglicher Beschaffenheit und das in Piedecuesta angelegte Magazin trägt zur Bequem-

*) Diese Angabe ist übertrieben.

keit der Einwohner bei. Die Kakao wird in bedeutender Menge verkauft und geräth an den Ufern des Sogamoso, des Surate, des Canaverales sehr gut. Man bezieht aus den nämlichen Gegenden viel Copaivabalsam und etwas Bauholz, was nach Monpox geführt wird.

In der Nähe des Kirchspiels Rio Negro hat man ein großes Bernsteinlager entdeckt.

Wenn man von Giron einen Weg nach dem Magdalenenflusse anlegte, so würde diese Stadt großen Vortheil davon ziehen. Zuerst vermiede man die Klippen des Sogamoso, an welchen die Fahrzeuge oft scheitern; dann würde aber auch eine große Strecke noch unbekannten Landes, zwischen dem Sogamoso und Canaverales gelegen, sehr lebhaft werden.

Die Fahrt auf dem letztern Flusse hat viele Vorzüge vor der auf dem erstern, obschon seine kleinen Gewässer den schwer beladenen Fahrzeugen ihn zu beschiffen nicht gestatten. Dieser Kanal ist für die Bewohner von Rio Negro von bedeutendem Nutzen. Sie lassen ihr Mehl darauf schneller und wohlfeiler als über Ocana kommen.

Der Bezirk von Giron ist, wie der Pamplona's, von einer aus verschiedenen Racen bestehenden Bevölkerung bewohnt, unter der man aber nur sehr wenig Indianer und Negersklaven findet.

Die blühendsten Städte der Provinz sind San Josef und Rosario de Cucuta. Zwar fehlt es ihnen an Wegen für ihre Producte; doch hat ihr Gebiet, von Thälern belebt, welche der Nachira, Pamplona und Zulia bewässern, schöne Kakaoanpflanzungen.

Der Ackerbau Cucuta's ist in den Händen von etwa tausend Sklaven. Die Kakao von Cucuta, auch die des Magdalenenstromes genannt, weil man sie auf diesem kommen läßt, ist sehr geschätzt. Die Ernte kann jährlich 80,000 Arroben geben. Eine zu drei Piaster gerechnet, gewährt dies ein Einkommen von 240,000 Piastern. Rechnet man hierzu noch den Ertrag des Kaffee und Indigo, welche man in die-

Digitized by Google

ser Provinz ebenfalls anbaut, so läßt sich die Totalsumme der Baarschaften Pamplona's auf Eine Million Piaster anschlagen *).

Der größte Theil von Cucuta's Kakao steigt auf dem Zulia nach Maracaibo hinab. Der Transport zu Lande bis an die Cachosbrücke im Dorfe Limonsito beträgt sechs Stunden; ein kurzer Weg, der aber sehr schlecht ist, weil die Kaufleute nicht darauf achten und bei weitem nicht daran denken, wenn von einer Vereinigung die Rede ist, Kosten anzuwenden, welche keinen sichern und schnellen Gewinn verschaffen. Am Ende werden sie die Straße nach Monpox und Carthagena ganz aufgeben, weil eine große Menge von ihnen, in Folge des ungesunden, brennenden Klima's, umkommt, während sie auf dem Wege nach Maracaibo in Gegenden reisen, welche gesunde und reine Luft haben. Uebrigens wird die Schifffahrt dahin nicht durch Insektenwolken gestört, welche den Reisenden auf dem Magdalenenflusse quälen.

Eine große Menge Geld geht aus Cucuta nach Varinas, um Maulthiere und Hornvieh zu kaufen, das man jährlich zu 1000 Stück berechnet. Ob es schon viele Weide gibt, so zieht man kein Rindvieh in den Thälern.

Der gute Boden trägt nicht allein zu jener großen Menge Kakao bei; auch die Sorgfalt der Anbauer hat hierbei ihren

*) Dies scheint nicht richtig. Das Land erzeugt Kaffee und Indigo, welche aber in Bezug auf Quantität der Kakao weit nachstehen. Man kann also, trotz Camacho's Behauptung, sagen, daß der Ertrag aus beiden das Einkommen, welches die Kakao gewährt, nicht zur Hälfte erreicht. Die Provinz Pamplona sah noch nie eine Million Piaster im Umlauf. In der Regel fehlen amerikanische Schriftsteller darin, daß sie die Reichthümer ihres Landes übertreiben. So behauptet auch ein Sennor Restrepo in einem im Semanario del Nuevo Reyno abgedruckten Versuche über die Provinz Antioquia, daß diese jährlich 600,000 Kastilstillans Gold aus ihren Bergwerken bezöge; allein unterrichtete Einwohner behaupten, seine Rechnung sey bei weitem nicht richtig.

Digitized by Google

Antheil. Von der Erfahrung belehrt, beschatten sie sie mit Ceybos und Erytahrina; sie begießen sie, umgeben sie mit lebendigen Hecken, mit Akazien, Fagaras, Citronenbäumen, was auf der einen Seite schützt und zugleich auch einen angenehmen Anblick gewährt. Sie würden sich also zum Anbau dieses nützlichen Products Glück wünschen können, müßten sie sie nicht gleich fortschaffen, um sie vor den Verwüstungen der Tinea falsa zu bewahren. Dies Insekt zerstört eben so das Getreide, wie das Mehl von Surata.

Die Stadt Salazar de las Palmas ist in dem Maße heruntergekommen, als die Orte des Cucutathals aufgeblühet sind. Indessen findet man doch einige ziemlich reiche, dazu gehörige Kirchspiele, San Yago und Cayetano. Das letztere hat besenders sehr schöne Kakaoanpflanzungen.

Die Stadt Salazar de las Palmas verdankt ihreo Namen der Menge großer Palmen, welche den Boden, worauf sie steht, umher bedecken. Man findet hier die Königspalme (Cocos butyracea), deren Wein und Butter gesammelt wird; den Palmbaum mit dem Negerkopfe (phytelephos macrocarpa), dessen Früchte gleich Elfenbein zu bearbeiten sind; die Noli-Palme, welche man auch die Cocos ignaria wegen der Wolle nennen kann, die man auf den Blättern findet und völlig wie Schwamm benutzt; endlich die Murappopalme (carludovica), welche zum Bedecken der Häuser dient und deren Schößlinge gegessen wereen.

Kurz, der Boden der Provinz Pamplona ist fruchtbar, aber die Einwohner sind so träge, daß fast das ganze Land wüste liegt; eine Sache, die man in den ältesten Provinzen der Colonien gewöhnlich wahrnimmt.

II.

Nach von Humboldt beträgt die Bevölkerung Columbiens 2,700,000 Seelen. Pombo, ein Creole in Neu-Grenada, der bereits gegen zehn bis zwölf Jahr todt ist, gab 1811 eine

Digitized by Google

Statistik von Neu-Grenada heraus, worin er die Bewohner der einzelnen Provinzen so berechnete:

Guayaquil,	50,000
Loxa und Jaen,	80,000
Cuenca,	200,000
Quixas und Macas,	40,000
Quito,	500,000
Popayan,	320,000
Choco,	40,000
Antioquia,	110,000
Neyva,	45,000
Santa-Fé,	190,000
Tunja,	200,000
Socorro,	125,000
Pamplona,	90,000
Los Llanos,	20,000
Mariquita,	110,000
Carthagena,	210,000
Santa-Marta,	70,000
Riohacha,	20,000
Panama und Portobelo,	50,000
Veragua,	30,000
	2,500,000

Nimmt man nun zu dieser Zahl noch die Bevölkerung von Caraccas, welche jedermann auf 900,000 Menschen ansetzt, so würde die ganze Zahl der Einwohner 3,400,000 Seelen betragen; eine Rechnung, die offenbar übertrieben ist und übrigens mit der auf Befehl der jetzigen Regierung vorgenommenen Zählung wenig zusammenstimmt.

III.

Der Sitz von Bogota wurde von Papst Pius IV. errichtet. Dies Erzbisthum besteht aus fünf Stiftsher-

Digitized by Google

ren, sieben Domherren, drei Präbendarien und einem Vicar.

Bisthümer, unter Bogota stehend, sind:

Popayan mit drei Stiftsherren, zwei Domherren, zwei Präbendarien und zwei Vicaren.

Carthagena mit fünf Stiftsherren, einem Domherrn.

Santa Martha mit vier Stiftsherren.

Merida von Maracaibo.

Caraccas, ehemals unter San Domingo stehend, hat fünf Stifts- und vier Domherren, zwei Präbendarien, zwei Vicariate, sechs Kapellane und sechs Acolyten (Kirchendiener). Der Bischof zieht ein Einkommen von 75,000 Piaster (gegen 375,000 Franken).

Quito hing ehemals von Lima ab und hat fünf Stifts-, sechs Domherren, vier Präbendarien, zwei Vicariate. Das Bisthum von Quito wurde 1534 gestiftet.

Panama, sonst auch von Lima abhängig, hat fünf Stifts- und zwei Domherren.

Das geistliche Cabildo (Domcapitel) von Bogota besteht aus einem Dechant, einem Archidiakonus, einem Cantor, Scholasticus und Rechnungsführer. Der Dechant hat 5000 Piaster, ein Präbendenbesitzer 2000 Piaster.

IV.

Santa Fé ist in 195 Vierecke (manzanas) getheilt. 1800 zählte man in dieser Stadt 21,464 Einwohner, ohne dabei die Fremden und Bettler zu rechnen, deren Wohnung unbekannt ist. Seitdem hat sich die Bevölkerung sehr gemehrt, da die Menge der Geburten im Jahre 1800 selbst die der Gestorbenen um 247 überstieg.

Sal. Ma. Salazar.

Digitized by Google

V.

Preise einiger Waaren in Bogota.

Fleisch,	25 Pfund	9	Franken	10	Cent.
Brot,	1 =	—	= =	32	=
Wein,	12 Bouteillen,	80	= =	—	=
Zucker,	1 Pfund,	—	= =	65	=
Confitüren,	25 =	26	= =	—	=
Spanisches Oel,	1 Flasche,	7	= =	80	=
Safran,	1 Unze,	11	= =	70	=
Pferdefutter,	1 Tag,	2	= =	50	=
Ein Hut		80	= =	—	=
Halbstiefeln		50	= =	—	=
Schuhe		15	= =	—	=
Wachs,	1 Pfund	10	= =	—	=
Schießpulver,	1 Pfund	9	= =	10	=

VI.

Verhältniß des Zehnten in Antioquia, eine der reichsten Provinzen Columbiens, mit fast 106,950 Bewohnern.

Jahre.		Piaster.	
1800	. . . . .	31,064.	3.
1801	. . . . .	28,412.	6.
1802	. . . . .	24,250.	1.
1803	. . . . .	28,693.	3.
1804	. . . . .	25,954.	7.
		138,375.	4.

Es ergibt sich daraus, daß jeder Einwohner jährlich nur vier Piaster (20 Franken) aufgeln läßt.

Restrepo Versuch über die Geographie Neu-Grenada's.

Digitized by Google

VII.

Pombo gab 1812 die Einkünfte der Provinzen von Neu-Grenada an:

Santa Martha und Rio Hacha, . . .	320,000	Piaster.
Carthagena	600,000	—
Panama (wegen des Handels mit Peru)	800,000	—
Guayaquil	300,000	—
Cuenca	60,000	—
Mainas	30,000	—
Quito	250,000	—
Quixas	40,000	—
Popayan	210,000	—
Choco	60,000	—
Antioquia	160,000	—
Neyva	18,000	—
Mariquita	23,000	—
Santa Fé	180,000	—
Tunja	80,000	—
Socorro	72,000	—
Pamplona	70,000	—
	3,273,000	Piaster.

Diese Berechnung erscheint um so genauer, da die Einkünfte von Santa Fé im Monat October 1822, laut offizieller Berechnung im November desselben Jahres in der Zeitung sich auf 15,107 Piaster beliefen. Multiplizirt man diese Summe zwölf Mal, so gibt dies 181,284 Piaster. Allein dies Ergebniß stimmt mit dem in Pomba ungemein überein. Fügt man nun zu den Gesammteinkünften Neu-Grenada's noch die Summe der aus Caraccas eingehenden, welche ein Mitglied des Consulado von Caraccas, der Senor Jove zu 2,032,500 Piaster berechnete, obschon nach andern Angaben sie nur auf 1,227,336 angesetzt werden können: so wird man leicht begreifen, daß die Einnahmen des Staates sich auf 5,305,500 Piaster, oder 26,527,500 Franken belaufen, wäh-

Digitized by Google

rend die Ausgaben nach ungefährem Ueberschlage, und nach denen von Santa Fé, so wie von Caracevs angenommen, über welche 1822 und 1823 eine Berechnung erschien, auf 5,715,336 Piaster, oder 28,776,680, (den Piaster nur zu 5 Franken genommen), steigen würden. Bei diesen Ausgaben ist die Bezahlung der Zinsen von 40 Millionen Piaster, welche die Republik den Engländern schuldet, nicht mit in Anschlag gebracht.

VIII.

Der Courier von Carthagena kommt in Bogota den 21. und 29. jedes Monats an. An den nämlichen Tagen geht einer von Bogota nach Carthagena ab. Der Courier aus Caraccas kommt in Bogota am 4. und 19. an und geht den 15. und 23. dahin ab. Man rechnet zwischen beiden Städten eine Entfernung von 250 Stunden.

IX.

Eine einfache Messe kostet 1 Piaster, eine Taufe 12 Realen (7 Fr. 80 Cent.) bis 4 Piaster; eine Trauung 12 Piaster und 200, wenn kein Aufgebot vorhergeht.

Die Dispensation zur Heirath zwischen Onkel und Nichte kostet 1000 Piaster.

Eine Beerdigung für die Armen 4½ und für die Reichen 200 Piaster.

Digitized by Google

Anmerkungen und Erläuterungen

zur

zweiten Abtheilung.

I.

Die besten Gruben geben täglich auf einen Sklaven acht Realen. Was nur mäßig reichhaltige sind, und solcher finden sich am meisten, so geben sie nur zwei Realen. In Antioquia gibt es freie Neger, welche die Bergwerke bearbeiten. Man nennt sie Massamorreros. In dieser Provinz streichen übrigens die Erze nicht wie in der Gegend am großen Ozean. In Antioquia findet man Gold 1450 Toisen über der Meeresfläche. Das Erz ist durch lange Räume getrennt und vereinzelt; während es in Choco nur auf einer mit dem Horizont parallel laufenden Linie getroffen wird.

Restrepo a. a. O.

II.

Viele Leser, welche sich von Bogota eine Vorstellung nach den Ereignissen gemacht haben, welche hier stattfanden, werden über das wilde Aeußere erstaunen, unter welchem ich dies Land darstellte. Sie werden es mir vielleicht schlechten Dank wissen, daß ich keine glänzenderen Farben zur Schilderung eines Volkes anwandte, dessen Regierung und Gesetze die ihm von mir zugeschriebenen Sitten und Gewohnheiten bei weitem übertreffen. Man lasse indessen die Verwunderung

Digitized by Google

über solchen scheinbaren Widerspruch schwinden, und denke an den Zustand der Barbarei, in welcher die Schweiz seufzte, als sie Oestreichs Joch abschüttelte. Wurden die Alpen der Schauplatz einer demokratischen Revolution zu einer Zeit, wo ihre Bewohner bei den Nachbaren keine Stütze fanden, ist es dann da außerordentlicher, daß ähnliche Bewegungen auf den Cordilleren in einem Jahrhunderte ausbrachen, wo so viele politische Schriften in allen Sprachen verbreitet und übersetzt wurden? Ein Aufstand ist noch kein Beweis von Volksbildung. Die am wenigsten gebildeten Völker sind oft die, welche am meisten nach Freiheit trachten. Man weiß recht gut, daß sich eine kleine Zahl von aufgeklärten Männern an die Spitze solcher Revolutionen stellt. Selten gehn diese zunächst vom Volke aus. Man sagt diesem, daß sie stattgefunden hat, und zeichnet ihm die Grundsätze vor, welche es in dem Augenblicke zu befolgen hat, wo es gar nicht weiß, daß man die Regierungsform umändern muß. So sahen wir auch die Häupter der amerikanischen Unabhängigkeit das Volk in Ferdinands VII. Namen aufwiegeln *). Hätten sie ihm gleich ihre Pläne mitgetheilt, es würde ihnen nie geglückt seyn, sie auszuführen **). Wahrscheinlich hat Bolivar, als gewandter Führer, die monarchische Sinnesweise seiner Mitbürger nicht ganz durchkreuzen wollen, um die neuen Ideen, an welche der große Haufen noch nicht gewöhnt ist, desto besser zu verbergen und ihnen den Sieg um so mehr zu sichern. Den Befehlen Ferdinands VII. und Carls III. hat er die der Befreier folgen lassen; um die Reichen für die Abschaffung der Encomiendas zu trösten, hat er ihnen zu Gun-

*) Und würden es Ferdinand VII. treu erhalten haben, wenn in Spanien Vernunft zu Hause gewesen wäre. Diese wird aber dort gleich an der Gränze confiscirt. D. Ueb.

**) Welche Pläne denn? Es kam darauf an, sich für oder gegen Joseph zu entscheiden. Letzteres konnte nur unter Ferdinands Banner geschehen. D. Ueb.

sten mehrere Dekrete gegeben, welche nicht weniger günstig lauten, als das am 12. September 1819 für den General Santander, Vicepräsident der Republik erlassene, dessen Hauptartikel lauten:

1.

„Ich bewillige, als volles Eigenthum und unter dem Namen einer außerordentlichen Belohnung, dem General F. P. Santander das Haus, welches der ausgewanderte Vincent Cordova in der Stadt (Bogota) besaß, so wie die Meierei Ato Grande, sonst Pietro Bufanda gehörig, in dem Gerichtsbezirke Tipaquira gelegen.

2.

Wohlverstanden, daß die benannte Meierei Ato Grande, durch obigen Artikel dem General Santander verliehen, aufhört, mit einer Hypothek von 10,000 Piaster beschwert zu seyn, welche Don Franzisko Rodrigues darauf stehen hatte. Da dieses Darlehn eines Feindes auch dem Staate gehört, so verfügt letzterer zu Gunsten des neuen Besitzers von Ato Grande und macht ihm ein Geschenk damit."

Ich hatte erst geglaubt, der Widerspruch, welchen solche Handlungen, die Volkssitten und die Gesetze Columbias wahrnehmen lassen, würde nicht auffallender seyn, wie der, welcher sich auch bei manchen andern Völkern findet; wo Gelehrte und Barbaren, Unwissende und Gebildete in wunderlicher Art vereint sind. Darum verzichtete ich darauf, mehrere Bruchstücke einzuschalten, welche meinen Nachrichten einen gewissen Grad von Echtheit verliehen hätten. Endlich fürchtete ich späterhin doch, man könne bei meiner Zurückhaltung eine böse Absicht vermuthen. Freilich hätte man dann meine Bemühungen, die ich stets eintreten ließ, mich nicht von der Wahrheit zu entfernen, sehr unrecht beurtheilt. Allein um diese noch mehr in's Licht zu setzen, will ich hier den Bericht eines Amerikaners zur Kenntniß bringen, dessen Ansicht doch wohl nicht verdächtig seyn kann. Er ist aus

Digitized by Google

der Reise des Caldas von 1805 genommen *). Man wird sehen, ob mein Urtheil über Bogota strenger ist, als das, welches er über Quito fällt, die erste Stadt der Cordilleren, was Bevölkerung und Größe anlangt.

„Quito ist die volkreichste Stadt des Vicekönigreichs Neu-Grenada. Ohne mich bei dem zu verweilen, was Ulloa davon gesagt hat, welcher die Zahl der Einwohner auf 60,000 berechnet, schätzt man sie doch gegen 35 — 40,000, die fast lauter Indianer oder Mestizen sind."

„Die meisten Häuser sind von getrockneten Ziegeln und schlecht gebaut. Man deckt das Dach mit Maguey oder Chaguarqueroblättern (Aagave americana). Das Innere der Häuser ist außerordentlich einfach. Man putzt nur den Saal auf, in welchem man Besuche empfängt. Er ist das einzige Gemach, wo die Mauern mit Papier bekleidet oder grob bemalt sind. Einige an den Wänden befestigte Lampen, ein Kronleuchter an der Decke, dienen zur Erleuchtung. Der Boden ist mit im Lande gefertigten Decken belegt. Einige Schreibtische, einige mit Taffent überzogene Sopha's machen das Hausgeräthe vollständig. Das Bett ist der Hauptbestandtheil des letztern. Es steht in einem Alkofen, dessen Getäfel mit Schnitzwerk verziert, reich vergoldet und mit Damast oder Sammet bekleidet ist. Das Bettgestell ist vergoldet, die Bettwäsche von schöner holländischer Leinwand mit Spitzen besetzt; man legt eine Musselindecke darüber. Am Tage öffnet man die Vorhänge, damit das Bett, der Hauptgegenstand aller Sorgen und Ausgaben eines Bewohners von Quito, sichtbar ist."

„Am Eingange der Häuser ist ein Vorhof, der aber sehr schmutzig wird, weil man ihn nie reinigt. Die Höfe dienen als Ställe, der Klee für die Pferde liegt auf der Treppe.

*) Caldas, in Bogota geboren, hatte sich durch seine Vorliebe für Botanik ausgezeichnet. Der Vicekönig ließ ihn 1816 erschießen.

Digitized by Google

Die Gänge, Vorsäle, die Küchen, das ganze Innere der Häuser ist verpestet und haucht eine mephitische Luft aus. Fast in allen Häusern ist ein Kabinet, wohin sich die Damen zurückziehn. Es heißt Obrador, die Arbeitsstube; Aber kein Zimmer wäre minder nothwendig, denn in diesen bringen die Damen ihren Tag müßig oder mit Besuchen hin. Der Obrador ist sehr hübsch aufgeputzt, obschon der Geschmack bei der Anordnung nicht den Vorsitz führte. Auf den Dächern findet man eine Terrasse. Die Frauen pflegen hier der Blumen. Man sucht sich hier in der Sonne zu wärmen und frische Luft zu schöpfen, was aber nicht immer angenehm ist, da man hier die Erleichterungskabinette anbringt, das Geschirr reinigt und die Wäsche trocknet."

„Adel und Bürger bewohnt den höhern Theil des Hauses; der gemeine Mann die Erdgeschosse. Jede Familie miethet nur eine Abtheilung, was in jedem Hause viel Menschen häuft und schrecklichen Lärm macht."

„Die Straßen sind schlecht gepflastert, schmutzig und enge. Selten findet man Springbrunnen in den Häusern und in der Stadt gibt es nur drei. Das Gefängniß bietet nichts Merkwürdiges dar, und ein Krankenspital ist klein, schlecht unterhalten. Das für Arme und Waisen bestimmte Spital wird dagegen in gutem Stande erhalten, und zeichnet sich durch darin herrschende Ordnung vollkommen aus. Man hatte die Absicht, hier alle Bettler einzubringen; doch ist dieser Plan, wie so viele, ohne Ausführung geblieben. Spaziergänge findet man in Quito wenig. Den schönsten legte der Präsident Villa Lengua an, aber sein Nachfolger zerstörte ihn wieder."

„Der Unterhalt ist in Quito theuer. Rindfleisch ist von schlechter Beschaffenheit und nicht immer zu haben. Noch schlechter ist das Schöpsenfleisch, da blos alte Schafe geschlachtet werden. Die Milch ist ohne Rahm und der Käse abscheulich. Da man kein Salz dazu mischt, ist er fast stets verdorben. Der Bürger Quito's indessen verzehrt eine ungemeine Menge desselben. Er genießt ihn zur Suppe, zum

Digitized by Google

Backwerk, zur Chocolade, des Morgens, am Abend, kurz zu allen Stunden."

„Das Salz zieht man aus Guayaquil und hat lieber das graue als das weiße. Der Zucker ist schlecht beschaffen und kommt von Ybarra. Der Centner wird mit mindestens 20 Piastern bezahlt und steigt oft bis 30. Das Landesprodukt, womit der meiste Absatz gemacht wird, und das aus den Zuckermühlen Ybarra's kommt, ist die Raspadura, eine Art Chicha. Der gemeine Mann trinkt sie in großer Menge. Die von Guayaquil bezogene Kakao kommt der von Timana und Magdalena bezogenen nicht gleich. Die eingelegten Früchte hier sind leidlich und die Erdäpfel köstlich. Sie machen die Hauptspeise. Der Mais hat wenig Geschmack, was Folge des hohen Bodens ist. Kraut und Kohl ist gut. Das ganze Jahr hindurch findet man Birnen, Erdäpfel, verschiedene Arten Pfirsische, Pomeranzen, Citronen, Limonien, Papaya-Früchte, Melonen u. s. f. Aus den heißen Strichen bringt man auch Bananen und kleine Pflaumen."

„Das Wasser ist schlecht, das Brot taugt nichts, selbst wenn es gut gebacken ist, da man Mehl, Erbsen, Wicken und Hafer hinzumischt."

„In den Bergen eingekerkert, nicht im Stande, von Europa die Waaren anders als um einen außerordentlichen Preis zu beziehn, ist Quito genöthigt gewesen, sich mehrere Zweige des Gewerbfleißes zu schaffen. Es enthält Manufakturen, deren Arbeiten zwar grob, aber stark, dauerhaft, und darum in Antioquia, Choco, Timana, Barbacoas und Guayaquil sehr gesucht sind. Die letztere Stadt deckt sie mit Kakao und die andern zahlen mit Gold aus ihren Bergwerken."

„Künsten fehlt es, wie den Gewerben, an Mustern, und sie sind darum in der Kindheit. Die Bildhauerei, deren Werke alle Denkmäler Quito's bedecken, ist noch voll Barbarei. Ein Phidias dieser Stadt, ohne Genie, stellt nur immer den heiligen Antonius von Padua, mit einem Kinde auf dem Arme, den heiligen Dominik mit einem Hunde zu seinen

Digitized by Google

Füßen, die Engel mit Pfauenschwänzen, alle ganz in Feuer vor. In gleichem Kreise bewegt sich die Malerei. Auch die Baukunst ist noch zurück. Die Posamentierkunst macht Fortschritte, nicht so das Gewerbe des Ebenisten, Goldschmiedes, Schlossers, Zimmermanns. Schneider und Schuhmacher haben durchaus keinen Geschmack."

„Von den Mönchsorden in Quito kann man sagen, was von allen andern veralteten Corporationen gilt. Gegenseitiges Aergerniß, Zank, wodurch sie sich trennen, Bestechungen, Tyrannei der Sieger gegen die Besiegten geübt, Verstellung, leichtsinnige Gefälligkeit der Obern gegen ihre Freunde, Sinnlichkeit, weltliche Freuden, zeigen sich hier; alle Laster mit einem Worte, um zur Stelle des Pater Provinzial zu kommen, welche eine wahrhaft unbeschränkte Gewalt über das Kloster und das Recht gibt, die Einkünfte zu ziehn, die Reichthümer des Klosters zu verschwenden, entehren die Ordensgeistlichkeit hier."

„Es gibt zwei Collegien; das erste wird von den Dominikanern geleitet. Eitel Wortstreitigkeiten, wenig Ernst für Arbeit und Ordnung, viel Erholung, Coquetterie in der Kleidung, das ist die Zucht in diesem Erziehungshause. Das Collegium des heiligen Ludwigs ist nicht besser geordnet."

„Eine große Menge Gelehrte von jedem Alter, Range und allen Verhältnissen unter einem Rektor vereint, den sie selbst wählen, bilden die Universität von Quito. Nimmt man einige aus, die sich im Stillen gebildet haben, so zeigt der übrige Theil vollkommene Unwissenheit. Auch beweist man bei Prüfungen eine außerordentliche Nachsicht. Von dieser Seite her hat man nie Zurückweisung oder Tadel zu fürchten. Die jungen Leute haben stets sehr gut geantwortet."

„Nun urtheile man, wie diese nun auch Doktoren werden wollen. Deshalb ist Quito der einzige Ort in der Welt, wo das Sprichwort falsch ist: Non omnes doctores!"

„Sey es natürliche Furchtsamkeit des Geschlechtes, sey es die Absonderung, worin man sie hält, oder die Aufsicht

Digitized by Google

der Bischöfe, genug, die Opfer der geizigen Eltern, der neidischen Brüder, der ehelichen Verzweifelung und auch oft wohl übertriebener Liebe zu Gott, üben die Tugend, deren Dienste sie ihre Tage geweiht haben, sorgfältiger, als die Mönche. Allerdings unterliegen auch manche. Selbst der strenge St. Theresienorden ist sehr ausgeartet. Allein man sieht doch nicht die ärgerliche Unordnung, welche so oft die Mönchsklöster profanirt. Die Weiber haben manchmal ihre Schwächen, die Männer oft Laster."

Von Quito geht Caldas erst nach Turibamba. Alle Wirthshäuser, in welche er kommt, sind mit Brot, Käse und Chicha versehn. Er reis't dann durch Städte, deren Namen wir schnell anführen wollen:

Machaké, in 0° 25′ südlicher Breite gelegen, hat 2200 Einwohner, unter denen man 800 Indianer zählt. Das Reaumüresche Thermometer gibt hier gewöhnlich 6° über Null ab.

Soquilisi. 0° 50′ 10″ südl. Br., hat Camelotfabriken.

Taquaco. Wenn man herauskommt, muß man über eine Haide von 3 — 4 Stunden, um nach Tigua zu kommen. Das Land, auf welchem sich dieser Flecken erhebt, ist mit Schaafheerden bedeckt, deren Wolle sehr geschätzt wird.

Taguolo, 0° 53′, erzeugt Zuckerrohr und man fertigt hier viel Confituren.

Macuchimina, hat viel Bergbau. Das Land wird von so viel Flüssen und Abgründen durchschnitten, besonders vom Yana, Yacu und Pilalo, daß man nur auf den Schultern der Indianer reisen kann. Die Wälder Macuchimina's geben in Menge China her.

Pilalo, enthält 2000 Einwohner. Im Julius, August und September geht der Wind hier äußerst heftig.

Von Pilalo nimmt man den Weg nach Hambato. Das Land, durch welches man bis dahin geht, ist mit Sand be-

Digitized by Google

deckt, der aus Vulkanen kommt, womit die ganze Gegend bedeckt ist.

Hambato ist ein angenehmer Ort. Die Straßen sind nach der Schnur gezogen. Die Häuser, unmittelbar daran, angenehm und die vom Mittelpunkte entfernten mit einem Gebüsch von Agaven-, Pflaumen-, Aepfel-, Pfirsich- und vielen andern Fruchtbäumen umgeben. Einige Cactus, mit Cochenillen bedeckt, machen die Dichtigkeit dieser Hecken noch größer und ganz undurchdringlich. Alle die einzelnen, hinter diesem Vorhang von Laub und Blumen versteckten Hütten machen einen herrlichen Eindruck. Die Kirchen sind von Holz und wegen der Erdbeben nicht hoch. Hambato ist von dieser schrecklichen Plage mehr als einmal heimgesucht worden. Die zahlreiche Bevölkerung des Ortes ist im Wohlstand und besteht größtentheils aus Indianern.

Verläßt man Hambato, um sich nach Cuenca zu begeben, so kommt man über die Brücke und durch den Flecken Querro, über die Sabanag-Haide, durch das Städtchen Ilpo, über die Ebene Tapi. Ist man über die letztere, so kommt man durch die Ruinen von Riobamba. Diese Stadt ward am 4ten Februar 1797 durch ein Erdbeben zerstört. Die seinen Verwüstungen entflohenen Einwohner haben in Tapi's Ebenen ein neues Riobamba zu erbauen versucht. Allein es erhebet sich langsam, als fürchte es sich, von den Stößen des Chimborazo, des Cuqirazo, des Tunguragua, des Altars, die ihn von allen Seiten umringen, bedroht, unter den entzündeten Massen, welche diese Riesen der Anden schleudern, zusammengestürzt zu werden. Man glaubt Riobamba's Ruinen noch eher zu sehen, als man sie vollkommen wahrnimmt. Der verwüstete Boden ist einigen Einwohnern so theuer, daß sie, wie ihre Familie, lieber auf ihm begraben seyn, als die Gebeine ihrer Lieben verlassen wollen. So sehen die ärmlichen Hütten schöner aus, die man hier sieht. Man muß sie als eben so viel Altäre betrachten, welche der Freundschaft und Vaterlandsliebe errichtet sind.

Digitized by Google

Nachdem Caldas ein Land durchreis't hatte, wo man nichts gewahr wird, als die Verwüstungen von Erdbeben, kam er nach Guamote, unterm 1° 55′ südl. Br. „Hier, sagt der Referent, unterscheidet man recht gut die beiden Zweige der Cordilleren. Der westliche ist minder hoch. Man beobachtet eine große Oeffnung, welche die Natur zum Abfluß der Gewässer schuf. In der Provinz Las Esmeraldas findet man sie erst bei Tuipulco und in Maranon bei Totorillos. Die Oeffnung, wovon wir sprechen, ist das tiefe Bett das Guayaquil-Flusses.

„Eine heftige Kälte trift man in Guamote. Allein dessenungeachtet muß man seine Lage bewundern. Sie ist sehr angenehm. Von Bergen ringsumher umgeben, welche sehr hoch sind, liegt der Boden des Ortes auf einer Insel, welche von zwei Flüssen bespült wird, deren Ufer sehr fruchtbar sind. Guamote, enthält nur wenig Rohrhütten und eine Kirche."

„Demohngeachtet wurde dieser Flecken der Heerd eines schrecklichen Aufstandes, der diese Gegenden 1803 verheerte. Das Wort: Duane, welches das Volk in diesen Bergen nie versteht, einige neue Abgaben, die man einführen wollte, ließen diesen Aufstand ausbrechen. Man darf keine andere Ursache davon aufsuchen. Von Allem, was die Revolutionen in andern Ländern bezeichnet, war hier keine Spur. Die Indianer dachten an den Ernst, mit welchem man in diesem Theile der Provinz Quito die Tabaks- und Branntweinsregie einzuführen, versucht hatte. Sie fürchteten, man könne sie nochmals dieser zu unterwerfen suchen. Einige unvorsichtige Worte reichten hin, ihnen Schwert und Brandfackel in die Hände zu geben. Mit einem Male wachte der nur wenig eingeschläferte Haß ihrer Herzen gegen die Mestizen wieder auf. Sie befeuern sich zum Morde, und überall bezeichnet Metzelei ihre Schritte. Der Indianer ist träge, so lange er der Schwächere ist, und grausam, unversöhnlich, wenn er der

Digitized by Google

Stärkere wird.*) Fürchtet man ihn, so droht, schlägt und tödtet er: er, den ein Degen zur Flucht bringt, wenn ihn nicht Haß und Zorn entflammt."

„Die große Verschwörung, welche hauptsächlich gegen die weiße Farbe gerichtet war, und alle Berge begreifen sollte, wurde von den Einwohnern Guamote's bald in's Werk gesetzt. Aber die andern Dörfer, bestimmt, am Aufstande Antheil zu nehmen, waren nicht geeignet, sie zu unterstützen. Alles ging fehl und wurde unterdrückt. Man ließ schreckliche Beispiele eintreten, um die Indianer abzuschrecken. Guamote wurde von Grund aus zerstört u. s. w." **).

III.

Von einem Engländer, der sich aber nicht nannte, haben wir:

Beobachtungen über die Mittel, zwischen dem Antillen- und stillen Meere eine Verbindung mittelst des Atrato, der sich unmittelbar in Dariens Meerbusen ergießt, und des San Juanflusses zu bewerkstelligen, welcher mit dem obern Theil des Atrato beinahe eins ist, in den großen Ozean aber in die Chirambirabai einfällt.

„Die Hauptmündung des Atraro heißt Barbacoas. Sie liegt im 8° 12′ nördlicher Breite. Der Lauf des Flusses beträgt von der Quelle 480 (englische) Meilen. Bei seiner Einmündung fängt die große Bai Candelaria an, welche die ganze Marine der Erde aufnehmen könnte, da sie 18 — 30

*) Das hat er mit den Juden gemein, die z. B. 1813 an den auch unglücklichen, verstümmelten Franzosen auf der Flucht durch Wilna tausend Heldenthaten verübten. D. Ueb.

**) Da der Zweck, durch diese Anmerkung zu zeigen: Bogota und Columbia überhaupt stehe nicht höher, als es Hr. M. geschildert hat, erreicht seyn dürfte, so lassen wir die noch folgenden Bemerkungen von Caldas weg. D. Ueb.

Digitized by Google

Faden guten Ankergrund hat, gegen alle Stürme geschützt ist und blos zur trocknen Jahrszeit, wenn die Nordwinde blasen, ein unruhiges Meer hat." *)

„Bis zu Citara bietet der Atrato wenig Schwierigkeit beim Befahren dar, wenn die Fahrzeuge nicht über sieben Fuß Wasser brauchen. Weder Felsen noch Baumstämme unterbrechen seinen Lauf. Der Lauf desselben in der trocknen Jahreszeit beträgt stündlich zwei Meilen und in der Regenzeit fünf. Die Quelle des Flusses ist achtzig Meilen von Citara entfernt."

„Vor der Stadt fällt der Quito in den Atrato. Auf diesem Flusse gelangt man zu der Höhe von San Pablo. In der trocknen Jahreszeit bietet dieser wegen des wenigen

*) Wir kürzen nun hier auf der einen Seite ab und bemerken dagegen auf der andern: Es war die Verbindung der Südsee mit dem Ozean bereits ein Lieblingsgedanke des berühmten Pitt, und die Natur scheint mehrere Punkte dazu angewiesen zu haben. So beträgt der Weg vom Papagaienbusen an der Südsee bis zum großen See Nicaragua nur zwölf Meilen. Von diesem See aus ergießt sich aber der San Juanfluß in gerader Linie beinahe in den atlantischen Ozean. Auf diese Verbindung nahm bereits 1810 ein Engländer Rücksicht. (Edinburg Review 1810.) Der Papagaienbusen erlaubt übrigens jeder Fregatte zu ankern. Ein anderer Punkt wäre das Terrain zwischen den beiden Flüssen Chimolapa und Guasalcualto. Der erstere fällt in den Tehuantepec und so in die Südsee und der andere in den Rio del Passo, welcher dem merikanischen Meerbusen zufließt. In der Regenzeit fahren die Eingebornen auf Kähnen durch die dann mit Wasser angefüllten Gebirgschlüchten aus einem Flusse in den andern. Die vornehmsten Bewohner der Stadt Oaraka haben davon schon 1745 an den Vicekönig in Meriko den genauesten Bericht abgestattet; allein derselbe hatte keine Folge, als einen Befehl, welcher jeden, der diesen Weg benutzen oder zugänglicher machen werde, mit dem Tode bedrohte. Spanische Regentenweisheit! Man sehe einen kleinen Aufsatz von mir darüber im Conversationsblatte Nr. 139. 1823. D. Red.

Wassers einige Hindernisse an; allein mit Schleusen und andern Maschinen, die man in Europa kennt, kann man dem leicht abhelfen. Uebrigens beträgt das Plateau von San Pablo nur zwei Meilen.

IV.

Der Strich in der Provinz Antioquia, wo sich die Städte Remedios, Zaragosa, Caceres, Caucan, Palomba und San Bartholomeo befinden, mag gegen 50 Stunden Umfang haben, enthält aber nur 6303 Einwohner.

V.

Wörter aus der Sprache der Choco-Indianer.

Copdour, Oberhaupt.
Ouenmehor, Menschenfresser.
Deonpera, Frau.
Hemeoera, Mann.
Babkoukena, weiß.
Gaouna, Indien.
Ningour, schwarz.
Ourima capun, kommt her!
Carpemara, wie viel?
Amba, eins.
Noumi, zwei.
Canoupa, drei.
Alapa, vier.
Conambo, fünf.
Andkinanamba, sechs.

VI.

Die Columbier fühlen sich nicht sehr geschmeichelt, wenn man zwischen ihnen und Europäern eine Linie zieht. Beson-

Digitized by Google

ders eifersüchtig sind sie auf die Talente ihrer Feldherren. In Columbien gibt es viele Männer, welche Bolivar als Krieger weit über Buonaparte setzen. Eine kleine Anzahl von unsern Gelehrten hat in ihren Augen ein größeres Verdienst, als Mutis, Caldas und Zea. Ihr Maler, Vasquez, und Mosquera, ihr erster Volksredner, sind aber, nach ihrer Meinung, Leute, deren Talente durch die der ersten Genies in Europa nicht verdunkelt wird. Indem man diese Ansichten kund macht, übertreibt man nicht. Sie sind fast allgemein. Wenn auch Einige sie vor Fremden nicht laut werden lassen, so muß man dies Schweigen nur ihrer ungemeinen Bescheidenheit anrechnen. Daß sie die europäischen Soldaten nicht sehr achten, wäre unnütz, zu bemerken. Die Siege über die spanischen Truppen können sie in ihrer geringen Meinung von europäischen Kriegern bestärken.

Ueber solche Ansichten wird man aber um so weniger staunen, wenn man nur erst weiß, daß viele Colombier, abgesehen von dem den Spaniern eigenen Stolz, von Europa nur wenig Kenntnisse haben. Es ist also natürlich, daß sie blos ihre Mitbürger bewundern, deren Verdienst bekannt geworden ist. Uebrigens dient dies zum Beweise, daß sie bereits einen Nationalcharakter haben. Was wissenschaftliches Uebergewicht anlangt, so räumen sie dies Europa gern ein, und dies wird ihnen den Wunsch einflößen, auch dasselbe zu erringen.

VII.

Die Gemälde, welche man in Europa schuf, ehe Raphael erschien, können eine Vorstellung von denen geben, die man jetzt in Columbia hat. Die Zeichnung ist incorrect, die Figuren sind ohne Ausdruck, von Perspectiven hat man keine Vorstellung, und gewöhnlich fehlt auch jede Spur von Einbildungskraft.

Wenn die Amerikaner in Beredsamkeit und Dichtkunst

Digitized by Google

sich noch nicht anmaßen dürfen, die Spanier zu übertreffen *), so sind doch ihre Arbeiten von den komischen Mißgriffen fern, welche die vor Ludwig XIV. erschienenen Schriften zu lesen hindern. Statt den Predigern jener Zeit zu gleichen, wissen ihre Geistlichen ihren Reden vielen Ernst, viele Salbung beizumischen. In literarischer Hinsicht sind die bedeutenden Männer Amerika's minder stehen geblieben, als in Künsten und Wissenschaften.

Die Redner in den Kammern haben selten etwas Erhabenes, das Feuer, welches den Entschluß einer Versammlung entscheidet. Es fehlt ihnen indessen keineswegs an Gelegenheiten große Wirkungen zu erzeugen, denn die Kammer theilt sich in Berg und Thal (Valle è montana) allein die Sprache dafür ist noch nicht gebildet. Wenn man lebhaft wird, geräth man bald in Zorn. Ich sah selbst einen Repräsentanten vor Wuth weinen. Doch gibt es Männer, die mit Leichtigkeit aus dem Stegreife sprechen. Der Vicepräsident in der Repräsentantenkammer war, als das Patronat zur Sprache kam, das die Regierung in Anspruch nimmt, und worauf sie nur für den Augenblick verzichtet, um nicht die Geistlichkeit aufzubringen, sogar in der That beredtsam.

*) Der beste Dichter Columbiens ist ein spanischer Prediger. Ich habe wohl nicht nöthig, die Bemerkung beizufügen, daß, wenn von ausgezeichneten Gelehrten die Rede ist, hier nur die vornehmsten Bewohner von Caraccas, Quito, Bogota, Guayaquil zu verstehen seyen, da man auf dem Lande nur ein sehr verdorbenes Spanisch spricht und die mehresten indianischen Völkerschaften dies nicht einmal verstehen, indem jede einen verschiedenen Dialekt hat.

Digitized by Google

VIII.

Analyse einiger Erze in Columbien, von Berthier, Professor der königlichen Bergbauschule.

Kupfererz von Maniquira.

Eine Mischung von kieselerzigem grauen Kupfer, schwarzem Kupferkalke und Kohlensäure. Es ist sehr kupferhaltig, aber hat nur wenig Silber. Das graue Kupfer könnte mit großem Gewinn bearbeitet werden, gibt aber immer nur ein unreines, schwer zu läuterndes Kupfer. Darum mögen auch wohl die Indianer blos das mit Kiesel gebundene schmelzen. Es scheint, als ob ihr Verfahren ziemlich dem in Europa gleichkommt. Denn ihre Schlacken bestehen hauptsächlich, wie bei uns, aus Kiesel und Eisenvitriol und haben wenig Kupfergehalt behalten.

Sögamoso Bleierz.

Ein mit Kohlensäure geschwängertes Blei, mit etwas Bleiglanz gemischt und mit Quarz verbunden. Man findet auch ähnliches in Europa. Von Silber ist nur ein Anflug.

Eisenerz in der Nähe von La Plata.

Magnetisches, mit Sauerstoff geschwängertes, ganz reines Erz, ohne allen Gangstein, nicht einmal mit einer Spur Titanium, geschweige sonst fremden Zusatz. Es gibt auf der Probe 0,73 herrliches Gußeisen.'

IX.

1806 und 1807 kamen aus den Münzstätten von Santa Fé 3,499,489 Piaster. Der Bergbau hatte damals ohne Zweifel einige Verbesserungen erfahren, denn von 1789 bis 1795 schlug man in Santa Fé nicht mehr als 8,161,862 Piaster, und in Popayan von 1788 bis 1794 6,502,542 Piaster (v. Humboldt Essai polit. ch. XI. p. 201.) Im Durchschnitt waren Amerika's glückliche Jahre die des an-

Digitized by Google

fangenden neunzehnten Jahrhunderts. In dieser Zeit erhielt sein Continent von der europäischen Halbinsel mehrere heilsame Privilegien; die spanische Regierung vergaß ihre strengen politischen Grundsätze und erlaubte die Einfuhr von Büchern *), die Herausgabe einiger Zeitschriften. Man weiß, wie sehr diese Blätter in Kurzem die amerikanischen Colonien aufgeklärt und ihre Losreißung beschleunigt haben.

X.

Das Steinsalz von Zipaquira ist graulich und von einer harzigen Thonerde gefärbt. Es gleicht dem europäischen Steinsalz vollkommen.

Berthier.

XII.

Herr v. Humboldt in seinem Versuche über Neu-Spanien (Kap. XIII.) schlägt die Einfuhr in den vereinigten Provinzen von Neu-Grenada und Caraccas auf 1,200,000 Piaster, die Ausfuhr dagegen, sowohl an Metallen, als Erdprodukten auf 9,000,000 an. Der von mir schon bei einer andern Gelegenheit genannte Pombo berechnet die Ausfuhr Neu-Grenada's blos auf 2,500,000 Piaster, und theilt sie ein:

Ausfuhr an Erdprodukten, Perlen, Platina, über das atlantische Meer	600,000 P.
An Silber und Gold in Barren	1,350,000 —
Produkte von Panama und Guayaquil	550,000 —
	2,500,000 P.

Dem nämlichen Schriftsteller zu Folge würde die Einfuhr auch nur 2,500,000 P. betragen.

*) Von welcher Art durften sie seyn? Campe's Robinson war ja sogar verboten! D. Ueb.

Digitized by Google

Sennor Jove, eines der aufgeklärtesten Mitglieder des alten Consulado de Caraccas gab in einem Aufsatz, den er 1817 dem Vicekönige Samanon überreichte, die folgende Berechnung:

Muthmaßliche Berechnung der Ausfuhr aus Venezuela's Provinzen von 1801 — 1810.

Jährlich.

100,000 Fanegas Kakao von 110 Pfd.	à 20 Piast.		2,000,000
100,000 Centner Kaffee	à 12	=	1,200,000
150,000 Pfund Indigo	à 1	=	187,500
50,000 Centner Baumwolle	à 15	=	3,462,500
200,000 Ochsenhäute	à 1	=	200,000
10,000 Maulthiere und Pferde	à 32	=	320,000
200,000 kleine Häute	à 2	=	50,000
2000 Centner Copaivabalsam	à 24	=	48,000
10,000 = Varinastabak	à 20	=	200,000
Andere Produkte			119,500
			4,400,000

Der Vortheil auf Seiten des Handels und Ackerbaues betrug eine Million.

Im Semanario von 1809, Nr. 45, theilte man einen Etat des Handels von Guayra und Carthagena mit. Die darin gegebenen Aufschlüsse sind wohl freilich nicht neu, aber anziehend und selbst von Nutzen, weil die zur Einfuhr passenden Gegenstände noch jetzt dieselben sind, wie zur Zeit der Spanier. Uebrigens sind jetzt Belege aller Art sehr selten. Tagebücher, Bemerkungen der Vicekönige, wo man sonst so schätzbare Materialien für Amerika's Statistik sammeln konnte, Alles ist abhanden gekommen oder verbrannt. Selbst die Mitglieder der Regierung haben zum großen Theil nicht die einzelnen Zweige der Verwaltung inne. Nur mit Mühe

Digitized by Google

findet man daher einen sichern Führer, wenn man die Lage der Finanzen, des Handels, hier kennen lernen will, und besonders groß ist der Widerspruch, falls man die widersprechenden Berichte vergleicht. Mitten unter der Partheienwuth übertreiben die Einen die Hülfsquellen der Regierung, und die Andern würdigen sie herab.

Allgemeine Uebersicht des Handels in La Guayra 1809, 1stes Halbjahr.

Einfuhr aus Spanien.

An spanischen Waaren	215,424
= fremden = = ...	58,780
	274,204

Einfuhr aus Amerika.

Havannahzucker, Arroben 3,173	6,347
Wachs = 773	7,730
Säcke von Mexiko 5,520	1,380
Piaster	96,500
Andere Produkte Amerika's	26,202
= = Europa's	16,161
= = aus der Fremde	4,616
	158,936

Einfuhr aus Europa.

Leinene Stoffe	60,369
Wollene Stoffe	13,369
Baumwollene Stoffe	325,242
Wollene Hüte, 6,281 St.	9,489
Seidene Hüte, 2,262 =	12,466
Seidene Waaren	15,568
Latus	436,503

Digitized by Google

	Uebertrag	436,503
Mehl,	5,798 Tonnen	57,983
Kurze Waare		36,414
Lebensmittel		34,674
Wein in Fässern		9,725
= = Flaschen, 2414 Dutzend		4,504
Gold und Silber gemünzt		32,330
Verschiedene		11,838
		623,935

Uebersicht: 274,204
158,936
623,935

1,057,075 Summe der ganzen Einfuhr.

Jährliche Ausfuhr Neu-Grenadas vor 1810:

10,000	Fanegas Kakao aus Cucuta	à 20	P.	200,000
6000	Centner Kaffee,	à 10	=	60,000
6000	= = Baumwolle,	à 15	=	90,000
12,000	Ladungen Färbeholz, à 250 Pf. von Rio Hacha,	à 7	=	84,000
3000	desgl. von St. Martha	à 5	=	15,000
30,000	Ctr. Baumw. v. Carthagena	à 20	=	600,000
20,000	= Färbeholz zu 6 Realen			15,000
100,000	Ladungen Kakao, à 25 Pf. von Guayaquil,	à 6	=	600,000
10,000	Lasten (à 250 Pf.) China aus Cora	à 10	=	100,000
20,000	desgl. von Carthagena,	à 6	=	120,000
		Latus		1,884,000

Digitized by Google

Uebertrag	1,884,000
6000 Pfund Platina aus Choco, à 6 =*)	36,000
Verschiedene Produkte **).	80,000
	2,000,000
Metalle	2,000,000
	4,000,000

Einkünfte von Neu-Grenada vor 1810:

Douanen	600,000	P.
Alkabala	100,000	=
Tabakspacht	300,000	=
400,000 Bullen (!!)***) . .	100,000	=
Stempelpapier	150,000	=
Münzen	150,000	=
Tribut der Indianer . . .	50,000	=
Licenzen	100,000	=
	1,550,000	=

So hätten sich nach der Meinung des Sennor Jove die Einkünfte Neu-Grenadas vor 1810 nur auf 1,550,000 Piaster belaufen. Diese Berechnung scheint mir freilich zu gering; allein, als ich von Columbiens Finanzen sprach, schlug ich sie nur auf 5 — 6 Millionen Piaster an, weil zwar der Verkauf von Nationalgütern, und die der Geistlichkeit auferlegte Pflicht: gleich der übrigen Nation die Lasten des Staates zu tragen, die Einkünfte der Regierung mehren

*) Jetzt, da die Ausfuhr dieses Metalls verboten ist, kostet das Pfund 3 — 4 Piaster.

**) Sassaperille, Kakaobutter, Vanille, Vicognewolle, Pastefirniß u. s. f. wird unter diese Rubrik begriffen.

***) Ihren Verkauf hat die jetzige Regierung verboten (sehr weise!) bis sich der Papst entschlossen hat, die Republik anzuerkennen! (Nicht weise! Was kommt auf die Ansicht des alten Mannes in Rom an!) D. Ueb.

Digitized by Google

mußte. Allein dagegen hat auch das Elend, eine Folge des vierzehn Jahre lang geführten Krieges, eine große Menge Hülfsquellen zerstört, welche sonst Spanien zuflossen.

Wir wollen diese Erläuterungen schließen, indem wir eine Parallele zwischen Columbia und Mexiko, in Hinsicht seiner Handelsverhältnisse, ziehen.

Handel in Carthagena.

Einfuhr aus Spanien.	Ausfuhr nach Spanien.
1802. 983,885 P.	3,082,819 P. 2 Real.
1803. 971,863 =	1,554,385 = 1 =
1804. 903,644 =	2,468,578 = 7 =
2,859,392 =	7,105,783 = 2 =

Von dieser Summe kommt auf Produkte: 2,353,551
= Geld: 4,752,232

Handel in gleichen Jahren zu Vera Cruz.

Einfuhr aus Spanien.	Einfuhr aus Amerika.
20,390,859 P.	1,607,729 P.
18,493,289 =	1,373,428 =
14,906,060 =	1,619,682 =
53,790,208 =	4,600,389 =
4,600,839 =	
58,391,047 =	

Ausfuhr nach Spanien.	Ausfuhr nach Amerika.
33,866,219 P.	4,581,148 P.
12,017,072 =	2,465,846 =
18,033,371 =	3,424,512 =
63,916,662 =	10,471,505 =
10,471,501 =	
74,388,167 =	

Digitized by Google

Die alten Vicekönigreiche Mexiko und Neu-Grenada sind von der Natur beide begünstigt. Beide sind gleich fruchtbar und metallreich. Allein der Ackerbau ist in Columbien zum großen Theile den Händen der Neger überlassen. Der Bergbau wird mit der größten Unwissenheit betrieben, und hierin liegt die Ursache des ungeheuern Unterschiedes, den beide, sonst auf einerlei Art verwaltete Länder von ziemlich gleichem Umfange zeigen, wo der Unterschied in Bezug auf Bevölkerung die Hälfte beträgt.

XII.

Die meisten spanischen Colonien, See- und Hauptstädte ausgenommen, welche immer von Fremden häufig besucht werden, sind in Hinsicht von Künsten und Wissenschaften nicht viel weiter, als es Europa zur Zeit Ferdinands und Isabellens war. Sie geben ein Gemälde des 15ten Jahrhunderts. Man findet die Züge desselben in den Sitten, Gewohnheiten und der Lebensweise aller Bewohner. Das Benehmen des gemeinen Mannes erinnert daran, und der Gewerbsfleiß ist so roh, wie damals. Ich habe indessen einige Gebäude angeführt, welche Geschmack und vorzügliches Talent anzeigen, und um so mehr Bewunderung verdienen, da man sich von der Mühe, die ihre Erbauung kostete, keinen Begriff machen kann. 1814 war der Architekt, der die Kathedral-Kirche in Santa Fé baute, genöthigt, vorher einigen jungen Leuten das Behauen der Steine zu lehren, und dann eine Menge Handwerkzeug und Maschinen, die noch Niemand kannte, anfertigen zu lassen. Das Pflastern der Straßen kostet viel Zeit und Mühe, da die Arbeiter sich nur eiserner Zangen bedienen, die länger, als einen Fuß sind, da sie statt der Karre nur Säcke, und statt der Schaufel ein Stück Leder haben. Und so ist es mit jeder Art von

Digitized by Google

Arbeit. Die einfachsten Werkzeuge fehlen, oder sind schlecht gemacht, und folglich nicht geeignet, wirklich schöne Sachen zu schaffen. *)

XIII.

Die Einfuhr der Engländer in ganz Amerika steigt jährlich auf 10,476,791 Pf. Sterling.

*) In den Hauptstädten hat jetzt die Regierung Musterschulen für Handwerker gestiftet, die sicher ihren Zweck nicht verfehlen werden. D. Ueb.

Digitized by Google

In derselben Verlangshandlung erschien früher:

Südamerika, wie es war und jetzt ist, oder Ursprung und Fortgang der Revolution daselbst bis 1819 von Dr. G. W. Becker. 1 Thlr. 12 Gr.

Barrow, J., topograph. statist. Uebersicht des Vorgebirges der guten Hoffnung, mit Hinsicht auf die politische und militärische Wichtigkeit desselben. Mit 1 Karte. gr. 8. 1805. 2 Thlr. 18 Gr.

— — — Reise nach Conchinchina über Madera, Teneriffa, das grüne Vorgebirge, Brasilien und Java. Mit dem Bericht über eine Reise in das Land Boushuanas. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen. 2te Auflage. Mit Kupfern und Karten. gr. 8. 1809. 1 Thlr. 8 Gr.

Bolinbroke, H., Reise nach dem Demerary, nebst einer Beschreibung der Niederlassungen daselbst, so wie jener am Essequebo, Berbice und andern Flüssen von Guyana. Aus dem Englischen gr. 8. 1812. 1 Thlr. 8 Gr.

Etons Schilderung des türkischen Reichs, in politischer, sittlicher, merkantilischer, militärischer und anderer Hinsicht. Aus dem Englischen mit Anmerkungen von Bergk. Mit Kupfern und Karten. gr. 8. 1806. 3 Thlr.

Gollberry's, Silv. M. X., Reise durch das westliche Afrika in den Jahren 1785 bis 86 und 1787. Aus dem Franz. mit Anmerk. übers. v. Bergk. 2 Bde. Mit Kpfrn. gr. 8. 1803. 2 Thlr. 16 Gr.

Percivals, R., Beschreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung. Eine historische Uebersicht der ersten Niederlassung der Holländer, der Einnahme durch die Britten 1795 und der verschiedenen Staatsabsichten, welche die holländische und brittische Regierung daselbst beobachten; desgleichen eine Skizze seiner geographischen Lage, seiner Erzeugnisse, der Sitten und Gebräuche seiner Bewohner u. s. w. Mit einer Uebersicht der politischen und merkantilischen Vortheile, welche England aus dem Besitz desselben ziehen konnte. Aus dem Englischen frei übersetzt gr. 8. 1805. 1 Thlr. 12 Gr.

— — R., Beschreibung von der Insel Ceylon; enthaltend Nachrichten von ihrer Geschichte, Geographie, Naturbeschreibung und von den Sitten und Gebräuchen ihrer verschiedenen Einwohner. Nach dem Tagebuche einer Gesandtschaftsreise an den Hof des Königs von Candy. Aus dem Englischen mit Anmerkungen und mit einem Zusatze über die Perlenfischerei übersetzt, von J. A. Bergk. Mit 1 Karte. gr. 8. 1803. 2 Thlr. 12 Gr.

Sarytschews, G., Reise durch den nordöstlichen Theil Sibiriens, des Eismeeres und des nordöstlichen Oceans, in den Jahren 1785 bis 1793. Aus dem Russischen mit Anmerk. vom Hrn. Consistorialrath Busse in St. Petersburg. 2 Bde. Mit illumin. Kupfern und Karten. gr. 8. 1r Theil 1805. 4 Thlr. 12 Gr. 2r Theil 1806. 1 Thlr. 12 Gr. 3r Theil 1815. 1 Thlr. 7 Thlr.

Wittmanns, W., Reisen in der europäischen Türkei, Kleinasien, Syrien und Aegypten, in den Jahren 1799 bis 1802. Nebst Anmerkungen über die Pest und andern in der Türkei herrschenden Krankheiten. A. d. Engl. mit Anmerk. übers. von J. A. Bergk. 2 Bde. Mit illumin. und schwarzen Kupfern. gr. 8 1804 und 1805. 1r Thl. 3 Thlr. 2r Thl. 2 Thlr. compl. 5 Thlr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

Digitized by Google